an der Universität Frankfurt a. M. Bibliothek Allgemeine Abteilung

Die Kommunistin

Nr. 1 | Berlin, Januar 1926 | Jahrg 8

Lenin — Liebknecht — Luxemburg

Die Gedenktage der Arbeiterschaft im Monat Januar, die Todestage Lenins, Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, sollen keine Trauertage sein, sondern veranlassen uns, über das politische Vermächtnis der Großen der Arbeiterklasse nachzudenken, unsere Kampfwaffen zu fühlen. Alle drei starben im Dienste der Revolution, mitten im Kampfe. Und doch ist ein großer Unterschied zwischen dem Tode Lenins und dem unserer Rosa und Karls.

Lenin starb, von den übermenschlichen Anstrengungen im Kampfe frühzeitig verbraucht, nachdem die russischen Arbeiter und Bauern unter seiner Führung, unter Führung seiner Partei die Revolution vollbrachten, das Fundament zum sozialistischen Aufbau des mächtigen Landes legten. In der aufblühenden Sowjetunion lebt der Wille Lenins. Dieses Werk wurde eben im vergangenen Jahre von immer größeren Arbeitermassen begriffen. Der Pilgerzug der Arbeiterdelegationen nach dem Sowjetlande, aus allen Ländern der kapitalistischen Welt, ihre begeisterten Berichte über die sozialistische Aufbautätigkeit der russischen Massen beweist: Lenins Werk lebt und wächst nicht nur in Rußland, sondern in der ganzen Welt. Der Kommunismus, dessen größter Lehrer und Kämpfer er im Zeitalter des Imperialismus war, wächst in der Gestalt der Kommunistischen Internationale, der kommunistischen Weltbewegung, die ebenso sein großes Lebenswerk ist.

Die revolutionäre, kommunistische Bewegung in Deutschland ist ein Teil dieser Weltbewegung. Und in der Organisierung dieser Bewegung, der heute großen Kommunistischen Partei Deutschlands, haben die von den sozialdemokratischen Weißgardisten erschlagenen Führer des Spartakusbundes, Rosa und Karl, das größte Verdienst. Sie hielten die rote Fahne der proletarischen Empörung hoch, als ringsum in Deutschland die Sumpfblüten des Arbeiterverrates der sozialdemokratischen Führer gediehen. Der Todestag Karls und Rosas erinnert uns daran, daß die deutsche proletarische Revolution in ihren Anfängen von der sozialdemokratischen Konterrevolution im Bunde mit den bürgerlichen Weißgardisten im Blute erstickt wurde. Er erinnert uns an unsere wichtigste Aufgabe, die am Sozialismus verzweifelnden, irregewordenen Massen der Werktätigen in zähem Kampfe, in unermüdlicher kameradschaftlicher Aufklärungsarbeit auf den Boden des Klassenkampfes zurückzuführen, um die Fahne des Kommunismus zu sammeln, die heute, trotz der Morde an Rosa und Karl, trotz der Morde an Tausenden, hochgehalten wird. Der Todestag Karls und Rosas soll uns an unsere Pflichten erinnern, nicht müde zu werden in der Loslösung der heute noch sozialdemokratischen Arbeiter von der reformistischen, konterrevolutionären Politik ihrer Partei, die zur Zeit der Ermordung unserer Besten und seitdem in allen entscheidenden Situationen stets jenseits der Barrikaden, auf der Seite der Bourgeoisie stand.

Die letzten Jahre haben gezeigt, daß das keine leichte Aufgabe ist. Sie erfordert ungeheure Treue, Hingabe, zähen Opfermut, der oft schwerer aufzubringen ist als der Heldenmut zum letzten entscheidenden Kampf.

Lenin, das Beispiel seiner Partei hat uns aber gelehrt, daß diese zähe Ausdauer in der Gewinnung der Massen die unbedingte Vorbedingung unseres Sieges ist. Wenn wir den erschlagenen Vorkämpfern unserer Sache würdig sein, ihr Werk einst vollenden, ihren Tod rächen wollen, dann müssen wir uns heute in dieser zähen Ausdauer auszeichnen. Die letzte Arbeiterin an der Maschine muß wissen, daß die Kommunisten sich ihrer Nöte annehmen und mit ihr kämpfen um höheren Lohn, um menschenwürdige Arbeitsbedingungen und letzten Endes um die Befreiung von der Lohnsklaverei.

Die letzte proletarische Hausfrau muß wissen, daß auch für sie nur die kommunistische Partei sich einsetzt für ausreichende gesunde Wohnungen, für billiges Brot und den Schutz für Mutter und Kind. Wenn wir die Massen der deutschen Werktätigen um die Fahne Liebknechts, Luxemburgs und Lenins sammeln, den Verrat der Sozialdemokratie durch die festgeschmiedete Einheitsfront der Arbeiter zurückdrängen und besiegen, dann werden wir auch unsere Peiniger besiegen können und an den sozialistischen Aufbau der Welt herangehen, den unsere russischen Brüder und Schwestern begonnen haben.

Von Neujahr zu Neujahr.

Ein Rückblick auf das Jahr 1925.

Ein ereignisreiches Jahr liegt hinter uns. Es zwingt uns, ernstlich nachzudenken über die bestehenden Verhältnisse und wie wir sie überwinden können. Ganz besonders hat die Arbeiterfrau Ursache, gerade dieses Jahr, das ihr so große Enttäuschungen brachte, zu überprüfen und ihre Lehren daraus zu ziehen. Das alte Jahr begann voller Hoffnungen, die vollständig in jenem Verlaufe zunichte gemacht wurden.

Frühjahr 1925.

Die Goldmark — Rechtskurs in Deutschland — Hindenburgwahl.

Als das vergangene Jahr eingeläutet wurde, hatten wir gerade die Reichs- und Landtagswahlen hinter uns. Die Arbeiterschaft war vollkommen von den Illusionen über die Goldmark eingefangen. Sie atmete auf nach den Schrecken der Inflationszeit. Die neugebildete Luther-Regierung versprach mit Hilfe der Stabilisierung den Wiederaufbau und diffamierte „Ruhe und Ordnung im Staate". Gegen die Kommunisten ging sie bei jeder Gelegenheit mit Gummiknüppel und Schußwaffe vor. 7000 politische Gefangene saßen hinter Zuchthausmauern.

Der Tod des sozialdemokratischen Reichspräsidenten Friedrich Ebert gab den Rechtsparteien das Signal, das Ruder wieder an sich zu reißen, das sie schon lange mit Hilfe der Sozialdemokratie steuerten.

Die Sozialdemokratie stimmte dem Ermächtigungsgesetz zu, und setzte damit den Parlamentarismus außer Kurs.

So[illegible]demokratische Minister und Polizeipräsidenten führten [illegible] Belagerungszustand in Deutschland mit durch, der nun auf Grund des Ermächtigungsgesetzes ohne Parlamentsbeschluß verhängt werden konnte.

Mit Hilfe des Belagerungszustandes wurde den Arbeitern kampflos der Achtstundentag genommen.

Die Hindenburg-Wahl war ein deutlicher Ausdruck der Massen, die an den deutschen Wiederaufbau und die „gute alte Zeit" glaubten, und enttäuscht waren von der Politik der Sozialdemokratie.

Sommer 1925.

Aufstand in China — Krieg gegen Marokko — Stinnestrach = Zölle und Steuern.

Die Regierung, sowie die Unternehmer betrieben während des ganzen Jahres nicht die versprochene Aufbau-, sondern eine radikale Spar- und Abbau-Politik. Die Ausgaben für Wohlfahrt, Unterstützungen für Kriegsinvaliden usw., Sozialfürsorge, Wochenhilfe wurden eingeschränkt und dazu der Beamtenapparat und die Gehälter sowie die Löhne erheblich abgebaut. Diese Politik, die bereits in der ersten Hälfte des vergangenen Jahres die Arbeiter und kleinen Beamten schwer belastete, war die notwendige Folge des Sachverständigengutachtens, welches Deutschland hohe Zinsen auferlegte, die es nun durch diese Politik herauszuwirtschaften suchte. Wie die Kommunisten vorausgesagt hatten, mußten diese Lasten selbstredend von der Arbeiterschaft aufgebracht werden.

Die chinesischen Kulis kämpften gegen die Engländer um ihre Selbständigkeit — in Marokko sogen die Riffkabylen mit den Franzosen monatelang im Kampf. Aber trotz dieser blutigen Wahrheiten verkündete der Völkerbund den „Weltfrieden".

Statt zunehmender Industrie erlebten wir die Auswirkung der beginnenden Geschäftskrise — nämlich den Stinnestrach, der große Betriebe lahmlegte, Industrie- und Bankkapital erschütterte. Es war der erste Donnerschlag des Unwetters, das sich jetzt in ganzem Umfange auf die Arbeiterschaft entlädt.

Die falsche Zoll- und Steuerpolitik beschleunigte die Katastrophe. Die Zölle sollten die Einfuhr ausländischer Waren und damit die Arbeitslosigkeit verhindern. Sie gaben der Industrie einen Freibrief auf Wucher und führten verbunden mit den hohen Steuern eine Teuerung herbei, die wiederum die Kaufkraft der Bevölkerung kolossal schwächte und selbstredend sich lähmend auf die Industrie auswirkte. Die Arbeitslosigkeit wurde also nicht verhindert, sondern geradewegs herbeigeführt.

Herbst 1925.

Preisabbau — Amnestie — Teuerung — Lohnkämpfe.

Wenn die Luther-Regierung die Spar-, Abbau-, Zoll- und Steuerpolitik konsequent durchführen wollte, so mußte sie mit der Zeit auf den Widerstand der Arbeiter stoßen, deren Lebensverhältnisse dadurch ungeheuer verschlechtert wurden. Sie sah die notwendige Ruhe bedroht, außerdem waren Lohnkämpfe und Streiks zu befürchten. In dieser Zeit hielt es die Regierung für geschickt, den geraden Weg zu verlassen und Scheinkonzessionen an die Arbeiter zu machen. Dadurch gelang es uns endlich eine Teilamnestie zu erzwingen, die freilich den größten Teil unserer Genossen nicht befreite.

Die Regierung prophezeite „einen radikalen Preisabbau", der natürlich nie eintrat. Die Regierung weiß, daß die deutsche Industrie unfähig ist, Preise abzubauen.

Von Monat zu Monat wurde die Lage in Deutschland schlechter. Lohnbewegungen wurden mit Hilfe der Preisabbauaktion gelähmt. Auf Streiks antworteten die Unternehmer mit Aussperrungen. Der Druck der Gewerkschaften war äußerst schwach. So näherten wir uns dem letzten Quartal des Jahres, dem

Winter 1925.

Locarno — Massenentlassungen — Fürstenabkommen.

Die Friedensschalmeien des Völkerbundes warben immer dringlicher um Deutschland. Der Völkerbund hat sich zu einem kapitalistischen Konzern Europas entwickelt. Deutschland griff nach dieser „rettenden" Hand. Luther und Stresemann überantworteten Deutschland in Locarno und London dem Völkerbund und seiner Politik. Hinter den sügnerischen Friedensverbrechungen der Entente-Kapitalisten lauert der Krieg gegen Rußland, welches sie in seiner Eigenschaft als Arbeiterstaat als ihren Erbfeind ansehen. Nicht umsonst drangen die Vertreter des Bunds darauf, daß Deutschland ausdrücklich den Paragraphen 16, der es als Durchmarschgebiet in einem eventuellen Krieg verpflichtet, ausdrücklich anerkennt.

Deutschlands Interessen aber liegen gerade in einem Bündnis mit Rußland und nicht gegen Rußland. Rußland bietet Deutschland Absatzmöglichkeiten, während die Ententeländer selber darum kämpfen. — Rußland braucht Maschinen, Eisenbahnen, Rußland befindet sich im Aufbau.

In Deutschland geht es abwärts. Entlassungen nehmen erschreckend zu, ohne daß die Regierung irgend etwas zur Linderung oder Abhilfe der Verhältnisse unternommen hätte.

In dieser Zeit des wachsenden Elends aber wagten sich die Fürsten Deutschlands hervor, ermutigt durch die monarchistische Regierung, und forderten rund zwei Milliarden Abfindung, eine Aufwertung ihres Vermögens.

Nur dem schärfsten Protest der Kommunisten gelang es, unzählige Massen aus ihrer Umnebelung herauszureißen.

Nichts den deutschen Fürsten.

Ein Jahr ist vorüber — angefangen mit Illusionen und Hoffnungen — trotz der warnenden Stimme der Kommunisten.

Welche Lehren muß die Arbeiterfrau aus den Ereignissen des verflossenen Jahres ziehen?

Es nützt nichts, daß sie eine Aufwartestelle annimmt, Heimarbeit macht, und damit die schon so jämmerlichen Löhne noch unterbietet. Es hilft nichts, daß sie die Margarine streckt.

Auch die Arbeiterfrau muß gegen die immer mehr zunehmende Ausbeutung kämpfen. Sie muß sich organisieren in den Gewerkschaften, in den Arbeiterorganisationen, in der Kommunistischen Partei.

Sie muß mitkämpfen — sei es durch Streik, Lohnforderung — Demonstration — Forderung in den Gemeindeparlamenten — an den Stempelstellen. Ihre Forderungen kann die Arbeiterschaft nur in einer einheitlichen, geschlossenen Front durchsetzen.

Das ist der Ausweg, Arbeiterfrau! Nicht das Los in Geduld tragen, wie es der Pfarrer predigt, sondern [illegible] damit wir aus diesem Elend herauskommen.

„Es gibt keine wirkliche Freiheit, es kann und wird sie nicht geben, solange die Frau nicht von den die Männer bevorrechtenden Gesetzen, solange nicht der Arbeiter vom Joche des Kapitals, der werktätige Bauer vom Joche der Gutsbesitzer, Geldleute und Händler befreit ist."

(Lenin auf der Konferenz der Moskauer Arbeiterinnen.)

Zur Lage der Erwerbslosen.

Die wirtschaftliche Krise ist mit voller Wucht über die Arbeiterklasse hereingebrochen. Die Zahl der Erwerbslosen schwillt von Tag zu Tag an. Die Mütter wissen nicht, wie sie bei den teuren Lebensmitteln den Hunger der Kinder stillen sollen. Der Reichstag hat die lächerliche Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung um 20 Prozent beschlossen. Ferner für die Familienzulage 10 Prozent und auch für den Höchstbetrag, den eine Familie insgesamt erhalten darf, 10 Prozent Erhöhung. Das vierte Kind erhält dadurch in Berlin nur noch 26 statt 39 Pfennig, jedes weitere Kind aber kann verhungern, da hört jede Unterstützung auf. 3,60 Mark ist der Höchstsatz, der gezahlt wird.

Die kommunistischen Anträge, die Erwerbslosenunterstützung um 100 Prozent zu erhöhen, wurden abgelehnt. Zur Beratung aber stehen noch Anträge der Kommunisten, die Unterstützung auf alle Erwerbslosen ohne Karenzzeit auszudehnen. Damit soll das Unrecht beseitigt werden, daß große Massen Erwerbsloser überhaupt keine Unterstützung erhalten, worunter besonders die Frauen fallen. So lange die Frau

Wir wollen aus den Villen und Schlössern der Fürsten Kinderheime machen

als Arbeiterin im Betrieb oder sonstwo beschäftigt ist, muß sie ihren Beitrag zur Erwerbslosenunterstützung als Zuschlag zur Krankenversicherung zahlen. Wird sie aber arbeitslos, so wird in großer Zahl ihr Anspruch auf Unterstützung abgelehnt, weil der Ehemann, Vater oder ein anderes Familienmitglied noch in Arbeit steht oder bereits Erwerbslosenunterstützung bezieht. Die Zahl der Unterstützungsempfänger betrug am 15. Dezember 92 019 weibliche und 964 012 männliche Personen; am gleichen Tage wurden auf 832 Arbeitsnachweisen im Reiche Arbeitsuchende gezählt: 207 070 weibliche und 1 290 792 männliche. Bei Zugrundelegung dieser Zahlen, die allerdings noch nicht die tatsächlichen Zahlen der gesamten Arbeitsuchenden darstellen, ergibt sich, daß 80 Prozent männliche Arbeitsuchende Unterstützung erhalten, dagegen nur 44,9 Prozent weibliche.

In Berlin betrug die Zahl der Arbeitsuchenden am 3. Januar 47 254 weibliche und 112 825 männliche, die Zahl der Unterstützungsempfänger 24 417 weibliche und 78 748 männliche, das sind bei den weiblichen Arbeitsuchenden 51,6 Prozent Unterstützte und bei den männlichen 69 Prozent. Dabei hat sich in letzter Zeit das Verhältnis noch zugunsten der Arbeiterinnen entwickelt, da bei der Massenarbeitslosigkeit die Zahl der Anspruchsberechtigten steigt. Am 15. September kamen im Reich auf 90 874 weibliche Arbeitsuchende nur 21 789, d. h. 23,9 Prozent Unterstützungsempfängerinnen; in Berlin auf 11 484 Arbeitsuchende 2752, d. h. 24 Prozent.

Die Arbeiterinnen haben also alle Veranlassung, mit doppelter Kraft gemeinsam mit ihren männlichen Klassengenossen den Kampf um eine wirkliche Erwerbslosenfürsorge zu führen und auf den Arbeitsnachweisen mit Hilfe der Erwerbslosenausschüsse ihre Rechte zu fordern. Die Regierung versuchte bei den Beratungen im Reichstag, die männlichen und weiblichen Arbeitslosen gegeneinander auszuspielen, indem sie erklärte, daß eine weitere Erhöhung der Unterstützung bei den Frauen zu Sätzen führen würde, die den Löhnen der in Arbeit Stehenden gleich kämen bzw. teilweise noch überschreiten. Damit versuchte sie wiederum einen Vorstoß gegen die seit 9. Februar 1925 unter größtem Widerstand der Regierung vorgenommene Gleichstellung der Unterstützungssätze. Die jämmerlichen Frauenlöhne müssen verhalten, um die Erwerbslosenunterstützung ebenfalls so niedrig wie möglich halten zu können.

Deshalb gemeinsamer Kampf gegen den gemeinsamen Feind!

Doppel-Existenz.

Diese Frage, schon viele Male diskutiert und „gelöst", „beraten" und doch wieder auferstanden in den Gewerkschafts- und Parteiversammlungen der Arbeiter, steht wie bei allen Krisen wieder in ihrer ganzen Schärfe vor den Arbeitern und Arbeiterinnen.

Ein Betrieb nach dem anderen schließt die Tore. Eine Massenentlassung jagt die andere. Der Arbeiter an der Drehbank wirft einen scheuen Seitenblick auf seinen Nachbar: Wer kommt jetzt dran — ich oder du? — und klammert sich fester an seinen Arbeitsplatz. Die Planke ist zu schmal, sie alle zu retten, wer soll zuerst ertrinken? Der eine wird der Feind des anderen: der Aktive der Feind des Jüngeren, der Arbeiter der Feind der Arbeiterin.

Alte, längst überwundene Meinungen werden wieder wach: die Frau ist es, die die Löhne drückt, die den Arbeitern den Platz wegnimmt. —

Halt! Hat der Massenansturm der Frauen die Arbeitslosigkeit erzeugt? Nein. Die Wirtschaftskrise ist schuld daran. Die Profitgier der Unternehmer, die die Krise benutzen, um die Arbeiterschaft durch Massenarbeitslosigkeit mürbe zu machen, ist schuld daran.

Die noch nicht genügend gefestigte Solidarität der Arbeiterschaft, die sich noch ausspielen läßt, einer gegen den andern, ist schuld daran! Gleicher Lohn für gleiche Leistung. — das ist die Losung, die den Lohndruck der Frauen aus der Welt schafft.

Aber warum drängen sich die Frauen überhaupt in die Betriebe und vergrößern die Zahl derer, die nach Arbeit suchen? Die Frau ist es doch die nicht nur ihre eigene Familie zerstört (indem sie sie verläßt, um in die Fabrik zu gehen), sondern auch die des Familienvaters, den sie von der Maschine verdrängt. —

Halt! Warum ist die Frau so zerstörungswütig? Läßt sie gern ihre Kinder allein und ihren Haushalt verkommen? Rückt sie sich gern vor ihrem Wochenbett wunderte von Malen noch einen Tag vor ihrer Niederkunft? Nein. Sie drängte sich nicht danach. Sie wurde in die Fabrik gestoßen, wie die Männer: bei Strafe des Hungers für sich und ihre Kinder.

Derselbe Kapitalismus, der die Frau erbarmungslos in die Fabriken schleudert, um sie ebenso erbarmungslos in Zeiten der Krise wieder hinauszustoßen, derselbe Kapitalismus, der Vater und Mutter und vierjähriges Kind zwingt, sich „ihr Brot selbst zu verdienen" und dadurch die Familienmitglieder gegeneinander versplittert — derselbe Kapitalismus spricht die Familie heilig. Nährt bei den Arbeitern den alten frommen Glauben an die Frau, die nur zu Kochtopf, Strickstrumpf und Kindern gehört, lehrt durch die Gesetze seines Staates „die Unterhaltspflicht der Familienmitglieder gegeneinander", um die verheiratete Frau und den halbwüchsigen Burschen um ihre Erwerbslosenunterstützung zu betrügen, um die verheiratete Beamtin um ihre „erworbenen Rechte" zu prellen, um schließlich Arbeiter und Arbeiterinnen, Männer und Frauen gegeneinander zu hetzen.

Die Not der Massenarbeitslosigkeit und des Hungers, die unsere Ausbeuter benutzen, um uns auseinander zu reißen und gegeneinander zu hetzen, diese Not muß uns anderseits Männer und Frauen nur noch enger zusammenschließen. Nie und nimmer darf es heißen: Heraus mit den Frauen aus den Betrieben! sondern: Heraus mit allen Frauen der Arbeiterklasse, heraus mit allen Arbeiterinnen und Hausfrauen aus den engen Stuben aus dem Elend der Hinterhöfe, heraus zum Kampf gegen Betriebsstillegungen und Massenentlassungen, zum Kampf um die Kontrolle der Betriebe durch die Arbeiterschaft!

Lenin über die Hausklaverei der Frauen

Wollt ihr ganz frei werden alle Ketten sprengen, die euren Leib bedrücken, euren Geist fesseln, so kämpft nur die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln durch die proletarische Revolution. Das ist die Mahnung, die Lenin stets aufs neue mit den Hammerschlägen seiner klaren, überzeugenden Beweisführung den Frauen einprägte. Mit der nämlichen Eindringlichkeit weist er sie auf eine andere Bedingung ihrer Befreiung hin, die erst in Verbindung mit der Umwandlung der Produktionsmittel zu Gesellschaftseigentum in ihrem ganzen Umfange verwirklicht werden kann. Es ist die Aufhebung der Familienhauswirtschaft die Einbeziehung ihrer Funktionen in die große Gemeinwirtschaft und die Eingliederung der Frauen in diese. Wie Lenin mit dem Weib der Mutter, dem Kinde empfindet, die in der bürgerlichen Ordnung von „Rechts wegen", d. h. von Eigentumsmacht in Elend und Verachtung gestoßen werden, so auch mit der gedrückten versklavten Hausfrau, deren Fähigkeiten in dem rückständigen Zeit, Kraft und Mittel vergeudenden Winkel der Arbeit am „individuellen" Kochtopf und Waschtag verkümmert und verwelkt. Er ist der warme Befürworter aller Einrichtungen und Maßnahmen, die die Haussklaverei der Frauen mildern und eines Tages ganz aufheben.

(Aus Klara Zetkins Erinnerungen an Lenin.)

Heranziehung der Proletarierin zur Arbeit in Kleinkinderbewahranstalten u. -Schulen.

In unserer ganzen Aufbauarbeit auf dem Gebiete der Volksbildung stützen wir uns auf breite proletarische Massen, sie werden von uns zu aller Tätigkeitsgebieten hinzugezogen.

Das gleiche gilt auch für das Gebiet der Kleinkinderpflege und -erziehung.

Das Ziel, welches wir uns auf diesem Gebiete stecken, ist die Organisierung einer marxistisch-sozialen Erziehung der Kinder vorschulpflichtigen Alters, d. h. von 3 bis 7 Jahren, außerdem wird gleichzeitig der Frau die Möglichkeit der Beteiligung an der Produktion gegeben, es werden ihr günstige Vorbedingungen zur Beteiligung an der allgemeinen Aufbauarbeit unseres Landes, sowie am öffentlichen Leben geschaffen, sie kann sich weiterbilden u. a. m.

Die Art der von uns zu gründenden Anstalten wird mit Rücksicht auf die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Frauen in jedem einzelnen Falle gewählt. Tagesheime werden von uns dort organisiert, wo die Frau den ganzen Tag außer dem Hause zubringt. In Kindergärten bringen die Kinder fünf bis sechs Stunden zu. In den städtischen Arbeiterklubs organisieren wir Kinderstuben, wo die Kinder sich am Nachmittag aufhalten, während ihre Mütter in Bildungsschulen, Kursen, Sitzungen oder sonst mit öffentlicher Arbeit beschäftigt sind.

Durch die Organisation solcher Kinderstuben in Arbeiterklubs helfen wir der Arbeiterin das Vermächtnis Lenins zu erfüllen —

die Kunst des Regierens zu erlernen.

Doch alle diese Erziehungsanstalten beschränken sich nicht auf ausschließliche erzieherisch-pädagogische Arbeit. Diese letztere ist mit der öffentlichen politischen Tätigkeit so eng verflochten, daß es schwer fallen mag, zwischen ihnen eine Grenze zu ziehen.

Welches sind die Methoden, die hier in Anwendung kommen?

In erster Linie werden die Frauendelegierten herangezogen. Sie besuchen unsere Kleinkinder-Erziehungsanstalten, lernen sie eingehend kennen, führen Untersuchungen und Erhebungen durch, wohnen den pädagogischen Sitzungen bei, beteiligen sich oft ausnahmslos an den Arbeiten der Anstalt, am häufigsten wohl auf dem Gebiete des Haushalts und der Pflege. Durch Vermittlung der Frauendelegierten gewinnen wir Einfluß auch auf die übrige Masse der Frauen. Die Delegierten erstatten nämlich Bericht über ihre Tätigkeit in den Kleinkinderanstalten vor den allgemeinen Frauenversammlungen, dadurch wird das Interesse der Frauen für diese Sache geweckt und es entsteht in ihnen der Wunsch, auch für ihre Kinder ähnliche Anstalten zu gründen. Oft sind es gerade die Berichte der Delegierten, die den Anstoß zur Gründung eines Kindergartens, eines Heims oder Spielplatzes geben.

Einrichtungsarbeiten in der Anstalt, Organisation der Verpflegung, Reinhaltung der Schlafräume, Waschen, Flicken, Nähen, Körperpflege der Kleinen usw., das alles sind Arbeiten, an denen Frauen sich gerne beteiligen.

Später beginnt die Heranziehung der Frauen zur pädagogischen Arbeit. Auf dem Gebiete der vorschulischen Erziehung hilft sie an der Herstellung gesundheitsmäßiger Kleidung, lernt die richtige Einteilung der Arbeits-, der Ruhe-, Schlafzeit der Kinder, ihre richtige Ernährung und Pflege kennen und trägt nachher die erworbenen Kenntnisse in ihre eigene Familie. Indem die Frau sich in einem Kindergarten oder -spielplatz usw. betätigt, unter der Leitung von Pädagogen an der Erziehung ihrer Kinder und an der Erörterung pädagogischer Fragen teilnimmt, wächst sie geistig, hebt ihr kulturelles Niveau.

So sind die Kleinkindererziehungsanstalten eine Brücke, auf die die werktätige Frau ihren Einzug ins öffentliche Leben hält, sie sind ihre erste Schule des Kommunismus.

W. Fedorowa.

Berichtigung. In dem Artikel „Klara Zetkin", im Jahrgang 7 Nr. 2 der „Kommunistin" ist ein sinnentstellender Fehler enthalten. Es heißt da im vorletzten Absatz der ersten Spalte: Klara Zetkin habe „oft genug Seite an Seite mit der damals noch vorwärtsdrängenden bürgerlichen Frauenbewegung gekämpft". Gemeint ist, daß die Sozialdemokratie dieselbe Forderung nach dem Frauenwahlrecht aufstellte, für das die damals auch um dieses Ziel kämpfende bürgerliche Frauenbewegung sich einsetzte. Sonst hat aber gerade die Genossin Klara Zetkin einen scharfen Kampf gegen alle bürgerliche Frauenrechtlerei geführt.

Da der oben erwähnte Satz zu falschen Deutungen Anlaß gibt, stellen wir ihn hiermit richtig. Die Redaktion.

Lenin in der Verbannung.

(Erinnerungen einer russischen Revolutionärin.)

— — — Am festgesetzten Tag fand ich mich rechtzeitig im Versammlungslokal, dem der Pariser bolschewistischen Sektion ein. Die Versammlung fand in einem Zimmer des zweiten Stockes eines Hauses nahe Rue Orleans 11. Unter den Versammelten erkannte ich sofort Lenin, der über ein Schachbrett gebeugt saß.

Ich kann mich nicht mehr an die Tagesordnung der Versammlung erinnern, jedenfalls glaubte ich, daß dort keine wichtigen Fragen erörtert wurden. Zu einem Punkt der Tagesordnung ergriff auch Lenin das Wort und sprach etwa zehn Minuten. Warum aber hat sich mein weibliches Empfinden auch jetzt, in allerletzten Worten von Grund aus geändert? Es läßt sich nur schwer in Worten wiedergeben. Ganz unvermittelt schlug bei mir das schwere seelische Mißbehagen, das mich durch fast einem Jahr quälte und durch die illegalen Erörterungsabschnitten unter der erbitterten politischen Reaktion Jahre in der war, sowie meine körperliche und seelische Abgeschlagenheit, die fast zu einem chronischen Zustand geworden und selbst unter dem Einfluß der neuen Pariser Eindrücke nicht gewichen war, — in einen anderen entgegengesetzten Zustand um, in den einer ungeheuren Frische, eines neuen Muts. Ich hatte das Gefühl, als sei ich von einer schweren Krankheit genesen. Diese frische Lebensquelle, dieser Strom neuen Glaubens und neuen Muts hatte Quelle in den Worten, in der Stimme und Mimik, in den Blicken dieses scheinbar unauffälligen stämmigen Menschen, der in künstloser, ungesuchter Sprache die einfachsten Wahrheiten vordrang.

Ein anderes mal ging Lenin zu mir in meinen 6. Stock hinauf, d. h. er lief nicht, sondern er flog hinauf, wie es seine Gewohnheit war. Er warf einen raschen Blick auf meine Möbel und bemerkte an der Wand die kleine Reproduktion eines Bildes des russischen Malers, wenn ich mich nicht irre, Polenow. Das Bild hieß „Gaunerbande" und stellte ein Zusammentreffen zweier älterer Männer in einer Teestube (Tschainaja) nach jahrelanger Trennung dar. Die ehemaligen Kameraden sehen nunmehr auf ganz verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Leiter: der eine ist ganz anständig gekleidet, der andere überaus ärmlich, man möchte fast sagen — halb zerlumpt.

„Wie wahr-heitsgetreu! Wie ich diesen Maler gern habe!" sagte Lenin plötzlich erregt. Ich aber stand erstaunt vor der Stärke und zugleich vor der Einfachheit und Natürlichkeit seines Erlebens. Mein Erstaunen bezog sich darauf, daß Lenin, dieser sichtlich große Mensch, dieser „steinharte", gefühllose „Fanatiker", wie man ihn nannte, sich wie ein Jüngling freute vor diesem winzigen Bild eines winzigen Stückchens des reichen und komplizierten russischen Lebens das ihm so nah, so verständlich und trotzdem so fern, so unerreichbar war... Während unserer ganzen Fahrt in der Untergrundbahn sprachen wir von Rußland, und nur von Rußland.

Im Laufe von fast zwei Jahren kam ich öfters mit Nadeshda Konstantinowna zusammen, in derselben Wohnung, wo ich Genossen Lenin zum erstenmal in seiner häuslichen Umgebung gesehen hatte und wo ich ihn auch später öfters traf. Außerdem sah ich ihn etwa zweimal monatlich auf verschiedenen Versammlungen bis zu der Zeit, als sie nach Oesterreich abreisten.

In der freudlosen stickigen Atmosphäre der Emigrantenverhältnisse war die Familie Lenins eine herrliche Oase, ein unerschöpflicher Born, aus dem alle, die mit ihm in Berührung kamen, Erfrischung und Genesung schöpften.

Unter unseren Bolschewiken gab es viele flammende Revolutionäre, die jederzeit bereit waren, ohne sich zu besinnen ihr Leben für die Revolution, für den geringsten Erfolg unserer gemeinsamen Sache hinzuopfern. Doch ob darunter viele waren, die hofften, noch bei Lebzeiten die Revolution und ihren Sieg zu schauen? Nein, nur sehr wenige... Der Erste unter diesen wenigen war aber Genosse Lenin, der in einer Weise lebte und arbeitete, daß er den Eindruck erweckte, er weiß ganz genau, daß die Revolution vor der Tür steht.

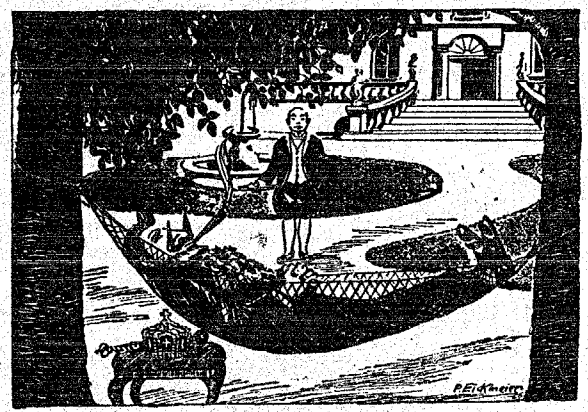
Bibliothek Frankfurt a. M.

Die Kommunistin

Nr. 2 | Berlin, Februar 1926 | Jahrg. 8

Werktätige Frauen voran!

Gegen Fürstenraub und Massenhunger!



Für die Fürsten 100 Schlösser

Die Schlösser unseren Kindern!

★

Die Milliarden
den Erwerbslosen
und Kriegsopfern!

★

Die Güter und Forsten
den armen Bauern und
Landarbeitern!

Die Fürsten hungern?
„Laßt sie stempeln gehn,
wenn sie hungrig sind."

4,5 Millionen Arbeitslose
in Deutschland!

★

Wiedereröffnung
der stillgelegten Betriebe
unter
Kontrolle der Arbeiterschaft!

Für die Arbeiter eine Kochstube

Enteignung.

„Der Proletarier hat nicht zu verlieren, als seine Ketten!“ — — — Im Betrieb weiß es der Arbeiter. Von den mächtigen Gebäuden, die er selbst mit aufgebaut, gehört ihm kein Ziegelstein. Von den riesigen Dampfhämmern, die er tagein tagaus bedient, nicht eine Schraubenmutter. Von den aber Tausenden von Maschinen und Lebensmitteln, die tagtäglich aus seiner Hand kommen, um auf den Markt geschleudert zu werden, gehört ihm nicht ein Stück.

„Zu Hause“ sieht es ein wenig anders aus. Besonders für die Arbeiterfrau. Sie ist nur zur einen Hälfte Arbeiterin, zur anderen ist sie Hausfrau: Das Handwerkszeug, mit dem sie arbeitet — Pfanne und Kochtopf, Besen und Nähnadel — ist „ihrs“, das Produkt ihrer Arbeit: die Söckchen des Jüngsten, der geflickte Hosenboden des Aeltesten, die Mittagsmahlzeit für die Familie ist „ihrs“. — Ein paar Möbel, einige Stück Bettwäsche, einige alte Familienbilder sind „ihrs“. Auch einige Mark Ersparnisse für Alter und Krankheit, die sie und ihr Mann gemacht, sind „ihre“.

Die Arbeiterfrau hängt an diesem „Eigentum“. Noch mehr die kleine Handwerkersfrau, die Händlerin, die Kleinrentnerin.

Volksenteignung.

Danach aber fragen die Herrschenden nicht. Mit Hunderten von Gesetzen nicht nur, sondern mit Gummiknüppel und Maschinengewehr verteidigen sie auf der einen Seite

300 000 Mk. für die Säuglingsfürsorge in Preußen!

600 Millionen Mark für die Hohenzollern!

das Eigentum der Besitzenden, während sie auf der anderen Seite den Raubzug auf das Eigentum der Nichtbesitzenden organisieren.

In aller Ruhe und Ordnung, in aller Stille und Gesetzmäßigkeit nehmen die Dawes-Steuer alltäglich ein paar Löffel Zucker aus dem knappen Vorrat der Arbeiterfrau, schneiden die Zölle von dem Brot herunter, das die Arbeiterfamilie ernähren, ein Stück aus dem Hemdentuch heraus, das Wäsche für die Kinder geben sollte, schlucken Umsatz- und Gewerbesteuern den größten Teil des mageren Verdienstes der kleinen Geschäftsfrau.

Das bezeichnet niemand als Diebstahl. Das sieht niemand als Verbrechen gegen das wirklich schwer erworbene Eigentum an.

Nicht genug aber mit diesen feinen, zivilisierten, indirekten Methoden. Man kann auch anders. Man kann auch direkter. Zwei gewaltige Raubzüge auf seine armseligen Habseligkeiten hat das werktätige Volk über sich ergehen lassen müssen.

Den ersten im Kriege: ein Teil der Ersparnisse fraß die Kriegsanleihe. Alle Metalle, die zu Kriegszwecken dienen konnten, wurden zwangsweise eingezogen. Der Beamtenfrau wurde der letzte Kupferkessel, der Arbeiterfrau der letzte Aluminiumtopf aus der Küche geholt. Das letzte Schmuckstück bis zum goldenen Ehering herunter, mußte auf dem Altar des Vaterlandes geopfert werden. Das war der erste Raubzug.

Der zweite war die Inflation: Der armselige Notgroschen für das hohe Alter, die schmale Witwenrente, das Lehrgeld für die großen Jungs, — alles fraß die Inflation. Sie fraß noch mehr. Bei den Fabrikbesitzern und Junkern vergrößerte sie zwar die „Sachwerte“, der Arbeiterfrau aber fraß sie ihr letztes Hemd, ihr letztes Paar Strümpfe. Denn ehe vom Lohn soviel gespart war, daß etwas angeschafft werden konnte, war das Gesparte zu wertlosem Papier geworden.

Die beiden großen Raubzüge: Krieg und Inflation haben den Mittelstand oft noch tief unter das Proletariat hinabgestoßen, haben die Arbeiterhaushalte zerstört, geplündert, vernichtet. Sie haben das kleine Eigentum der Arbeiterfrau gründlich enteignet.

Fürstenenteignung.

Die Fürsten haben nicht wie die Arbeiterfamilien durch schwerste Arbeit ein Stück nach dem anderen von ihrem Besitztum erworben. Sie haben es zusammengeraubt, ergaunert, erpreßt. Sie haben es, ohne daß je eine Macht daran zu rühren wagte, besessen und genossen. Sie haben gejagt und Gelage gefeiert, geschlemmt und gehurt — auf Kosten der vielen Tausende, die rings um sie darbten und verkamen.

1918 warden sie von ihren Thronen und Thrönchen gestoßen. Zog das empörte, ausgehungerte, auf den Schlachtfeldern ausgeblutete Volk sie zur Rechenschaft, wie im revolutionären Rußland?

Nein. Es begnügte sich damit, sie zu stürzen. Es tastete weder ihr Leben an, noch ihre Freiheit — es krümmte nicht nur ihnen kein Haar, es rührte nicht einmal an ihr „rechtmäßiges Eigentum“. Die gestürzten Fürsten aber nützten ihr Leben, ihre Freiheit, ihre Besitztümer nicht nur, um weiter zu schlemmen und zu huren — sie nützten es, um die Schwarze Reichswehr zu organisieren, die Feme zu schaffen, der schon mehr als ein Arbeiterleben zum Opfer fiel — sie nutzten es, um später, „wenn ihre Zeit gekommen“, das undankbare Volk mit Bajonett und Maschinengewehr wieder unter ihre Knute zu zwingen.

Jetzt, im Moment der tiefsten Not stellen sie ihre Entschädigungsansprüche. Da endlich fahren die Unterdrückten und Ausgeplünderten auf: Entschädigung? Wer hat dich entschädigt, alte Mutter am Krückstock, für deine verlorenen Spargroschen? Wer hat dich entschädigt, kleine Geschäftsfrau, für den Gemüseladen, den dir der Inflationsraub zerschlug? Wer hat dich entschädigt, kleine Lehrerfrau, für das Geld, das du dir am Munde abgespart, um die Kinder etwas lernen zu lassen? Wer hat dich entschädigt, Arbeiterfrau, für deinen zerrütteten Haushalt? Ist nur das Eigentum der Großen heilig und unantastbar — ist das Eigentum der Kleinen vogelfrei? Nach sieben Jahren Republik erheben sich die breiten Massen, um die ehemals gekrönten Häupter und ihren Anhang außer vom Thron nun endlich auch aus ihren, dem Volke geraubten und abgepreßten Besitztümern zu verjagen. Voran die Arbeiterfrauen. Sie haben am meisten gelitten. Sie haben am meisten verloren. Ihr kleines Eigentum wurde nicht nur ihnen, es wurde ihren Kindern entrissen. Wie die Frauen von Paris in der großen französischen Revolution als erste hinauszogen, um ihren König zur Rechenschaft zu ziehen, so werden die arbeitenden Frauen Deutschlands als erste sich die Schlösser und Wälder der Fürsten zurückerobern für ihre luft- und lichthungerigen Kinder.

Die Enteigneten schicken sich zum ersten Mal an — selbst zu enteignen!

Der Weg.

Aber der Weg ist noch lang. Vor dem Ausbruch der Volksempörung schweigen heute die Fürstenknechte. Aber sie arbeiten in der Stille. Sie mobilisieren alle Kräfte: vom kleinsten Provinzblättchen, das zur Ruhe, Besonnenheit und Stimmenthaltung auffordert, bis zur Reichsregierung, die mit Wahlrechtsraub und Verhängung des Belagerungszustandes droht — sie schärfen die Waffen ihrer arbeiterfeindlichen Verbände.

Auch wir müssen unsere Kräfte mobilisieren, wir, die arbeitenden Männer und Frauen. Wir müssen vor allem die Tausende der müden, erbitterten Frauen, die aus Verzweiflung über die „Segnungen“ der demokratischen Republik zum Klassenfeind überliefen, zurückholen ins proletarische Lager. Wir müssen helfen, die zersplitterte, uneinige Arbeiterschaft wieder zu sammeln, zu einigen, zu einem festen Block zusammenzuschließen. Im ganzen Reich bilden die Arbeiter aller Parteien und Richtungen Einheitskomitees, um besser den Kampf um die Fürstenenteignung führen zu können. In diese Komitees gehören auch die Frauen. Wir müssen helfen, nach Jahren der Niederlage den ersten Sieg des Volkes über seine Peiniger vorzubereiten.

Die Arbeitslosigkeit wächst, mit ihr die Not der Frauen.

Wohl versucht der Unternehmer hier und da die Frauen im Betrieb zu halten der niedrigeren Löhne wegen. Oft aber entläßt er sie zuerst, denn sie wehren sich am wenigsten, und ihre Arbeitskollegen schützen sie (besonders die verheirateten Frauen) weniger. Seit Mitte Dezember ist deshalb die Zahl der erwerbslosen Frauen weit rascher gestiegen als die der Männer. In Berlin sind schon fast ein Drittel aller Arbeitslosen Frauen. In großen Industriezweigen trifft die Arbeitslosigkeit fast ausschließlich Arbeiterinnen. So in der Bekleidungsindustrie, die fast zu drei Viertel stilliegt, so in der Textilindustrie, die nach einem Bericht von Reichs- und Fachverbänden der Textilindustrie zu 90 Prozent beschäftigungslos sein soll.

Auch bei der Erwerbslosenunterstützung werden die Frauen benachteiligt: Von den arbeitslosen Frauen wird ein viel geringerer Prozentsatz unterstützt als von den arbeitslosen Männern.

Das ist nicht alles. Die Frau ist nicht nur erwerbslose Arbeiterin. Sie ist auch Hausfrau und Mutter. Sie, die den Tisch decken soll nicht nur für sich, sondern auch für den Mann und vor allem für die Kinder — sie hat die doppelte Angst, die dreifache Sorge um das Stückchen Brot. So bestärkt sie häufig den Mann darin, sich an seinen Arbeitsplatz zu klammern. Sie redet ihm zu, lieber Ueberstunden zu machen, obwohl sein Arbeitskollege brotlos auf der Straße liegt — nur damit er nicht auch herausgeworfen wird.

Sie sieht noch nicht, daß alles Schuften und alle Unterwürfigkeit ihn nicht schützen kann vor dem Elend der Erwerbslosigkeit, solange der Unternehmer Betriebe schließt und stillegt, wie es ihm beliebt. Sie sieht noch nicht, daß alles Streiten der Arbeiter und Arbeiterinnen um den Arbeitsplatz ihnen Lohn und Brot nicht sichern kann, sondern im Gegenteil die Brutalität des Unternehmers verschärft.

Nur da, wo Männer und Frauen, wo Arbeitende und Arbeitslose wie ein Mann zusammenstanden, nur da ist es hier und da gelungen (wir erinnern euch an die Zeche Alte Haase, die auf den Druck der Arbeiterschaft hin wieder in Betrieb genommen werden mußte), die von den Unternehmern schon geschlossenen Fabriktore wieder zu öffnen.

Arbeitende Frauen! So riesenhaft wie noch nie steht das Gespenst der Arbeitslosigkeit vor jeder Tür. Wollt ihr es bekämpfen, so schließt die Reihen der Arbeiterklasse, so stellt euch schützend vor jedes Fabriktor, das Unternehmerprofitgier schließen will.

Es sind nicht nur die gekrönten Fürsten, die uns plündern — die ungekrönten Industriekönige verstehen es nicht minder. Und wenn sich heute das werktätige Volk rüstet, das Raubgut seiner Fürsten zu enteignen, so werden wir auch kämpfen müssen um die Enteignung der Betriebe, die das Unternehmertum fortzuführen sich weigert.

Ihr müßt helfen, Arbeiterfrauen!

Einiges über „unsere“ Fürstenhäuser.

In diesen Tagen, in denen alle Werktätigen Deutschlands einen heftigen Kampf dagegen führen, auch noch ihre letzten Groschen ihren ehemals gekrönten Häuptern opfern zu müssen, ist einiges über das Leben an die Oeffentlichkeit gedrungen, was früher doch mehr oder weniger nur im Verborgenen blühte. Aber heute, wo es sich um Geld, den „nervus rerum“ handelt, haben die Fürsten und ihre fürstlichen „Angehörigen“ selbst die Geheimnisse ihres Lebens gelüftet und damit die Legenden von den königlichen und fürstlichen Familienidyllen zunichte gemacht und uns ein Bild der Korruption und Sittenverderbnis geboten, wie es besser nicht die stärkste antimonarchistische Propaganda zu Wege gebracht hätte!

Was hörte man nicht alles seit unserer Schulzeit von der Großmut und den idyllischen Familienverhältnissen „unserer“ Fürsten, die uns dann noch in allen Lebenslagen, vom Säugling bis zum Greis, in den Schaufenstern dargeboten wurden und noch werden. Heute haben sie selbst all das zerstört. Einer nach dem andern marschiert da auf, die Könige, die Fürsten, die Herzoge usw., mit denen Deutschland mehr gesegnet war als jeder andere moderne Staat. Und mit ihnen kommen ihre Gemahlinnen, die zur „rechten“ und die zur „linken Hand“ und ihre schon längst an den Mann gebrachten Töchter, um mit Hilfe ehrenwerter Rechtsanwälte und mit Hilfe der monarchistischen Deutschnationalen Partei noch die letzten Groschen dem darbenden Volk zu erpressen.

Wo bleibt hier die große Liebe der zahlreichen „Landesväter und Landesmütter“? Sie sind alle hier: der Hohenzoller, der Wittelsbacher, der Anhalter, der König von Sachsen, der Braunschweiger, Oldenburger und das Mecklenburgergeschlecht, nicht zu vergessen der Fürst von Lippe, und auch das weibliche Geschlecht will ihnen nicht nachstehen. Es erscheint die längst vergessene und längst vermählte montenegrinische Prinzessin Jutta von Mecklenburg-Strelitz und ihre Nachbarin, die mecklenburgische Matzenau, heutige Gräfin von Liberia und wer weiß, wer da noch alles mit Abfindungs- und Aufwertungsforderungen auftauchen wird! Dabei sind alle diese Herrschaften bereits reichlich abgefunden!

Die Hohenzollern allein haben mit Zustimmung der damaligen sozialdemokratischen Regierung von 1919 bis zum Jahr 1921 30 Millionen Goldmark ausbezahlt erhalten!

Im Jahre 1923 erhielten sie weitere 24 000 holländische Gulden und seit dem 1. Januar 1924 ein monatliches „Gehalt“ von 50 000 Goldmark, gar nicht zu reden von den 100 vollbeladen Möbelwagen, die eines Tages aus dem Berliner Schloß nach Holland fuhren zur Ausstattung des Schlosses Amerongen. Und ähnlich erging es den anderen Fürsten. Also Not brauchen diese Herren und Damen wahrhaft nicht leiden!

Wer war die Königin Luise?

Daß all diese verrotteten Zustände auf den Fürstenhöfen und die Großmut der Fürsten nicht erst von heute datiert, das ist jedem Kenner der deutschen Geschichte völlig bekannt. Wir wollen hier nur ein Beispiel erwähnen und zwar das der

„Schließlich mag es vielleicht noch interessieren, daß die europäische souveräne Fürstensterblichkeit, trotz der starken erblichen Belastung aller Fürstenhäuser, nur 7,8 Prozent betrug, als die Durchschnittskindersterblichkeit für ganz Europa zwischen 20 bis 25 Prozent lag.“ Brupbacher.

berühmten Königin Luise, der „Schutzengel“ des deutschen Reiches. Ihr Leben bietet, weiß Gott, ein anderes Bild als es von den monarchistischen Schreiberseelen geschildert wird! Sie erwies sich vielmehr in ihren ganzen Handlungen als würdige Ahnfrau der heutigen Fürsten Deutschlands.

Hier einige Beispiele: Als im Jahre 1808 in Preußen der Hungertod herrschte, da jammerte die edle Landesmutter vor den preußischen Ministern, daß sie nicht von der Luft leben könne, weil es mittags nur vier, abends nur drei Gerichte gäbe. Ihr unglaubliches Luxusbedürfnis brachte sie damals in den heftigsten Konflikt mit dem Minister Stein, einer der wenigen „Männer“ unter Preußens zahllosen Ministern. Sie plante damals mit den Geldern, die dem vom Krieg völlig verheerten Ostpreußen gehörten, einen Triumphzug zu ihrem „einzigen Alexander“, dem Zaren von Rußland, zu unternehmen, der unmittelbar vorher ihren Gemahl Friedrich Wilhelm III. an Napoleon verraten hatte. Kurz vorher hatte diese Frau versucht, Napoleon durch ihre Koketterie zu gewinnen, aber nach den eigenen Worten Napoleons glitten ihre Versuche von ihm ab „wie das Wasser vom Wachstuch“ —.

Wenn die Kommunistinnen heute das sittenlose Treiben an den Fürstenhöfen brandmarken, so wahrlich nicht aus spießbürgerlicher Moral. Sie sind weit davon entfernt, irgendeinen Unterschied zwischen der zur „rechten oder der zur linken Hand“ angetrauten Gemahlin zu machen. Keine Partei kämpft entschiedener für die Rechte des unehelichen Kindes als gerade die Kommunistische Partei. Aber in diesem Fall handelt es sich um nichts anderes als um eine hochbezahlte und auf Lebensdauer versicherte Prostitution, deren Kosten noch dazu von den ausgebeuteten Klassen getragen werden sollen! Dagegen werden sich alle Werktätigen zur Wehr setzen und den Kampf zur Unterstützung ihrer eigenen Frauen und Kinder führen, nicht aber zur Unterstützung der gefallenen Prinzessinnen und ehemaligen fürstlichen Mätressen!

Rüstet zum Internationalen Frauentag

Russische Fürstenabfindung.

Die Kugel, die den russischen Zaren in der Oktoberrevolution traf, besiegelte auch das Schicksal aller anderen russischen Fürstlichkeiten: sie sind zerstoben in alle Winde und schmarotzen recht mehr am russischen Volk. Bürgerliche Blätter bei uns melden mit Tränen zwischen den Zeilen, daß solche ehemaligen allerhöchsten Herrschaften jetzt im Exil Oberkellner und Autochauffeur spielen müssen...

Die jetzigen Bewohner ihrer Schlösser und Villen in Sowjetrußland sind keineswegs genug, sich durch das Gewäsch dieser Zeitungen nicht einschüchtern zu lassen.

Alle diese Schlösser sind jetzt bewohnt von denen, die früher nicht an den Zaun herankommen durften. Von den Frauen und Männern des schaffenden Volkes und von den Kindern der Sowjetunion.

Groß und weiß leuchtet

das Schloß.

Trittst du vom Garten durch das Portal, so empfängt dich kein Diener in Galauniform, der dich, den „Unbesiegten" mit barschen Worten hinauswirft. Sondern es kommt dir ein Mann entgegen mit nacktem gebräunten Oberkörper. Seine Muskeln verraten, daß er Arbeit gewohnt ist. Im Nu bist du umringt von den Hausbewohnern. Zwischen den braungebrannten Schultern der Männer leuchten die roten Kopftücher der Frauen. Und du erfährst, daß dieses Schloß, das einst einem einzigen Manne mit Frau und zwei Kindern gehörte, jetzt von 200 erholungsbedürftigen Arbeitern bewohnt wird, die alle genügend Platz haben. Von allen Teilen Rußlands, aus allen Berufen stammen sie, und die Gesichter, die Spuren der Entbehrung und der Arbeit der letzten Jahre tragen, sind verschönt vom Leuchten der Augen beim Erzählen. Denn diese Augen trinken seit Tagen, seit Wochen Sonne, Luft, Meer...

Wir treten in die große Empfangshalle, wo der Springbrunnen in marmorner Schale Kühlung und Erfrischung bringt. Der Flügel steht aufgeschlagen, eine Arbeiterin klappt das Notenheft zu und schließt sich uns an. In die Schlafzimmer treten wir ein. Weiße saubere Betten in großen luftigen Zimmern. Wir müssen auf Zehenspitzen gehen, denn einige ruhen gerade. Im Klubraum umflutet uns das warme, schöpferische Leben des Arbeiters. Die seidenen Sessel sind mit sauberem Leinen überzogen. Von der kohlwarzen Tapete schaut ironisch, giftig lächelnd Lenin auf uns herab. Die Wandzeitung erzählt in Wort und Bild vom Leben hier im Heim. Blumen auf den Tischen, Bücher, Spiele in den Regalen. Die schmale Treppe drängt uns der immer größer werdende Haufe hinauf: auf den Dachgarten. Unter uns die herrliche Landschaft, über uns der klare, sonnige Himmel, auf der Terrasse ein Liegestuhl neben dem andern und auf ihnen Proletarier beim Sonnenbad. Sie erzählen und reden, die Freude drängt ihre Worte nur so aus dem Munde auf russisch, auf deutsch.

Ein alter verhutzelter, weißhaariger Mann will mir sein Glück beschreiben. Er überstürzt sich beim Sprechen — ich verstehe ihn nicht. Einen Augenblick schaut er traurig darüber, dann hebt er beide Arme hoch empor, schwenkt sie in großem Bogen über den Kopf, wirft sich lang auf ein Ruhebett und lacht, während ihm die Tränen über die Runzeln laufen. Da drücken wir uns die Hände, denn wir haben uns verstanden.

Es gibt viele Schlösser in Rußland. Alle sind bewohnt von den Schaffenden, von Arbeitern und Bauern, von Frauen und Kindern. Frauen, die fern von Beruf und Haus einmal im Jahr ausspannen, werdende Mütter, die der Fabrik entrückt, ihrer Niederkunft entgegenharren. Eine hochschwangere Frau sagte im Garten eines solchen Palastes zu uns: „Ja, jetzt kann man wieder Kinder in die Welt setzen, jetzt weiß man doch, wofür sie leben werden." Welches Kinderglück haben wir gesehen in Palästen und Villen...

Alle ihre Bewohner wissen das eine: Nicht die schöne Natur, die sie jetzt genießen, hat sich erwehren lassen und den Darbenden ihre Früchte geschenkt, nicht Fürsten und Zaren haben die Treue ihrer Untertanen so gelohnt, sondern sie haben sich ihr Recht erkämpft mit ihrem eigenen Blut und — haben die Fürsten „abgefunden". Und Deutschland?

Die Frauen wollen gemeinsam marschieren!

... Flugblätter, Flugblätter — ein dichter Haufe drängt sich — zahllose Hände greifen danach.

Arbeiter fordert Volksentscheid!
Keinen Pfennig den deutschen Fürsten!
Unterstützung den Erwerbslosen!

Arbeiter demonstriert! Arbeiter demonstriert!

Bald sind alle Zettel vergriffen. Der Haufe verläuft sich langsam. Einige Neugierige reden noch die Hälfe.

„Was gibts denn dort?", wenden sich zwei Frauen an eine Arbeiterfrau, die im Begriff ist, das eroberte Flugblatt zu lesen.

„Ach", antwortet sie, „es is wegen dem Volksentscheid" und liest weiter.

„Volksentscheid, was ist denn das? Es gibt doch so viele neumodische Worte", wundert sich eine der Frauen.

„Volksentscheid, das ist so 'ne Art Wahl, alle gehen in ein Wahllokal und geben ihre Stimme ab, und wenn in Deutschland 20 Millionen ihre Stimme abgegeben haben, von denen 11 Millionen für die Enteignung der Fürsten sind, dann hat das deutsche Volk entschieden, den Fürsten keinen Pfifferling zu zahlen."

„So" — die eine Frau zog ab — „von Politik verstehe ich nicht viel."

Die beiden anderen blieben zurück.

„Daß es immer noch Frauen gibt, die sich einbilden, Politik geht bloß die Männer an." Die andere nickte. „Aber das sage ich Ihnen, das mit dem Volksentscheid ist eine gute Sache.... So 'ne Gemeinheit, keinen Pfennig soll Wilhelm in seine neue Sommervilla geschickt kriegen. Froh sollte er sein, mit heilen Knochen davongekommen zu sein."

„Ich freue mich nur, daß sich die Arbeiter dabei so einig sind", antwortete die erste. „Jetzt heißt es zusammenhalten. Die Regierung wird alles versuchen, um den Volksentscheid zu verhindern."

„Wenn man denkt, wie die Arbeiter jetzt von der Regierung behandelt werden. Kein Mensch kümmert sich darum, ob die Erwerbslosen verhungern."

„Ja", die Frau mit Flugblatt wurde ganz eifrig, „weil die Arbeiter jetzt so gemein behandelt werden, müßten sie erst recht zusammenhalten und sich gemeinsam wehren. Kommen Sie denn auch zur Demonstration?"

„Nein, ich gehe in die Versammlung der SPD. Die Demonstration ist doch von den Kommunisten. Unsere Partei hat am gleichen Tage Extra-Versammlungen einberufen."

„Das ist aber ganz verkehrt. Gerade an solchem Tage muß die ganze Arbeiterschaft geschlossen aufmarschieren."

„Der „Vorwärts" schreibt aber doch, die Kommunisten gehen in kommunistische Versammlungen und die Sozialdemokraten in sozialdemokratische Versammlungen. Ein Sozialdemokrat hat nichts in kommunistischen Versammlungen zu suchen."

„So, und das soll „die Einheit der Arbeiter" sein? Wissen Sie, was die Kommunisten sagen?

Alle Arbeiter gehören in eine Klassenfront gegen ihre Feinde, die Kapitalisten. Sie haben sich darum an die SPD. und die Gewerkschaften gewandt und sie aufgefordert, gemeinsam den Volksentscheid zu machen."

Die andere Frau nickte und erwiderte: „Na, das geschieht doch jetzt."

„Ja, jetzt ist die SPD. auch für die Enteignung. Zuerst wollte sie, daß den Fürsten nicht alles genommen wird, im Gegensatz zu den Kommunisten, die überall forderten, daß den Fürsten kein Heller gegeben wird. Die Arbeiter gaben den Kommunisten recht. Sie forderten, die SPD. solle sich auch für die vollständige Enteignung einsetzen."

„Ja, das stimmt, das mußten wir unseren Führern erst beibringen."

„Sehen Sie, wenn die Arbeiter sich nur einig sind, dann können sie auch gemeinsam kämpfen."

*

... Flugblätter, da fliegen sie wieder in der Luft herum, neue Haufen ballen sich. Die beiden Frauen kommen auseinander und andere Diskussionsgruppen bilden sich.

Sie sprechen alle über den Volksentscheid, über die Not der Erwerbslosen. Sie fühlen alle, daß die Arbeiter sich zusammenschließen müssen in einer

Einheitsfront!

Verantwortlich für Verlag und Inhalt: Martha Arendsee, M. d. R., Berlin. Druck: „Peuvag" Papier-Erzeugungs- und Verwertungs-Aktien-Gesellschaft.

Bibliothek d. M. Arbeiterbewegung Frankfurt a. M.

Die Kommunistin

Nr. 3 | Jahrg. 8

Die Frauen gegen Fürstengier und Kriegsgefahr

Gerade die Frauen haben sich in die Listen eingetragen. In Gera z. B. zeichneten sich 13 606 Männer, 14 636 Frauen zum Volksbegehren ein. Das waren nicht nur die wenigen organisierten klassenbewußten Arbeiterinnen, das war die große Masse der noch in dumpfer Ergebenheit dahinvegetierenden Frauen: aus den Hinterhöfen, aus den Bauernstuben, in denen neben dem alten Kaiserbild noch ein neugerahmter Hindenburg hängt, sind sie gekommen; von der Messe weg, in der einen Hand noch den Rosenkranz, gingen sie zur Einzeichnung.

Das war nicht nur eine Aktion der disziplinierten organisierten Arbeiterschaft — das ist unter der Führung der Kommunisten eine Volksbewegung, die die tiefsten Schichten mit sich fortreißt.

Eine Volksbewegung der durch Krieg und Inflation Enteigneten zur Rettung des Volksgutes gegen die Fürstengier.

Eine Volksbewegung gegen die dunklen Mord- und Kriegsgelüste der fürstlichen Kriegshetzer, die den Fememord und die Schwarze Reichswehr organisieren.

Das Volk macht von seinen demokratischen Rechten Gebrauch.

In der Weimarer Verfassung wurde uns das Recht des Volksentscheids gegeben. Weil man uns das größere Recht, durch unsere Räte uns selbst zu regieren, wegnahm. Bisher stand es auf dem Papier. Nach dem Willen der Gesetzgeber sollte es für immer Papier bleiben.

Aber die Volksbewegung gegen die Fürsten hat aus den toten Buchstaben eine lebendige Waffe gemacht: Die Packerin im dunklen Fabrikraum, die Heimarbeiterin an ihrer Nähmaschine, die Köchin vor ihrem Herd — sie alle, die bisher nur einen „Volksvertreter" wählen durften, von dem sie heute nicht wußten, wie er sie morgen „vertrat" — sie alle haben diesmal ohne Mittelsmann eindeutig ihre Meinung gesagt: Keinen Pfennig den Fürsten!

Das Volk selbst hat gesprochen.

Die Regierung aber stemmt sich dem Volkswillen entgegen.

Wie ehemals der alte Fritz behauptete, der erste Diener des Staates zu sein, so behauptet heute die Regierung der demokratischen Republik, Vollstreckerin des Volkswillens zu sein.

Die Luther-Regierung hätte also die Zögernden und Säumigen aufrufen, die Hand der Millionen, die zur Einzeichnung drängten, führen müssen. Sie tat das Gegenteil: offen erklärte sie sich gegen den Volksentscheid. Sie vollstreckte nicht, sie sabotierte den Volkswillen.

Gegen seine Regierung begehrte das Volk über das bedrohte Volksgut selbst zu entscheiden. Seine Regierung aber ist nicht nur Luther. In der Luther-Regierung sitzen auch Zentrum und Demokraten. Zentrum und Demokraten sind die „Verfassungsparteien" — wie können sie sich gegen die Durchführung der von ihnen geschaffenen und verteidigten Verfassung wenden?

Zentrum und Demokraten sind die Parteien des Kapitals. Für das Bourgeoisie, gegen das

Eispalast

1.

Ihr alle, mein' ich, habt gehört von jenem fell'nen Eispalast!
Auf der gefrornen Newaflut aufstarrte der gefrorne Glast!
Dem Willen einer Kaiserin, der Laune dienend einer Frau,
Scholl' über Scholle fand er da, gebiegen Eis der ganze Bau!

Also, bis in den März hinein war seine Herrlichkeit zu schau'n;
Doch — auch in Rußland kommt der Lenz, und auch der Newa Blöcke tau'n!
Hui, wie beim ersten Sturm aus Süd der ganze schimmernde Koloß
Hopst in sich selbst zusammensank und häuptlings in die Fluten schoß!

Die Fluten aber jauchzten auf! Ja, die der Frost in Bande schlug,
Die gestern eine Hofburg noch und eines Hofes Unsinn trug,
Die es noch gestern schweigend litt, daß man ihr auflud Pomp und Staat,
Daß eine fipp'ge Kaiserin hoffärtig sie mit Füßen trat: —

Dieselbe Newa jauchzt' empor! Abwärts mit brausendem Erguß,
Abwärts durch Schnee und Schollenwerk schob sich und drängte sich der Fluß!
Die letzten Spuren seiner Schmach malmt' er und knirscht' er kurz und klein —
Und strömte groß und ruhig dann ins ewig freie Meer hinein!

2.

Die ihr der Völker heil'ge Flut abdämmet von der Freiheit Meer: —
Ausmündend bald, der Newa gleich, braust sie und jubelt sie einher!
Den Winterfrost der Tyrannei stolz vom Genicke schüttelt sie,
Und schlingt hinab, den lang' sie trug, den Eispalast der Despotei

Ihr aber wollt verschlungen sein! Dasteht ihr und kapituliert
Lang' erst mit jeder Scholle noch, ob sie von neuem nicht gefriert!
Umsonst, ihr Herr'n! Kein Halten mehr! Ihr sprecht den Lenz zum Winter nicht,
Und hat das Eis einmal gekracht, so glaubt mir, daß es bald auch bricht!

Dann aber heißt es wiederum: — Abwärts mit brausendem Erguß,
Abwärts durch Schnee und Schollenwerk drängt sich und macht sich Bahn der Fluß!
Die letzten Spuren seiner Schmach malmt er und knirscht er kurz und klein
Und flutet groß und ruhig dann ins ewig freie Meer hinein!

Ferdinand Freiligrath.

arbeitende Volk, zu seiner Täuschung und Irreführung schufen und verteidigten sie die Weimarer Verfassung.

Darum: Will das Volk Ernst machen mit dieser Verfassung, so sind die „Verfassungsparteien" die ersten, es mit allen Mitteln daran zu hindern.

Gegen die Regierung — gegen die Verfassungsparteien — also für die Bolschewiki!

So schreit es von allen Anschlagsäulen, so tönt es aus allen Blättern der Reaktion. Gewißt Auch die Sozialdemokraten, die statt zur Arbeiterschaft zu den Verfassungsparteien hielten, wollten im Anfang vom Volksentscheid nichts wissen. Die Kommunisten haben zuerst das Gesetz zur Enteignung der Fürsten eingebracht. Die Kommunisten haben zuerst das Volk aufgerufen, seine Rechte wahrzunehmen. Mit den Kommunisten gingen schließlich die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften, ging das ganze arbeitende und ausgeplünderte Volk.

Nicht die Luther-Regierung, nicht die Verfassungsparteien — die Kommunisten, die als die Zerstörer alles Eigentums gelten, haben sich schützend vor das Volkseigentum gestellt.

Nicht die Luther-Regierung — die Kommunisten, die man als Mörder und Putschisten verschreit, sie haben die demokratischen Rechte des Volkes gegen die Mord- und Umsturzpläne, gegen die Kriegsgelüste der ehemaligen Fürsten verteidigt.

Denn:

„Wer den Fürsten gibt, holt die Fürsten zurück
Wer die Fürsten zurückholt, holt den Krieg zurück"

so sagte Mathilde Wurm in einer sozialdemokratischen Frauenversammlung.

Die Luther-Regierung aber gibt den Fürsten — die Luther-Regierung holt also den Krieg zurück. Nicht bloß nach innen durch die Unterdrückung des Volkes und die Begünstigung der Fürsten, sondern auch nach außen durch ihre Kriegspaktpolitik mit den imperialistischen Mächten.

Was wollte der Freund der Fürsten, was wollten Luther und die Verfassungsparteien in Genf?

Sie wollten den Pakt von Locarno mit dem Eintritt in den Völkerbund besiegeln. In Locarno hatte die kapitalistische Regierung das deutsche Volk als Landsknecht gegen Sowjetrußland verkauft. In Genf sollte dieser Räuberpakt die Friedensweihe des Völkerbundes empfangen. Genf ist zusammengebrochen: der Völkerbund, dieser „Hüter des Weltfriedens" ist auseinandergefallen in einzelne Gruppen, die wütend einander bekämpfen. Aber war nicht dieser Völkerbund in aller Mühsal der Gegenwart für die Arbeiterfrauen eine tröstliche Hoffnung auf eine glückliche und bessere Zukunft? Hatten nicht Zentrum und Demokraten, am meisten sogar die Sozialdemokraten diese Hoffnung genährt? Sie mußte zuschanden werden, weil sie gebaut war auf den trügerischen Glauben an den Friedenswillen der kapitalistischen Räuber. „Die Katze läßt das Mausen nicht" — und die imperialistischen Staaten können das Kriegführen nicht lassen. Unter dem Friedensmantel des Völkerbundes wurden die scheußlichsten Giftgase für das neue Völkermorden hergestellt. Genf lüftete nur ein wenig den schönen Mantel über der häßlichen Fratze des kommenden Krieges.

So werden wir rettungslos dem nächsten Krieg entgegengetrieben?

Ja — wenn wir weiter unsere Hoffnung setzen auf den Friedenswillen derer, die von der Ausbeutung, vom Raub, von der Plünderung ihres eigenen Volkes und fremder Völker leben.

Nein — wenn wir dem internationalen Räuberbund der Ausbeuter den internationalen Bund der unterdrückten Klassen und Völker im Anschluß an Sowjetrußland entgegenstellen. Helfen wir mit, den ausgebeuteten und geknechteten Klassen zum Sieg zu verhelfen, so bauen wir an dem internationalen Friedensbund der befreiten Völker der Erde.

Der erste Schritt dazu für die deutsche Arbeiterschaft ist der Sieg über die Fürsten und Fürstenknechte.

Noch gewannen wir erst das erste Gefecht, noch „begehrten" wir erst — wir müssen noch entscheiden. Wir müssen diesen Entscheid auch durchsetzen gegen Regierung und Präsident, gegen die Bourgeois-„Demokratie", die den Volkswillen sabotiert und verfälscht.

Die Frauen voran! In den Einheitskomitees, in den Gewerkschaften organisiert den Sieg des Volkes über Fürstengier und Kriegsgefahr.

Gegen die Regierung der Fürstenknechte.

Gegen den Völkerbund der imperialistischen Räuber.

Für den einheitlichen Kampf des arbeitenden Volkes.

Der Internationale Frauentag in Deutschland

Die Kommunistische Partei Deutschlands veranstaltete auch in diesem Jahre anläßlich des Internationalen Frauentages vom 1. bis 8. März eine Internationale Frauenwoche. Sie rief in allen Teilen des Reiches die proletarischen Frauen auf, sich einzureihen in die Kampffront des klassenbewußten Proletariats.

Die Frauenwoche stand mitten in der Kampagne zum Volksbegehren. Die Hauptarbeit mußte sich also darauf konzentrieren, die Frauen davon zu überzeugen, wie notwendig es sei, daß auch sie sich in die Listen zum Volksbegehren eintragen müßten. Die Hauptforderung des Frauentages lautete darum auch:

Enteignung der Fürsten!

Daneben wurden die Forderungen nach Arbeit für die Erwerbslosen, Schutz für Mutter und Kind, Herabsetzung der Mieten, gestellt.

Die Vorbereitung der Woche war in den meisten Bezirken in diesem Jahre eine gründlichere und sorgfältigere.

Durch die immer besser werdende Zellenarbeit war es möglich, an weitere Kreise der Arbeiterinnen in Betrieben und Gewerkschaften heranzukommen. Arbeiterinnenversammlungen, gleich nach Betriebsschluß, wurden abgehalten. Teils waren es die ersten Anfänge, die gemacht wurden, so daß nur wenige Arbeiterinnen erfaßt werden konnten. In anderen Bezirken war die Teilnehmerzahl sehr gut, es wurden Vertrauensleute gewonnen oder gar neue Zellen gegründet. Zur Unterstützung dieser Arbeit wurde in einigen Städten „Die Arbeiterin" vertrieben, gedruckte, maschinen- und sogar handgeschriebene Zellenzeitungen wurden verbreitet!

Aber auch große Teile proletarischer Hausfrauen wurden mobilisiert. Durch Haus- und Marktagitation, durch Häuserblock- und große öffentliche Versammlungen mit künstlerischen Veranstaltungen wurde den Frauen vor allem die Notwendigkeit der Einzeichnung für das Volksbegehren auseinandergesetzt. In den Versammlungen wurden Adressen von sympathisierenden Frauen gesammelt, die sich freiwillig zum Schlepperdienst meldeten.

An einigen Stellen wurden Wandzeitungen von den Hausfrauen mit der Hand geschrieben, die in Gastwirtslokalen oder in den Versammlungen zum Aushang kamen. In einigen Städten wurden nach Arbeitsschluß oder am Sonntag, den 7. März, Demonstrationen der Betriebsarbeiterinnen, Hausfrauen und erwerbslosen Frauen veranstaltet. An diesen Stellen nahmen die Frauen am Sonntag, den 7. März, an der Landagitation teil und hatten großen Erfolg unter den Landarbeiterinnen und Bäuerinnen. Sogar in Bayern war es in diesem Jahre möglich, nach langer, langer Zeit wieder öffentliche Frauenversammlungen abhalten zu können.

Natürlich zeigten sich bei der Vorbereitung und Durchführung der Frauenwoche noch verschiedene Mängel, die aber vor allem zurückzuführen sind auf die mangelhafte Organisation der Partei überhaupt. In manchen Bezirken haben die Bezirksleitungen immer noch nicht erkannt, daß die Frauenarbeit eine wichtige politische Arbeit der Gesamtpartei ist; in manchen Orten funktionieren die Zellen noch nicht, so daß es ungeheuer schwer ist, an die Betriebe heranzukommen.

Aber trotz all dieser Mängel, die schleunigst abgestellt werden müssen, kann man doch einen größeren Erfolg der Frauenwoche verzeichnen als im Vorjahre. In einigen Bezirken, so z. B. in Oberschlesien, wurden sehr viele Neuaufnahmen weiblicher Mitglieder gemacht.

Auch der Rote Frauen- und Mädchenbund beteiligte sich an verschiedenen Orten rührig an der Propaganda der Frauenwoche.

Große Frauenmassen folgten den Parolen der Kommunistischen Partei. Es kommt jetzt darauf an, auch weiterhin die Verbindung mit ihnen aufrecht zu erhalten und sie auch organisatorisch an die Partei zu binden.

Heimarbeiternot

Die große Krise, die die deutsche Wirtschaft schüttelt, lastet auf der Heimarbeiterschaft noch schwerer als auf der Arbeiterschaft der Betriebe.

Ohne bei dieser zersplitterten, unorganisierten Arbeiterschaft irgend einen Widerstand zu finden, wirft der Unternehmer oder Zwischenmeister die Heimarbeiter auf die Straße. Häufig genug haben sie nicht einmal Erwerbslosenunterstützung, da sie unangemeldet arbeiten.

Auch der in der Krise übliche Lohndruck trifft zuerst die Heimarbeiterschaft:

Die Posamentenfabrik C. Schmidt in Annaberg (Sachsen) hat durch Anschlag Tarifbruch begangen und bekanntgegeben, daß die Löhne und Gehälter um 10 Prozent gekürzt werden. Jedem Arbeiter stehe es frei, zu kündigen, wenn er damit nicht einverstanden ist.

In der Schmöllner Knopfindustrie wollen die Unternehmer einen 20prozentigen Lohnabbau durchführen.

Die Apoldaer Textilunternehmer haben beim Fachausschuß Erfurt Antrag auf 40prozentigen Lohnabbau gestellt. (Dabei bekommen Häkel- und Strickwaren-Heimarbeiterinnen 17—22 Pf. die Stunde).

Ein großer Teil der Heimarbeiterfamilien ist deshalb auf Armenunterstützung angewiesen, trotz angestrengtester Arbeit der Familie!

Jetzt endlich fühlen sich die Behörden veranlaßt „einzuschreiten". Nicht eigentlich wegen des furchtbaren Elends der Heimarbeiterfamilien, sondern um — die Wohlfahrtskassen zu entlasten. Vor kurzem erging an alle Fürsorgerinnen, die Heimarbeiterfamilien besuchen und unzureichende Löhne feststellen, die Aufforderung, solche Löhne den zuständigen Fachausschüssen mitzuteilen und Abhilfe zu verlangen.

Nun gibt es erstens noch sehr wenig Fachausschüsse und zweitens arbeiten die bestehenden außerordentlich langsam und schlecht. Was wunder, wenn sie paritätisch aus Unternehmern und Arbeitern zusammengesetzt sind, von denen der eine Teil immer die Möglichkeit hat, die Verhandlungen zu sabotieren oder scheitern zu lassen.

Nur eine energische Aktion der Gewerkschaften, nur eine Organisierung auch der Heimarbeiterschaft kann dem Elend steuern!

Heimarbeit im Kreise Sangerhausen

Brief einer Heimarbeiterin.

Seit etwa drei Jahren ist in Sangerhausen eine Wäschefabrik. In der letzten Zeit wurden etwa 10—15 Mädchen in der Fabrik und etwa 50 Frauen und Mädchen als Heimarbeiterinnen beschäftigt. Heute sind es mindestens doppelt so viel. In Stolberg a. H. ist seit etwa zwei Jahren ein Schwesterwerk derselben Firma. In derselben Zeit hat sich die Zahl der Heimarbeiterinnen sehr stark infolge der Arbeitslosigkeit der Männer vermehrt, so daß sie bis auf einen geringen Prozentsatz der Haupterwerbszweig für Frauen und Mädchen ist. In den letzten Monaten sind nun auch diese Mädchen und Frauen zum Teil arbeitslos auf die Straße geworfen worden.

Bei neun- und mehrstündiger Arbeitszeit beträgt der Wochenlohn in der Spitze 10 bis 12 Mark bis zu 6 Mark herunter für die Arbeiterinnen. Fabrik- und Heimarbeiterinnen erhalten Stücklohn. Für einen Frauenunterrock gibt es 9—13 Pfg., für Hosen 11—20 Pfg., für Kinderröcke und -hosen 7—11 Pfg., für Männerhemden 16—25 Pfg., für Ausschneiden von Laugeiten für den laufenden Meter ¾ Pfg.

Einen Heimarbeiterzuschlag gibt es nicht. Auch die Fabrikarbeiterinnen kommen mit einem Wochenlohn von 10—12 M. nicht aus. Darum ist es gang und gäbe, daß sie noch Arbeiten aus dem Betrieb mit nach Hause nehmen, um abends noch bis spät in die Nacht mit Hilfe der Familienangehörigen zu schuften. So kommen sie dann wöchentlich auf 15—16 M.

Kaum eine Arbeiterin ist gewerkschaftlich organisiert. Das hiesige Gewerkschaftskartell kümmert sich nicht um derartige Zustände.

In Kelbra ist die Knopfindustrie. Dort werden in zwei Fabriken Perlmutterknöpfe hergestellt. Auch das geschieht zum größten Teil in der Heimarbeit, in der Männer und Frauen beschäftigt sind. Infolge der Krise liegt dieser Industriezweig vollständig darnieder. Die Betriebe sind geschlossen, so daß es in diesem kleinen Ort über 300 arbeitslose Knopfarbeiter und Knopfmacherinnen gibt. Die Heimarbeiter beziehen keine Erwerbslosenunterstützung.

★

Wie in den Bergarbeiterrevieren des Ruhrgebiets, so wüten in den Heimarbeiterdörfern im Schwarzwald, in Thüringen, am Harz die Wirtschaftskrise und bringt ganze Ortschaften an den Bettelstab.

In der Tabakindustrie

sieht es nicht besser aus.

Eine Heimarbeiterin aus Hartha schreibt: Ein sehr großer Teil der Bevölkerung ist hier mit Tabakheimarbeit beschäftigt. Es ist keine leichte und dazu eine sehr ungesunde Arbeit: das Wickelmachen und Rollen, die Einlage trocknen, die zur Herstellung der Wickel gebraucht wird. — Leichtere Arbeit ist schon das Abtrippen, Umblatt stabeln und zuschneiden, Deckblatt stabeln und abziehen. Das machen bei uns meist die Kinder. Aber auch sie müssen ihre kleinen Finger lange üben, bis sie etwas mit ihrer Arbeit verdienen können.

Ungesund ist die Arbeit deshalb, weil das Trocknen der Einlage meist im gleichen Raum geschieht, wo die Familie

wohnt, schläft, arbeitet, kocht und ißt und der Geruch des trocknenden Tabaks die Stube stickig und dumpf macht. Auch das Abtrippen ist gefährlich, weil der feine Staub, der dabei entsteht, die Lungen stark angreift — wir haben viele tuberkulöse Tabakarbeiter und -arbeiterinnen in der Nachbarschaft.

Es gibt auch noch genug erwachsene Heimarbeiterinnen, die das schlechtbezahlte Abtrippen übernehmen müssen. Für 10 Pfund gewöhnlicher Einlage erhält eine Abtripperin 75 Pf., für bessere Sorten 90 Pf. Nur für die beste Sorte (Brasil) gibt es 1,55 M. für 10 Pfund. Das sind aber ganz kleine Blättchen, an denen man kaum Rippe und Einlage unterscheiden kann, so daß man fast ebensoviel mehr Zeit dafür braucht, als es mehr Lohn gibt — so daß man am Ende nicht viel mehr hat als bei den billigen Sorten.

Meist besorgen das Abtrippen (außer den Kindern) die alten Frauen von 60 bis 78 Jahren — sie haben durchschnittlich 4 bis 5,50 M. Wochenlohn.

Bei einer Herstellung von 1000 Zigarren erhält eine geschickte Arbeiterin 8 bis 16 M. Lohn, je nach Größe der Zigarren. Sie liefert, wenn sie gut eingearbeitet ist, 1000 bis 1200 Stück in der Woche. Aber selbst diesen kümmerlichen Verdienst haben wir jetzt nicht mehr. Ueber die Hälfte der Betriebe hat ganz geschlossen, die anderen sind zur Kurzarbeit übergegangen. Die meisten Familien hungern.

★

Das ist das Bild der deutschen Heimindustrie in der Krise.

An den Gewerkschaften liegt es, an der deutschen Arbeiterschaft liegt es, ob sie sich geduldig aushungern läßt!

Aus dem Fordparadies

Arbeiterfrauen samt den Kindern im Gefängnis

Nach einer Meldung aus Chicago müssen dort in nächster Zeit 80 Arbeiterinnen ins Gefängnis gehen. Die 80 Frauen sind Schneiderinnen, die im Jahre 1923 bei einem Streik sich als Streikposten betätigt hatten. Sie erhielten sämtlich Gefängnisstrafen und legten Berufung ein. Die Berufungen sind inzwischen sämtlich abgewiesen worden, so daß jetzt die 80 Frauen ihre Strafe verbüßen müssen. Es sind meistens Mütter kleiner Kinder. Die Frauen erklären, daß sie ihre Kinder ins Gefängnis mitnehmen würden.

Rezepte gegen die Arbeitslosigkeit

gibt es in Hülle und Fülle. Die Bourgeoisie ist nicht verlegen darum.

Zurück ins Haus.

Zunächst rät sie den Frauen die „unweibliche", „unnatürliche" Fabrikarbeit aufzugeben und zurückzukehren ins Haus. In allen Kochkursen und Volksschulen, in allen Fortbildungskursen der Fach- und Berufsschulen sollen die Frauen — endlich wieder! — für ihren „ureigensten Beruf" der Hausfrau und Mutter erzogen werden. Können sie es nicht im eigenen Heim, nun so sollen sie es in fremden Heimen ausüben.

Ein schönes Rezept! Nur macht es den Kranken nicht gesund.

Hier charakteristische Zahlen über den Arbeitsmarkt der Hausangestellten:

Schon im Januar 1926 waren 36 892 arbeitsuchende Hausangestellte auf den Arbeitsämtern eingetragen, während von den wichtigsten Frauenindustrien nur die Bekleidungsindustrie mit 59 194 arbeitslosen Frauen diese Zahl überstieg.

Längst hat sich die Dienstmädchennot in einen Dienstmädchenüberfluß verwandelt — die Arbeitslosigkeit ist hier so drückend wie überall.

Und das eigene Heim? Vier kahle Wände und Kartoffeln und Hering — fürwahr, die Haushaltungsschule wird reiche Früchte tragen!

Bleib' auf dem Lande und nähre dich redlich!

Die bürgerlichen Reformer raten angesichts der Massenarbeitslosigkeit wieder einmal zur Oedlandkultur und zur Siedlung. Sie raten den Bauernsöhnen und -töchtern wieder daheimzubleiben, statt ihrer Vergnügungssucht folgend in die Städte abzuwandern. Ihre Ratschläge finden taube Ohren. Die Landflucht wächst. Die letzte große Volkszählung ergab: Im Jahre 1919 betrug der Anteil der Großstadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung noch 23,8 Prozent. Im Jahre 1925 ist der Anteil auf 26,2 Prozent herangewachsen.

Warum? Weil das Leben des Kleinbauern ein steter Kampf mit den erdrückenden Schulden, weil die Löhne der Landarbeiter und -arbeiterinnen, weil ihre Arbeitsbedingungen noch kärglicher und schlechter sind als in der Stadt. Weil das Leben auf dem Lande noch eintöniger, stumpfsinniger, sinnloser ist als in der Stadt.

Verlängerung der Schulzeit.

Von manchen wohlmeinenden Seelen wird auch eine Verlängerung der Schulzeit vorgeschlagen, um einen Jahrgang der jugendlichen Arbeiter vom Arbeitsmarkt fernzuhalten. Niemand würde es mehr begrüßen als die proletarischen Mütter, wenn ihre Kinder nicht schon in einem Alter, in dem die geistigen Fähigkeiten sich erst zu entfalten beginnen, in den Stumpfsinn der Fabrikarbeit gepreßt würden. Aber wer ernährt ihnen die Kinder noch ein weiteres Jahr?

Der Staat spart zwar durch den Ausfall eines Schülerjahrgangs Tausende an Erwerbslosenunterstützung — die Proletarierfamilien aber sollen es mit ihrem Blut und Schweiß bezahlen.

Die klugen Aerzte wollen den Krebs mit Borsalbe heilen, weil sie ihn für einen harmlosen Hautausschlag halten. Aber der Krebs frißt weiter, denn die Ursachen der Erkrankung liegen tiefer. Die Arbeitslosigkeit ist der Krebsschaden jeder kapitalistischen Gesellschaft. Weil die Fabriken das Privateigentum der wenigen Schmarotzer sind, weil die Unternehmer die Tore schließen können wie es ihnen beliebt, darum müssen Millionen arbeitsfähiger Hände feiern, während Millionen hungern. — Nur der Kampf der gesamten Arbeiterschaft kann Abhilfe schaffen.

Was liest die Arbeiterfrau?

Zur Internationalen Frauenwoche sind drei sehr wertvolle neue Broschüren erschienen.

„Lenin ruft die werktätigen Frauen" zum Preise von 30 Pf. gibt den Frauen in Beiträgen von Lenin und Klara Zetkin wertvolle Anregungen zur Arbeit unter den indifferenten Frauen. Auch über die Arbeit der russischen Genossinnen bringt die Broschüre lehrreiches Material.

„Die Frau im neuen Rußland" ist die Uebersetzung des Berichts der englischen Arbeiterinnendelegation nach Rußland, in dem ausgezeichnetes Material über das Leben der russischen Arbeiterin und Bäuerin enthalten ist. Die Broschüre kostet 50 Pf.

Die Broschüre „Frau und Genossenschaft" zum Organisationspreis von 25 Pf. zeigt durch ihre Artikel und Bilder, wie das Genossenschaftswesen der proletarischen Hausfrau unendlich viele Erleichterungen und Verbilligung ihres Haushalts gibt.

Den Weibern zur Ehre

Wozu in Rußland die Straßen pflastern? Wo sie doch sowieso acht Monate im Jahre unter Schnee liegen.

Wozu in Rußland die Wälder hüten? Wo sie ja so groß sind, daß man sie sowieso nicht ausrottet, auch wenn man hundert Jahre lang in ihnen Bäume fällt.

Wozu in Rußland Zeitungen und Zeitschriften drucken? Wo das Volk des Lesens unkundig ist und das bedruckte Papier sowieso nur zum Zigarettendrehen benutzt.

Wozu in Rußland Traktoren einführen? Wo die Bauern ja noch nicht einmal Pferde haben.

Es gibt noch viele solche Fragen, die der Ausländer oder der russische Ausländer, d. h. ein Mensch, der in unserem Lande lebt, aber das Wesen unserer nachrevolutionären kulturellen Entwicklung nicht versteht, stellen könnte.

Darin liegt gerade der ganze Schrecken der Ohnmacht für Leute mit schwachen Nerven und die ganze gewaltige Schönheit unserer Sache für die Leute, die die Träger dieser Sache sind, daß die Oktober-Revolution nur das Tor, nur der Anfang jenes Weges zur größten, schwierigsten kulturellen Revolution ist, der zum Aufbau des unübersichtlich komplizierten Riesenwerkes führt.

Von unseren Bauern wußte man früher ungefähr so viel, wie vom Meeresgrunde bekannt war vor der Erfindung des Taucheranzugs.

Gestern und heute aber habe ich mit Augen geschaut, wie der tiefste, verborgenste Abschnitt dieses Meeresgrundes sich hob und sich dem klaren Sonnenlicht mit Freuden zeigte. Dieser Anblick war zu bedeutend, zu großartig, als darob in Verzückungen zu fallen und Lärm zu schlagen.

Das Weib. Das Bauernweib, ein unwissendes, eingeschüchtertes, unartikuliertes Wesen, die niedrigste Stufe der wirtschaftlichen und kulturellen Leiter. „Es ist Weibergeschick, geschlagen zu werden." Sie ist der widerspruchslose, unbezahlte Tagelöhner. Ihr Mann, der arme Bauer, spannt sie vor seinen Pflug. Und wenn sie tagsüber den Pflug geschleppt hat, gibt die gehorsame Kreatur den letzten Rest ihrer Kräfte nachts ihrem Mann als sein Bettgenosse hin. Und dann genügt es, eine Stunde im Sitzungssaal der Konferenz der Bezirks-Frauen-Organisatoren zu verbringen, um sich davon zu überzeugen, daß die Bäuerinnen heute nicht auf dem Papier, sondern in Wirklichkeit ihren Anteil an der Regierung unseres Landes haben.

Ich will gar nicht von den bei der Konferenz Anwesenden sprechen. Diese Bauernweiber sind nicht Weiber, sondern schon fast Minister.

Aber sprechen wir von jenen, die von diesen versammelten Frauenorganisatoren vertreten werden. Von den Millionen Weibern aus russischen Dörfern, aus ukrainischen und weißrussischen Höfen, aus lankasischen Auls, aus usbekischen und tadschikischen Kischlaks, denn diese sind nicht einfach erwacht, sie haben sich auch die Augen, die bis jetzt nur von Tränen getrübt waren, gerieben. Sie haben sich mit den Männern in eine Reihe gestellt. („Das Huhn ist kein Vogel, das Weib ist kein Mensch." „Weib und Kröte sind einerlei.") Und sie haben die schmerzhaftesten Punkte unseres Dorfes aufgesucht und zugegriffen.

Noch gar nicht so lange her hatte Lenin kühn der damals herrschenden Bourgeoisie eines seiner scharfen, wie Ohrfeigen klatschenden Worte ins Angesicht geschleudert: „Jede Köchin muß es lernen, den Staat zu regieren!"

Und eine städtische Köchin ist ein Privatdozent im Vergleich zu einer Frau aus einem bucharischen Kischlak. Und doch hat jetzt auch diese den Gesichtsschleier abgelegt, eine Genossenschaft organisiert und ihrem Mann die Worte Lenins beigebracht. Die weißrussische Bäuerin Chemelewskaja hat bei der Konferenz die international-politische Bedeutung der Frauenarbeit in ihrem im polnischen Grenzgebiet gelegenen Kreis auseinandergesetzt.

Die Großzügigkeit des bolschewistischen Zugriffs, des bolschewistischen Maßstabes weht von dieser Konferenz her, von diesem neuen, starken Felsen, der aus dem grauen Bauernmeer hervorragt. Wer außer der Partei Lenins hätte die gigantische Aufgabe so in Angriff nehmen, so rasch solche Resultate erzielen können wie diese dem Anschein nach einfache und bescheidene Beratung von dreihundert Frauen!

Verantwortlich für Verlag und Inhalt: Martha Arendsee, M. d. R., Berlin. Druck: „Neuzeit" Papier-Erzeugungs- und Verwertungs-Aktien-Gesellschaft

Die Kommunistin

Nr. 4 | Berlin, April 1926 | Jahrg. 8

Was wird am 1. Mai?

Nun wird allenthalben für den Frühling gerüstet. Die Proletenfrauen feifen und scheuern ihren dürftigen Hausstand. Wer noch ein paar Groschen verdient, kauft „billigen Voile" für das Pfingstkleid. An den großen Plätzen werden Blumen in Massen feilgehalten. Wirklich, es sieht freundlicher aus.

Die Regierung hat die Reichsgesundheitswoche eröffnet. Plakate, Kino, Rundfunk predigen, wie man kräftige Kinder erzieht und sich selber gesund erhält. Fast will es scheinen, als wären wir nur durch unsere eigene Schuld so ausgehungert und anfällig für Krankheiten und Seuchen.

Verzweifelte Anstrengungen. Die wirkliche Not läßt sich nicht mit guten Lehren, nicht mit Sonnenschein und Frühling fortjagen. Allzubereit sprechen die Zahlen des Arbeitsamtes. In den Großbetrieben werden weiter Entlassungen vorbereitet. Dazu ist das Wohnungselend unverändert: ja, es droht infolge der kommenden Mieterhöhungen zuzunehmen. Wer kann in einer solchen Zeit glauben, daß sich die Gesundheit der Bevölkerung verbessern wird?

Die Gesundheit der Arbeiterschaft ist abhängig von seiner sozialen Lage, und die war zu keiner Zeit schlimmer als augenblicklich. Noch immer zwingt man die Frauen mit dem Paragraphen 218 ihren eigenen Körper zu verpfuschen. Die Kranken wohnen bei den Gesunden. Nicht für Geld und gute Worte ist es möglich, Tuberkulose in Heilstätten unterzubringen, weil sie überfüllt sind. Wie soll es mit der Volksgesundheit besser werden, wenn der Staat nicht einmal die „Isolierung der Kranken" durchführt?

Tatsächlich will die Luther-Regierung der Arbeiterschaft auch gar nicht helfen, sie will wohl einen Teil Proleten als Ausbeutungsobjekte erhalten — sie will ebenfalls die wachsende Unzufriedenheit eindämmen. Ihr Grundziel also ist, den deutschen Kapitalismus zu stärken und dabei sollen ihr die Proleten behilflich sein.

Die Arbeiterschaft sollte sich wie ein Wall geschlossen gegen die fortschreitende Ausbeutung stemmen und für ihre Interessen kämpfen.

Vor uns liegt der 1. Mai. Jahrzehntelang demonstrierten an diesem Tage die Arbeiter für ihre Forderungen. Waren es doch die Gewerkschaften, die 1878 diesem Tag seine historische Bedeutung gaben.

1926 aber lehnen die Gewerkschaften und die SPD. ab, geschlossen aufzumarschieren. Und doch haben wir gerade in diesem Jahre alle Veranlassung, durch eine machtvolle, einheitliche Kundgebung den Willen der Arbeiter auszudrücken.

Die Durchführung des Volksentscheids stockt. — Die Regierung versucht ihn zu verschleppen. Auf diese freche Provokation kann es in einem „demokratischen" Staat, dessen Wille vom Volke „ausgehen sollte", nichts anderes geben, als die Massen aufzurufen zur Abwehr gegen dieses Vorgehen.

Die Rationalisierungskrise wird auf dem Rücken der Proleten ausgetragen. Millionen sind erwerbslos —, sollen sich die Arbeiter nicht wehren? Die neuen Wohnungsgesetze werden die Lage der Arbeiter und des Mittelstandes noch mehr verschlechtern. Es ist ein Verbrechen, in dieser Zeit die Kampfenergien des Volkes zu untergraben. Die Arbeiterschaft hat keine anderen Mittel und Wege, seine Lage zu verbessern, als den Kampf gegen die Ausbeuter.

Und daß der Wille zum Kampf in der Arbeiterschaft lebt, das beweisen die Konflikte in der Sozialdemokratie. Die sächsischen Linken haben einen Vorstoß unternommen. Er spiegelt die Unzufriedenheit der sozialdemokratischen Arbeiter wider. Nicht wenig hat das Vorgehen gegen die Rußlanddelegierten zu der starken Empörung unter den sozialdemokratischen Arbeitern beigetragen.

Die SPD. wittet gegen Rußland, das inmitten der kapitalistischen Welt lanaiam und mühsam den Sozialismus aufs

baut, das die Bedarfswirtschaft vorbereitet, und das im Gegensatz zu allen kapitalistischen Ländern nur wenig von den Krisen des Kapitalismus betroffen wird. Sowjetrußland ist der lebende Beweis, welche Macht die geschlossene Arbeiterschaft haben kann. Bereits beginnt es den alten Mächten gefährlich zu werden. Die Imperialisten schließen sich zusammen, um den stärker werdenden Feind zu vernichten. Getreulich hilft ihnen dabei die Sozialdemokratie, sie verbündet sich zu einem Pakt gegen den ersten und einzigen Arbeiterstaat, und versucht ihren Mitgliedern weis zu machen, daß dieses Bündnis die Vorbereitung zum großen Weltfrieden ist. Das Wettrüsten aller kapitalistischen Staaten, das Auseinanderkrachen des „friedenbringenden" Völkerbundes in Genf, beweist der Arbeiterschaft das Gegenteil. Aus diesem Grunde lehnt auch Sowjetrußland den Eintritt in den Völkerbund ab. Es will kein Bündnis mit den Kapitalisten, sondern

es will einzig und allein ein Bündnis mit den Arbeitern aller Länder.

Bisher sind die Arbeiterdelegierten aus Rußland zuversichtlich wiedergekommen, herausgerissen aus dem niederdrückenden Pessimismus des Kapitals. Rußland und seine Erfolge ermutigen die Arbeiterschaft. Ist es doch auch das einzige Land, in dem die Frauen nicht nur formal, sondern wirklich gleichberechtigt sind. Sie erhalten gleichen Lohn für gleiche Leistung, sie können die höchsten Stellen des Staates einnehmen. Sie leben nicht unter dem furchtbaren Druck des Paragraphen 218.

Bisher haben die deutschen Arbeiterfrauen keine Delegation nach Rußland geschickt, die die Verhältnisse dort prüft. Allein die englischen Gewerkschaften haben eine Frauendelegation entsandt. Es ist Zeit, daß auch die deutschen Arbeiterfrauen das Versäumte nachholen. In den Betrieben, in den Gewerkschaften müssen die Frauen hierzu Stellung nehmen. Der Wunsch, Sowjetrußland kennen zu lernen, lebt schon lange in den Arbeiterinnen. Sie müssen ihn in die Tat umsetzen. Die klassenbewußte Arbeiterin muß lernen, sich nirgends zurückdrängen zu lassen.

Die Kapitalisten halten die Frauen von der Politik fern, weil sie die geschlossene Arbeiterschaft fürchten. Siegen kann aber die Arbeiterschaft in jedem Kampf nur, wenn sie einig ist. Sie kann nirgends die weiblichen Arbeiter missen.

Auch für die Arbeitsruhe am 1. Mai müssen sich die Frauen mit aller Energie einsetzen. Der 1. Mai muß wieder der alte Kampftag des Proletariats werden, an dem es geschlossen auf die Straße zieht. Noch sind die alten Forderungen nicht erfüllt. Und sie werden unerfüllt bleiben, wenn Arbeiter und Arbeiterfrauen hinter den Oefen hocken.

Die klassenbewußte Arbeiterschaft demonstriert geschlossen am 1. Mai!

Die Frauen und das Gemeindebestimmungsrecht

Der Kampf um das Gemeindebestimmungsrecht hat jetzt schärfere Formen angenommen. Von den alkoholgegnerischen Verbänden ist eine Unterschriftensammlung eingeleitet, die in der Reichsgesundheitswoche vom 18. bis 25. April ihren Abschluß finden soll. Diese Kampagne hat das Alkoholkapital auf den Plan gerufen.

Um was handelt es sich nun bei dem Gemeindebestimmungsrecht? Im Jahre 1923 wurde von der Regierung ein Gesetzentwurf vorgelegt, der die Länder ermächtigte, ein Gesetz zu erlassen, wonach in Gemeinden auf Antrag eines Fünftels der Gemeindebevölkerung eine Urabstimmung in folgenden Fragen vorzunehmen ist:

1. Ob weitere Schankkonzessionen über die vorhandenen hinaus in der Gemeinde erteilt und durch Tod oder sonstwie erledigte Konzessionen neu erteilt werden sollen,
2. wie die Zeit des Alkoholausschanks und -verkaufs festzusetzen ist,
3. ob der Ausschank oder Verkauf geistiger Getränke in der Gemeinde ganz oder teilweise untersagt ist.

Wenn drei Viertel aller Wahlberechtigten sich an der Abstimmung beteiligen und zwei Drittel der abgegebenen Stimmen sich dafür aussprechen, soll eine entsprechende Regelung innerhalb der Gemeinde getroffen werden können.

Um die Wiedereinbringung dieses Gesetzes geht der Kampf. Das Alkoholkapital läßt es sich etwas kosten; es bearbeitet mit allen Mitteln die Reichstagsabgeordneten.

Man muß sich klar sein, daß ein solches Gesetz nicht viel mehr als eine Farce ist. Den Alkoholismus kann man nur wirksam durch eine tatkräftige Sozialpolitik bekämpfen: durch Schaffung von sozialen Lebensbedingungen für die werktätigen Massen, die den Arbeiter nicht mehr veranlassen, zu Betäubungsmitteln zu greifen, um über Not und Elend sich für kurze Zeit hinwegzutäuschen.

Dennoch: wir beteiligen uns an dem Kampf um das Gemeindebestimmungsrecht. Worauf es aber ankommt, ist, daß der Kampf gegen den Alkohol bei einer solchen Abstimmung eine Gelegenheit gibt, über die wirklichen Ursachen des Alkoholismus, über die Schäden des Alkohols Aufklärung in weiteste Kreise zu tragen. Es kann deshalb für die Frauen gar keinen Zweifel geben, sie müssen dabei in den vordersten Reihen stehen, weil sie es ja sind, die am meisten unter den heutigen Zuständen zu leiden haben.

Der Unternehmer weiß, warum er bei der Arbeit den Alkoholgenuß verbietet, weil er die Leistungsfähigkeit des Arbeiters herabsetzt. Die klassenbewußte Arbeiterschaft weiß aber auch, warum der Unternehmer nach der Arbeitszeit den Arbeiter gern bei Schnaps und Bier sieht, warum er Bier und Schnaps anfahren läßt, wenn er ihn bei Wahlen oder auch zu anderen Zwecken lödern will: weil der Alkohol den Geist umnebelt, den Arbeiter zum Klassenkampf unfähig macht.

Für die Befreiung des Proletariats vom kapitalistischen Joch ist aber der letzte Arbeiter, die letzte Arbeiterin nötig. In diesem Kampf müssen Opfer an Lebenskraft und auch in materieller Hinsicht gebracht werden. Der Arbeiter aber, der sich dem Alkoholgenuß hingibt, untergräbt nicht nur seine Gesundheit, er wird auch keine Mittel für Partei, Gewerkschaft, für Literatur übrig haben.

Es ist bezeichnend, daß Bayern einen durchschnittlichen Bierverbrauch von 140 Liter pro Kopf der Bevölkerung im Jahre hat, während der Reichsverbrauch 61 Liter beträgt.

Aber auch innerhalb der Familie wird der Arbeiter, der seine Kräfte in den Dienst des Klassenkampfes stellt, Mut und Hoffnung in das Leben der Frau bringen, während der Mann, der infolge des wirtschaftlichen Druckes, des Wohnungselends seine Zuflucht zum Alkohol nimmt, die Not der Proletarierfamilie noch vermehrt.

Von den bürgerlichen Frauenorganisationen wird allgemein das Gemeindebestimmungsrecht gefordert. Diese moralischen Damen ereifern sich furchtbar über den Alkoholteufel, den sie durch ihre Mitwirkung, Unterstützung und Duldung der bürgerlich-kapitalistischen Lohn-, Steuer- und Sozialpolitik, die dem Arbeiter das Dasein in der Hölle beschert und den Junkern und Kapitalisten ein Leben in Ueberfluß, immer wacker züchten und fördern. In ihren Kundgebungen versuchen sie den Alkohol allein als die Ursache des Elends der Arbeiterfrauen hinzustellen und damit die Frauen vom Kampf gegen die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse abzuhalten. Diesen Bestrebungen müssen die proletarischen Frauen scharf entgegentreten. Die Alkoholfrage ist ein Teil der sozialen Frage überhaupt. Sie wird erst wirklich gelöst werden, wenn das werktätige Volk nach Eroberung der politischen Macht die Bahn frei hat zu kulturellem Aufstieg. Mobilisierung und Aufklärung gegen die wirklichen Ursachen des Alkoholismus bedeuten aber heute Stärkung des Klassenkampfes des Proletariats; deshalb muß die proletarische Frau mit allen Kräften eine solche Arbeit leisten und die Unterschriftensammlung für das Gemeindebestimmungsrecht unterstützen.

20 000 Frauen demonstrieren

20 000 Frauen der englischen Bourgeoisie demonstrieren in diesen Tagen gegen die Arbeiterklasse, für den „Frieden in der Industrie" — das heißt für Lohnsenkung, für Arbeitszeitverlängerung, für weitere Knechtung der Arbeiterschaft.

Die englischen Arbeiterfrauen sind ihnen die Antwort nicht schuldig geblieben: in allen Distrikten sind die Bergarbeiterfrauen gegen die Damen aufmarschiert.

Demonstrieren die Damen für den Profit, für ihr sorgenfreies Parasitendasein —, Millionen von Arbeiterfrauen, nicht nur in England, sondern auch in allen anderen kapitalistischen Ländern müssen für ihr und ihrer Kinder Leben und Gesundheit kämpfen. Sie müssen sich fester zusammenschließen in den Gewerkschaften, enger anschließen an die Kommunistische Partei, sie müssen den Kampf der ehrlichen linken Sozialdemokraten gegen die rechten Verräter unterstützen.

Die arbeitenden Frauen müssen angesichts der ungeheuerlichen Provokation der Bourgeoisdamen in England wie in Deutschland den Arbeiterblock aufbauen und festigen helfen.

Wo gehen wir am Sonntag hin?

Vergnügungs- und Ausflugs-Anzeiger für das Bergische Land

Strandbad
Schloß Nesselrath

Großer Saal. Gesellschaftszimmer, schattiger Garten, **eigene Bäckerei und Konditorei**, empfiehlt sich besonders für Vereine.

Fritz Hüsehelrath
Nesselrath b. Leichlingen, Tel. 62

Fünf Minuten von Hasenmühle. Autohaltestelle Solingen-Opladen.

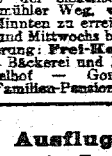
Am Anfang und Ende des Ausfluges!

Der Mann eine Zigarre
Die Frau eine Tafel Schokolade
Das Kind ein Bonbon.

Erfrischungshalle Friedr. Esser
Bahnhof Moorsbrech u. Schlebusch, Kaiserstr. 27.

Restaurant „Jägerhof"
Millrath bei Hochdahl.
Jetziger Inhaber: Albert Kamperhoff.

empfiehlt sein neurenoviertes Lokal, Saal, Gesellschaftszimmer und Garten. Schönster idyllisch gelegener Ausflugsort für Vereine, Gesellschaften und Ausflügler. — ff. Bohnenkaffee — Biere — selbstgebacke. Bauernstuten. Aufmerksame Bedienung. Größere Gesellschaften werden um vorherige Anmeldung gebeten.



Ausflugsort „Schwanenmühle"
Ohligs.

Idyllisch mitten im **Wald gelegen.** Haltestelle der **elektrischen Bahn:** Schwanenmühler Weg, von dort in 10 Minuten zu erreichen.
Sonntags und Mittwochs bei günstiger Witterung: **Frei-Konzert.**
Eigene Bäckerei und Molkerei. Geflügelhof — Gondelteich. Familien-Pensionat.

Ratskeller Wiesdorf
Bier- und Wein-Restaurant.

Gute bürgerliche Küche.
Dortmunder Aktien- und Wicküler Biere.

Ausflugsort Bergerhof
Leichlingen, Tel. 93

Schönstes Ausflugslokal am Platze. Großer Saal, schattige Gartenanlagen, hält sich Vereinen, Schulen und Gesellschaften bestens empfohlen.
Geschw. Mentgen.

Bergisch. Volksgarten Inderhöhe
Inh.: Casper Kämmerling.

Jeden Sonntag ab 4 Uhr:

TANZ

Original-Bayrisch-Jazz-Band
Stimmungskapelle „Flirt"

Ausflugsort Dierath bei Burscheid.
Restauration Otto Busch

Saal mit Piano, Kegelbahn, inmitten herrl. Obstgärten gelegen, empfiehlt sich Vereinen, Schulen, Ausflüglern. ff. Speisen und Getränke. Tägl. Kaffeerestauration.

Café Müller
Widdert

Angenehmer Aufenthalt **im neugebauten Café.** — Wein- und Likör-Ausschank.

Halte mich Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen.
Elektrisches Orchestrion. **Tel. 2721.**

Rest. „Schöne Aussicht"
Orth bei Witzhelden
Heinrich Aldenhoff.
Tel. 282 Amt Burscheid.
Herrl. Aussicht üb. das Berg. Land bis zur Rheinebene. Nähe Rädendenkmal. Haltestelle der Linie Solingen-Hilgen. — Täglich:
Gr. Kaffeerestauration
mit fr. Bauernfrühst. u. Beisperl.
Saal - Kegelbahn - Piano.
Gr. gedeckt. Gesellschaftszimmer. Gartenwirtschaft.

Reserviert.

Restaurant
Zum Brückenhof
Inh.: Wilhelm Fuchs
I. V. Ernst Wietscher
Balkan bei Leichlingen.

Angenehm. Familien-Aufenthalt, Saal und Kegelbahn, Gartenwirtschaft.
ff. Speisen u. Getränke

Restaurant „Zur neuen Post"

Weller Meinheur

Ohligs,
Düsseldorferstr.
Elektr. Klavier
Miliphon-Konzert

Restaurant Wupperhof
Telephon Nr. 1209, Amt Solingen
Ausflugslokal an der herrlichen Wanderstrecke: Solingen—Wupperhof—Witzhelden.
Großer Garten. Gesellschafts-Zimmer und Saal. Vorzügliche Getränke. Guter Kaffee mit Zutaten.
Halte mich Ausflüglern und Vereinen bestens empfohlen.
Gerhard Matten.

Gastwirtschaft „Zur Krone"
Berghausen
Inhaber: Wilhelm Sahr

hält seine Lokalitäten, Saal mit Piano den verehrten Vereinen, Gesellschaften und Ausflüglern bestens empfohlen.
ff. Biere und Kaffee mit Zutaten.

Floragarten — Wipperaue
Jeden Sonntag u. Mittwoch:
Konzert und Tanz.

Direkter Omnibusverkehr:
Solingen—Wipperaue Opladen—Wipperaue.

Auf nach Baumberg!
Rest. „Zur Wacht am Rhein"
Bes.: **Wilh. Hesserg.**

empfiehlt sich Vereinen und Gesellschaften, Ausflüglern. Neuerbaute Glasveranda. Herrl. Ausblick auf den Rhein. Gartenanlage und Kegelbahn. ff. Speisen u. Getränke. Fahrtverbindg. nach Benrath-Langenfeld. — Tel. 349.

Ausflugsort Widdert!
Gasthof „Zur Post"
Inhaber: Friedrich Evertz
Oeffentl. Fernsprechstelle (Sol. 2805)
Autobus-Haltestelle
Saal — Gesellschaftszimmer mit Piano — Großer Garten mit Spielplatz — Kegelbahn — Billard
Täglich Kaffee-Restauration.
Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen.

Restaurant
WAGNER
OPLADEN

Jeden Sonntag: TANZ

„Hansahof"
OPLADEN
Lützenkirchenerstraße 12 — Tel. 418
Inhaber: **Ernst Hebbel.**
Spezial-Ausschank der Dortmunder Hansa-Brauerei und des Münchener Hofbräuhauses.
Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Bringe meinen Syphon- und Flaschenbiervertrieb in empfehl. Erinnerung.

„Rheinischer Hof"
Schönstes Ausflugslokal Baumbergs.
Großer Saal und Gesellschaftszimmer mit Piano.
Gute Küche — ff. Bier — Kaffee mit Zutaten (Bauernsemmeln)
hält sich den verehrten Ausflüglern und Vereinen bestens empfohlen.
Christian Hardt.

Baumberg am Rhein.
Gasthof „Zur Post"
Inhaber: **Peter Hings**

hält sich für Gesellschaften und Vereine bestens empfohlen.
Saal, Gesellschaftszimmer mit Piano, Kegelbahn.
Stallung und Autogarage.
Auto-Verbindungen nach Belieben.

Ausflugsort Friedrichsaue
Inhaber: **Gerhard Stöhr**

hält sich Vereinen und Ausflüglern bestens empfohlen. — Großer Saal, schattiger Garten.
Fernruf 1478, Amt Solingen.
15 Minuten von der Endstation der Auto-Linie.

Ausflugsort Glüder!
Restaurant „Zur Solinger Talsperre"
Inhaber: **W. Höllischer**

hält sich Vereinen und Ausflügern bestens empfohlen.
Bekannt gute Küche und Getränke.
(Fernsprecher Nr. 415 Amt Solingen)

Ballhaus Schmidt, Mangenberg
Jeden Sonntag:
Großes Revue-Tanzen
Eintritt 50 Pfg. Anfang 4 Uhr. **Tanzen frei.**
Jazz-Band-Kapelle **Revue-Stern.**
Neueste modernste Schlager. Liedertexte gratis.

Haus Zinsgrat, Widdert bei Solingen
Telefon Solingen 2732 — Besitzer: Wilh. Zinsgraf
Endstation der Autobuslinie Neumarkt-Widdert.
Jeden Sonntag nachmittag 4 Uhr:
Vornehmer Tanz-Jazzband
Feenhafte Beleuchtung. — Saal und Gesellschaftszimmer renoviert.

Gezelin
Wald-Restaurant
SCHLEBUSCH

An Sonn- und Festtagen:
Konzert und Tanz

Reserviert für
Restaurant Paul Schmidt, Krahenhöhe.

Gastwirtschaft und Metzgerei
Franz Bertrams
Fähr bei Widdert
Telefon 1008, Amt Solingen

15 Minuten von der Endstation der Autobus-Linie Solingen - Widdert — Herrlich gelegen am Fuße des Klippenberges mit Rüden-Denkmal an der Wupper — Saal mit Klavier und neues Gesellschaftszimmer. Schattige Garten-Anlagen. — Täglich Kaffee-Restauration — Sonntags KONZERT. Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen.

Restaurant
Kaiser-Wilhelm-Brücke
Inhaber: **Ernst Lauterjung.**

Herrlich gelegen direkt an der Brücke hält sich Vereinen und Ausflüglern bestens empfohlen.
Gute Speisen und Getränke.
— Fernruf 698 Amt Solingen. —

Restaurant
„Zum Wiedenhof"
Wald, Bergstrasse
Verkehrslokal der Walder Arbeiterschaft
hält sich bestens empfohlen.
Alwin Schubert und Frau.

Restaurant „Zum Kurhaus"
Aufderhöhe, Haltestelle Kurhaus.
5 Min. vom Strandbad Kesselsweiher

Angenehmer Aufenthalt für Sportler, Ausflügler u. Vereine ff. Küche und Getränke.
Es ladet freundlichst ein
Paul Gladbach.

Restaurant „Zur Linde"
Karl Feldhoff — **Berghausen**
Telefon 139, Amt Langenfeld
(3 Minuten vom Weißenstein)

hält sich den verehrten Vereinen und Gesellschaften besonders z. Abhalten der Sommerfeste bestens empfohlen.

Reserviert.

Kohlfurtherbrücke
„Brüderhof"
Bes.: Karl Jacobs
Tel. 2271 Solingen
hält sich Ausflüglern sowie Vereinen bestens empfohlen.

Reserviert.

Jeder Herr u. jede Dame lenkt seine Schritte
nach dem
Ittertaler Aussichtsturm
Vereinsheim der Turn- und Sport-Vereinigung Wald-Westerburg (Oekonom C. Jacobs)
Jeden Sonntag: TANZ!
Tadelloses Streich-Orchester.
Eintritt frei! Anfang 4½ Uhr. Eintritt frei!
Billige Preise! **Dremme-Bier** Gute Küche!
Erwerbslose gegen Legitimation besondere Vergünstigung!

Restaurant
Zur Reichspost
Inh.: Gust. Blasberg
Solingen-Schlagbaum
Telefon 1743

Jeden Sonntag: **Künstler-Konzert**

Ia Konzert-Musik
ff. Getränke
Anerkannt gute Küche

Walter Knecht, Brühl.
Jeden Sonntag:
TANZ.

Parkrestaurant

„Engelsberger Hof"
Kaffee, Kuchen, Eis. — Gondelteich.
Omnibus ab Bahnhof Ohligs.

Künstlerspiele
„Rheingold"
Telefon 173 **Wiesdorf** Hauptstr. 159
Das bekannte Haus für Küche, Keller und Unterhaltung
Heute Samstag und morgen Sonntag
Erstklassiges
Künstlerprogramm

An letzter Kante Im Bergischen Lande
liegt die idyllische
Mahnermühle
25 Minuten von Haan Bahnhof
15 „ vom Hildener Stadtwald
Tel. 12 Haan. Bes.: **J. Paulus**
Saal — Gondelteich, großeund kleine Gesellschaftszimmer,
Wicküler Bier — Reiner Bohnenkaffee
Spez.: Beerenwein.

Gebr. Alsberg

Großes Sonder-Angebot

STRÜMPFE

Wir hatten erneut Gelegenheit in Sachsen große Posten Strümpfe — **fabelhaft billig** — zu erwerben, und bieten an

Damenstrumpf	baumw., schwarz . . Paar 35 ₰	**Herren-Socken**	einfarbig. Baumwolle Paar 35 ₰
Damenstrumpf	Maccogl., schwarz u. farb. Doppelsohle, Hochf. Paar 75 ₰	**Herren-Socken**	schöne karierte Dessins, verst. Ferse u. Spitze Paar 49 ₰
Damenstrumpf	Gefa unsere Spezialmarke groß. Farbsortiment Paar 1.10	**Herren-Socken**	Ia. Macco, schwarz, verstärkte Ferse u. Spitze, Paar 98 ₰
Damenstrumpf	Alsbergs Spez. Macco, Doppels., Hochf. a. mod. Farb. P. 1.65	**Herren-Socken**	aparte karierte Dessins, prima Ware . . . . . Paar 98 ₰
Damenstrumpf	Ia. Seidenfl., Doppels., Hochf. schw. u. alle mod. Farb. P. 1.45	**Herren-Socken**	Caschmir, reine Wolle, solide Ware . . . . . Paar 1.65
Damenstrumpf	Ia. Seidenfl., hochw. Ware alle mod. Farben . . Paar 1.75	**Herren-Socken**	Seidenflor, aparte neue Dessins, Paar 1.75

Ein Posten **Seidenflor-Damenstrümpfe** 1.45
farbig, nur hochwertige Qualitäten 1.75

Ein Posten **Seidenflor-Herrensocken** 1.75
schöne moderne Dessins, Ia Ware 1.95

Damenstrumpf Kunstseide, Doppelsohle, Hochferse, schwarz u. farbig 1.75

Damenstrumpf Waschseide, Doppelsohle, Hochferse, schw. u. farb. 98 ₰

Damenstrumpf Waschseide, elegante feinmaschige Ware 2.90

Ein Posten **Kindersöckchen** mit Wollrand, nur Ia. Ware. Größe 1–5 Paar 58 Pfg. Größe 6–10 Paar 75 Pfg.

Ein Posten **Sporthemden** uni und gestreift Zephir

Gr.	60	65	70	75	80	85	90	95	100
	2.-	2.15	2.25	2.45	2.65	2.80	2.90	3.15	3.35

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Damen-Schlupfhosen solide Ware Stück 85 ₰

Gebrüder Alsberg

Geschäfts-Eröffnung.

Eröffne am **Samstag, den 1. Mai** im **neuen Pavillon am Schlagbaum** ein

Spezialgeschäft in Zeitungen, Zeitschriften, Büchern, Reiselektüre etc.

Es wird mein Bestreben sein, mir durch aufmerksame Bedienung das Wohlwollen des verehrten Publikums zu erwerben.

Wilh. Schlösser.

Proletarische Dramen.

Weil unsere Genossen in den Arbeiter-Theater-Vereinen über den Mangel an geeigneten proletarischen Theaterstücken klagen und dies als Vorwand zur Aufführung von „Alt-Heidelberg", „Im weißen Rößl" und ähnlichem Kitsch benützen, seien hier einige wichtige und gute Stücke genannt:

Becher: Arbeiter, Bauern und Soldaten.
Gasbarra: Preußische Walpurgisnacht.
Hauptmann: Die Weber (3. u. 4. Akt.)
Jung: Annemarie. — Die Kanaker.
Landauer: 5 Gespräche „Rechenschaft".
Lask: Szenen der Mutter und des Kindes.
Märten: Bergarbeiter.
Mühsam: Judas.
Müller: Der Wagen.
Paquet: Fahnen.
Siebentausend: Ein Zuchthausdrama.
Toller: Masse Mensch. — Maschinenstürmer.
Wangenheim: Chor der Arbeit.
Wittfogel: Flüchtling. — Die Mutter. Rote Soldaten. — Wer ist der Dümmste?

Zu haben in der Buchhandlung „Arbeiterstimme".

Achtung! **Neueröffnung** bei sofortiger Aufnahme

Elegante Damen-, Herren- und Kinder-Bekleidung Herr.- u. Kleiderstoffe aller Arten, Leib- u. Bettwäsche, Tischdecken, Gardinen, Schirme, Damenhandtaschen, Pelze usw.

Grah, Elberfeld Wasserstraße 10 z. d. Holzst. Tel. 409

Beeilen Sie sich und besuchen Sie den

Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Aufgabe des Geschäftes.

Das Ladenlokal ist bereits anderweitig vermietet und müssen die noch in großen Mengen vorhandenen Waren schnellstens geräumt werden. Ohne Rücksicht auf den mir entstehenden großen Verlust habe ich mich entschlossen, die Preise nochmals

ganz gewaltig herabzusetzen.

Die herabgesetzten Preise sind neben den früheren Preisen mit Bleistift deutlich vermerkt.

G. Lebenstein, Haan, am Markt.

Brüninghaus & Keilholz, Solingen
Laden: Hauptstraße 10 Kölnerstraße 134

Radio-Programm

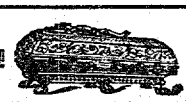
Elberfeld
Wellenlänge 259 Meter.
Samstag, den 1. Mai 1926.

1.15–2.30 Uhr nachm.: Musikkonzert des Rundfunkorchesters. Uebertragung aus Münster. 3.45–5.45 Uhr nachm.: Jugendbühne: „Prinz Friedrich von Homburg". Schauspiel von Heinr. von Kleist. 5.45–6.30 Uhr nachm.: Esperanto-Unterricht von Dr. Gertrud Adrian, Münster. 7–7.40 Uhr abends: Englische Reisestunde v. Prof. Hale, Münster. 8–8.30 Uhr abends: Funktechnik. Für Uebergang für Anfänger (1. Abend) von Telegraphen-Inspektor Artur Wurbs, Elberfeld. 8.30 Uhr abends: Bunter Abend auf Welle 410. Anschließend: Tanzmusik.

Radio-Anlagen
Erstklassige Apparate und Zubehörteile
Sämtliche Artikel zum Selbstbau

Geschäftlicher Wegweiser von Wald.

Marinier-Anstalt und Bier-Verlag
Karl Stamm, Wald
Nordstraße 1
empfiehlt
prima Rollmöpse, Ia eingelegte Heringe, sowie Brause und Limonade.

Achtung  Achtung

Tannen- und Eichen-
SÄRGE
stets auf Lager
Köhlers Sarg-Magazin
Wald, Locherstr. 80.

BERKOLAND
Weck, Volkmann & Co.
Ohligs, Parkstr. 1 Telefon 3545 ☆ Wald, Poststr. 42 Telefon 3614
Kohlen Koks Kartoffeln

Joseph Dedrichs
Wald, Bergstraße
empfiehlt
Flaschenbiere
Syphons, diverse Biere, Mineralwasser u. Limonade
Telephon 813, Amt Solingen.

Carl Meis
vormals Johanne Fischer
Damenmodewaren
WALD, Hauptstraße 247.

Zigarren, Zigaretten Tabak
en gros en détail
Herm. Keusenhoff
Wald (Rhld.), Wittkullerstrasse 28.

Polsterei R. A. Dübbert
Wald, Hauptstr. 252
hält sich zur Ausführung aller ins Fach einschlagenden Arbeiten bei billigster Berechnung bestens empfohlen.

Versuchen Sie bitte
Breuhaus Kaffee
Der Liebling aller sparsamen Hausfrauen, ist sehr ergiebig und feinschmeckend. Pro Pfd. nur 3.— Mk.
Wald, Hauptstr. 191.

Fritz Ehlgen, Wald
Hauptstrasse 37
hält sich für alle vorkommenden
Fuhren und Transporte
bestens empfohlen.
Kohlen, Koks, Kartoffeln.

Walder Fahrradhaus
Frau Paul Schnell, Wald
Haupt- u. Stübbenerstr.-Ecke, am Rathaus
empfiehlt seine
Qualitätsmarkenräder
Ausführung von Reparaturen jeder Art bei billigster Berechnung. Emaillieren und Vernickeln.
Teilzahlung gestattet. Teilzahlung gestattet.

Alle Schulutensilien

sowie sämtliche einschlägigen Bücher für Jung und Alt, desgl. sämtl. Parteiliteratur sind zu beziehen durch die

Filiale der Bergischen Arbeiterstimme
Gewerkschaftshaus **Wald** Hauptstraße 54
—— Annahme von Drucksachen und Inseraten ——

August Schmitz
Wald (Rhld.)
Wilhelmstrasse Nr. 54
Telefon 3249 Solingen.
Installationsgeschäft f. elektr. Anlagen
Verkauf von Motoren, Heiz-Apparate, Beleuchtungskörper, Lampen, Radio-Anlagen sowie sämtliche Zubehörteile.

Frauenarbeit und Volksgesundheit

Die Bourgeoisie veranstaltet eine Reichsgesundheitswoche für das „Volk". Sie hat alle Ursache dazu. Denn die Volksgesundheit ist ernstlich gefährdet. Erst ganz kürzlich stellte der Kreisarzt von Sagan, Dr. Jüngling fest, daß die Tuberkulose, daß die Rachitis fast der Massenarbeitslosigkeit der Textilarbeiter seines Kreises ständig wächst. —

Ganz besonders aber sind, außer den Kindern die Frauen gefährdet:

Der Gewerberat Dr. Thiele teilte kürzlich in einer ärztlichen Zeitschrift mit, daß die Tuberkulosesterblichkeit der erwerbstätigen Frauen in Sachsen bedeutend höher sei, als die der Männer, dasselbe berichtet Dr. Hausse aus Chemnitz.

In den Jahren 1916—20 verteilt sich die Tuberkulosesterblichkeit der Männer und Frauen folgendermaßen:

Frauen	202	307	412	351	200
Männer	175	275	347	342	164

In anderen Bezirken dagegen, in denen die Frauenarbeit nicht eine so große Rolle spielt, ist die Tuberkulosesterblichkeit der Männer eine größere.

Diese Tatsachen sind nicht erstaunlich: mehr noch als die Männer leiden die Frauen unter der Fabrikarbeit. Ein ganz geringer Prozentsatz der Frauen gehört zu den qualifizierten Arbeitskräften, die große Masse der Arbeiterinnen gehört zu den Ungelernten, bestenfalls Angelernten. Ihre Arbeit ist deshalb stumpfsinniger, niedriger, aufreibender. Ihre Löhne sind niedriger, erreichen oft nur die Hälfte der Männerlöhne und betragen in vielen Fällen kaum mehr, als die Erwerbslosenunterstützung. Zu alledem kommt noch die doppelte, ja dreifache Belastung durch Haushalt und Kinder — eine Fülle von Arbeit, die ganz umsonst — gewissermaßen außerhalb ihres Lohnarbeiterdaseins — von den Frauen geleistet werden muß.

Mit den Frauen aber wird auch die kommende Generation, mit ihnen wird auch der proletarische Nachwuchs schwer gefährdet. In seiner Arbeit über die Gefahren der Frauenerwerbsarbeit zeigt Dr. Max Hirsch an vielen Zahlenbeispielen, wie mit der Zunahme der Frauenerwerbsarbeit auch die Säuglingssterblichkeit steigt und das Gewicht des neugeborenen Kindes zurückgeht.

„Die Reichsgesundheitswoche will eine öffentliche Meinung erzeugen, für die eine hohe Krankheitsziffer oder eine hohe Sterblichkeitsziffer, besonders auch der Säuglinge und Kleinkinder einfach nicht tragbar ist und für die ein falschgenährtes und schlecht gehaltenes Kind wie ein persönlicher Vorwurf wirkt."

Der welke, früh verbrauchte Körper der Arbeiterin-Mutter und -Hausfrau, das blasse krummbeinige Kind — ein persönlicher Vorwurf für die Arbeiterfrau?

Nein, und tausendmal nein! Es ist ein harter Vorwurf, eine bittere Anklage gegen die herrschende Klasse, die Männer und Frauen bei Hungerlöhnen an die Maschinen fesselt, während ihre Kinder verkommen!

Ein Vorwurf für die arbeitenden Frauen, nur soweit sie ihr und ihrer Kinder Leben und Gesundheit dem Moloch Kapital opfern, ohne sich zu wehren.

Dieser Vorwurf freilich trifft heute noch viele Arbeiterfrauen. Möge die Gesundheitswoche sie mahnen, sie aufrufen zum Kampf gegen die Verelendung.

Zum Kampf um höheren Lohn!
Um Verkürzung der Arbeitszeit!
Um wirklichen Schutz für Mutter und Kind!
Zum Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse!

Kleister statt Hemden

„Zur Erhaltung der Gesundheit gehört auch eine zweckmäßige und ausreichende Kleidung."

Die sinkenden Löhne, die ungeheure Arbeitslosigkeit, die zunehmende Kurzarbeit aber erlauben es der Arbeiterschaft nicht, auch nur das notwendigste an Kleidung zu ergänzen. Wo es doch geschehen muß, kann nur das billigste, minderwertigste, schlechteste gekauft werden.

Zuvorkommend „koulant", wie es sich für den Geschäftsmann seiner Kundschaft gegenüber gehört, paßt sich die Textilindustrie den „besonderen Bedürfnissen" ihrer Arbeiterkundschaft an: kann das Baumwollhemd nicht mehr bezahlt werden — nun, so kann die Textilindustrie auch Kleisterhemden herstellen.

Hören wir die bürgerliche Presse selbst:

„Ein besonders deutliches Beispiel bietet die Fabrikation von Hemdentuch, das heute größtenteils in den billigen und billigsten Qualitäten verlangt und daher in loser Fadeneinstellung mit möglichst geringem Materialverbrauch gewebt werden muß. Um der Ware jedoch für den Verkauf ein besseres Aussehen zu verleihen, muß das Rohgewebe während des Veredlungsprozesses gehörig mit Appreturmasse beschwert werden, wodurch das an sich undichte Gewebe „vollgekleistert" wird, das Aussehen eines festen, soliden Stoffes erhält und das nötige Verkaufsgewicht bekommt. Nach der ersten Wäsche verschwindet die Füllappretur (meist Kartoffelmehl), die dem losen Gewebe beigebracht wurde, um ihm ein solides Aussehen zu geben, das Wäschestück wird lappig und unansehnlich und verliert nach verhältnismäßig kurzer Zeit seinen Gebrauchswert, abgesehen davon, daß ständig Wagenladungen von Kartoffelmehl und anderer Appreturmittel nutzlos mit den Abwässern verloren gehen." (Berl. Tagebl., 18. 4.)

Die Wirtschaft wird „rationalisiert", d. h. die Herstellungsmethoden werden ständig verbessert und verbilligt — statt daß nun aber die Arbeiterschaft immer reichlicher, immer besser mit den nötigen Bedarfsgegenständen versorgt wird, wird sie mit Hemden-Ersatz abgefunden.

Und die Arbeiterfrauen schweigen dazu?

Gaskrieg gegen Streikende

In den nordamerikanischen Textilindustrieorten Passaic, Paterson, Garfield, Clinton tobt seit Anfang Januar ein heftiger Kampf. Den Arbeitern und Arbeiterinnen, die bei 60 bis 70stündiger Arbeitszeit mit ihrem Lohn weit unter dem Existenzminimum blieben, wagte man, den Lohn um weitere 10 Prozent zu kürzen. Das führte dazu, daß die Arbeitermassen den Wert und Nutzen einer Gewerkschaft nun endlich einsahen und über Tausend in einem Einheitsfrontkomitee der Textilarbeiter sich zur Abwehr gegen die Unternehmer zusammenschlossen. Eine Delegation des Komitees überreichte die Forderung der Rückgängigmachung des Abzuges und die Unternehmer beantworteten das mit der Entlassung aller, die dem Einheitsfrontkomitee angehörten. Tags darauf standen 5000 bis 6000 Arbeiter im Solidaritätsstreik und noch kurzer Zeit waren es 15 000. Das Einheitsfrontkomitee verdreifachte seine Anhänger und die Forderungen sind:

10 Prozent Lohnerhöhung und Anerkennung der Gewerkschaft, um die der Kampf geht.

Der Kampf, der von seiten der Kapitalisten mit Tränengasbomben geführt wird! Als nämlich die Polizeiknüppel nicht imstande waren, die täglich zu Hunderten ausmarschierenden Streikposten zu zerstreuen, da wurde eines Tages auf friedliche Streikende, Männer, Frauen und Kinder, Tränengasbomben geworfen. Der Angriff, von einem im Bürgerkrieg offenbar noch nicht ganz ausgebildeten Offizier ausgeführt, ging aber fehl, die Gaswolken zogen in die Stadt und die ganze Bevölkerung ward heimgesucht. Das hatte eine ungeheure Erregung der ganzen Bewohner zur Folge; Polizeiknüppel und Feuerlöschzüge suchten vergeblich die Massen zurückzuhalten. Zahllose, die gar nichts mit dem Streik zu tun hatten, wurden verprügelt. Am anderen Tag marschierten die Streikenden auf; voran ein Zug ehemaliger Frontsoldaten mit Gasmasken. Die vielgepriesene amerikanische Demokratie zeigt so den Arbeitern der ganzen Welt, wie in kommenden großen Lohnkämpfen die Kapitalisten die Arbeiter bekämpfen werden.

Es waren übrigens von deutschen Kapitalisten gegründete Unternehmungen, von deutschen Betriebsleitern geführte Werke, die das Verbrechen, Gasbomben gegen streikende Arbeiter zu werfen, riskierten. Aus den hohen Profiten, die ihnen die unterbezahlten Arbeiter herbeischafften, konnten sie auch besondere Anleihen an deutsche Werke geben (wie Stoehr, Leipzig) und den beherrschenden Einfluß in den beliehenen Werken sich dafür geben lassen.

Die Frauen und Mädchen spielen in dem Kampfe drüben eine gar große Rolle. In den Fabriken besteht das Tag- und Nachtschichtsystem. Die Männer und Mädchen arbeiten am Tage und, da die Löhne durchaus nicht reichen, haben die gütigen Unternehmer für die Frauen noch die Nachtschicht zum Verdienen eingerichtet. Erreichten die Löhne der Männer schon nur die Hälfte des Existenzminimums, so sind die Frauenlöhne vielfach knapp die Hälfte der Männerlöhne.

Die große Aktivität und Entschlossenheit der Frauenmassen hält die Kampffront aufrecht. Täglich werden auch Frauen verhaftet, die Hochrufe auf den Kampf ausbringen.

Gebt den Klassenschwestern drüben ein sichtbares Zeichen eurer Sympathie und Solidarität. Leserinnen der „Kommunistin"! Nehmt Stellung in den Betrieben und Gewerkschaften und gebt der Redaktion unseres Blattes sofort davon Bericht.

Friedensmiete und Wohnungsnot

In den Wohnhöhlen leben die Menschen wie das Vieh beieinander. Tuberkulose blüht und gedeiht, Haß und Zwietracht desgleichen. Die besten Veranlagungen werden erstickt, die gemeinsten Triebe begünstigt. Die Spießer faseln von trautem Familienkreis, der Kapitalismus aber vernichtete die Grundlagen für ein einigermaßen erträgliches Zusammenleben. Mit dem Messer gehen oft die gequälten Menschen aufeinander los — die Qual, sich nicht vom Beieinanderleben befreien zu können, macht sie zu Bestien.

Draußen an der Peripherie werden freundliche Häuschen gebaut, die aber der Proletarier nicht bezahlen kann, denn sie kosten 1000 Mark Abstand und 100 Mark Miete.

Gibt es einen Ausweg?

Zur Reichsgesundheitswoche werden allerlei gute Rezepte an die leidende Arbeiterschaft gegeben. . . .

Fort mit dem Ungeziefer!

Aber in den verwanzten Wohnungen Berlins sind Ratten und Mäuse zu Gast. Die unterhöhlten Dielen und durchlöcherten Wände sind wahre Brutstätten für alle Arten Ungeziefer.

Frische Luft dem Kinde!

An den Wänden wachsen Pilze. In einem Zimmer schlafen acht oder zehn Menschen. Die Ausdünstungen der schweißigen Körper bedeuten oft die einzige Heizung.

Alle Schichten in Deutschland leben in der Wohnungsnot einen haltlosen Zustand. Die Kapitalisten bauen nicht, weil der Häuserbau keinen Profit bringt. Staat und Gemeinden bauen ebenfalls nicht. Sie sind ja kapitalistische Organe, und öffnen den Geldsack nur, wenn sie von der Arbeiterschaft gezwungen werden. Die Arbeiterfrauen seufzen unter der Last der steigenden Mieten, aber sie haben es trotzdem versäumt, einen Kampf gegen die Mieterhöhung zu organisieren.

Die Lauber Regierung reizigert die Mieten, um ein Lockmittel für die Bauunlust auszuwerfen. Was sagen die Arbeiterfrauen dazu?

Sie finden die Mieten nicht zu billig. Verschlingen sie doch heute schon den vierten Teil des Wochenlohnes. Und doch sind wir erst auf halbem Wege. Die vorgeschlagenen Gesetze sehen noch weitere Verschlechterungen für die Mieter vor.

Muß auch die Friedensmiete im Augenblick noch nicht erreicht werden, so steigern doch die Hauswirte schon kräftig die Mieten, so daß in vielen Fällen der Friedenspreis für eine Wohnung schon erreicht oder überschritten ist.

Ferner kann der Vermieter in Zukunft den Mieter exmittieren, wenn er einen Monat Miete rückständig bleibt — und das Wohnungsamt braucht in solchen Fällen nicht mehr einen „angemessenen", sondern nur einen „ausreichenden" Ersatzraum zur Verfügung stellen.

„Ausreichend" kann auch unter Umständen ein Kartoffelkeller sein, wir sind hierin schon allerlei gewohnt.

Die geplanten Verschlechterungen werden sich in erster Linie auf die erwerbslose Arbeiterschaft auswirken, sie werden zuerst obdachlos werden. Ein nettes Beispiel aber, wie schon jetzt mit den Obdachlosen umgegangen wird, gibt uns die

Stadt Aachen.

Die Stadt Aachen sorgt nach Ansicht der dortigen Stadtväter ganz ausgezeichnet für die Obdachlosen, die infolge von Erwerbslosigkeit die Behausung verloren haben.

Die „heiligen Familienbande", überall besungen und gepriesen, werden brutal auseinandergerissen. — Die Kinder steckt man ins Waisenhaus. Die Eltern werden in einer für diesen Zweck eigens hergerichteten Gemeindeschule untergebracht, und zwar in getrennten Schlafsälen. Es besteht wenig Hoffnung für die Bedauernswerten, wieder eine Wohnung zu erlangen.

Als unsere Stadtverordnete anregte, wenigstens eine Küche zum Kochen zur Verfügung zu stellen, wurde sie als Krakehler, der nicht ernst zu nehmen sei, abgewiesen.

Schließlich bequemte man sich dazu, eine Gasflamme zum Kaffeekochen zu bewilligen,

denn die Stadt Aachen meint es ja so gut mit seinen Obdachlosen!

Dieselben Menschenschinder brachten es fertig, in einer folgenden Sitzung lang und breit über die Errichtung eines Hundepensionats in Aachen zu diskutieren!

Wann wird die Arbeiterschaft auf diesen Hohn die richtige Antwort finden? Wann wird sie das Unwürdige ihrer Lage begreifen und den Fluch der Gewöhnung abschütteln?

Sie muß die Regierung zum Bauen zwingen — sie muß billige Mieten erkämpfen. — Noch immer stehen die Fürstenschlösser leer — die bürgerlichen Parteien suchen den Volksentscheid totzuschweigen. — An Stelle dessen wollen sie in der Reichsgesundheitswoche die Arbeiterfrauen über das Elend hinwegtäuschen.

Fort mit der Friedensmiete! Her mit menschenwürdigen Wohnungen! Wir fordern Volksentscheid für die Enteignung der Fürsten!

Einmütig muß die Arbeiterschaft in diesen Kämpfen beieinanderstehen, denn sie werden ja gemeinsam heimgesucht vom Elend. Auch die Arbeiterfrau muß sich den Kämpfen anschließen.

Auf die neuen Gesetzentwürfe muß ein Riesenprotest der Arbeiter — vor allen Dingen der Arbeiterfrauen — antworten.

Wie die Arbeit konsumgenossenschaftlich arbeitet

(Orechowo Sujewo)

Die Wurstproduktion der zentralen Arbeitergenossenschaft in Orechowo Sujewo, Moskauer Gouvernement, hat während ihrer einjährigen Tätigkeit große Erfolge zu verzeichnen gehabt. Es ist noch nicht lange her, da waren im Wurstbetrieb 20 Leute beschäftigt, jetzt arbeiten darin 43 Personen, eine Erhöhung um mehr als 100 Prozent.

Im Laufe des Jahres wurden verschiedene Wurstsorten, insgesamt in einer Menge von 16 500 Pud erzeugt, was die Nachfrage des lokalen Marktes bis 75 Prozent deckt. Während dieser Zeit wurde eine ziemlich bedeutende Mechanisierung des Betriebes vorgenommen: es wurde ein Elektromotor aufgestellt. Insgesamt wurden auf die Remonte über 8000 Rubel verausgabt. Im Laufe des Jahres warf der Wurstbetrieb 17 000 Rubel Gewinn ab.

Bedeutende Erfolge hatte der Wurstbetrieb auch auf dem Gebiete der Gewerkschaftsarbeit zu verzeichnen. Die Versammlungen werden regelmäßig einberufen und bis zu 100 Prozent besucht. Sehr gut arbeiten die Produktionskonferenzen, deren Beschlüsse ausnahmslos durchgeführt werden. Der monatliche Durchschnittslohn betrug im Jahre 1924 60 Rubel und im Jahre 1925 70 Rubel. Es gab im Laufe des Jahres keinen einzigen Fall, wo auch nur ein Arbeiter oder eine Arbeiterin ihren Mitgliedsbeitrag nicht rechtzeitig eingezahlt hätte. Auch an den sozialen Organisationen beteiligen sich die Arbeiter und Arbeiterinnen sehr stark. So sind 100 Prozent Mitglieder der Kasse der gegenseitigen Hilfe, 90 Prozent Mitglieder der Internationalen Roten Hilfe, 100 Prozent Mitglieder der Gesellschaft der Freunde der Luftflotte und der chemischen Verteidigung, 60 Prozent Mitglieder der Konsumgenossenschaft.

Aber mit der kulturellen Arbeit ist es nicht gut bestellt. Das ist durch das Fehlen eines entsprechenden Raumes zu erklären; immerhin abonnieren alle Arbeiter Zeitungen. Bei der Erweiterung des Betriebes hoffen wir auch einen Raum bekommen zu können.

Solcherart ist unsere Arbeit im Kleinbetrieb.

Gewerkschaft der Lebensmittelarbeiter, Gen. Feluschin,
Orechowo Sujewo (Gouv. Moskau.)

Unsere Lesehalle

Die Lesehalle unseres Dorfes (Adschair) wurde 1923 gegründet. In der ersten Zeit funktionierte sie schlecht, jetzt aber geht die Arbeit gut vonstatten. Die Räume sind groß und schön. In unserem Dorf gibt es unter den Bauern und Bäuerinnen viele Analphabeten, da unter der Herrschaft des Zarismus für die Bildung der Bauern nicht gesorgt wurde. Die Lesehalle hat jetzt mehrere Zirkel gegründet, wo die Bauern und Bäuerinnen das Lesen und Schreiben lernen. Jeden zweiten Tag wird für die Bauern ein Vortesen der Zeitungen abgehalten. Die Lesehalle ist jeden Tag von Bauern besucht, die dort lernen, die Ereignisse und das sie umgebende Leben zu begreifen. Auch werden „Frage- und Antwortabende" veranstaltet, wo die Bauern und Bäuerinnen dem Agronom, dem Arzte u. a. Kulturträgern verschiedene Fragen stellen, die an Ort und Stelle beantwortet werden. An einem solchen Abend, der am 29. Dezember 1925 stattfand, wurden über 100 Fragen gestellt und beantwortet.

Gibt es bei Euch eine Lesehalle, was wird für die Bildung der Bauern und Bäuerinnen getan?

A. Kirdoda, Dorfkorrespondent.

Verantwortlich für Verlag und Inhalt: Martha Arendsee, M. d. R., Berlin. Verlag: „Rote Fahne", E. m. b. H., Berlin SW. 68, Friedrichstraße 225. — Druck: „Peuvag" Vogler-Ertzeugungs- und Verwertungs-Akt.-Ges., Abteilung Friedrichshain-Druckerei Berlin, Friedenstraße 225

Universität Frankfurt a. M. Institut Sozialforschung

Die Kommunistin

Nr. 5 | Berlin, Mai 1926 | Jahrg. 8

Lehren des englischen Generalstreiks für die Frauen

„Frieden auf Erden allen denen,
die guten Willens sind. —"

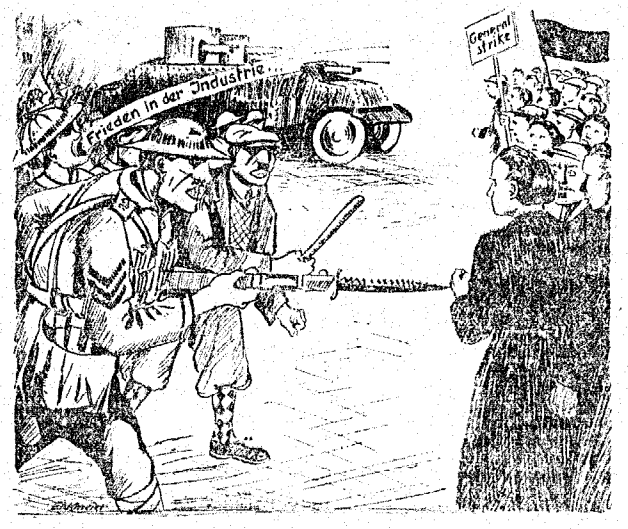
Im war die Botschaft Baldwins an das englische Volk, als der Generalstreik losbrach. Gleichzeitig mit dieser „Botschaft" verhängte er den Belagerungszustand, zog die Reserveoffiziere ein, legte ein großes Militäraufgebot in wichtige Industrieorte, mobilisierte die Kriegsflotte, führte die Todesstrafe im Heer ein und ließ schwerbewaffnete Tanks durch die Straßen der Großstädte rattern.

Friede! eine frohe Botschaft für die Arbeiterklasse. Ganz besonders für die arbeitenden Frauen, die zerrieben vom Wirtschaftskrieg, in ständiger Angst vor einem neuen Weltkrieg, allen Grund hatten, bei dieser Friedensbotschaft aufzuhorchen.

Sie haben auch aufgehorcht, als vor kurzem in England schon einmal diese Parole ins Volk geworfen wurde: das beweist der Zug der 20 000 Frauen in London, die für „Frieden in der Industrie" demonstrierten. Sie wurden zwar geführt von den Damen der englischen Gesellschaft zu Fuß und zu Pferde —, aber Tausende von Fischerfrauen, Kleinbäuerinnen, ja Bergarbeiterfrauen waren darunter, die den Frieden verlangten. Die Arbeiterschaft Londons, die aufgeklärten Bergarbeiterfrauen der Kohlendistrikte zeigten damals in wuchtigen Gegendemonstrationen, was die Arbeiterschaft von diesem „Frieden", wie ihn die Bourgeoisiedamen predigten, zu halten hat.

So begann schon vor dem Streik der Kampf um die Eingliederung der Frauen in die Klassenfront diesseits und jenseits des Barrikaden.

Was bedeutet der englische Streik?



In England, dem Mutterland des Kapitalismus, marschieren zum erstenmal in der Geschichte die Klassenbataillone auf: die schwerbewaffnete Bourgeoisie auf der einen, die waffenlose, im Generalstreik geeinte Arbeiterschaft auf der anderen Seite.

Schon im Juli 1925 versuchten die englischen Bergherren den Bergarbeitern die Löhne zu kürzen und die Arbeitszeit zu verlängern. Die Bergarbeiter aber standen nicht allein. Sie hatten ein festes Bündnis mit den Metall- und Transportarbeitern geschlossen, die sich mit ihnen solidarisch erklärten, — darum wichen die englischen Unternehmer damals dem Kampf aus. Die Arbeiter feierten den Sieg des „roten Freitag". Freilich war der Kampf nur aufgeschoben. Nur bis zum Mai zahlte der Staat an die Bergherren Unterstützung aus Staatsmitteln; bis dahin sollten sich die Parteien einigen. Sie einigten sich nicht. Die Unternehmer hatten sich für die kommenden Kämpfe gerüstet. Aber auch die Arbeiterschaft hatte ihre Maßnahmen getroffen, hatte mit ständigen Tränen der Minderheitsbewegung das Gewerkschaftsbündnis erzwungen. Als die Bergarbeiter ausgesperrt wurden rief der Generalrat zum Generalstreik auf. Zehn Tage lang standen in England die Räder still.

Trotzdem hat der englische Massenstreik nicht zum Siege der englischen Arbeiterklasse geführt.

Die reformistischen Führer: Thomas vom Eisenbahnerverband, Hodges vom Bergarbeiterverband und Macdonald, der Führer der Arbeiterpartei, haben, als eine weitere wichtige Schicht der Arbeiterschaft in den Streik eintreten sollte, als die Arbeiter Streikbrecher verprügelten und Autobusse ins

Wasser warfen, als die von der Regierung großmäulig versprochene Lebensmittelversorgung nur noch von den Gewerkschaften durchgeführt werden konnte —, sich offen auf die Seite Baldwins geschlagen.

Thomas und Macdonald konnten dieses Spiel nur wagen, weil die Massen der englischen Arbeiter die Illusionen der Demokratie und des Wirtschaftsfriedens, die Baldwin im Munde führte, noch nicht abgestreift hatten. Wie hätten sonst 20 000 Arbeiterfrauen vor dem Streik gegen ihre Klassenbrüder demonstrieren können?

Doch der Kampf selbst, der Widerstand gegen den Streikabbruch, das Weiterstreiken vieler Arbeitergruppen gegen den Befehl der Führer, das tapfere Ausharren der Bergarbeiter, obwohl ihre Verbündeten sie im Stich ließen, zeigen, daß die Voraussetzungen des Sieges der Arbeiterschaft auch in England schnell heranreifen.

Die englische Minderheitsbewegung, die kleine Kommunistische Partei Englands stehen jetzt vor noch größeren Aufgaben als vor dem Streik, den sie vorbereitet und mitgeleitet hatten.

Sie müssen den Arbeitern begreiflich machen, daß die Massenaktionen auf der Straße, in der die Bourgeoisie ihre militärischen Machtmittel wie gegen den äußeren Feind einsetzt, nicht nur ein „Wirtschaftskampf", sondern ein politischer Kampf ist, daß es gilt, auch in England die Revolution zu organisieren.

Die englische Minderheitsbewegung, die bisher schon vorbildlich unter den proletarischen Frauen gearbeitet hat, wird jetzt alles daran setzen, die Arbeiterfrauen dem Einfluß der Bourgeoisie zu entreißen.

Baldwins Frieden in England ist die Fortsetzung des Klassenkrieges: überall stoßen die Unternehmer vor. Sie verschlechtern Lohn und Arbeitsbedingungen für die, die in die Betriebe zurückkehren. Die Buchdrucker, die sich weigerten, Schmähartikel gegen ihre Klassenbrüder zu setzen, sollen sich schriftlich verpflichten, die „demokratische Freiheit der Presse" zu respektieren.

Auch in Deutschland gibt es Friedensapostel, wie Baldwin. Eindringlich fordert die ganze Unternehmerpresse Tag für Tag den Wirtschaftsfrieden. Auch in Deutschland gibt es Arbeiterführer wie Thomas und Hodges, die den kapitalistischen Frieden aufrechterhalten wollen und darum „Wirtschaftsdemokratie" und Völkerbund fordern. Aber auch in Deutschland bedeutet dieser „Frieden" den grausamsten Krieg gegen die Arbeiterklasse: gerade jetzt reitet das Unternehmertum eine scharfe Attacke gegen die Lebenshaltung der Arbeiterschaft, gerade jetzt demonstriert die gesamte Reaktion für den Monarchismus.

Aber auch in Deutschland wächst der Widerstand, wächst die Opposition in den Gewerkschaften und im Reichsbanner gegen die opportunistischen Führer.

Am 20. Juni ist der Volksentscheid, der das ganze arbeitende Volk vereint und schlagbereit finden muß.

Die Schwarzweißroten mobilisieren. Die Stahlhelm-Schwestern vom Luftschutzbund wollen bis zum 20. Juni jeden Sonnabend und Sonntag in den Häusern für die „armen Fürsten" predigen — die arbeitenden Frauen müssen jetzt treppauf, treppab in allen Mietskasernen ihre Klassengenossen, die betrogenen Inflationsopfer, die ruinierten Handwerker, die ausgeplünderten Bauern für den Volksentscheid gegen die Fürsten gewinnen.

Um die Abtreibungsstrafe

Am 7. Mai beschäftigte sich der Reichstag wieder einmal mit den §§ 218 und 219. Nicht etwa mit ihrer Aufhebung, erleibe nicht! So etwas gibt es nicht in der frommen deutschen Republik.

Zwar verschlechtern sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland von Tag zu Tag.

Zwar wissen die Familien von mehr als drei Millionen Arbeitslosen nicht, wie die Münder der bereits lebenden Kinder zu stopfen. —

Zwar leben Millionen in Wohnungen, die den minimalsten Forderungen der Hygiene spotten. —

Zwar hängen sich die Selbstmorde, und fast täglich ereignen sich Fälle, wo ganze Familien freiwillig ihrem Leben ein Ende machen. —

Zwar werden die Abtreibungen in Deutschland, trotz der harten Strafbestimmungen, auf jährlich sieben- bis achthunderttausend geschätzt, von denen nach Berechnungen des berühmten Frauenarztes Bumm 75 000 Nacherkrankungen zur Folge haben und 7500 mit dem Tode enden. — —

Aber das alles ist in unserem moralischen Staatswesen kein Grund, die §§ 218 und 219 zu beseitigen. Nur ein bißchen daran herumgeflickt hat man, nur die allerbrutalsten Härten gemildert. Nicht mehr „Zuchthaus bis zu 5 Jahren" bedroht die Frau, die eine Abtreibung bei sich vornimmt oder vornehmen läßt, sondern nur noch Gefängnis, und diese Gefängnisstrafe, die früher „bei mildernden Umständen" nicht unter 6 Monaten betragen durfte, ist jetzt ohne Mindeststrafe. Aber immer noch bleibt die sinnlose Bestimmung, daß auch der Versuch strafbar ist.

Diese Abänderung der Paragraphen wird natürlich nicht das Geringste daran ändern, daß weiter Hunderttausende von Frauen, gezwungen von der Not, heimlich, unter den unhygienischsten Verhältnissen und von den ungeeignetsten Händen Abtreibungen an sich vornehmen lassen, daß Tausende unglücklicher Frauen vor Gericht geschleppt und durch Gefängnisstrafen samt ihren Familien noch unglücklicher gemacht werden.

Die Sozialdemokraten aber feiern diese winzige Verbesserung als großen Sieg.

Werfen wir demgegenüber einen Blick nach dem „barbarischen und unmoralischen" Sowjetrußland. Vor uns liegt ein Heftchen, in dem das Volkskommissariat für Gesundheitswesen sich über die Ergebnisse seiner Geburtenpolitik klar zu werden sucht, und zwar über die Geburtenpolitik auf dem schwierigst zu bearbeitenden Gebiet, nämlich auf dem flachen Lande. Durch Umfragen bei den Bezirksärzten (den staatlich beorderten Landärzten) suchen sie sich die nötigen Grundlagen dazu zu verschaffen, und 2207 beantwortete Fragebogen aus allen Teilen des Riesenreichs bilden zwar kein lückenloses, aber doch ein sehr ausgiebiges Material hierfür. Die Fragebogen berichten über die Anzahl der legalen (in Bezirkskrankenhäusern ausgeführten) und der illegalen (Kurpfuscher-) Aborte; über die Gründe, die die Frauen dazu führen, über die hygienischen Folgen der gesetzlichen Freigabe usw. Dabei hat sich ergeben, daß gewiß auf dem Lande die Verhältnisse noch ungünstig sind: noch ist das Netz der Krankenversorgung dünn, es mangelt an Betten und Instrumenten, die Rückständigkeit der Landbevölkerung, ihre falsche Scham, drängt noch Verheimlichung und Kurpfuschertum. Dennoch gelingt es allmählich, durch die vernünftige Gesetzgebung der SSR. und ihre hygienischen Maßregeln die gefährliche Pfuschertätigkeit zurückzudrängen und die Frauen, die aus materieller Not oder aus unglücklichen Familienverhältnissen heraus zur Abtreibung gedrängt werden, durch Aufklärung und hygienisch einwandfreie Behandlung vor Siechtum und Tod zu bewahren.

Eine neue Moral bricht sich da drüben Bahn. Die neue Gesellschaft wird sich die Moralanschauung schaffen, daß alles Geborene zu etwas Gewolltem, zu etwas mit Liebe Erwartetem werden soll."

K. Duncker.

Die Internationale organisiert die Arbeit unter den Frauen

Die gegen die Arbeiterschaft gerichtete Frauendemonstration in England zeigte, wie viel den kommunistischen Parteien aller Länder noch zu tun übrig bleibt, um auch die Frauen für den Klassenkampf zu gewinnen.

In Moskau findet in diesen Tagen eine

Internationale Konferenz zur Arbeit unter den Frauen

statt mit folgender Tagesordnung:

1. Bericht über die Tätigkeit des Internationalen Frauensekretariats und die nächsten Aufgaben der Arbeit unter den Frauen. (Bericht umfaßt USSR., Westen und Osten, einschließlich wichtigste Ergebnisse der Arbeit in den Sektionen).
2. Die Organe der Partei für die Arbeit unter den Frauen. Hierzu zwei Unterberichte:
   a) Tätigkeit einer Moskauer Ravons-Frauenabteilung unter den Frauen;
   b) Tätigkeit einer russischen Betriebszelle unter den Arbeiterinnen.
3. Die Arbeit in den Massenorganisationen (Gewerkschaften, Genossenschaften usw.).
4. Besondere Organisationsformen der Arbeit unter den Frauen
   a) Frauendelegiertenversammlungen;
   b) außerparteiliche Frauenorganisationen.
5. Die Arbeit unter den Bäuerinnen.
6. Presse und politische Schulung.

Wir werden den arbeitenden Frauen über die Arbeiten dieser Konferenz Bericht erstatten.

Rationalisierung

In Deutschland

Die Kapitalisten treiben mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln im Betrieb, im Sport, ja selbst im Hungern zur Höchstleistung an, um dabei zu profitieren. Rekord ist das Zeichen unserer Zeit. Die Rekordleistung geht mit der Vervollkommnung der Arbeitsmethoden Hand in Hand. Aber dieser sichtbare Fortschritt, der in der Verfallepoche des Kapitalismus nur zur Steigerung der Profite benutzt wird, bewirkt grausame Verfallserscheinungen in der Masse der Erwerbstätigen.

Die Zahl der Arbeitslosen steigert sich noch immer und ist bereits zur Alltagserscheinung im deutschen Wirtschaftsleben geworden. Katastrophal gestaltet sich augenblicklich die Lage im

Büroleben.

Hier haben sich die Arbeitsmethoden in den letzten 10 Jahren völlig verändert. Das Stehpult, die Drehschemel, die Herren Buchhalter mit würdigem Aussehen und schützendem

Jetzt

Einst

Augenschirm, sie gehören der Vergessenheit an. Wer heute das Büro eines großen Konzerns betritt, vernimmt nicht mehr die kratzenden Laute der eilenden Federn, die in schwungvollen Buchstaben Seite für Seite bedecken.

Heute beherrscht die Maschine das Büro. Mit der Schreibmaschine fing es an. Sie wurde von Anbeginn durch weibliche Kräfte bedient. Die billige, gewandte Stenotypistin verdrängte den Schreiber. Mehr und mehr eroberte sich die Frau das Büro als ihr Arbeitsfeld. Und die vor dem Kriege wachsende Industrie zog Tausende von Bürger- und Proletariermädchen, die im Haushalt keine Verwendung fanden, in den Produktionsprozeß.

Zu der Schreibmaschine gesellte sich die Rechenmaschine, sie machte den „rechensicheren" Beamten mit guter Schulbildung und Abiturium überflüssig. Die Maschine rechnet schneller und zuverlässiger als der Mensch und kann von billigen Arbeitskräften bedient werden.

Die einlaufende Post wird von Brieföffnermaschinen bearbeitet. Selbst das Laufband hat Einzug im Büro gehalten und befördert rasch jede Anfrage, jede Faktura an Ort und Stelle.

90 Prozent aller Schreibarbeiten werden von der Schreibmaschine in zahlreichen Durchschlägen angefertigt und ersparen Zeit und Arbeitskräfte.

Durch die Umstellung im Büro auf die Maschine ist auch hier die Erwerbslosigkeit gestiegen und ein hoher Prozentsatz weiblicher Arbeitskräfte ist brotlos geworden. Hoffnung auf Anstellung haben heute nur noch ganz junge Mädchen. Die älteren scheiden systematisch aus, denn mit 30 Jahren hat keine Frau mehr Aussichten, im Büro beschäftigt zu werden. Das Angebot junger Arbeitskräfte, die immer noch mit dem Maßstab an die verflossene Konjunktur gerade diesen Beruf bevorzugen, ist zu groß. Gleichzeitig wirkt sich das mangelnde Klassenbewußtsein dieser Arbeiterschicht verderblich aus. Nur ein kleiner Teil ist gewerkschaftlich organisiert. Bisher haben die kaufmännischen Angestellten fast kaum Wirtschaftskämpfe gegen die Kapitalisten geführt.

Die durchschnittliche Angestellte erhält 50 bis 60 Mark Gehalt. 80 Mark ist bereits ein Qualitätsgehalt. Dafür verlangen die Unternehmer, daß diese Mädchen mindestens 1 bis 2 Jahre die Handelsschule absolviert haben.

Einige Glanzpunkte gibt es auch hier. Rekordleistungen, die besonders hoch bezahlt werden und dazu dienen, die Gesamtproduktion zu steigern.

Die Lage wird sich für die Büroangestellten noch mehr verschlechtern. Schon berichten die Zeitungen von neuen selbsttätigen Schreibmaschinen, die vielleicht schon „übermorgen" das Los der Stenotypistinnen besiegeln, wenn nicht auch diese Schicht der Arbeitenden es lernt, sich zu wehren.

Wehren, gegen wens Nicht gegen die Maschinen, die soviel menschliche Arbeitskraft sparen, sondern gegen die Kapitalisten, die diese dazu benutzen, um Millionen auszubeuten. In den Händen der Arbeiter können die gleichen Maschinen zum Segen der Menschheit werden und ihnen viele Ruhe und Erholungsstunden geben.

Es gilt, die Herrschaft über die Maschinen, die heute den Kapitalisten gehören, zu erkämpfen.

In Rußland

Dem Eindringen der Frauen in die Industrie stehen große Hindernisse entgegen. Die russische Industrie braucht qualifizierte Arbeitskräfte, die Frauen sind aber meist ungelernte Arbeitskräfte, sie verrichten, wie es in Rußland heißt, nur die „schwarze" Arbeit; ein Teil von ihnen kann überhaupt nicht oder nur sehr mangelhaft lesen und schreiben.

Den Moskauer Gewerkschaften erwächst nun die Aufgabe, die Qualifikation ihrer weiblichen Mitglieder zu heben und zahlreiche Konferenzen und Versammlungen haben sich ausschließlich mit dieser Frage beschäftigt. Der Weg dazu ist die unentgeltliche Ausbildung der Frauen in den von den Staatsbetrieben und Gewerkschaften errichteten Fachschulen. In diesem Artikel soll nur von der Ausbildung der weiblichen Jungarbeiterinnen in den Moskauer Fabrikschulen berichtet werden.

Es ist verhältnismäßig leichter, die Jungarbeiterinnen in diese Schulen zu bringen als die erwachsenen Arbeiterinnen: Aber auch hier stößt man auf mancherlei Schwierigkeiten. So ist zum Beispiel ein Teil der jungen Mädchen, die die Fabrikschulen besuchen wollen, nicht genügend vorgebildet, oder die Eltern stemmen sich aus reaktionären Vorurteilen dagegen, daß ihre Töchter, ebenso wie die Knaben, eine Fachausbildung erhalten. Auch ist es in vielen Industriezweigen üblich, auch qualifizierten Arbeiterinnen wie man es seit Jahrhunderten gewohnt war, nur eine ungelernte Arbeit zuzuweisen. Denn auch ein Sowjetstaat kann nicht im Handumdrehen all die durch die bürgerliche und feudale Wirtschaftsordnung tiefeingewurzelten Vorurteile gegen die Frauenarbeit beseitigen.

All diese Hindernisse gilt es zu überwinden, und es ist sogar, im Gegensatz zum kapitalistischen Staat, eine der ersten Aufgaben des Sowjetstaates, gegen die reaktionären Vorurteile, die der Frauenarbeit entgegengesetzt werden, Sturm zu laufen.

So wurde denn auch im Herbst 1925 bei der Eröffnung der Fabrikschule von den Gewerkschaften mit Unterstützung des Sowjetstaates eine allgemeine Kampagne geführt, um die Frauen für den Besuch dieser Schulen zu gewinnen. Und tatsächlich läßt sich ein starkes Anwachsen der weiblichen Besucherinnen konstatieren. Die Moskauer Gewerkschaften hatten die Weisung ausgegeben, daß der Prozentsatz der Jungarbeiterinnen in den Fabrikschulen ebenso hoch sein soll, als der prozentuale Anteil der Jungarbeiterinnen in den einzelnen Produktionszweigen beträgt.

Die Erzielung günstiger Ergebnisse war aber an gewisse Voraussetzungen geknüpft, die von den Gewerkschaften auch tat-

6.5

sächlich erfüllt wurden. Um z. B. die mangelhafte Vorbildung einzelner Jungarbeiterinnen zu beseitigen, wurden von den Gewerkschaften eine Anzahl allgemeiner **Vorbildungsschulen** geschaffen, in der die Mädchen die zum Besuch der Fabrikschulen notwendigen Vorkenntnisse erlangen können. Insbesondere zahlreich war die Beteiligung der Arbeiterinnen an der von der Metallarbeitergewerkschaft errichteten Schule, aus der auch sämtliche Arbeiterinnen in die Fabrikschulen übernommen wurden.

Ferner obliegt es der Moskauer Gewerkschaft darüber zu wachen, daß auch alle in den Fabrikschulen ausgebildeten Frauen eine **qualifizierte** Arbeit zugewiesen erhalten, die sie dann auch auszuführen imstande sind. **Die Kontrolle** über die gesamte Frauenausbildung **untersteht den einzelnen Frauenkommissionen der Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft**, die auch die Aufnahme und den gesamten Schulbetrieb ständig kontrollieren.

Selbstverständlich ist auch diese Entwicklung erst ein **Anfang**, da die Zahl der Jungarbeiterinnen, die die Fabrikschulen besuchen, bei weitem nicht der Zahl der in der Produktion stehenden Frauen entspricht. Aber je mehr die Frauen in die einzelnen Industriezweige eindringen, um so stärker wird das Bedürfnis der Arbeiterinnen nach dem Besuch dieser Schulen werden, die — zum ersten Male in der Geschichte — die Frauen zu gleichberechtigten Mitgliedern am Produktionsprozeß heranzubilden bestrebt sind.

Arbeiterinnendelegation!

Unaufhaltsam geht es abwärts mit der Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft. Der Lohnabbau hat sein Ende noch lange nicht erreicht. Die Massenarbeitslosigkeit stabilisiert sich und wird im Herbst ins Ungemessene wachsen. Fordband und Wandertisch steigert die Anspannung und Ausbeutung der noch im Betrieb stehenden Arbeiter und Arbeiterinnen. Der Terror in- und außerhalb der Betriebe wächst.

Nicht anders ist es in den übrigen europäischen Ländern. Nur Sowjetrußland baut seine Wirtschaft wenn auch unter Opfern und Schwierigkeiten, wieder auf. Nur in Sowjetrußland steigen die Löhne, gibt es einen wirksamen Mutter- und Säuglingsschutz, werden den **Kindern und Kranken Fürstenschlösser und Kurorte zur Verfügung gestellt.** Kein Wunder, wenn auch die Arbeiterinnen, auf denen am schwersten der Druck des kapitalistischen Niedergangs lastet, wie ihre englischen Schwestern das befreite Rußland sehen möchten.

Resolution:

Die am Donnerstag, den 29. April 1926, in der Aula Germaniastr. in Tempelhof stattfindende Betriebsversammlung der Firma C. Lorenz beauftragt den Arbeiterrat, Verbindung aufzunehmen mit den in Frage kommenden Stellen zwecks Entsendung einer Delegation deutscher Arbeiterinnen nach Sowjetrußland. gez. B. Schubert.

Einstimmig angenommen.

In der Betriebsversammlung am 10. Mai für die weibliche Belegschaft der Firma Feistkorn A.-G., Gera, ergriff eine Kollegin das Wort und sprach über die proletarische Frau in Deutschland und in Rußland. In der Diskussion wurde dann von einigen Kolleginnen an die zahlreich Anwesenden appelliert, sich geschlossen für eine Frauendelegation einzusetzen. Untenstehende Resolution und Antrag kamen zur Abstimmung und wurden einstimmig angenommen.

Resolution:

Die wirtschaftliche Lage der proletarischen Frauen Deutschlands hat sich durch die Novemberrevolution 1918 nicht geändert. Die wenigen Rechte, die ihnen damals gewährt wurden, sind ihnen längst wieder geraubt. Die Ausbeutung durch die kapitalistische Klasse wird von Tag zu Tag schlimmer, die Arbeiterinnen werden rechtlos gemacht. Die Masse der proletarischen Frauen steht aber leider ihrem Geschick sehr gleichgültig gegenüber, deshalb fordern die heute hier versammelten Arbeiterinnen des Betriebes der Firma Feistkorn A.-G. die Entsendung einer deutschen Frauendelegation nach Sowjetrußland. Dieselbe soll die wirtschaftliche Lage der Frauen daselbst (vor der russischen Revolution und jetzt) eingehend feststellen und nach der Rückkehr alleroris Bericht erstatten und somit dazu beitragen, die proletarischer Frauen Deutschlands aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln und ihnen den Weg zeigen, der zu ihrer Befreiung führt.

Antrag an den ADGB.

In der am 10. Mai stattgefundenen Betriebsversammlung beschlossen die organisierten Arbeiterinnen der Firma Feistkorn A.-G., Gera, dem ADGB. folgenden Antrag zuzustellen:

Die Anwesenden erkennen die Wichtigkeit einer Frauendelegation nach Sowjetrußland und ersuchen den ADGB. da die SPD.-Führer die bisherigen Rußlandsdelegationen als unglaubwürdig hingestellt haben, um Mitbeteiligung bei der Entsendung einer freigewerkschaftlich organisierten Frauendelegation nach Rußland.

Eine wahre und alltägliche Geschichte

Nach § 2, Abs. 2 des Reichsversorgungsgesetzes ist die Bewilligung einer Elternrente nach den Vorschriften der Wahrscheinlichkeit zu prüfen.

In das Zimmer des 14. Senats des Reichsversorgungsgerichts tritt eine 70jährige Greisin. Sie verhandelt um Gewährung einer Elternrente, da ihr Sohn Karl, der in Vorkriegszeiten ihr Ernährer war, im Weltkriege gefallen ist.

Sie befindet sich in der zweiten Instanz der Verhandlungen. Das Versorgungsgericht hat ihr bereits die Rente bewilligt. Aber das Reichsversorgungsgericht will ihr die paar Pfennige, die sie zum Leben nötig hat, nehmen, weil auf Grund der Sparmaßnahmen der Lutherregierung die Rentenausgaben gekürzt werden sollen.

Ein Beamter versucht der Alten auseinanderzusetzen, daß ihre Ansprüche auf Unterstützung gänzlich unberechtigt seien.

„Sehen Sie", beginnt er, „Ihr Sohn Karl befände sich heute gar nicht in der Lage, Sie zu unterstützen, auch wenn er am Leben geblieben wäre."

Die Greisin protestiert:

„Mein Sohn Karl und auch meine beiden anderen Söhne, die Verstorbene sind, haben mich vor dem Kriege unterstützt. Aber Karl ist gefallen, und die beiden anderen haben eine Menge Kinder, sie sind verheiratet, zeitweise arbeitslos und verdienen schlecht, deshalb können sie mich nicht noch miternähren. Karl hätte das getan, der war unverheiratet. Aber nun ist er ja tot, gefallen für das Vaterland und darum bitte ich das Vaterland, dem ich meinen Sohn gab, Karls Pflichten an mir zu erfüllen."

Der Beamte schüttelt den Kopf. Er hat gelernt, mit dem wissenschaftlichen Rüstzeug der Statistik und Psychologie „unbegründete Ansprüche" abzuwehren. Von Analogieschlüssen der modernen Psychologie aber hatte diese Frau wohl nie etwas gehört. Er setzt sich in Positur: „Nun hören Sie mal, liebe Frau, Ihre ältesten Söhne haben beide nach dem Kriege geheiratet und können Sie deshalb nicht unterstützen. Es sprechen doch alle Wahrscheinlichkeiten dafür, daß Karl, falls er nicht dienstbeschädigt gewesen wäre, das gleiche getan hätte. Auch er hätte Kinder in die Welt gesetzt. Wo wäre es ihm dann möglich, seine Mutter zu erhalten?"

Die alte Mutter protestiert: „Nein, Karl dachte nicht ans Heiraten, er war erst 19 Jahre, als er fiel . . ."

Der Beamte hat begeistert ein: „19 Jahre, und da sagen Sie, er hätte nicht geheiratet? Ich kann Ihnen auf Grund wissenschaftlicher Statistiken beweisen, daß das durchschnittliche Heiratsalter für Männer zwischen 23 und 28 Jahren liegt. Sie können durch nichts beweisen, daß Ihr Sohn Karl nicht geheiratet hätte."

Aber die Frau sieht das nicht ein. Karl war ihr liebster Sohn, er hatte immer etwas besser verdient, als die andern, er war ein Musterschüler. Mit 10 Jahren hat er schon durch Zeitungaustragen verdient. Nein, nein, Karl hätte die Mutter nicht verhungern lassen, auch wenn er verheiratet gewesen wäre.

Aber der Beamte kennt die Hungerlöhne der Arbeiter. Wieso sollte Karl denn ausgerechnet mehr verdienen? Das Los aller Arbeiter ist gleich.

Die alte Frau kämpft wie eine Verzweifelte um die Unterstützung. Sie hat doch dem Vaterland so viel gegeben, nun versucht sie dem Beamten zu beweisen, daß das Vaterland die Pflicht hat, sie nicht verhungern zu lassen.

Schließlich läßt sie der pflichteifrige Beamte von einem Gerichtsdiener vor die Tür setzen. Er sucht seine Akten zusammen und wundert sich, daß das Weibsvolk so wenig von höherer Mathematik und Psychologie versteht.

Die alte Frau aber kann nicht begreifen, daß sie beim Vaterland, das ihr einst Dank versprach, so wenig Verständnis für ihre Not findet.

Der Dank des Vaterlandes ist Euch gewiß!

Verantwortlich für Verlag und Inhalt: Martha Arendsee, M. d. R., Berlin. Verlag „Rote Fahne", G. m. b. H., Berlin SW. 68, Friedrichstraße 225. — Druck: „Peuvag", Kupfer-Tiefdruck- und Verwertungs-Akt.-Ges., Abteilung Friedrichstadt-Druckerei, Berlin, Friedrichstraße 225.

Universität Frankfurt a. M. Institut für Sozialforschung Bibliothek Senckenberganlage 25

Die Kommunistin

Nr. 6 | Berlin, Juni 1926 | Jahrg. 8

Wollt Ihr den Fürstenraub verhindern? Stimmt Ja!
Gegen die Fürsten
Für das Volk!
Stimmt Ja!
GEBT DEM VOLKE WAS DES VOLKES IST!

Die Frauen werden entscheiden!

Seit dem Sturm der Entrüstung, der in den Märztagen gegen die Raubansprüche der Fürsten losbrach, und seinen Niederschlag fand in 12¼ Millionen öffentlich abgegebener Unterschriften — seit diesen bewegten Märztagen blieb eine gewisse Unruhe im Volke zurück.

Die Aufwertungsansprüche der verschiedenen Fürsten, Fürstinnen und Fürstenliebchen erinnerte nicht nur die kleinen betrogenen Sparer an den brutalen Raub an ihrem kleinen Eigentum, das, mühevoll genug zusammengespart, ihnen für Invalidität und Alter so bitter notwendig war —, die Milliardenansprüche dieser schwerreichen Nichtstuer ließ auch der Frau des Arbeitslosen ihren leeren Einkaufskorb noch magerer erscheinen. Der seit Monaten auf Kurzarbeit angewiesenen Arbeiterin, die längst nicht mehr das Existenzminimum verdiente, schien ihr Lohn noch jammervoller. Die hunderttausend erwerbslosen Frauen verglichen ihre Hungergroschen mit der Erwerbslosenunterstützung der Fürstenliebchen —, sie alle zeichneten sich ein gegen den Fürstenraub.

Inzwischen wurde ihre Lage nicht besser. Die Hoffnungen auf die „Saisonbelebung" erfüllten sich nicht, im Gegenteil: Die Massenarbeitslosigkeit auch der Frauen blieb, während die Löhne, von denen nun noch mehr hungrige Mäuler miternährt werden mußten, abgebaut wurden, — gleichzeitig droht ein Abbau der jammervollen Arbeitslosenunterstützung, besonders für die schlechtest entlohnten Frauen.

So blieb, so verschärfte sich seit dem März der dumpfe Druck der wirtschaftlichen Not.

Gleichzeitig blieb und verstärkte sich der Widerstand gegen die politische Reaktion.

Die Hindenburg-Wahlen waren die Quittung breiter Bevölkerungsschichten, gerade auch der Arbeiterfrauen, für die „Segnungen" der schwarzrotgoldenen Republik, die ihnen nur dieses Elend gebracht hatte. Weil sie sich nach der „guten, alten Zeit" des Vorkriegs-Deutschlands zurücksehnten, darum wählten sie Hindenburg.

Unter Hindenburg wurde es nur schlimmer. Die maßlosen Fürstenforderungen, die täglich wachsende Frechheit der Monarchistenbünde enthüllte das „Retters" wahres Gesicht. Unzweideutig zeigte das Volksbegehren im März, daß das Volk beginnt, gegen die Reaktion Front zu machen.

Seitdem häuften sich die Provokationen der Hakenkreuzler, seitdem löste die Wiedereinführung der schwarzweißroten Flagge stürmischen Protest der Arbeiterschaft aus, seitdem marschierte die Rote Front, begrüßt und bewirtet von Tausenden von Arbeiterfrauen, in einem ungeheuren Massenzug in der Reichshauptstadt auf.

In der Tat! Seit der Bewegung gegen die Fürsten hört die „Unruhe" der werktätigen Massen nicht auf, ballt sich der Groll über menschenunwürdigen Lohn, die Wut über die immer längere und schärfere Anspannung aller Muskeln und Nerven im Dienst des Kapitals, die Verzweiflung über die hoffnungslos langdauernde Arbeitslosigkeit in der Tiefe der arbeitenden Masse zusammen zu dem einmütigen Protest, zu dem mächtigen Willen:

„Keinen Pfennig den deutschen Fürsten!"

Diese Bewegung für den Volksentscheid, die die Periode des schweigenden Duldens für die deutsche Arbeiterschaft abschließt, ist nur ein Glied in der Kette der großen Kämpfe der europäischen Arbeiterschaft. Von demselben Massenhunger getrieben, durch dieselbe Massenarbeitslosigkeit zur Empörung gebracht, haben östlich und westlich unserer Grenzen Hunderttausende, ja Millionen von Arbeitern und Arbeiterfrauen im schwersten Kampf gestanden. In England führte der Kampf ums Brot zum Generalstreik der Arbeiterschaft, zur Mobilisierung der gesamten Staatsgewalt gegen das Volk. In Polen kam es zum blutigen Straßenkampf.

Unser Volksentscheid ist die erste schüchterne Regung des ausgeplünderten Volkes nach Jahren der Niederlage. Um so wichtiger ist er für uns und unsere kämpfenden Brüder jenseits der Grenzen: Eine Niederlage würde auch unseren Kampf ums Brot unendlich erschweren, ein Sieg wird uns vor riesige Aufgaben stellen. —

Die Frauen aber werden den Ausschlag geben!

Sie sind die größte Zahl. Sie tragen die schwerste Last. Sie haben am meisten zu gewinnen. Aber sie sind nicht nur die gedrückteste — sie sind auch die zurückgebliebenste, die schwerfälligste, die geduldigste Schicht —, gerade darum müssen sie hineingerissen werden. Die klassenbewußte organisierte Arbeiterschaft wird den Kampf führen —, aber erst wenn sie den Grund aufwühlt bis in die letzte Kochstube, erst dann wird die Massenbewegung die Breite und die Tiefe haben, die den Sieg garantiert.

Die Letzten werden die Ersten sein — darum vorwärts Arbeiterfrauen! An Euch wird es liegen, ob Ihr auch diese drei Milliarden Euren Kindern abhungern wollt, an Euch wird es liegen, ob in den hundert Schlössern weiter gepraßt und geschlemmt wird auf Eure Kosten, oder ob die Milliarden den Arbeitslosen, den Kriegs- und Inflationsopfern zugute kommen, ob in diesen Schlössern Eure Kinder gesund werden können.

An Euch wird es liegen, ob die zwanzig Millionen mit Ja stimmen. An Euch es liegen, ob das „Ja" der zwanzig Millionen auch durchgeführt wird. Das Volk, das gegen den Fürstenraub aufmarschiert, stimmt gegen Parlament, Regierung und Präsidenten.

Gegen Parlament, Regierung und Präsidenten muß das Volk seinen Entscheid auch durchzuführen wissen!

Wie sie leben und genießen

Die Potsdamer Gesellschaft stellt lebende Bilder.

Anfang März fand im Zoo in Berlin ein Ball statt, veranstaltet vom Nationalverband deutscher Offiziere. Ein Potsdamer Adliger berichtet darüber im „Neuen Wiener Journal":

„Vor das stattliche Gebäude des Zoologischen Gartens rollen die Autos und halten vor dem Adlerportal. Die strahlend erleuchteten Säle füllen sich, ordensbesternte Fracks, feldgraue und alte bunte Uniformen und schöne Frauen. Von den Schultern wehen Goldspitzenumhänge, silberne Capes und pelzbesetzte Chiffonschals, Diademe blitzen im Haar. Der Nationalverband deutscher Offiziere gibt seinen zweiten Gesellschaftsabend. Die „erste" Gesellschaft hat sich zusammengefunden, man sieht sie nur noch selten, meist auffallend gutgehaltene, rassige Gesichter. Soldatenprofile, kühn, trocken, scharf markiert und sehr gut gewachsene Frauen. Der Saal mit seinen 600 Plätzen ist ausverkauft.

Plötzlich erhebt sich alles mit einem Ruck. Man spürt das Wehen eines kühlen Windes, eine Tür öffnet sich weit und durch den Saal schreitet ein langer Zug königlicher Gäste, die Hohenzollernprinzen mit ihren Gemahlinnen.

Auf einer erhöhten Empore nimmt die Kronprinzessin Platz, in einer erdbeerfarbenen Seidenrobe, reizend in einer anklitzekleinen Frisur mit Diadem. Rechts von ihr, in Silbergrau, schlank wie ein junges Mädchen, die Herzogin von Braunschweig, die deutsche Kaisertochter, dahinter Prinzessin Eitel-Friedrich mit ihrem feinen, schöngeschnittenen Profil, dem melancholischen Lächeln, dann folgen die andern kaiserlichen Prinzen mit ihren Frauen

Die Darsteller tragen uralte aristokratische Namen, wie von Zitzewitz, von der Borch, Herr v. Münchhausen, Friedrich Sigismund v. Preußen, der bekannte Herrenreiter und Sieger im Sattel, Frau Arnim, Frau v. Usedom, Fräulein v. Schack, Freiherr v. Dörnberg, Graf Blumenthal, Baronesse von Waldenfels usw.

Zum Schluß steht die Königin Luise vor uns, die Mutter unsrer Kaiser, ihr Arm hält ihre beiden kleinen Söhne umschlungen, schön und ernst, wie die Zeit, in der sie gelebt hat. Leise gedämpft ertönt das Kaiserquartett von Haydn . . .

Der Ball beginnt in dem mit Blattpflanzen, Blumen und Teppichen festlich geschmückten Marmorsaal. Die Prinzen mischen sich unter die Gäste. Der Direktor des Zoo braut, umstanden von drei Oberkellnern, die Bowle für die Kronprinzessin . . . ein wichtiger Augenblick.

Die Kronprinzessin hält währenddessen oben in ihrer Loge Cercle und ihre Getreuen scharen sich um sie. „Was wäre das für eine nette Kaiserin geworden", sagte ein alter Herr und schaut hinauf, wo die reizende, liebenswürdige Kronprinzessin von ihren Damen Handküsse empfängt . . . wie einst . . ."

Wie gesagt, dieses Fest rauschenden Wohllebens fand Anfang März statt, just in dem Augenblick, wo sich Millionen deutscher Männer und Frauen anschickten, Generalabrechnung zu halten. Der unterwürfige Schmock vom Potsdamer Adel wird inzwischen gemerkt haben, wie das Volk über das luxuriöse Leben seiner ehemaligen Fürsten denkt.

Die Frauen in den britischen Streikkämpfen.

Von Bett Turner (London).

Einer der bemerkenswertesten Züge in den Streikkämpfen in Großbritannien war die Art und Weise, in der die Frauen dem Rufe nach Einigkeit der Arbeiterklasse in den Kämpfen Folge leisteten.

Bereits vor dem Generalstreik hatte die kapitalistische Klasse bereits tausende Pfund Sterling ausgegeben, um die werktätigen Frauen für sich zu gewinnen.

Man wandte sich in geschickter Weise an das Gefühl der Frauen und schilderte die Leiden und Entbehrungen, denen die Frauen und Kinder im Falle eines Zusammenpralles zwischen den Bergarbeitern und den Grubenbesitzern ausgesetzt sein würden.

Den Höhepunkt erreichten diese Versuche in einer großen Frauenkundgebung, die am 17. April in London veranstaltet wurde. Von Flora Drummond, einer berüchtigten Agentin der Kapitalistenklasse und ehemaligen Frauenrechtlerin, organisiert, sollte diese Kundgebung den Wunsch der Frauen Großbritanniens nach „Frieden in der Industrie" dartun. Trotzdem die ganze Sache sehr geschickt inszeniert war, war es selbst für den oberflächlichsten Beobachter leicht ersichtbar, daß diese Kundgebung eine bloße Komödie war. Die Anzahl der werktätigen Frauen, die sich daran beteiligte, war nur klein, und viele von ihnen gaben offen zu, daß sie an der Kundgebung teilnahmen, weil sie ihnen eine billige Reise nach London ermöglicht hatte. Den größten Teil stellten die Faschistinnen dar, Frauen von Kleinhändlern und Damen der Gesellschaft. Die von den kommunistischen Frauen verbreiteten Flugblätter wurden von vielen Frauen, die an der Kundgebung teilnahmen, eifrig gelesen, trotzdem die Organisatoren sie angewiesen hatten, diese Blätter nicht einmal in die Hand zu nehmen.

Diese Versuche der Unternehmer erweckten den Ingrimm der Frauen in allen Industriegebieten des Landes, und sie antworteten durch Organisierung von Versammlungen und Kundgebungen an allen Orten und durch Beteiligung zu Tausenden an den Kundgebungen am 1. Mai.

In allen Organisationen der werktätigen Frauen wurden Resolutionen angenommen, die sie zur Unterstützung der Bergarbeiter verpflichteten. Der Geist und die Entschlossenheit der Frauen zeigten sich so anschaulich, daß der Bergarbeiterverband sich ernsthaft an die Organisierung der Frauen und weiblichen Angehörigen der Bergarbeiter herammachte und zwischen ihnen und dem Verbande enge Fühlung aufrecht erhielt.

Als der Generalstreik begann, schwankten die Frauen nicht.

Die Frauen, die in den vom Streik erfaßten Industriezweigen beschäftigt waren, traten zusammen mit den Männern in den Streik.

In allen Versammlungen streikender Frauen oder von Frauen der Streikenden, die die Kommunistische Partei abhielt, fanden wir bereitwillige Aufnahme des Standpunktes der Partei. Frauen, die sich nie an einer Organisation beteiligt hatten, marschierten in Kundgebungen mit, wobei sie ihre Kinder auf den Armen trugen oder in Kinderwagen mit sich führten. Eine Kundgebung in Manchester zeichnete sich durch die große Anzahl von Frauen aus, die meilenweit mit dem Umzuge marschierten. Ueberall wurden die Frauen beim Umzuge mit lautem Beifall und aufmunternden Rufen begrüßt.

Gemeinsame Komitees von Vertretern verschiedener Frauenorganisationen wurden gebildet und organisierten Abordnungen und Hilfeleistung für die Frauen der Streikenden.

Nach dem Verrate der reaktionären Führer an den Streikenden bekundeten die Frauen stürmisch ihre Empörung. Die Versammlungen der KPD. wiesen einen guten Besuch von Frauen auf, und das erste Anzeichen der Wirkung des großen Verrates an den Arbeiterinnen war die Mitteilung, die fast sofort einlief, daß ganze Frauensektionen der Arbeiterpartei der Kommunistischen Partei beigetreten waren.

Die Erfahrungen mit dem Generalstreik in Großbritannien werden der Kommunistischen Partei viele neue weibliche Mitglieder verschaffen, und es ist unsere Pflicht, darauf zu achten, daß diese Frauen im weiteren Verlaufe des Kampfes geschult werden, um zur Befreiung der britischen Arbeiterschaft beizutragen.

Die Tür des Gefängnisses wird geöffnet

Am 2. April, in der Woche, bevor die ersten englischen Genossen aus ihrer Haft entlassen wurden, veröffentlichte die Frau des Genossen Campbell in der Londoner Kommunistischen Zeitung „Workers Weekly" folgenden Brief:

„In der nächsten Woche kommt mein Mann aus dem Gefängnis. Der Urteilsspruch hat gezeigt, daß die herrschende Klasse die Tätigkeit von John Campbell und seinen Genossen fürchtet.

Meine Freude über seine Rückkehr wird gestört durch die Tatsache, daß fünf Genossen dort noch ein halbes Jahr länger bleiben müssen, wenn ihre Kollegen es nicht verhindern.

Ich will bei dieser Gelegenheit besonders die Arbeiterfrauen zum Kampf aufrufen, einmal, um die Befreiung aller gefangenen Klassengenossen, dann aber, um den viel größeren Sieg über den Kapitalismus selbst.

Wir müssen uns von der Idee befreien, daß unser Platz zu Hause ist. Das ist schlecht für uns und unsere Klasse. Man sagt uns, daß die Hand, die die Wiege schaukelt, die Welt regiert. (Dabei haben sehr wenige von uns Platz, eine Wiege aufzustellen, und wenn wir eine haben, ist kein Platz, sie zu schaukeln!) Man sagt es uns, um uns daran zu hindern, in den Kampf einzugreifen.

Wir müssen uns in den Gewerkschaften organisieren, wir müssen Aktionsausschüsse für Frauen bilden, Fabrikausschüsse, Straßenausschüsse; wir müssen mit unseren Männern gemeinsam vorgehen, nicht sie zurückhalten, oder — im besten Falle — ihnen im weiten Abstand folgen.

Vor allem aber müssen wir in der Kommunistische.. Partei sein, die den Genossinnen gleiche Verantwortlichkeit und gleiches Recht gibt und in der wir den Sieg der Arbeiterklasse vorzubereiten helfen."

Russische Fürstenabfindung.

Im türkischen Frauenheim zu Baku.

In Deutschland fordert das Proletariat die entschädigungslose Enteignung der Fürsten. Die deutschen Arbeiter haben weder den ehemaligen Herrscherin selbst noch Ihrem hohen Anhang ein Haar gekrümmt. Ihre famosen Führer haben den Herrschaften sogar freie Fahrt ins Ausland gewährt und haben sie einige Jahre später wieder ins Land geholt, wo sie ihre reaktionären Pläne schmieden dürfen. Nichts, rein gar nichts ist ihnen zuleide getan worden. Wenn man die Fürsten jetzt enteignen will, so raubt man ihnen weder die „Existenz", noch läßt man sie in das Elend, in dem arbeitslose Proletarier jahraus, jahrein leben. Man will nur das dem Volke erhalten, was sein ist. Man will sich nicht die Gelder, Wälder und Schlösser stehlen lassen, so wie man etwa Vasen klauen läßt.

In Sowjetrußland ist die „Abfindung" für die Fürsten etwas peinlicher gewesen — all das fürstliche „Eigentum" gehörte mit einem Schlage der Masse des arbeitenden Volkes.

In Baku,

der Petroleumstadt Südrußlands, steht ein großes, herrliches Schloß. Irgendeinem hohen Herrn hatte es einmal gehört, der seine Millionen darin anlegte. Jetzt ist es ein türkisches Frauenheim. Die türkische Frau war vor der Revolution völlig versklavt. Sie hatte keinerlei Rechte weder im persönlichen noch im gesellschaftlichen Leben. Schule und Beruf waren für sie gesperrt. Als Kind vom Vater gegen einen Kaufpreis an einen Mann vermählt, war das heranwachsende Mädchen, die junge Frau weiter nichts als das Arbeitstier im Harem des Mannes. Die Arbeit im Haus, im Feld, beim Vieh — alles lag den Frauen auf der Schulter. „Die Frau hat keine Seele", lehrten die Sittengesetze, sie war also gleichgestellt dem Hund, der dem Herrn nur zu dienen hat.

Die Revolution der Arbeiter und Bauern Rußlands hat auch die türkische Frau auf sowjetrussischem Boden befreit. Ehehe wurde Gesetz, Schulen für Mädchen und Frauen wurden eröffnet, Berufe ihr zugewiesen, kurz, im gesamten öffentlichen Leben wurde sie dem Manne gleichgestellt.

Und in diesem Heim in dem Vater Palast eines ehemaligen Millionärs „lernt" die Frau das neue Leben. Als wir abends hineinkamen, waren alle Säle hell erleuchtet. In einem Raum ratterten wohl 50 Nähmaschinen. Junge Mädchen und alte Frauen lernten dort die Kunst des Nähens. Im nächsten Saal war eine Holzwerkstatt, in der junge Türkinnen im Kunsthandwerk ausgebildet wurden. Herrliche Webereien und Stickereien im nächsten Raum zeigten uns eine Web- und Handarbeitsschule. Und dann die Lese- und Lernzimmer, die Bibliothek! An den Tischen saßen die türkischen Frauen und Mädchen, vor sich die Tageszeitung, die Analphabetenfibel, die Broschüre, das Buch. Der Finger verfolgt die Zeile, die Lippen bewegen sich beim Lesen. Dieser Saal mit den eifrig

lesenden Frauen war uns Beweis, daß das Befreiungswerk an der türkischen Frau von ihr selbst nicht nur freudig begrüßt, sondern auch tatkräftig unterstützt wird.

Die größte Ueberraschung bot uns das Kinderheim. Im größten, luftigsten Saal (wie mancher Nichtstuer wird ehedem hier mit seiner schönen Nichtstuerin geschlemmt und geprunkt haben) stand Bett neben Bett und darin lagen kleine schwarzhaarige Türkenkinder. Hier sind tagsüber die Kinder der arbeitenden Frauen untergebracht; ein Teil der Kinder wohnt ganz und gar im Hause. Hier lernen Frauen und Mädchen, wie man die Kinder pflegt und wartet. An die Säuglingsstation sind Kurse für Pflegeschwestern und Hebammen angeschlossen.

Als wir das Heim verlassen wollten, wurden wir gebeten, die türkischen Frauen zu begrüßen. In einem Saal mit geschmackvoller Bühne war eine große Zahl von Türkinnen mit Kinder versammelt. Alle ohne Schleier. In einem schnell zusammengestellten Programm führten sie uns Lieder, Tänze und Musikstücke vor. Eine Arbeiterin erzählte von dem Leben und Kämpfen der türkischen Frau. Auch von ihren Erfolgen in der Aufklärungsarbeit, von ihren Fortschritten im öffentlichen Leben. Und dieses Heim ist die Quelle für die Kraft, die sie im täglichen Kampf brauchen.

In einem fürstlichen Palast ist dieses Heim. Und dieser Palast wurde nach der Revolution von der Sowjetregierung enteignet. Proletarische Frauen Deutschlands, denkt daran am 20. Juni beim Volksentscheid! Rüstet zu einer Frauendelegation nach Sowjetrußland! Schaut mit eigenen Augen das Befreiungswerk der proletarischen Revolution an der werktätigen Frau in Sowjetrußland.

E. J.

Um das tägliche Brot.

Szene aus dem Stück „Marie erwacht", zum Internationalen Frauentag geschrieben von Berta Lask nach einer Dispositikon von Frieda Rubiner.

Marie, indifferente Arbeiterfrau
Anna, kommunistische Arbeiterfrau
Grete, Lieschen, kleiner Junge, Kinder von Marie.
Arbeiterküche, ärmlich eingerichtet. Lieschen und kleiner Junge spielen in einer Ecke, Grete sitzt am Tisch und macht Schularbeiten. Sie hustet oft. Marie steht an einer kleinen Waschwanne und spült Wäsche. Ab und zu während des Sprechens* wringt sie kleine Stücke aus und hängt sie auf eine Leine über den Herd.

Marie: Wirst du wohl die Fl..sche mit de Wanzenmixtur stehn lassen, Mare! das is kein Spielzeug für Kinder.

Kleiner Junge: Ich mach se doch nich kaputt, Mutter.

Kl. Junge: Ick hab son Hunger, Kauf mir 'ne Schrippe.

Marie: Ach, du kleenet Aas, immer wollt Ihr Hunger haben! Mußt warten, bis Vater Lohn nach Haus bringt. Du weißt doch, der Bäcker borgt mir nichts mehr, bin ihm noch Geld für zwei Brote schuldig.

Grete: Mutter, haste en bisken warmen Kaffee? Mir is so schwindrig. Ach, riecht det nach Seife. (Sie hustet.)

Marie: Hier trink en Schluck.

(Es klopft. Anna kommt. Sie ist etwa 30 Jahre alt, mager, energisch, trägt eine Aktentasche mit Flugblättern.)

Anna: Guten Tag, Schulzen. Wie jehts?

Marie: Na, wie solls jehn? Bin wieder mal bei's Waschen. Wenn man fünf Kinder hat, wird man nich fertig mits Waschen. Und die Löcher in die Strümpfe und Heinden werden doch jedesmal größer. Und neues kann man nich kaufen.

Anna: Wenn Sie schon nichts anschaffen können und denn erst die Arbeitslosen. Es ist ein Jammer, die jehts noch viel schlimmer.

Marie: Ach, allens ein Dreck. Aber et muß doch mal besser werden. Zum Sommer da wirds doch woll besser werden. Det meinen viele. Denn kann man sich vielleicht mal wieder ein neuet Hemde kaufen oder Strümpfe.

Anna: Ich will Ihnen de Stimmung nich verderben, Schulzen und jönn Ihnen das Hemde und de Strümpfe. Aber ich glaube, damit hats noch lange Beene. Een deutscher Prolet kann sich solchen Luxus nich mehr leisten.

Marie (treuherzig): Luxus nennen Se das, Frau Breuer? Ick meene, darauf könnte man doch Anspruch haben, wenn man auch bescheiden is. Man sieht doch so ville Leute mit feine Tuchmäntel und Seide und Pelze rumlaufen. Ich will ja nich3 dajejen sagen. Die Leute habens eben dazu. Aber een janzet Hemde könnte doch unsereiner ooch verlangen, nich jrade jetzt jleich, wot noch so schlecht mit allens steht, aber mal später. Det nennen Sie Luxus?

Anna (lacht): Nee, ich mich, Schulzen, im Jejenteil, ich meine, wer arbeitet, der soll auch zu essen haben und soll ooch een janzet Hemde auf'n Leib haben. Aber de Unternehmer und die Regierung, die denken anders darüber. Ob wir in Lumpen jehn, das kümmert die nich. Wenn die nur ihre Profite haben.

Marie: Ach, de Regierung! Was versteh ick davon! Da sollen sich andre drum bekümmern. Aber sehn Se mal hier das Hemde von meinem Mann, beide Ellbogen durch von's Schwitzen bei die schwere Arbeit. Und der Max braucht Strümpfe, und die Grete hat ihre Schuhsohlen durchgelaufen, und de Kasserolle hat een Loch — ach, du meine Jüte, ick will lieber stille sein und Ihnen nich den Kopf voll klönen.

Anna: Sie scheinen mir in der richtigen Stimmung, Frau Schulze. Ich sammle Geld für die Durchführung des Volksentscheids zur Fürstenenteignung.

Marie (waschend): Ach watt, lassen Se mir zufrieden mit die Politik! Ick hab' zu waschen, zu kochen, de Kinder zu versehn, da jehn Se mir ab mit Ihre Politike!

Anna: Na, wissen Se denn, um watt es sich handelt?

Marie: Zum Teufel, mir is der Kopf schon so voll. Ich will gar nicht wissen, um was es sich handelt. Von de Politik krieg ick keenen satt. Da, Mare, kuck dir det Flugblatt an. Haste nu keinen Hunger mehr?

Kl. Junge: Kauf mir 'ne Schrippe, Mutter!

Anna: Da haste eene. — Also, Schulzen, Sie haben so viel Geld übrig, det Sie den Fürsten noch watt abjeben wollen, det Se noch eene neue Steuer for de Fürstenabfindung von den Lohn von Ihren Mann wollen abziehn lassen? —

Marie: Ach, Sie sind woll jar nich recht bei Trost! Noch een Abzug, wo schon mehr Abzüge wie Lohn sind! Soll ick een Stück von mein' Mann seine zerrißnet Hemd rausschneiden und damit zahlen?

Anna: Ja, aber liebe Schulzen, die armen Fürsten müssen doch leben. Die haben doch nur een Haufen Schlösser und große Jüter und Jeld in ausländische Banken, wo wovon sollen denn die armen Leute leben? Wir müssen se doch een bisken raufüttern, damit se 'sich 'ne schöne schwarze Reichswehr halten können und Fememörder und Werwölfe und andre Arbeiterschlächter, die auf Streikende und Demonstranten schießen, zum Beispiel auf Ihren Mann, wenn er aus 'ne Versammlung kommt.

Marie (tritt mit einem nassen Strumpf in der Hand erregt vor das Waschfaß): Breuersche, ick schlag' Ihnen bald de nasse Wäsche um de Ohren. Wat verlangen Se von mir? Ick soll Steuern zahlen? Ick soll diese Fürsten ernähren?, damit se meinen Mann totschießen . . . ick so . . . na mir dreht sich bald der Kopp.

Anna (sich zurückziehend): Aber, liebe Schulzen, unsre Fürsten brauchen doch noch drei Milliarden. Wo sollen die denn herkommen, wenn wir Proleten nich zahlen?

Marie (mit erhobenem Arm): Raus mit Ihnen, Sie Luder, Sie Fürstenknecht! Machen Se, daß Se rauskommen mit Ihre Liste! Ick zahle mich. (Sie geht drohend auf Anna zu. Anna zieht sich hinter den Tisch zurück und schüttelt sich vor Lachen.)

Anna: Sein Se man ruhig, Schulzen! Es is ja jrade umjekehrt. Sie haben bloß nich richtig zujehört. Auf den Blatt steht ja, daß die Fürsten nichts bekommen sollen, daß wir Proleten nich zahlen wollen. Wir machen Volksentscheid, damit die Fürsten nichts kriegen.

Marie (wirft den Strumpf ins Waschfaß und wischt sich die Hände ab): Na denn, wennt so is, denn jeh' ick ooch zwei Jroschen. Wat haben Sie mir für'n Schreck eingejagt, det ick sollte 'ne Steuer for die Fürsten zahlen!

Anna: Schön, Frau Schulze, da sehn Se doch, wie nötig de Politik is.

Marie: Denen wer ick nichts in den Rachen schmeißen, derweil meine Kinder hungern.

Anna: Und wenn wir im Volksentscheid jesiegt haben, denn jeht der Kampf weiter. Die Feinde stehn bewaffnet bis auf de Zähne, uns Arbeiter janz niederzuschlagen, det wir nich mehr muckfen. Wir müssen wachsam sein und zum Kampf bereit.

Verantwortlich für Verlag und Inhalt: Martha Arendsee, M. d. R., Berlin. Verlag: Rote Fahne, G. m. b. H. Berlin SW 68, Friedrichstr. 225. — Druck „Peuvag", Vobler-Erdmann A.-G. und Nerthus-Druck AG. Kiel.

Universität Frankfurt a. M. Universitäts-Bibliothek Bibliothek des Instituts für Sozialforschung

Die Kommunistin

Nr. 7 | Berlin, Juli 1926 | Jahrg. 8

Wir Frauen wollen Sowjetrußland sehen....

Die „Berliner Arbeiterin" schrieb es vor einem Jahr. Resolutionen aus den Betrieben, Versammlungsbeschlüsse, der Bericht der ersten englischen Frauendelegation drängten immer mehr zur Erfüllung dieses Wunsches.

Der russische Gewerkschaftsrat hat nun die deutschen Arbeiterinnen eingeladen, und bereits steht die Diskussion über die erste Frauendelegation nach Rußland im Mittelpunkt der Betriebe.

Ist es doch das Wunderland für Hunderttausende ausgebeuteter Arbeiterinnen, deren Los sich von Monat zu Monat verschlechtert.

Die Rationalisierung zwingt heute Massen von Frauen zur Aufgabe jeder Kultur. Millionen Erwerbslose, Kurzarbeiter, Heimarbeiter sind nicht einmal in der Lage, den notdürftigsten Hunger ihrer Familie von 10 Mark die Woche zu stillen. Selbst das wöchentliche Bad, das Stück Seife für die Wäsche sind zu teuer.

Frauenarbeit unter den schlechtesten Lohn- und Arbeitsverhältnissen ist heute ein beliebtes Mittel, die Produktion zu verbilligen.

Der menschliche Geist ist rastlos tätig, die technischen Mittel zu verbessern, die Arbeit zu erleichtern, das Leben angenehmer zu gestalten. Aber der Kapitalismus betrügt die Massen um ihre Zeit. Er benutzt die neue Maschine, den Mandertisch, das Fließband, die neuen Arbeitsmethoden, um die Produktion zu verbilligen und die Profite zu steigern. Und in Verkennung des wahren Urhebers ihrer Qual, ihres Hungers, ihrer schlechten Wohnungen verfluchen Tausende die neue Maschine, die ihnen Erwerbslosigkeit, schlechte Arbeitsbedingungen, Herabsetzung der Löhne bringt.

Immer klarer kristallisiert sich heraus, daß der Kapitalismus nicht mehr imstande ist, die Wirtschaft auf seiner Grundlage aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig mit dem dauernden Abbau in den kapitalistischen Ländern geht es in Rußland aufwärts.

Vergebens haben die Zeitungen über Sowjetrußland die schwärzesten Lügen verbreitet. Die ersten Arbeiterdelegationen bestätigten, was längst zu uns drang, daß in Rußland unter einer planvollen Wirtschaft des Arbeiterstaates die Wirtschaft aufwärts geht.

Es gilt, das Lügengewebe über Rußland zu zerreißen. Die Arbeiterschaft muß heraus aus dem immer mehr sich verwirrenden Labyrinth der Wirtschaftskrisen.

Sowjetrußland hat zwar keine Wanderlische und Fließband, es baut zum Teil erst seine Industrie auf, aber es steht heute trotz seiner noch rückständigen Industrie hoch über allen Kulturstaaten der Welt. Denn es hat Gesetze geschaffen, die den Unterschied zwischen Reich und Arm, zwischen Mann und Frau auslöschen.

Nur im Arbeiterstaat hat die Rationalisierung wahren Sinn, dort steigert sie die Produktion und bringt alle Verbesserungen in den Genuß des Volkes. Sie erleichtert dort das schwere Los der Arbeiterschaft, ermöglicht Feierstunden und Ferienwochen.

Rußland wird bald westeuropäische Technik sein eigen nennen und diese wird auf Grund der Landesgesetze den Arbeitern bessere soziale Verhältnisse garantieren.

Der rote Fabrikdirektor

Sowjetrußland ist das einzige Land, das die Frauen bisher gleichberechtigt hat.

8 Wochen vor der Geburt und 8 Wochen nach der Geburt erhalten Schwangere bezahlten Urlaub, ferner eine Geburtenhilfe in Höhe des Monatslohnes, eine Stillprämie von einem Viertel des Monatslohnes. 16 Monate darf die Schwangere und Mutter nicht gekündigt werden, man muß ihr möglichst leichte Arbeit anweisen usw.

Die größten Erleichterungen aber, die Rußland für die Frauen schafft, sind die Betriebsküchen, sind die Kinderkrippen, die sehr schnell zunehmen. Die Frau kann getrost in die Versammlung, in den Klub gehen, ihr Kind ist sicher aufgehoben, sie kann sich beruflich fortbilden in der Berufsschule, ihr Kind ist im Heim der Fabrik gut untergebracht, sie kann mit der Familie für wenige Pfennige Mittag essen gehen, wenn sie durch Arbeit in der Kommission, in der Gewerkschaft, Genossenschaft am Kochen verhindert ist.

Die Küche hält die Frau nicht mehr mit tausend Krallen fest. Diese Entwicklung, die Befreiung der Frau von den unproduktiven Arbeiten des Haushaltes, steigert sich und zieht nach sich eine Hebung des geistigen Lebens der Frauen.

Die Frauen erhalten gleichen Lohn für gleiche Leistung. Freilich sind auch in Rußland die Frauen weniger qualifiziert als die Männer. Die mangelhafte Berufsqualifikation wird durch intensive Schulung ausgeglichen.

In den russischen Berufsschulen ist deshalb eine starke Steigerung der weiblichen Schüler festzustellen.

Von den Teil[illegible] der Berufsschulen

[illegible]	17	Prozent Frauen
[illegible]	25	" "
1925/26	35	" "

Das Delegiertinnensystem ist ebenfalls eine Schule der Arbeiterinnen. Aus den Betrieben werden Arbeiterinnen gewählt, die an Kursen teilnehmen, in denen sie Lesen und Schreiben, politik denken lernen. Sie werden dort als Praktikantinnen für die Gewerkschaften, Genossenschaften, für die soziale Fürsorge ausgebildet.

Die durchgreifende Bildung der russischen Arbeiterinnen hat zur Folge, daß die Frauen sich in hoher Zahl bereits am öffentlichen Leben beteiligen. Wir finden dort die rote Fabrikdirektorin, die Frau im Sowjetrat, die Betriebsrätin usw.

Arbeiterinnen Deutschlands haben durch ihre kolossale Ueberlastung oft keine Möglichkeit, Funktionen im Betrieb, in der Gewerkschaft zu übernehmen, wir finden nur wenige in qualifizierten Positionen.

Die deutsche Arbeiterinnendelegation ist abgesandt von tausenden Arbeiterinnen in den Betrieben, sie sollen die Sitten und Fortschritte des Landes objektiv prüfen.

Die deutsche Arbeiterin, deren politisches Interesse wächst, die bereits beim Volksentscheid bewiesen hat, daß sie sich in der Front ihrer Klasse befindet, sucht nach einem Ausweg. Sowjetrußland ist die Hoffnung von Millionen Proletarier... das Land, wo selbst die Frau nicht Sklavin sondern Herr und Mitbestimmer des Landes ist.

Die Frau im Arbeiterstaat

Die meisten deutschen Arbeiterinnen haben mit ihrem Leben abgeschlossen — sie geben sich zufrieden, wenn sie nicht „allein", sondern mit einem Manne und Kindern, also in Gesellschaft, hungern. Diese Frauen haben verlernt, an das Leben Forderungen zu stellen.

Nicht so die russische Arbeiterin; sie, die ehemalige Analphabetin, ist heute ihren westeuropäischen Schwestern weit überlegen.

In Deutschland wünscht sich die Arbeiterfrau alle Woche ein paarmal einen „Strick", weil das Leben nicht mehr zu ertragen ist, und sie keinen Ausweg sieht. Die russische Arbeiterin will leben, sie will mit aufbauen helfen. —

„Kürzlich," so erzählt eine Arbeiterin, „baute man in der Stadt neue Häuser mit Arbeiterwohnungen. Eine Kollegin war in der Wohnkommission, die diese Häuser errichtet hat. Alle Häuser hatten Klubzimmer mit einer Lenin-Ecke, sie besaßen ein gemeinsames Kinderheim, hatten gemeinsame Waschküchen — die Kollegin erzählt stolz von „unseren Häusern".

In Deutschland kann man solche schönen „Reformen" nur bei Reichen oder in der Gefolet" bewundern, in Rußland gehören sie den Arbeitern.

Das ist der Unterschied zwischen Rußland und Deutschland. Die deutsche Arbeiterin ist bettelarm, und wenn sie sich ihre Armut vor Augen führt, so weit sie dazu imstande ist wird ihr das Leben zuwider.

Die russische Arbeiterin spricht von „unseren Häusern", „unseren Betrieben", „unserem Lenin", „unserem Arbeiterstaat" Das macht sie stolz und frei.

Die russische Industrie, die sich noch im Anfangsstadium befindet, entbehrt noch die vollkommene Technik Westeuropas — aber dieses Manko werden sie im raschen Tempo ausgleichen sind die russischen Arbeiter doch andererseits allen Arbeitern der Welt durch ihre Gesinnung, die sie sich erkämpften, weit überlegen.

Es gibt auch in Rußland Wirtschaftskrisen, denn Sowjetrußland liegt inmitten einer kapitalistischen Welt — es muß Waren tauschen, es muß mit der kapitalistischen Börse rechnen und ihren Kursen. „Regime Oekonomie", das heißt Sparsystem", ist auch in Sowjetrußland die Parole. In Deutschland sparen nur die Arbeiter, die Bourgeois aber schlemmen. In Rußland braucht man keine „Bourgeois" zu ernähren. Wer dort nicht arbeitet, muß verhungern.

Die russischen Arbeiter spannen alle Kräfte an, sie sind fleißig — in Berufsschulen werden sie zu qualifizierten Arbeitern ausgebildet. Denn wenn das Land reicher ist, wird es auch den Arbeitern noch besser gehen. Deshalb führen sie „Regime Oekonomie" durch.

Die russische Arbeiterin empfängt gleichen Lohn für gleiche Leistung; das spornt sie an, genau wie der Mann, ein qualifizierter Arbeiter zu werden. Unermüdlich lernt die Arbeiterin.

Die deutsche Arbeiterin seufzt, es hat keinen Zweck... Aber die aus den Betrieben delegierten deutschen Kolleginnen werden sehen, daß es sich lohnt, zu kämpfen sich einzusetzen für die Befreiung der Arbeiterschaft und damit für die Befreiung der Arbeiterin.

Arbeiterinnenlohn — Ecklohn

Einer Arbeitergruppe nach der anderen werden die Löhne abgebaut. Durch Neuberechnung der Akkorde, durch Einrechnung des Ausschusses, durch tausend Hintertürchen und Winkelzüge werden 10, 20, ja 30 Prozent des sauer verdienten Lohnes weggerechnet.

Der ungelernte Arbeiter und die Arbeiterin leiden darunter am schwersten. Erst kürzlich erklärte der Verband Berliner Metallindustrieller, daß an den „verbrecherisch hohen Löhnen" gerade die Löhne der Hilfsarbeiter und der Arbeiterinnen schuld seien; diese seien die Ecklöhne, „auf ihnen bauen sich die Löhne der anderen auf".

Der Arbeiterinnenlohn also ist der Ecklohn aller übrigen Löhne!

Sinken die Löhne dieser schlechtest bezahlten Arbeiter, so fallen die der Gelernten ihnen nach — eine alte Erfahrung!

Und nicht nur auf die Höhe des Lohnes auch der anderen Arbeitergruppen wirkt der Lohn dieser schlechtest bezahlten Schicht, er hat auch einen Einfluß auf die Verdrängung des Arbeiters durch die Arbeiterin.

Täglich ereignen sich Vorfälle, wie der vor wenigen Tagen aus Nenzingen berichtete:

Bei der Vereinigten Zwirnerei Nenzingen wurden Männer entlassen und dafür junge Mädchen eingestellt. Gegen diese Entlassung wurde vor dem Gewerbegericht Klage erhoben. Die Klage wurde abgewiesen mit folgender Begründung:

„Es ist gerichtskundig, daß in der Textilindustrie die Arbeit in der Hauptsache Frauenindustrie ist, weil sich die Frau nach ihren körperlichen Eigenschaften für diese Arbeit besser eignet als die Männer. Wenn die Betriebe dann zur Frauenarbeit greifen, weil sie auch noch billiger ist, so kann das den Betrieben nicht verargt werden. Es ist ihr gutes Recht, so wirtschaftlich als möglich zu arbeiten; eine derartige Arbeitsweise liegt auch im Interesse der Gesamtwirtschaft, da nur so die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt erhalten werden kann. Soweit also die Frage der Ersparnisse des Betriebes in Betracht kommt, ist eine Vergleichung des Klägers mit den vorhandenen weiblichen Arbeitskräften von vornherein auszuschließen... Trotzdem hätte man der Beklagten zumuten können, daß sie jüngere Arbeiter vor älteren und verheirateten entläßt, wenn sie dabei nicht wirtschaftlich erheblich benachteiligt wird. Eine solche Benachteiligung hätte sich aber für sie ergeben."

Das „gute Recht" der Unternehmer, auf der einen Seite Hunderttausende von Frauen zu Spottlöhnen in die Sklaverei von der Fabrik zu zwingen, auf der anderen Seite Millionen von Männern und Frauen dem Elend der Arbeitslosigkeit preiszugeben, um die „Gesamtwirtschaft" — d. h. den Profit der wenigen Trustmagnaten zu retten. Dies „Recht" wird so lange Recht bleiben, bis die Arbeiterklasse ihr gutes Recht auf Leben und Arbeit durchsetzt, bis die Arbeiterschaft die von den Kapitalisten zerstörte Wirtschaft wieder aufbaut.

Dazu aber ist notwendig, die Einheit der Arbeiterklasse, mit Einschluß der letzten Arbeiterin, dazu ist notwendig, daß auch die Gewerkschaften den Lohn der Arbeiterin zum Ecklohn machen, den sie am hartnäckigsten verteidigen, den sie zuerst heben müssen, um auf allen Fronten vorwärts zu kommen.

Die internationale Tagung des Weltbundes für Frauenstimmrecht zu Paris

Anfang Juni fand zu Paris die Internationale Tagung des „Weltbundes für Frauenstimmrecht" statt.

Der Auftakt zeigte, daß die bürgerliche Frauenbewegung eine Bewegung zur Erreichung sozialer Vorrechte für eine kleine Minderheit von Frauen ist. Die bürgerlichen Frauen erstreben eben vor allem die berufliche Gleichstellung mit dem Manne ihrer Klasse.

Schon die Aufmachung der Tagung ließ ihren bürgerlichen Charakter grell hervortreten. Die ernsten Verhandlungen nahmen einen bedeutend kleineren Raum ein, als die Festlichkeiten. Symptomatisch war die Vertretung von Ländern, die erst seit kurzem in den modernen Kulturkreis hereingetreten sind. So waren Delegiertinnen aus Australien, Aegypten, Indien, Asien, Südafrika und Peru anwesend. Der Kapitalismus ...ßt die versklavten und unterdrückten Frauen des Orients hinein in kapitalistisches modernes Wirtschaftsleben. Und diese Frauenwelt beginnt zu erwachen und den Kampf wider die alten Bedrückungen aufzunehmen. Mit großen Hoffnungen stoßen diese Frauen des Orients, der Kolonialländer, zunächst zu den bürgerlichen Frauen der alten kapitalistischen Länder, bis sie einsehen, daß nur die Kommunistische Bewegung die Macht ist, die sie restlos in ihrem Befreiungskampf unterstützt.

Im Vordergrund der Verhandlungen standen folgende Punkte:

1. Gleiche berufliche Ausbildungsmöglichkeiten für Mann und Frau.
2. Möglichkeit, alle Stellen im öffentlichen Dienst zu bekleiden.
3. Gleicher Lohn für gleiche Leistung.
4. Gleichberechtigung der verheirateten Frau überall ungehindert zu arbeiten.

Wir Kommunisten vertreten längst in der Praxis diese Forderungen die die Frauen gegen den Mann in ungerechter Weise benachteiligen. Wie wir gerade besonders die Forderung betonen:

„Gleicher Lohn für gleiche Leistung."

Doch unterscheiden wir uns in folgendem von den bürgerlichen Frauen: Wir sind uns klar darüber, daß in der herrschenden Gesellschaft der kapitalistischen Ausbeutung für die proletarischen, für die besitzlosen kleinbürgerlichen und kleinbäuerlichen Frauen gar nicht die Möglichkeit besteht, und wenn sie noch so begabt sind, sich die berufliche Ausbildung anzueignen, die nötig ist um höhere Berufe und Aemter zu bekleiden.

In der Forderung:

„Gleiche Arbeitsbedingungen für Mann und Frau"

trat ein großer Teil der bürgerlichen Frauenbewegung für die rücksichtslose Ausbeutung der proletarischen Frau durch den Kapitalismus ein, und zwar im Gewande der heuchlerischen Gleichstellung zwischen Mann und Frau. Es handelt sich u. a. um die Aufhebung des Verbotes der Nachtarbeit für die Frauen, um die Aufhebung des Verbotes der Beschäftigung der Frauen in der Blei-Industrie.

Es waren besonders die Engländerinnen, die für die Aufhebungen der Schutzbestimmungen für die Frauen sprachen. Die deutschen Delegierten dagegen traten für den Ausbau der Schutzbestimmungen für die Frau ein.

Bezeichnend ist, daß ein so großer Teil des Kongresses nur um das „Prinzip der völligen Gleichberechtigung mit dem Manne" aufrecht zu erhalten, den gänzlich unzureichenden Arbeiterinnen-Schutz — aufheben wollte!

Ein weiterer wichtiger Punkt der Tagesordnung waren die Verhandlungen über:

„Prostitution, Frauenhandel, Geschlechtskrankheiten".

Obwohl der Kongreß hier an so tiefe krankhafte Stellen der herrschenden Gesellschaft rührte, war er nicht in der Lage diese Probleme als gesellschaftliche Probleme zu packen.

Neben den anderen Punkten wurde noch die Gleichstellung ehelicher und unehelicher Kinder gefordert, ohne freilich die bürgerliche Familie und ihr Erbrecht antasten zu wollen.

Sie wollten nicht gegen die herrschende Gesellschaft und deren Staatsmacht kämpfen, sie fühlen sich eben als Teil dieser herrschenden Klasse.

Kein Wort wurde laut von der allbekannten Tatsache, daß das Rußland der Arbeiter- und Bauernmacht alles Rücksichtslose, was die Frau unterdrückt, ausgemerzt hat daß Sowjetrußland alles einsetzt, um die Frau als gleichwertigen Bürger heranzuziehen, daß die Mutter und Kind schützt, wie kein andere Macht.

B. Th.

Die Kommunistische Internationale organisiert die arbeitenden Frauen

Aus allen Ländern kamen die Kommunistinnen in Moskau zusammen, um miteinander zu beraten, welche Formen und Methoden der Arbeit angewandt werden müssen, um die Frauen der ganzen Welt einzureihen in die Kampfesfront des internationalen Proletariats. Das war keine Heerschau, kein großes Festgepränge, das war der erste starke Gedanke der festen internationalen Zusammengehörigkeit, die durch nichts erschüttert werden kann. Es gibt keine größere Brüderlichkeit und Solidarität als die zwischen den Proletariern aller Länder.

Die gleiche gewaltige Aufgabe stand vor allen Delegierten: Die Vorbereitung der [illegible] in allen kapitalistischen Staaten, damit der „Erbfeind" des Proletariats geschlagen wird. Die Kommunistische Internationale weiß, daß das nur möglich ist, wenn das Millionenheer der proletarischen Frauen eingereiht wird in die Kampfesfront aller Werktätigen. Sie hat deshalb durch ihr Internationales Frauensekretariat die Genossinnen aus allen Ländern gerufen, die vom 29. Mai bis 10. Juni in ernster Beratung ausgearbeitet haben, wie diese Aufgabe am besten gelöst wird.

Große Schwierigkeiten sind zu überwinden. In allen kapitalistischen Ländern nimmt die Ausbeutung und Unterdrückung der Frauen zu. Es muß deshalb versucht werden, immer neue Methoden anzuwenden, diese versklavten und entrechteten Frauen in Kampfesstellung gegen die Unternehmer zu bringen. Die Konferenz beschloß, den Schwerpunkt der Arbeit auf die Gewinnung der Arbeiterinnen in Betrieben und Gewerkschaften zu legen, die heute durch die Rationalisierung noch schlechter entlohnt werden, länger arbeiten müssen als früher und deren Arbeitsleistungen ständig gesteigert werden sollen. Die Konferenz unterrichte aber auch, mit welchen Mitteln diese Arbeit in Betrieben und Gewerkschaften durchgeführt werden kann. Vorbedingung dazu ist die Schaffung eines gut funktionierenden Parteiapparates. Bei jeder Betriebs- und Straßenzelle, bei jeder Gewerkschaftsfraktion muß ein Frauenorganisator sein. Er muß dafür sorgen, daß Verbindungen hergestellt werden mit Arbeiterinnen, in den Betrieben Zirkel geschaffen und diese aufgebaut werden zu Arbeiterinnen-Delegierten-Versammlungen. Diese Methode, die in Rußland besonders gute Erfolge gezeitigt hat, muß auch in den kapitalistischen Ländern in der allernächsten Zeit angewandt werden.

Ueber die Stellung der Partei zu den außerparteilichen Frauenorganisationen wurde gesprochen. Die Konferenz beschloß, daß die proletarischen und auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Frauenorganisationen von der Partei unterstützt werden müssen. Es gilt hier, wie in den anderen Massenorganisationen die Frauen zu bewußten Klassenkämpferinnen zu machen.

Das Internationale Frauensekretariat, wie auch die einzelnen Delegierten selbst, berichteten über die Arbeit in den verschiedenen Ländern. Es sind an vielen Stellen gute Fortschritte zu verzeichnen. In England haben die Frauen beim Bergarbeiterstreik hervorragende Dienste geleistet. Es wurden Konferenzen und Meetings abgehalten, Sammelaktionen unternommen. In Frankreich wurden große Frauenmassen bei den Munizipalwahlen, in der Kampagne gegen den Marokkokrieg mobilisiert. In Deutschland haben sich Millionen Frauen am Volksentscheid beteiligt.

Aber auch die Schwächen und Fehler der Arbeit wurden von den Delegierten rücksichtslos gekennzeichnet und über ihre Ueberwindung diskutiert.

Sehr interessant war auch der Bericht über die Arbeit im Osten, wo die Frauen ja noch weit mehr entrechtet sind als in den westlichen Ländern.

So ganz, ganz anders ist die Tätigkeit der Genossinnen in der Sowjetunion. Sie haben nicht die Aufgabe, die Frauen zu sammeln zum Klassenkampf, sie können sie schulen und bilden, damit sie fähig sind, beim Aufbau ihres proletarischen Vaterlandes helfen zu können. Sie waren in der glücklichen Lage, den Delegierten ihre Heime und Schulen, ihre Fabriken und Massenmeetings zu zeigen, sie haben sie mit offenen Armen, mit heißem Herzen aufgenommen als die geliebten Schwestern, denen noch eine große Arbeit bevorsteht.

Die Konferenz war von außerordentlich großem Wert für alle Delegierten. Erfahrungen wurden ausgetauscht, konkrete, praktische Richtlinien für jedes einzelne Arbeitsgebiet ausgearbeitet. Große Aufgaben wurden gestellt, aber ausgestattet mit den Ergebnissen der Konferenz und vor allem mit Hilfe der reichen Erfahrungen unserer [illegible] Genossinnen werden wir an die Lösung gehen.

E. H.

Haben Millionen Frauen umsonst gesprochen?

Anders als bei Reichstagswahlen, anders noch als bei der letzten Präsidentenwahl haben beim Volksentscheid die Frauen entschieden. Gerade sie haben sich an vielen Orten stärker noch beteiligt als die Männer.

Klarer und einfacher stand diesmal für sie die Frage: Für die Fürsten oder für das Volk.

Aber auch diesmal hat die herrschende Klasse es nicht ganz ohne Erfolg versucht, die klare Fragestellung zu vermischen und in ihr Gegenteil zu verkehren. Zwei Gespenster hatte sie beschworen: Das Gespenst der Enteignung auch des kleinsten Eigentums und das Gespenst des blutigen Bürgerkrieges als Folge eines siegreichen Volksentscheids.

Das Gespenst der Enteignung.

Die Bourgeoisie weiß, wie sehr nicht nur der Kleinbürger, sondern auch jede Arbeiterfrau an ihrem winzigen Eigentum hängt: ihren sauer erarbeiteten Möbeln, ihrem Kochtopf. Aber diesmal ist es ihr nicht gelungen, die Arbeiterfrau mit der „bolschewistischen Enteignung" zu schrecken. Zu frisch ist noch in aller Erinnerung die Volksenteignung durch die Inflationsräuber. Noch niemals aber haben die arbeitenden Massen erlebt, daß eine Volksbewegung ihnen ihr Eigentum genommen. Im Gegenteil — jede siegreiche Volksbewegung hat das Eigentum der arbeitenden Massen geschützt und vermehrt. Ganz besonders die große russische Revolution: Sie nahm nicht etwa, wie die Bourgeoisie uns glauben machen will, dem Bauer die letzte Kuh — im Gegenteil, sie gab den Landhungrigen Land, sie schuf den Kleingewerbetreibenden Erleichterungen, sie gab den Arbeitern und ihren Familien die Fürstenschlösser zu Ferien- und Kinderheimen.

Das Gespenst von Mord und Totschlag.

An allen Anschlagsäulen klebten die Plakate: Volksentscheid heißt blutiger Bürgerkrieg, Volksentscheid heißt Mord und Totschlag.

Zur selben Stunde aber hielten im Thüringer Wald Karl Eduards (des Coburg-Gothaer Fürsten) Wikingbündler mit scharfgeladenen Gewehren Bürgerkrieg. — Mit den Millionen, die das deutsche Volk den Fürsten schon gegeben, organisieren diese Herren, die uns im Namen von „Ruhe und Ordnung" vor dem Volksentscheid warnten, den Arbeitermord. Da fühlte die Arbeiterfrau, der auch schon einmal der Mann oder der Sohn von Faschistenbanden angefallen wurde:

Die Mörder schreien Mord
und die Räuber schreien Diebstahl. —

Sie alle stimmten mit Ja.

Diese Millionen wollen nicht ruhig mit ansehen, wie von den „Volksvertretern" der Volkswille mit Füßen getreten wird. In überfüllten Massenversammlungen, in großen Demonstrationen, fordern sie den Sturz der Regierung, die Auflösung dieses Reichstages der Fürstenlakaien. In großen Scharen waren auch die Frauen dabei. Ihre Delegationen forderten im Reichstag eine klare Stellungnahme von den Parteien, ganz besonders von den Sozialdemokraten.

Unter dem Druck dieser Massen, unter dem Druck ihrer eigenen Mitglieder, die in vielen Telegrammen die Ablehnung des Fürstenkompromisses forderten, hat endlich auch die Sozialdemokratie ihr Nein gesagt. Aber die Regierung geht nicht, der Reichstag wurde nicht aufgelöst. Der Druck der Arbeiterschaft war noch nicht stark genug. Die Herrschaften glauben, die Arbeiter werden sich schon wieder beruhigen.

Arbeiterfrauen, macht ihnen einen Strich durch die Rechnung! Wollt ihr euch verhöhnen lassen?

Es gilt, sich noch enger zusammenzuschließen: in jedem Betrieb, in jedem Wohnviertel müssen die Arbeiterinnen, die Arbeiterfrauen ihre Vertrauensleute wählen für die Einheitskomitees.

Vorwärts zur Auflösung des Reichstages!

Vorwärts zur Regierung der Werktätigen, die den Willen der Massen durchführt.

HELFT

den Frauen und Kindern der englischen Bergarbeiter!

Sammelt Geld, Lebensmittel und Kleidungsstücke!!

Die Betriebskorrespondenz Darja

Es ist still im Zimmer. Dämmerlicht. Die Zeit ist schon weit fortgeschritten über Mitternacht. Lange schon schläft in der Wiege der kleine Schreier Wadlen. Darja hat die Lampe mit grünem Papier bedeckt, damit der Kleine nicht erwacht, und selbst sitzt sie über den Tisch gebeugt und schreibt. Mit großen, steilen Buchstaben überträgt sie ihre Gedanken auf das Papier, — sie schreibt eine Notiz für die Zeitung: „Das arbeitende Moskau".

Darja arbeitet in einer Streichholzfabrik. Sie ist kaum 30 Jahre alt und hat zwei Kinder. Ihre leninsche Abteilung, die kommenden Kommunare — nennt sie ihre Kinder. Mit ihrem Mann lebt Darja getrennt. Er verstand sie nicht, als ihr zum Bewußtsein kam, daß auch sie teilnehmen kann an dem Leben der Gemeinschaft.

Auch sie will teilnehmen an dem allgemeinen Leben. Sie ist doch kein Tier, das teilnahmslos dahinlebt. Es gibt ja keine Sklaven in Sowjetrußland. — So verteidigt sie sich. — Und die Kinder, die kann sie auch ohne ihn erziehen.

Sie lebt allein. Den kleinen Buben bringt sie morgens in die Krippe und holt ihn abends dort ab und das Mädelchen hat sie ins Kinderheim abgegeben.

Wenn sie erst groß werden — werden sie Pioniere, dann — Komsomolza (Jugend) . . . — und sie bebt bei diesem Gedanken vor Freude.

Nur Sonntags kann sie sich mit ihren Kindern beschäftigen. Zeit hat sie sehr wenig. Sie ist Delegierte, arbeitet mit in der Kommission für Arbeiterschutz, in der Roten Hilfe und in der Zelle, sowie in verschiedenen Zirkeln, um recht viel zu lernen, denn ohne Darja geht es nicht, sie muß überall dabei sein und daher ist sie auch Betriebskorrespondentin.

Schreiben tut sie gewöhnlich nachts, denn wann soll sie denn schreiben? Und nicht schreiben, das geht doch nicht, denn die Zeitung, sie ist unsere größte Waffe. Die Zeitung, sie hat uns aus dem Dunkeln herausgeführt, schulte uns alle. In der alten Zeit lehrte sie uns, gegen unsere Herren zu kämpfen, und jetzt zeigt sie uns die richtigen Wege in die Zukunft. Die Zeitung, sie ist die beste Waffe gegen Zweifel, gegen Unglaube und auch gegen Faulheit. Mit guten Worten klärt sie auf, gibt uns Wege und Ratschläge und bringt es groß und sichtbar an die Wand. Sie erzählt auch Schönes und Gutes zur Unterhaltung.

Darja schreibt oft und viel von allem, was in den Betrieben vorgeht und auch sonst sich im Arbeiterleben ereignet, trotzdem es ihr oft schwer wird, denn es sind kaum eineinhalb Jahre her, daß sie lesen und schreiben lernte. Dank der Sowjetmacht, die es veranlaßte, daß sie ihr Analphabetentum aufgab, denn jetzt kann sie die Zeitungen lesen und weiß, was überall vorgeht, wie die Arbeiterschaft überall lebt. Denn zu einer Delegierten kommen die Arbeiterinnen mit den verschiedensten Fragen. Sie beschäftigt sich mit ihren Arbeiterinnen, geht mit ihnen zur Versammlung, besichtigt die Kinderheime, führt und arbeitet mit ihnen in der Sektion für Mutter- und Kinderschutz.

Jetzt schreibt sie auch von einem Kinderheim, das sie gestern besichtigt hatte. Es war sauber und alles in Ordnung. Der Arzt besichtigt jeden Morgen die Kinder und kontrolliert die vorgeschriebene Ernährung. Und die Kinder sind lustig, gesund und pausbäckig. . . . Eine Wandzeitung geben sie auch heraus. . . . Das Essen ist sehr gut. . . .

Darja träumt, sie malt sich die Zukunft aus in zwei, drei Jahren. . . . In hellen Flammen leuchtet der Westen . . . . [illegible] Staaten Europas und über allem leuchtet der rote Sowjetstern. — Darja holte tief Atem und erwachte.

Sie darf nicht schlafen, die Korrespondenz muß beendet werden, denn am Tage hat sie dazu keine Zeit. Und sie beginnt von neuem ihre Arbeit. Denn in die eigene Arbeiterzeitung schreibt die Arbeiterschaft von ihrem Leben. Im Osten dämmert der Morgen und siegreich steigt die Sonne über die Erde empor.

Marla Cogan.

Die Kommunistin

Nr. 8 | Berlin, August 1926 | Jahrg. 8

Krieg der Imperialistenhölle — durch zum Sozialismus!

Völkerfrieden nur durch Klassenkrieg!

In der drückenden Hitze der kleinen Kochstube im vierten Stock zählt die Arbeiterfrau die Groschen der Erwerbslosenunterstützung. Im Sausen der Räder hetzt die Arbeiterin im Akkord: drei Tage Lohn sollen reichen für 7 Tage Leben. An den Nachweisen drängen sich Männer und Frauen — kaum gönnt der eine dem anderen das unerhörte Glück, für das Kapital schuften zu dürfen; im milden Gleichmaß schleppen sich die Tage in Ruhe, Ordnung und Frieden.

Frieden?

Bald 8 Jahre haben wir Frieden. Nur fern in China knattern noch die Maschinengewehre, nur weit in Marokko und Syrien donnern noch die Kanonen und die Arbeiterfrauen Frankreichs mußten sich in Witwen- und Mütterkomitees zur Wehr setzen gegen das Hinschlachten ihrer Söhne und das Ausrotten eines tapferen Volksstamms. Die Damen der französischen Bourgeoisie aber jubeln über den Sieg über die „schwarze Gefahr". Und die Damen der deutschen Bourgeoisie gründen einen Frauenbund der deutschen Kolonialgesellschaft, um an ihrem Teile dazu beizutragen, daß auch in Marokko und Südwestafrika bald wieder deutsche Kanonen donnern und den Negern deutsche Kultur bringen können. Kolonialkriege aber waren immer der Auftakt zum Völkerkrieg.

Als Wahrzeichen für den „Frieden", dessen wir uns erfreuen, sehen wir den Generalfeldmarschall Hindenburg an der Spitze des deutschen, den Kriegshetzer Mussolini an der Spitze des italienischen, Poincaré-la-guerre (das heißt Kriegs-Poincaré) an der Spitze des französischen Volkes.

Und der Völkerbund?

Wird er nicht die Kriege verhindern? So gewiß unter den Augen des Völkerbundes die Kulturstadt Damaskus durch französische Bomben verwüstet wurde, so gewiß unter den Augen des Völkerbundes das Wettrüsten aller Staaten andauert und sogar das „abgerüstete" Deutschland seinen Reichswehretat um 113 Millionen Mark erhöht hat — so gewiß wird im Schoße des Völkerbundes der nächste Weltkrieg vorbereitet.

Völkerfrieden — Klassenkrieg.

Noch schweigen in Europa die Kanonen. Ist darum Friede in Deutschland und in seinen Nachbarländern?

In Frankreich wütet die Inflation, vernichtet den Mittelstand und stiehlt der Arbeiterfrau den größten Teil des Wochenlohns. Nicht viel anders in Belgien und in Italien.

Und wo das Geld stabilisiert wurde, wo die Wirtschaft rationalisiert wird, da geschieht es erst recht auf Kosten der Arbeiterschaft: Das profitgierige Unternehmertum kürzte Millionen den schmalen Lohn, Millionen warf es auf die Straße — so in England, so in Deutschland, so auch in Polen.

Ist das Frieden, Arbeiterfrauen? Ein unblutiger Krieg ist der Aushungerungsfeldzug der Unternehmer gegen die Arbeiterklasse. Aber morgen kann er in einen blutigen umschlagen. Schon bekämpft amerikanische Polizei streikende Arbeiterinnen mit Tränengasbomben, schon probiert man in Deutschland einen radiolenkbaren Gasapparat gegen Straßenunruhen aus, schon üben sich bewaffnete Faschistenbanden im Bürgerkrieg. — Das ist der Klassenkrieg, Arbeiterfrauen, im tiefsten „Frieden".

Klassenkrieg in allen Ländern.

In allen Ländern eine aufstrebende, kampfentschlossene Arbeiterschaft mit dem Willen, sich zu einigen im Kampf gegen das Kapital. In allen Ländern aber auch noch eine Sozialdemokratie, die nicht den Kampf will, sondern die Arbeitsgemeinschaft — die Versöhnung mit dem Kapital. Gerade die Frauen versucht sie zu vertrösten auf die Segnungen des kapitalistischen Wiederaufbaues durch die Arbeitsgemeinschaft, wie sie sie einullt mit der Hoffnung auf den Völkerbund.

1914 noch glaubten die Frauen der Sozialdemokratie, gaben ihre Männer und Söhne zur „Vaterlandsverteidigung" hin und hielten selbst die „Heimfront". Aber sie waren die ersten, die ihren Irrtum erkannten. Sie waren die ersten, die die Faust erhoben: Nieder mit dem Kriege!

Darum, Frauen, voran!

Augusttage — Tage der Schmach für die internationale Arbeiterklasse — sollen werden zu Tagen der Besinnung, zu Tagen der Sammlung. Schon stehen die Frauen in der Front des Klassenkrieges in allen Ländern gegen Teuerung, gegen Lohnabbau und Arbeitslosigkeit — die Frauen müssen helfen am Aufbau der einigen Arbeiterfront auch in Deutschland

gegen Massenhunger und Kriegsgefahr
für den Kongreß der Werktätigen!

Im Klassenkrieg

Die Frauen im Bergarbeiter-Streik

Aus Schottland hören wir von Massendemonstrationen der Frauen, die meilenweit durch das Land geführt werden vor die Unterstützungsbüros, um dort von den Gemeinderäten Unterstützung für ihre Familien zu verlangen. In East-Fife demonstrierten die Frauen aus allen Dörfern; ein Zug von Viertausenden marschierte nach Thornton, wo sie die Beamten zwangen, ihren Unterstützungsforderungen zu entsprechen. Sie forderten:

1. Unterstützung für alle alleinstehenden Frauen nach der alten Unterstützungsskala von 12 Schilling die Woche.
2. Unterstützung für alle Erwachsenen, die infolge des Streiks allein stehen.
3. Verantwortlichmachung der Erziehungsbehörden dafür, daß allen Schulkindern Lebensmittel, Kleider, Schuhe und medizinische Behandlung gratis zuteil werden.
4. Bildung von Wohlfahrtsausschüssen zu demselben Zweck für Kinder unter dem schulpflichtigen Alter, und Fürsorge für schwangere und stillende Frauen.

Die Arbeiterkorrespondentin schreibt bei der Schilderung dieser Demonstration: „Unser Marsch war der schönste, den East-Fife noch gesehen hat. Wir zählten drei- bis viertausend Mitglieder und marschierten unter dem Schutze des Arbeiter-Verteidigungskorps, das jetzt glänzend arbeitet. Viele Frauen marschierten den langen Weg hin und zurück, indem sie ihre Kinder trugen. Hunderte von Frauen kamen in Autobussen und die Frauenabteilung unserer Partei war wirklich prächtig, sie marschierte an der Spitze der Demonstration in Thornton ein."

In West-Fife herrscht derselbe Geist. Bei einem Hungermarsch vor das Armenhaus waren Frauen dabei, die mit ihren Kindern auf den Armen zwanzig lange schottische Meilen in Nebel und Regen, wie er ja gewöhnlich in Schottland ist, mitmarschierten, um für sich selber und ihre Kinder Lebensmittel zu fordern. Die Kommunistische Partei hat bei diesem Anlaß viele Frauen als Mitglieder gewonnen.

Im Kampf gegen die Teuerung

In allen Ländern herrscht die Teuerung. Am empfindlichsten aber dort, wo der Geldwert sinkt — die deutschen Frauen denken noch mit Grauen an die Zeit der Inflation. Sie waren es damals, die gegen die Teuerung demonstrierten. Sie waren es, die in großer Zahl sich den Kontrollausschüssen anschlossen. Auch in den anderen Ländern, die jetzt unter der Geldentwertung leiden, sind es die Frauen, die zuerst rebellieren.

In Paris empörten sich die Frauen an den Marktständen vor den Läden — es kam zu blutigen Krawallen.

In der Tschechei haben die Frauen Teuerungszuschüsse geschaffen, die zum Teil den Anschluß an die Gewerkschaften durchgesetzt haben und die Demonstrationen und Delegationen zu den Parlamenten organisieren.

Aus China kam vor wenigen Tagen die Nachricht, daß die Frauen zu vielen Tausenden in Schanghai vor dem Magistratshause gegen die Reissteuerung demonstrierten, und daß dort 28 Seidenfabriken geschlossen werden mußten, weil 15 000 Arbeiterinnen um Lohnerhöhung streiken.

Die Frauen im Kampf gegen den Krieg

Sozialistinnen im Weltkrieg

Proletarische Frauen waren es, die zuerst die Stimme Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs hörten, die zuerst rebellierten gegen den Hunger und den Krieg zu Ehren des Kapitals.

Zweimal demonstrierten sie vor dem Reichstag: Am 18. März 1915 mit 500, am 28. Mai 1915 mit 1500 mutigen Frauen.

Aber sie demonstrierten nicht nur gegen die Regierung — sie kämpften auch gegen den Verrat in den eigenen Reihen, gegen die Führe der eigenen Partei.

Frauen waren es, eine Deputation Groß-Berliner Genossinnen, gefolgt von einer großen Menge von Frauen, die die Flure und Treppen des „Vorwärts"-Gebäudes füllten und ihre Delegation vorwärtstrieben, mitten in die Sitzung des Parteiausschusses — Frauen waren es, die hier im Namen aller Genossinnen Berlins vom Parteivorstand verlangten:

Kampf gegen die Lebensmittelteuerung!
Kampf um die Freiheit der Presse!

Wir geben einige Sätze aus der Ansprache der Deputation wörtlich wieder:

„Unter dem [illegible]gesetz hat die Partei sich nicht geduldig dem Drucke gefügt, sondern durch geeignete Maßnahmen den Klassenkampf fortgeführt. Die Verbreitung von unzensierten Druckblättern und Flugschriften und die Abhaltung nicht genehmigter Versammlungen wäre bei dem großen Organisationsapparat heute leichter möglich als zur Zeit des Sozialistengesetzes. Es fehlt nicht an Mitteln und Wegen, sondern offensichtlich an dem Willen. Vor allem ist es notwendig, sich der spontanen Massenbewegung gegen die Teuerung zu bemächtigen, dieselbe zu organisieren und zu leiten. Sie könnte so zu einer mächtigen Volksbewegung gegen die Teuerung und für Abkürzung des Krieges werden, während, wenn die Parteileitung hier müßig beiseite steht, die Erbitterung sich in einzelnen Krawallen und Ausschreitungen Luft machen wird, die nichts nützen und zahllose Opfer kosten.

Die Parteileitung trägt dann die Verantwortung dafür, weil sie die Aufgabe des Augenblicks nicht verstanden hat.

Wir wissen nun, daß die Partei auf dem Wege, den wir vorschlagen, in Konflikt mit der Regierung geraten kann. Aber wir meinen, daß der Klassenkampf lang genug durch freiwillige Aufgabe gemieden hat. Die Erfahrungen beweisen deutlich, daß der Burgfrieden nur zu einer Schwächung der Arbeiterklasse und ihrer Organisation ausgenutzt worden ist. Wir wissen, daß durch die Wiederaufnahme des Klassenkampfes unsere Stellung nur gestärkt werden kann."

Eine mutige Tat! Doppelt mutig in einem Augenblick, als noch fast alle männlichen Parteigenossen schwiegen.

Haben die arbeitenden Frauen Deutschlands ihre guten Traditionen vergessen? Nein! Sie werden, wie die englischen Frauenguilden, wie die Frauensektionen der englischen Arbeiterpartei sich mutig und entschlossen auch in Deutschland auf den linken Flügel der Arbeiterbewegung stellen. Die arbeitenden Frauen wollen auch heute noch nicht den Burgfrieden, die Arbeitsgemeinschaft — sie wollen den Kampf der gesamten Arbeiterklasse gegen Massenelend und Kriegsgefahr.

Die Kriegerhinterbliebenen und der Dank des Vaterlandes

In diesen Augusttagen werden besonders die Kriegerhinterbliebenen erinnert an den mörderischen Weltkrieg mit den furchtbaren Auswirkungen für die gesamte Arbeiterschaft.

Wir haben in Deutschland zur Zeit 1 668 200 „versorgungsberechtigte" Kriegerhinterbliebene. Das Wort vom vielgepriesenen „Dank des Vaterlandes" wurde glänzend bei ihnen in die Tat umgesetzt. Noch kurz vor den Ferien hat der Deutsche Reichstag das Versorgungsgesetz zum vierten Mal geändert. Erneute Verschlechterung des kümmerlichen Rechtes in der Gesetzgebung.

Ganz unerhört ist man gegen die Kriegereltern, die Aermsten der Versorgungsberechtigten, vorgegangen. Ein monatliches Einkommen von 40 Mark genügt, um die bis jetzt anerkannte Rente in Höhe von monatlich 15,95 Mark zu entziehen. Ja, melden sie nicht selbst dieses fürstliche Einkommen, so sind sie gewärtig, überhobene Beträge zurückzahlen zu müssen.

Kein Geld für eine notdürftige Lebenshaltung der Kriegsopfer, dafür aber soll den Gefallenen ein Reichsehrenmal gesetzt werden. Monatelang beschäftigt sich damit schon ein Ausschuß. Tausende von Mark sind bereits für die Vorbereitungen ausgeworfen.

Zu Ehren der Gefallenen? Nein, für monarchistischen Rummel und Paraden. Zur Machtprobe der Faschisten.

Für die Kriegerhinterbliebenen und Kriegskrüppel kein Geld, aber jenen Kriegshetzern, den davongelaufenen Fürsten und Königen, die 8 Milliarden von der werktätigen Bevölkerung fordern, will man eine „angemessene Lebenshaltung" zusprechen.

Wir Kriegerhinterbliebenen wissen jetzt, wohin wir gehören — an die Seite der Arbeiterschaft. Auch wir werden unsere Vertreterin auf den Kongreß der Werktätigen schicken.

Eine Kriegerwitwe.

Bürgerliche Frauen „gegen" den Krieg
Friedenspilgerinnen

Die bürgerlichen Frauen halten sich für die berufenen Wahrerinnen des Friedens — wenn Frieden ist. Besonders in England geben sie sich gerne als dem Hort des Völkerfriedens.

So haben sie im Juni einen großen Friedenspilgerzug nach London veranstaltet, — mit aller Maskerade, wie sie bei dergleichen Gelegenheiten üblich ist.

Die Friedenspilgerinnen, wie sie sich nannten, sollten in vier großen Kolonnen aus dem Norden und Süden, Westen

Die Sowjetunion
ist die einzige aufrichtige große Friedensmacht der Welt.
Darum
entsendet Arbeiterinnendelegationen nach Sowjetrußland!

und Osten vorstoßen und lawinenartig, von kleinen Gruppen ausgehend, immer größere Gruppen um sich sammelnd, am gleichen Tage in vier Riesenzügen in London eintreffen.

Kaum war der Generalstreik vorüber, den die bürgerlichen Friedensfrauen ebenso wirklich hassen, wie sie den Völkerkrieg zu hassen vorgeben, da setzte sich der erste Pilgerzug vom entferntesten Norden des Landes aus in Bewegung und schließlich trafen sie alle am 19. Juni im Hydepark in London ein.

Jeder der vier Züge hatte seine besonderen Farben: außerdem trugen die „Pilgerinnen" Abzeichen, Armbinden mit der weißen Friedenstaube auf farbigem Grund, Muschelhüte und Mäntel nach dem Muster der Kreuzfahrer. Jede Gruppe hatte ihre Banner, die an Zahl und Verschiedenheit wuchsen, je mehr zu der Hauptkolonne strömten. In allen Dörfern, in allen Städten verkündeten die „Pilgerinnen" ihr Evangelium: „Schiedsgericht, nicht Krieg!" Auch eine Theologin war dabei, eine Miß Maud Royden aus Südwales.

Es war sehr schön.

Nicht lange vorher hatte London eine andere Frauendemonstration gesehen. Da waren, ebenfalls auf weißen Rossen, die „Damen der Gesellschaft" einem langen Zuge vorangeritten, der gegen den Generalstreik, für den „Arbeitsfrieden" demonstrierte.

Es sind dieselben Frauen der Bourgeoisie, verstärkt durch utopistische Sozialreformerinnen, die für den „Frieden" sind, die für den „Arbeitsfrieden" und den „Völkerfrieden" demonstrieren und die in beiden Fällen auf seiten des Großkapitals stehen: beim „Arbeitsfrieden", indem sie mit Baldwin gegen die Arbeiterschaft demonstrieren, beim Völkerfrieden, indem sie vor Schiedsgerichten schwätzen, und in dem Augenblick, wo „ihr" Land wieder einmal in einen imperialistischen Raubkrieg zieht, alles Friedensgeschwätz beiseite lassen und bei der Kriegsführung aktiv mithelfen.

Eine Friedenskirche

Ein Aufruf fordert von den katholischen deutschen Frauen, zu dem Bau einer Frauen-Friedenskirche in Frankfurt am Main beizutragen.

Eine Friedenskirche der Frauen: Kirche und Frieden Im Baseler Dom tagte Weihnachten 1912 die II. Internationale, um Krieg dem Kriege anzusagen. Zwei Jahre später halfen die Parteien der II. Internationale, die in der christlichen Kirche den Frieden zu verteidigen gelobt hatten, ihren gegenseitigen Vaterländern beim Hinmorden der Arbeiterbrüder der „feindlichen Länder".

Eine Friedenskirche katholischer Frauen: wenn es wieder einmal in einen frischfröhlichen Völkerkrieg geht, so wird sicher in dieser Frauen-Friedenskirche die erste Messe für den Sieg der deutschen Waffen gelesen.

An die sozialistischen Frauen aller Länder!

Mitten im wüstesten Schlachtendonner, während noch Siegesnachricht auf Siegesnachricht sich häufte, während die Wogen „nationaler Begeisterung" turmhoch gingen und die Sozialisten aller Länder im Namen der Vaterlandsverteidigung sich gegenseitig abschlachteten, — da war es unsere Führerin Clara Zetkin, die schon am 10. Dezember 1914 folgenden Aufruf verfaßte, der in der „Berner Tagwacht" erschien und in Deutschland als Flugblatt verbreitet wurde, um selbstverständlich sofort beschlagnahmt zu werden. Die Redaktion.

Genossinnen! Schwestern!

Von Woche zu Woche mehren sich in den kriegführenden, wie in den neutralen Ländern die Frauenstimmen, die Protest erheben wider das furchtbare Völkerringen, das der Drang nach Weltherrschaft und Weltmacht der kapitalistischen Staaten geboren hat. 6 Monate dauert nun bereits der Waffengang zwischen dem Zweibund und dem Dreibund, und immer neue Völker, immer mehr Teile der Erde werden in seinen blutigen Strudel gerissen.

Der Krieg hat die besten physischen, geistigen und moralischen Kräfte der Völker in seinen Dienst genommen, die Reichtümer ihrer Wirtschaft, die vollkommenste Organisation des Zusammenwirkens zu einem Zweck, wertvolle Errungenschaften der Wissenschaft und Wunderwerke der Technik. Er türmt Ruinenhaufen und Berge Getöteter und Verstümmelter, wie sie die Geschichte noch nie gesehen hat, so große Blut- und Tränenströme auch durch sie ziehen. Er tritt das Glück und die Wohlfahrt von Millionen unter seinen Fuß, zerreißt völkerrechtliche Verträge, philosophiert mit dem Schwert über ehrwürdig gewordene Vorstellungen und Einrichtungen, und befiehlt den Völkern anzubeten, was sie gestern verbrannten, und zu verbrennen, was sie gestern anbeteten. Er befleckt alle Ideale, die ungezählte Geschlechter aller Nationen und Rassen unter Qualen und Freuden der Menschheit auf ihrem Entwicklungsgang von der Tierheit zum Reiche wahrer menschlicher Freiheit geschaffen haben. Was ist's mit den Geboten des christlichen Gottes: „Du sollst nicht töten!" und „Liebe deine Feinde!"? was mit der bürgerlichen Gesinnung und Gesittung, die von den größten und edelsten Geistern aller modernen Kulturnationen auf das Schild erhoben worden sind? was mit der internationalen, der sozialistischen Brüderlichkeit aller Länder, von der wir stolz träumten und sagten.

Je länger dieser Krieg währt, um so mehr verblassen die schimmernden Redensarten und Gedankengänge, die sein kapitalistisches Wesen den Augen der Völker bemänteln sollten. Es fallen die Masken, die schön bestimmten Hüllen, die so viele getäuscht haben. In nackter Häßlichkeit, als kapitalistischer Eroberungs- und Weltmachtskrieg steht er da.

Sozialistische Frauen aller Länder! Wir tragen kein Teil der Verantwortlichkeit für das Unheil, das die Völker überfallen hat wie ein reißendes Tier. Wir sind nicht mitschuldig daran. Das aber nicht nur in dem zwar richtigen, aber doch recht billigen und äußerlichen Sinne, weil uns mit dem Wohlrecht die Möglichkeit zur unmittelbaren politischen Mitentscheidung über Krieg und Frieden fehlt. Nein, angesichts der zerstampften Fluren, der eingeäscherten Städte und Dörfer, der zerfetzten Menschenleiber dürfen wir jede Verantwortlichkeit für den Krieg auf Grund jenes höheren Rechts ablehnen, daß wir unserer geschichtlichen Erkenntnis, unserer sozialistischen Ueberzeugung getreu mit aller Kraft für die Bewahrung des Friedens gewirkt haben. Es ist wohl keine unter uns, welches auch ihr Vaterland sei, die nicht seit Jahren bewußt und freudig ihr Bestes gegeben hat, um die heraufziehende Katastrophe des Weltkrieges abzuwenden: die nicht bereit gewesen wäre, kühn und opfermutig bis zu ihrem letzten Hauch alles an die Erhaltung des Friedens zu setzen.

Uns sozialistischen Frauen ist der Weltfriede als Frucht und Unterpfand der internationalen Brüderlichkeit der Proletarier aller Länder stets besonders heilig gewesen, jene Brüderlichkeit, die allein das Tor zur sozialistischen Zukunftsordnung zu sprengen vermag, die wir Frauen mit der Seele suchen. Weil dem so ist, so steht auch der Krieg mit seinen Schrecken nicht trennend zwischen uns. Unbeirrt durch Schlachtendonner, klirrende Reden und kritiklose Massenstimmungen tragen wir in allen Ländern unversehrt die alten sozialistischen Ideale durch die Zeit. Von überall her reichen wir uns über Blutströme und Trümmerhaufen hinweg die Schwesternhände, einig in der einen alten Erkenntnis und dem einen unerschütterlichen Willen:

Durch zum Sozialismus!

Unsere letzte große gemeinsame Arbeit, die geplante Konferenz in Wien, sollte im Zeichen unseres Friedenswillens stehen. Die eiserne Faust des Weltkrieges hat sie vereitelt. Nun muß dieser Friedenswille uns die erste große gemeinsame Aufgabe diktieren. Wir Sozialistinnen müssen in allen Ländern die Frauen rufen und sammeln, damit sie sich dem weiteren Wahnwitz des Völkerringens entgegenstemmen. Millionenstimmig, unwiderstehlich, muß unser Schrei tönen:

Genug des Würgens, genug der Verheerung!

Kein Ringen bis zur Erschöpfung, bis zum Verbluten der Völker!

Friede! Dauernder Friede!

Darum kein Antasten der Unabhängigkeit und Würde irgendeiner Nation! Keine Annexionen, für kein Land demütigende Friedensbedingungen, die nicht Bürgschaft der Sicherheit für die Nachbarn sind, sondern Anreize zum erdrückenden Wettrüsten und zu neuen grauenvollen Weltbränden! Raum für die friedliche Arbeit! Die Bahn frei für die Verbrüderung der Völker und ihr Zusammenwirken zur Blüte der internationalen Kultur!

Wohl sind wir Frauen fast in allen Ländern nur geringen politischen Rechtes, doch nicht ohne soziale Macht. Nützen wir jedes Fünkchen dieser Macht von der Geltung unseres Wertes und unseres Wirkens im vertrauten Kreise der Angehörigen und Freunde bis zu unserem Einfluß in der Oeffentlichkeit, den diese waffenstarrende Zeit gesteigert hat. Nützen wir alle Mittel der Rede und Schrift, der Betätigung einzelner und des Zusammenwirkens vieler, die uns in den verschiedenen Ländern zu Gebote stehen. Uns kann dabei das Tosen der chauvinistischen Strömung nicht verwirren oder erschrecken, auf der geschäftskundige Prozentpatrioten, machtgierige Eroberungspolitiker und gewissenlose Demagogen sich treiben lassen. Gerade angesichts dieser Strömung reden wir laut von den Kulturwerten, die alle Nationen zum Menschheitserbe beigesteuert haben, von der Notwendigkeit einer großen internationalen Gemeinschaft der Völker. Entrollen wir mit Stolz das Banner der sozialistischen Friedensforderungen, das Banner des Sozialismus. In allen Ländern wird uns Einsichtslosigkeit und Eigennutz als Vaterlandslose denunzieren. Sei's drum! Wir wissen, daß wir mit unserem Friedenswerk unser Heimatland mehr fördern, als durch Beschimpfung und Herabwürdigung fremder Nationen und durch säbelrasselnde Kriegstreiberei.

Genossinnen, Schwestern! Löst das Versprechen ein, das eure Vertreterin auf dem denkwürdigen Friedenskongreß zu Basel der sozialistischen Internationale gegeben hat: Wir sozialistischen Frauen werden im Kampfe gegen den Krieg jederzeit zu den Vorwärtsdrängenden, zu den Stürmenden gehören!

Verantwortlich für Verlag und Inhalt: Martha Arendsee, M. d. R., Berlin. — Verlag „Rote Fahne" G. m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstraße 225.
Druck: „Peuvag", Papier-Erzeugungs- und Verwertungs-Akt.-Ges., Kolportiert Friedrichstadt-Druckerei Berlin, Friedrichstraße 225.

Bibliothek der Universität Frankfurt a. M.

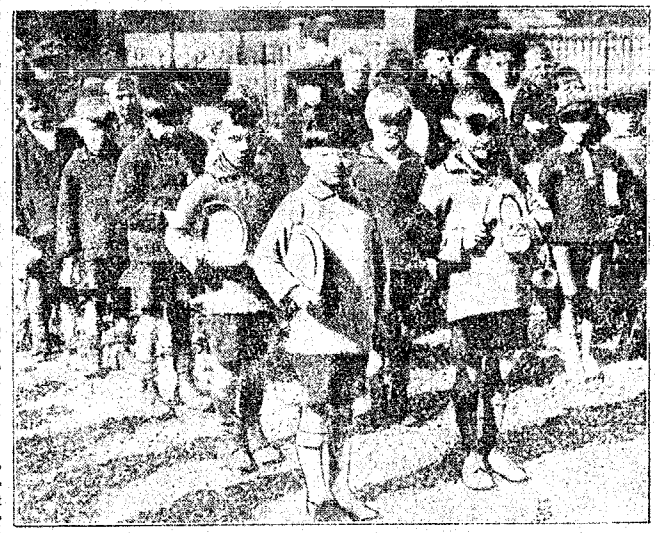
Die Kommunistin

Nr. 9 | Berlin, September 1926 | Jahrg. 8

Frauen heraus zum Kongreß der Werktätigen!

Zweieinhalb Millionen Arbeitslose, dieselbe Zahl an Kurzarbeitern, die mit ihren Familien von Hungerpfennigen leben; auf der ganzen Linie ein schamloser Vorstoß des Unternehmertums zu Lohnabbau und Arbeitszeitverlängerung; Stillegung von Betrieben und Massenentlassungen in allen Industrien; und in den Betrieben verschärfte Ausbeutung durch Antreibersystem, durch Technisierung und Mechanisierung der Arbeit; das sind die Ergebnisse der Rationalisierung.

Eine gewaltige Absatzstockung ist das Kennzeichen der Krise. Trotzdem steigen die Preise. Die Unternehmer machen Millionenprofite. Unter Hungerlohn und Steuerdruck wird die Arbeiterschaft der Verzweiflung in die Arme getrieben. Der Lohn der Vollarbeiter reicht nicht zum Leben, die karge Unterstützung der Erwerbslosen stillt kaum den nagenden Hunger. Und mit jedem Tage fallen neue Proletariermassen als Ausgesteuerte der Atmosphäre des Armenwesens anheim. Kein Zeichen einer Besserung, keine Aussicht daß die aufs Pflaster geworfenen Proletarier wieder in die Betriebe kommen.



Englische Bergarbeiterkinder erwarten das Mittagessen

Arbeiterfrauen, helft, sie zu speisen!

Der Winter steht vor der Tür. Hunger und Kälte droht den Familien der Arbeitslosen.

Und die noch heute in den Betrieben stehen, wird morgen der Unternehmer aufs Pflaster werfen, die Tür des Betriebes verriegeln, weil der Profit nicht mehr hoch genug.

Hat der Arbeiter die Pflicht, ruhig stillzuhalten, wenn ihm durch kapitalistische Rationalisierung der letzte Funke Lebensenergie ausgepreßt werden soll, nur deshalb, damit ein kleines Häufchen Bank- und Industriekönige sich im Golde wälzen?

Nein und abermals nein!

Diese Verpflichtung erkennt das Proletariat nie und nimmer an. Es rüstet zur Gegenwehr. Das Proletariat und mit ihm alle Ausgebeuteten und Entrechteten rüsten zum

Kongreß der Werktätigen.

15 Millionen waren bereit, den Kampf gegen das Fürstengesindel und dessen kapitalistischen Anhang zu führen. Man hat ihren Willen schmählich mißachtet.

Sie wurden verhöhnt und betrogen.

15 Millionen wollten durch ihren Druck erzwingen, daß die Interessen der werktätigen Bevölkerung beachtet werden.

Aber wie eine Gummiwand ist die Regierung zurückgewichen, um hinter den Kulissen des Geheimkabinetts die Rechte des werktätigen Volkes zu verschachern.

Und das Ergebnis dieses Schachers ist das Bündnisangebot der Schwerindustrie an die Sozialdemokratie; das Bündnis gegen das Proletariat durch die Errichtung der Regierung der großen Koalition. Die Ursachen des Hungerwinters aber überwinden nicht die Versprechungen und Vertröstungen der Regierung.

Die Not und das Elend beseitigen kann nur die kampfentschlossene Front der 15 Millionen. 15 Millionen Stimmen, das war nur Auftakt, war Kampfansage. Diese 15 Millionen waren unorganisiert, ohne politisches Programm. Mit unklarem Ziel haben sie nur gefordert, nicht gekämpft. Jetzt gilt es, diese Millionen zu einer kampfentschlossenen Einheitsfront zu organisieren.

Der Kongreß der Werktätigen muß das Sprachrohr der Interessen aller Ausgebeuteten, Entrechteten und Unterdrückten werden, muß ihre Forderungen in einem Kampfprogramm zusammenfassen zu einheitlichem Kampf.

Deshalb gilt es, den Kongreß aller Werktätigen zu organisieren, und besonders den Frauen fällt dabei eine große Aufgabe zu. Wer wäre mehr entrechtet und ausgebeutet als sie? Die Arbeiterin schuftet für minderen Lohn. Die Rationalisierung wirft den Ernährer der Familie aufs Pflaster und stellt ans fließende Band die billig bezahlte Arbeiterin. Auf ihr lastet nun die dreifache Pflicht des Ernährers, der Hausfrau und Mutter. Ohne nennenswerten Schutz durch Sozialgesetze ist sie eingespannt in das Joch kapitalistischer Ausbeutung. Und gerade in den Frauenberufen ist der Lohndruck und die Arbeitszeitverlängerung am stärksten. Neben dieser verschärften Ausbeutung aber bedroht die kapitalistische Regierung die Arbeiterin mit neuen Schikanen, indem sie die Erwerbslosenunterstützung nach den Lohnklassen staffeln will. Das heißt, daß die schlecht entlohnte Arbeiterin nur Bettelpfennige an Unterstützung erhalten soll, gerade genug, um einen Strick zum Erhängen zu kaufen.

Die Arbeiterinnen müssen deshalb zum Kampf rüsten, sie müssen in allen Betrieben Delegierte zum Kongreß der Werktätigen wählen.

Die Hausfrau und Mutter leidet genau wie die Betriebsarbeiterin. Der Lohn des Mannes reicht nicht zur Ernährung der Familie. Die Preise fallen nicht, sie steigen! Ständig davon bedroht, den Familienunterhalt durch die mageren Pfennige der Erwerbslosenunterstützung bestreiten zu müssen, kann sie schon bei Vollarbeit des Mannes nur mit Mühe die hungrigen Mäuler stopfen.

Die dauernde Steigerung der Mietsforderung treibt die proletarischen Familien in immer ungesundere Wohnhöhlen. Bei einer Untersuchung durch die Ortskrankenkasse Dresden im Jahre 1925 waren von 5063 Wohnungen 2011, d. s. 40 Prozent, als gesundheitsschädlich festgestellt worden.

Was ist die Folge davon?

Die Tuberkulose greift rasend um sich. Fordert doch diese Proletarierkrankheit jährlich weit über 100 000 Todesopfer. Wohnungsnot und Unterernährung sind auch die Ursache der Säuglingssterblichkeit, die bei der werktätigen Bevölkerung die fünffache Zahl der Opfer fordert, als bei der Bourgeoisie.

Nach Karin Michaelis gibt es in Deutschland jährlich 800 000 Totgeburten. Auch hier sind die Opfer Proletarierfrauen, wie aus einer Statistik der Leipziger Krankenkasse hervorgeht. Danach entfallen auf 100 schwangere Metallarbeiterinnen 53,6 Früh- und Fehlgeburten.

Die Regierung hat für die Notleidenden nicht Milch noch Brot, wohl aber schwere Strafen für die, die nicht mehr Kinder für den Hunger gebären wollen. Die Arbeiterinnen, Hausfrauen und Mütter müssen deshalb erkennen, daß es um bessere Lebensgestaltung nur den Weg des Kampfes gibt.

Die Kommunistische Partei hat im Reichstag eine Reihe **sozialpolitischer Gesetze zum Schutze von Mutter und Kind** eingebracht. Aber im Parlament werden diese Forderungen nicht durchgesetzt werden können, wenn nicht der außenparlamentarische Kampf die herrschenden Klassen dazu zwingt. Diesen Kampf gilt es schon jetzt vorzubereiten. In **Demonstrationsversammlungen** muß ihr Wille zum Ausdruck gebracht werden. **Delegiertenversammlungen der arbeitenden Frauen** müssen auch die Vorbereitungen zum Kongreß der Werktätigen treffen, auf dem die Forderungen der Arbeiterinnen, die Forderungen für Mutter und Kind eine wichtige Rolle spielen werden. Die Bedingungen, unter denen heute die werktätigen Frauen den Lebenskampf führen, müssen dazu führen, daß sie als aktive Kraft im Kampfe des Proletariats auftreten.

Der Kongreß der Werktätigen ist ein Sammelruf zu Mobilisierung und Kampf auch für die Frauen. Deshalb:

Frauen vor die Front!

Rüstet zum Kongreß der Werktätigen!

Der erste Tag in Leningrad

Bericht der Frauendelegation vom 2. September 1926

Dieser erste Tag stürmte mit so viel neuen Eindrücken auf uns ein, daß es schwer fällt, sie alle zusammenzufassen und wiederzugeben. Ich will es versuchen.

Donnerstag, früh ½6 Uhr, legten wir an im Hafen von Leningrad. Schon eine Stunde früher war die ganze Delegation an Deck und spähte aus nach unserem Ziel. Da waren einfache Lagerhäuser, Schiffe, Kräne. Um ½8 Uhr öffnete sich die Tür und es tönte uns entgegen: „Willkommen, Genossen!" Sie waren da. Allgemeines Freuen und Händeschütteln. Der **Allrussische Gewerkschaftsrat** hatte auch 2 Frauen entgegengeschickt, eine sprach deutsch. Wir wurden mit unserm Gepäck in eine Barkasse verstaut und fuhren ab, nach herzlichem Abschied vom Schiffspersonal. Nach etwa fünf Minuten legten wir an am „Roschal", der eine englische Bergarbeiterdelegation brachte. Sie bestiegen unsere Barkasse. Wieder allgemeine Begrüßung und Gesang der Internationale.

Dann fuhren wir ab, die Newa entlang, den farbigen und goldigen Kuppeln Leningrads entgegen. Schon herrschte reges Leben, zahlreiche Wagen rollten der Stadt zu. Wir sahen verschiedene Baugerüste rechts und links, es werden Lagerhallen und Fabriken gebaut und wiederhergestellt. Die Werft war belebt und in voller Tätigkeit, neue Schiffe werden gebaut und alte wiederhergestellt. Da in der Ferne, seht, die roten Fahnen! Da waren sie, Kopf an Kopf auf einer Terrasse, die Fahnen flatterten und nun: das Lied des Proletariats, die Internationale! Wir stiegen aus und mußten durch eine Mauer von Menschen, die roten Kopftücher der Frauen leuchteten, Zähne blitzten, alle Hände streckten sich uns entgegen: jeder wollte uns begrüßen und uns sagen, wie sehr gerade er sich freue.

Geschoben und halb getragen ging es vorwärts zu einem Tisch, den alsbald ein russischer Genosse bestieg und uns willkommen hieß. Dann sprach ein alter englischer Bergarbeiter. Seine weißen Haare flogen im Wind; er streckte die verarbeiteten Hände aus, langsam rollte aus den tiefliegenden Augen eine Träne auf die gefurchte Wange. Eine Frau im roten Kopftuch. Selbstbewußt stand sie da, die Kämpferin, auf selbst errungenem Boden und hieß uns mit schallender Stimme willkommen. Eine Dolmetscherin übersetzte englisch, ein Dolmetscherin deutsch.

Dann fuhren wir ab ins Quartier. Kaum hatten wir unsere Sachen verstaut, hieß es: Frühstück und dann schnell zur Besichtigung.

Weit draußen liegt es in einem kleinen Park, das

Institut für Mutter- und Kinderschutz.

Ein freundlicher Arzt empfing uns und teilte uns, während wir weiße Mäntel anzogen, einiges über den technischen Betrieb mit.

Die Anstalt ist eingerichtet für 750 Betten, 600 für Kinder, 150 für Frauen. Eingeteilt ist sie so:

1. eine physiologische.
2. eine klinische.

Jede mit einigen Hilfsabteilungen, z. B. Milchabteilung, Laboratorien, Beratungsstelle für Mütter, für Schwangere usw. Früher war das Hauptgebäude ein Kinderkrankenhaus, in das Patienten nur gegen Bezahlung aufgenommen wurden. Heute sind außer dem Hauptgebäude 18 Pavillons vorhanden! Wir fanden eine Reinlichkeit ohne gleichen. Der Boden gebohnert, die Wände weißlackiert. Es wäre wohl schwer gefallen, auch nur ein Stäubchen zu entdecken. Die Milchabteilung gibt täglich 2000 Flaschen Milch aus, die Flasche zu 2000 Gramm für innen und die Beratungsstellen. Da sagt der Arzt nicht zur proletarischen Mutter: Ja, ihr Kind ist schwächlich, es braucht Milch, sondern er gibt ihr Milch und Kinderwäsche! Wahrlich, das ist praktische Kinderhilfe!

In sauberen, weiß und rosa Bettchen lagen die Kleinsten. Ihre Mütter im Wöchnerinnenzimmer können sorglos ruhen, ihre Kleinen sind in bester Pflege. Die Kleinen erhalten täglich frische Bett- und Leibwäsche und 20 Windeln. In der Glashalle lagen die lungenkranken Kinder, betreut von weißgekleideten Wärterinnen.

Im Garten spielten 3jährige Kinder. Ueber ihnen leuchteten die roten Beeren der Ebereschen, hohe Pappeln rauschten im Winde. Wunderhübsche Spielzimmer sahen wir mit weißem Laufstall für die Kleinsten, damit sie bei Regenwetter sich austoben können, wenn sie das Bett verlassen können. Die Küche mit Sterilisierungsapparaten, modern eingerichtet, nahm uns auf. Man gab uns einige Proben von Bickbeerensaft und Kinderzwieback. Eine Angestellte äußerte: „Wenn wir gewußt hätten, daß ihr kommt, dann hätten wir mehr gekocht!"

Marta Hoff.

Die Arbeiterinnen in die Gewerkschaften!

Zur Werbewoche der Gewerkschaften.

Warum gerade die Arbeiterinnen? Haben die Gewerkschaften bisher die Interessen der Arbeiterinnen vertreten? Haben sie schon irgendwo die alte Forderung: Gleichen Lohn für gleiche Leistung — durchzusetzen verstanden? Haben sie nicht den Achtstundentag kampflos preisgegeben? Verlangten sie nicht die Einführung der Arbeitslosenversicherung mit Staffelung der Unterstützungen nach Lohnklassen?

Gleichen Lohn für gleiche Leistung! — eine alte sozialistische Forderung. Aber der neue Jahresbericht des ADGB. muß zugeben, daß die Tariflöhne der Arbeiterinnen etwa 54 Prozent der Tariflöhne der Arbeiter betragen. Die Gewerkschaftsführer taten nichts, um die Spanne zu verringern.

Achtstundentag — die Arbeiterin mit ihrer doppelten, mit ihrer dreifachen Belastung durch Haushalt und Kinder braucht ihn vor allem, braucht heute, wo sie in den rationalisierten Betrieben durch gesteigerte Hetzarbeit viel rascher verbraucht wird, die Verkürzung der Arbeitszeit weit unter 8 Stunden. Die Gewerkschaftsführer aber haben selbst in Tarifverträgen die 9. Stunde bewilligt, um den Kapitalismus zu retten.

Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung und Ausdehnung auf alle Arbeitslosen, unabhängig vom Einkommen anderer Familienangehöriger — das brauchen vor allem die erwerbslosen Arbeiterinnen, die zu einem viel geringeren Prozentsatz unterstützt werden als ihre männlichen Kollegen. Die Gewerkschaftsbürokratie aber fordert die Staffelung, die die Arbeiterinnen mit ihren niedrigen Löhnen am schwersten trifft.

Das tat die Gewerkschaftsbürokratie für die Arbeiterinnen. Und trotzdem sollen die Arbeiterinnen in die Verbände?

Jawohl! Denn nicht die Gewerkschaftsbürokratie ist der Verband, sondern die Masse der Mitglieder. Und weil bisher so wenig Arbeiterinnen organisiert waren, weil bisher die wenigen so schweigsam, so geduldig, so passiv waren — darum hat die Gewerkschaftsbürokratie die Interessen der Arbeiterinnen nicht wahrgenommen.

Wir Arbeiter und Arbeiterinnen sind die Gewerkschaften, wir sind ihr Rückgrat, wir sind ihre Kraft, wir bestimmen ihre Haltung, — wenn wir uns in Massen organisieren, wenn auch wir Arbeiterinnen zu den Fordernden, zu den Vorwärtsdrängenden gehören!

Lohnabbau zuerst bei den Arbeiterinnen

In fast sämtlichen Industrien sind seit dem Frühjahr 1926 die Löhne in großem Maße abgebaut. Da der Lohnabbau meist in Form von Neuberechnung der Akkorde vorgenommen ist, genügt eine Betrachtung der Tarifänderungen nicht, um den wirklichen Lohnabbau festzustellen. In welch brutaler, rücksichtsloser Weise die Unternehmer die Massenarbeitslosigkeit auch der Frauen als willkommene Möglichkeit den Lohn zu drücken ansehen, zeigen aber schon die von allen Seiten einlaufenden Berichte über die Lohnverhandlungen in den einzelnen Industrien.

In der **sächsischen Textilindustrie** verlangen die Unternehmer eine bedeutende Herabsetzung der Akkordstücklöhne für Arbeiter und Arbeiterinnen. In einigen Betrieben lehnte der Betriebsrat oder die Arbeiterschaft die Lohnherabsetzung ab; die Folge war in den meisten Fällen die Anmeldung der Betriebsstillegung beim Arbeitsministerium, um so die Lohnherabsetzung zu erreichen. Nach Ablauf der gesetzlichen Sperrfrist von 4 Wochen wurde der Betrieb stillgelegt und die Arbeiterschaft entlassen. Den Behörden gegenüber wurde die Stillegung mit „Mangel an Aufträgen" begründet. Der Schwindel war offensichtlich, denn wenige Tage nach der Stillegung wurde der Betrieb wieder aufgenommen und zwar mit den Arbeitern, die mit einer bedeutenden Herabsetzung der Akkordpreise einverstanden waren. Wie in der sächsischen Textilindustrie sieht es im ganzen Reiche aus.

In der **Trikotagenindustrie sowie in der Korsett-, Schürzen- und Wäscheindustrie** wurde zum 1. September in Stuttgart eine 8prozentige Lohnherabsetzung durchgesetzt, das bedeutet, daß die ohnehin traurigen Hungerlöhne der Arbeiterinnen noch weiter gekürzt werden. Für Berlin und die Provinz Brandenburg wurden in der Schürzenbranche und verwandten Artikeln seit Jahresfrist im Durchschnitt Stundenlöhne gezahlt von 15 bis 25 Pf. bei Berechnung der Stücklöhne. Der Fachausschuß hatte nun am 17. Juni 1926 42 Pf. Mindeststundenlohn festgesetzt. Am 1. August 1926 sollte der neue Lohnsatz in Kraft treten. Die Zwischenmeister, die 80 Prozent aller Heimarbeiterinnen für die Fabrikanten beschäftigten, bekamen bisher Zuschläge auf die Heimarbeiterlöhne. Sie wollen die neuen Löhne schon zahlen, müssen aber von den Fabrikanten die entsprechenden Zuschläge erhalten. Die Fabrikanten jedoch weigern sich grundsätzlich, sowohl den neuen gesetzlichen Stundenlohn als auch den entsprechenden Zuschlag für das Lohngewerbe (die Zwischenmeister) und so bleibt es bei 15 Pf. Stundenlohn.

Die Zustände, die heute in der **Berliner Konfektion** herrschen, spotten deshalb jeder Beschreibung. Für 1 Dutzend Schürzen bei 8½stündiger Arbeitszeit wird an den Zwischenmeister ein Nählohn von 1,70 M. gezahlt. Für Kleider gibt es einen Arbeitslohn von 25 Pf. das Stück, für Blusen 10 Pf. pro Stück, für 1 Dutzend Hemden 1,40 M. Nähnlohn. Von diesen eben genannten Preisen sollen noch die Gewerbe- und Steuerlasten der Zwischenmeister erfüllt werden und außerdem die gesetzlichen Mindestlöhne gezahlt werden. 400 Zwischenmeister, die bei 104 Fabrikanten dieser Konfektionsgruppen beschäftigt sind, sind in den Streik getreten. Dieser Kampf der Zwischenmeister geht nicht nur um Zuschläge zu dem vom Fachausschuß festgesetzten Heimarbeiterinnenlohn, sondern auch um den Lohn dieser Arbeiterinnen selbst.

In der **Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie** haben die Fabrikanten den bestehenden Tarifvertrag zu Ende August des Jahres gekündigt. Ihr neuer Tarifentwurf bringt selbstverständlich ganz bedeutende Verschlechterungen: Arbeitszeit auf 54 Stunden erhöht, Ferien verkürzt, vor allem die bisher bezahlten Feiertage sollen nicht mehr gewährt werden. Nach langen Verhandlungen machten die Unternehmer das Angebot für das 1. Vertragsjahr 4 Feiertage, für das 2. Jahr 3 Feiertage bezahlen zu wollen, unter der Bedingung, daß bei Aussperrungen, Wirtschaftskämpfen oder Streiks, die von der Organisation veranlaßt werden, die im Arbeitsvertrag festgelegten Kündigungsfristen in Wegfall kommen. Dieser Vorschlag wurde als nicht tragbar abgelehnt. Die Unternehmer aber haben rücksichtslos erklärt, daß sie die alten vorkriegszeitlichen Verhältnisse betreffende Arbeitszeit — 10 und mehr Stunden — sowie die Löhne, die für Arbeiterinnen 6 bis 10 M. die Woche ausmachten, wieder einzuführen wünschen.

Dies nur wenige Beispiele aus einigen der wichtigsten Frauenindustrien. Hier setzt zuerst und am schärfsten der Lohndruck ein — weil im allgemeinen die Frauen noch schlechter organisiert sind, als ihre männlichen Kollegen, weil sie vereinzelt noch schwächer, noch hilfloser sind als die Männer.

Darum: gerade die Arbeiterinnen hinein in die Gewerkschaften!

Frauenarbeitslosigkeit

Nicht nur die Hausfrauen, die von den Hungergroschen der Arbeitslosenunterstützung Mann und Kindern den Tisch decken sollen, leiden unter der Arbeitslosigkeit — die Arbeiterinnen selbst sind zu Hunderttausenden arbeitslos. Nach den Statistiken der Gewerkschaften sind sogar die organisierten Arbeiterinnen in viel höherem Maße von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit betroffen, als ihre männlichen Kollegen. Im Juli z. B. meldeten die Gewerkschaften 16 Prozent mehr arbeitslose und kurzarbeitende Frauen als Männer.

Zu diesem Riesenheer arbeitsloser Industriearbeiterinnen stoßen nun die Arbeiterhausfrauen, die die Arbeitslosigkeit des Mannes zwingt, sich einen Erwerb zu suchen. Taber die ungeheuer hohen Zahlen weiblicher Arbeitsuchende in den Berufsgruppen: „Häusliche Dienste" (etwa 140 000) und „Lohnarbeit wechselnder Art" (etwa 111 000). Statt daß also die Frauen ins Haus zurückkehren, „um den Arbeitsmarkt zu erleichtern" — zwingt gerade die Massenarbeitslosigkeit sie in die Fabrik oder auf den Nachweis.

Wie hilft die Regierung den arbeitslosen Frauen?

Sie will erstens die bisherige Arbeitslosenfürsorge umwandeln in eine **Arbeitslosenversicherung mit Staffelung der Unterstützung nach Lohnklassen.** Das heißt, sie will die schlechtest entlohnten Arbeiterinnen um die Hälfte ihrer Unterstützung bestehlen. Sie sind das Hungern ja noch besser gewöhnt.

Und das zweite Geschenk an die Arbeitslosen: **Das Arbeitsbeschaffungsprogramm?** Es sieht Kanalbauten, Straßen-, Wohnungsbauten, Oedlandkultur und ähnliches vor, alles Arbeiten, die nur kräftige Männer leisten können. Für Frauen, die mindestens ein Drittel der Gesamtarbeitslosen betragen, findet sich nichts in diesem Programm.

Deshalb müssen die erwerbslosen Arbeiterinnen ihre Aufnahme in die Gewerkschaften fordern und auf dem Kongreß der Werktätigen verlangen: **Arbeitsbeschaffung für Arbeiterinnen, Erhöhung der Unterstützungssätze und Arbeitszeitverkürzung.**

Not und Kampf der englischen Bergarbeiterfrauen

„Kämpft wie die Hölle!" Das ist der Ruf der Kommunistischen Partei Englands an die Bergarbeiter. Wie stark gerade die Frauen dieser Aufforderung nachkommen, ist in der Presse noch viel zu wenig bekannt und gewürdigt. Ihre Lage ist wahrhaft verzweifelt. Seit Monaten kein Verdienst — leben die Familien der Bergarbeiter von der geringen öffentlichen Unterstützung für Frauen und Kinder, soweit sie überhaupt gezahlt wird, und von der Hilfe, die sie aus England und dem Auslande bekommen. Die Not ist so ungeheuer, wie wir, die wir im Verhältnis zu dort in einer ruhigen Zeit leben, sie uns kaum vorstellen können.

In Wales baten 5 Frauen, die 33 Kinder zu ernähren haben, um Unterstützung, da sie für 3 Tage nur noch 2 kleine Brote und ein Viertelpfund Margarine hätten. — Ein Bergarbeiter konnte seine kranke Frau zur Entbindung nicht ins Hospital bringen, weil er den Transport nicht bezahlen konnte. — Eine Frau schreibt: „Wir sind in größter Sorge, was in der nächsten Woche geschehen wird. Man will uns die Unterstützung entziehen. Die Kinder sollen jetzt wieder in die Schule und haben weder Kleider noch Schuhe. Ich weiß nicht, was ich tun soll." —

In Schottland ist die Lage der Bergarbeiter in den Städten besonders schwierig. In Glasgow z. B. gibt es keine Geldunterstützung. Hier werden den Familien Lebensmittel geliefert. Die ersten, die sie erhielten, waren harter Brot, ranzige Butter, Mettwurst von undefinierbarem Alter und schimmliger Käse. Sie haben daraufhin sofort geschlossen eine Demonstration nach dem Rathaus organisiert und so scharf protestiert, daß die Eßwaren seitdem besser waren. Aber trotzdem können sie die Miete nicht zahlen, da sie ja kein Geld in die Hände bekommen. Und oft geschieht es, daß die Hausbesitzer die Möbel der Zahlungsunfähigen versteigern, und die Betreffenden dann auf der Straße liegen.

Trotzalledem ist die Front der Bergarbeiter nicht erschüttert. Ueberall sind die Frauen dabei, ihre Männer im Kampf zu unterstützen. Bewunderungswürdig ist ihre Haltung.

An einigen Orten haben sie geschlossen die Streikbrecher an der Arbeitsstelle erwartet, und sie so verprügelt, daß am nächsten Tag nur noch zwei einzufahren wagten. In einem anderen Ort, Glenhaiod, haben sie einen Streikbrecher in einem weißen Hemd durch das ganze Dorf geführt. In Maltby haben sie den Transport der gefüllten Lowries verhindert. In Concarn haben sie einen Eisenbahntransport von Kohle aufgehalten. Ueberall sind die Frauen dabei, ihren Männern zu helfen. Und wenn man früher den Frauen zurief: „Solidarisiert euch mit euern Männern", so ist jetzt das Umgekehrte der Fall. In der letzten Londoner Arbeiterzeitung „Workers Weekly" war ein längerer Artikel mit der Ueberschrift: „Männer, solidarisiert euch mit euern Frauen!"

Ihre Hilfe für diejenigen, denen es noch schlechter geht als ihnen, ist rührend. Sie organisieren Sammeltrupps, die in die Dörfer gehen, um Geld und Unterstützung zu erbitten. Sie verkaufen alles, was sie entbehren können, um den Erlös ihren Mitkämpferinnen zu geben, denn keiner will zurückstehen. Es sind **von den Frauenabteilungen der Labour-Party öffentliche Speisungen eingerichtet und Vermittlungsstellen für Bergarbeiterkinder, die in Pflege gegeben werden.**

Eine neue Phase im Kampf ist eingetreten, schreibt „Workers Weekly". Die Frauen sind erwacht. In Scharen strömen sie zu den Versammlungen der Kommunistischen Partei und aus jedem Bezirk sind eine Reihe von Neuaufnahmen gemeldet. In Lanarkshire sind nach einer Demonstration unter freiem Himmel 43 Frauen der Partei beigetreten, in Burnbank 25 und ähnliche Berichte gehen auch aus den andern Bezirken ein.

Groß ist die Freude über Hilfe aus dem Auslande, über die Zeichen der Solidarität aus der Arbeiterklasse der ganzen Welt. Von dem russischen Geld bekommt jede Frau eines Streikenden jede Woche Unterstützung und „schon manches Kind, schreibt die Frauenzeitung Labour-Party, ist trotz Herrn Churchill dadurch von Tode gerettet." In Indien streiken 60 000 Frauen, die unter Tage arbeiten und schicken außerdem Geld an ihre Schwestern in England. In Deutschland ist eine große Hilfsaktion der KAH. und der kommunistischen Frauen für die Beschaffung an nötigster Kleidung im Gange, an der alle teilnehmen müssen. Es muß eben immer noch mehr getan werden, um den Streikenden zu helfen. Die Internationale Arbeiterhilfe, Unter den Linden 11, nimmt die Beiträge entgegen. Und gerade die Frauen müssen die darbenden Frauen und Kinder unterstützen, um am Sieg über die Kapitalisten beizutragen.

Die Gleichstellung der Frau mit dem Mann in der Sowjetunion

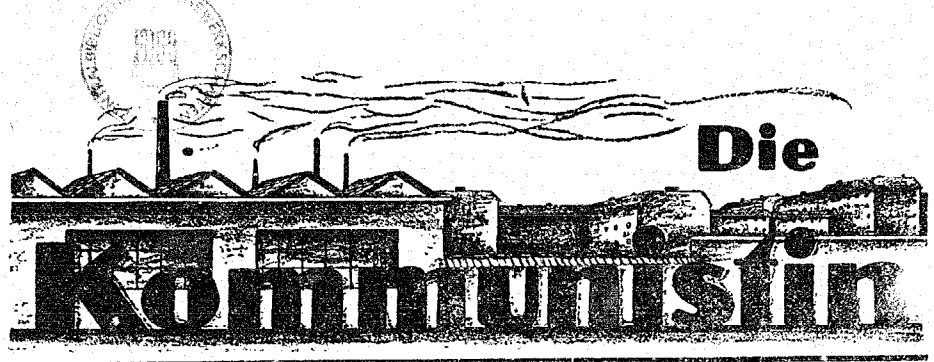
Dieser Abschnitt ist der neuesten Arbeit unserer Genossin Klara Zetkin entnommen: „Die Bedeutung der russischen Revolution für die deutsche Arbeiterklasse". Wir empfehlen jeder Genossin dringendst, dieses außerordentlich interessante Buch selber zu lesen und für seine weiteste Verbreitung zu sorgen.

In den Betrieben und Unternehmungen der Sowjetrepubliken ist im Gegensatz zu den Verhältnissen der kapitalistischen Länder Frauenarbeit nicht billige, sondern teure Arbeit. Auch ohne große Rechenkünstler zu sein, kann das jeder feststellen, der sich an die noch schwache Produktivität der Arbeit erinnert und an die weitgehenden Schutz- und Fürsorgebestimmungen zugunsten der berufstätigen Frauen. Trotzdem wirken die regierenden, verwaltenden und wirtschaftlichen Organe des Sowjetstaats darauf hin, daß immer mehr Frauen in allen Zweigen der gesellschaftlichen Produktion und der öffentlichen Verwaltung verwendet werden. Sie buchen die heutigen Ziffern der Frauenarbeit gleichsam als Lehrgeld für die Erziehung der Frauen zu vollwertigen Gliedern der Gesellschaft. Sie betrachten die Mitarbeit der Frau auf allen Gebieten des sozialen Lebens als die unerschütterliche wirtschaftliche Grundlage für die volle Selbständigkeit, Freiheit und Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts, gleichzeitig aber auch als eine Steigerung des Wohlstandes der Gesellschaft, als eine Bereicherung und Vertiefung ihrer Kultur. Dieser Auffassung getreu wird großes Gewicht darauf gelegt, daß die weiblichen Berufstätigen durch die Gewerkschaft zu bewußt aktiven, solidarisch empfindenden und handelnden Kräften der gesellschaftlichen Wirtschaft erzogen werden, ferner, daß sie durch beste Berufsbildung Leistungsfähigkeit erlangen. Die Frau nicht minderwertig Geduldete, die Frau hochwertig Schaffende, Gesuchte, das ist die Losung. Am 1. April 1925 machten die Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten mit 1 752 725 Organisierten 25,2 Prozent aller Mitglieder der Gewerkschaften in der Sowjetunion aus. Die Betriebsschulen, Berufs- und Gewerbeschulen, die technischen Kurse und Lehranstalten wurden am 1. Januar des genannten Jahres von 110 572 Frauen und Mädchen besucht, die 25,3 Prozent der Gesamtschülerzahl stellten.

Sehr großes Verdienst um die soziale Organisierung der Volksspeisung und die Entlastung der Frau erwirbt sich die Gesellschaft „Narpit". In allen Industrie- und Bevölkerungszentren errichtet sie Großküchen und Speisehallen. Die Küchen sind peinlich sauber gehalten und mit den modernsten technischen Einrichtungen und Arbeitsmitteln ausgestattet. Die Bedienung ist aufmerksam, doch frei von jeder Unterwürfigkeit, das Bewußtsein sozialer Gleichheit gibt ihr das Gepräge. „Genosse", „Genossin", ist das Kennwort für alle. Für 18 bis 20 Kopeken in der Provinz, für 25 bis 35 Kopeken in den großen Städten erhalten die Besucher zwei Gerichte: Gemüsesuppe mit gekochtem Fleisch darin und gebratenes Fleisch mit Kartoffeln und anderer Zuspeise, alles schmackhaft zubereitet und reichlich. Brot nach Belieben. Die „Narpit" kauft natürlich im großen ein, sie steht in Verbindung mit Genossenschaften und Gewerkschaften, sie wird von Parteiorganisationen und von Sowjets unterstützt. Ihr größtes, musterhaft organisiertes und ausgestattetes Unternehmen ist die „Fabrikküche" in Iwanowo-Wosnesensk, dem bedeutenden Mittelpunkt der Textilindustrie. Dort wird heute schon für 8000 Personen täglich gekocht.

Die Beteiligung der Frauen an den Wahlen zu den Sowjets jeder Art nimmt von Jahr zu Jahr erheblich zu. Frauen sitzen als Vollberechtigte in allen beschließenden und ausführenden Organen der Räterepubliken und ihrer Union, von den Dorfsowjets und Stadtsowjets an der breiten Basis des Staatsgebäudes an bis zu den großen Landessowjetkongressen und dem Bundessowjetkongreß wie den von diesen Parlamenten der Werktätigen gewählten Zentral-Exekutiv-Ausschüssen.

Gegen den Willen der Frauen, der Hälfte der Bevölkerung, keine Umwälzung der Gesellschaft zum Kommunismus! Mit dem Willen, der eingesetzten Tatkraft der Frauen, gesicherter Sieg der Umwälzung, des Kommunismus! Die Sowjetunion beweist es.



Nr. 10 | Berlin, Oktober 1926

Kampf der kapitalistischen Rationalisierung!

Die Reichen sind aus ihren Bädern zurückgekehrt. Sie können zufrieden sein: Ihre Aktien sind gestiegen, ihre Dividenden nicht minder. Nicht schlecht haben inzwischen ihre jungen Leute mit dem anvertrauten Pfund gewuchert: Die Direktoren rationalisieren die Betriebe, die Leistung stieg, die Qualität besserte sich, selbst der Absatz hob sich ein wenig.

Auch ihr Commis Stresemann hat seine Sache gut gemacht. Deutschland wurde in den Völkerbund hineinkaviert, sitzt mit den großen Räubern an einem Tisch, würfelt mit um die Geschicke der Kleinen und schließt Bündnisse mit und gegen die Großen — für den kommenden Krieg.

Die Wintersaison verspricht nicht schlecht zu werden: Für die Gnädige fällt ein Perlenhalsband ab, für das Fräulein Tochter eine fettere Mitgift.

★

Auch große Teile der Arbeiterschaft wurden in die Sommerfrische geschickt: zweieinhalb Millionen zwang die Rationalisierung zum Feiern. Sie verbrachten ihren Urlaub auf den Stempelstellen, vor den Leihämtern, im Obdachlosenasyl. Nicht nur Männer wurden zwangsbeurlaubt, sondern in steigender Zahl auch die Frauen — tausenden blieb nur die Prostitution.

Während die Arbeitslosen im Nichtstun verkommen, stöhnen die anderen unter der Hetzarbeit im Betrieb — besonders die Arbeiterinnen. Sie werden zuerst an das fließende Band, an den Wandertisch gekettet, durch Akkordkürzungen zu doppelter und dreifacher Leistung getrieben. Sie werden am häufigsten zu Ueberstunden, ja zur Nachtarbeit gepreßt. Sie tragen bei allem noch die Sorge für Haushalt und Kinder.

Die Wintersaison beginnt auch für die Arbeiterschaft: die Mieten steigen, Brot und Kohlen werden teurer. Damit Deutschland nicht in einen Fürsorgestaat hineinschlittert, wie der Schwerindustrielle Silverberg sorgenvoll befürchtete, werden jetzt schon die Mietszuschüsse für die Erwerbslosen abgebaut, soll an Stelle der gleichen Unterstützung die nach Löhnen gestaffelte eingeführt werden. Das heißt für die große Masse der Ungelernten und ganz besonders der Frauen eine Kürzung der Unterstützung um etwa die Hälfte.

Ganz England steht seit Monaten im Zeichen des Massenkampfes gegen die kapitalistische Rationalisierung, gegen Arbeitszeitverlängerung und Lohnabbau. Seit Monaten steht das Millionenheer der Bergarbeiter wie eine Mauer — ihre Frauen und Kinder hungern und frieren, aber gerade die Frauen helfen tapfer, die Front zu halten.

Und die deutsche Arbeiterklasse? Sie kämpft noch nicht, aber sie schweigt nicht mehr. Im Frühjahr, als die Zahl der Arbeitslosen sprunghaft stieg, standen 14½ Millionen auf — neben den Arbeitern auch der kleine entseignete Mittelstand — gegen Hilfsringler und Wegelagerer.

Am 1. Oktober traten 18 000 Hamburger Hafenarbeiter gegen den Willen ihrer Führer in den Streik. Ihre Frauen begrüßten in Massenversammlungen den mutigen Schritt der Männer. Erst als nicht nur der Verband, sondern auch die sozialdemokratische Mehrheit der eigenen Streikleitung sie verriet, kehrten die Hafenarbeiter zur Arbeit zurück.

Der Volksentscheid führte nicht zum Siege — trotz der Massenbeteiligung. Gerade in diesen Tagen verschachert der sozialdemokratische Ministerpräsident Braun Milliarden von Volksgut an die Hohenzollern. Der Hafenarbeiterstreik brach zusammen — trotz der gewaltigen Mehrheit der Streikwilligen.

Warum diese Niederlagen? Weil die Arbeiterklasse noch unklar und zerrissen, weil ihre Vorhut noch zu klein, noch nicht genügend getragen ist vom Vertrauen der Massen.

Zwar führte die kommunistische Partei den Volksentscheid, während die Sozialdemokratie sich nur gezwungen anschloß. Zwar stand die Kommunistische Partei allein auf seiten der kämpfenden Hafenarbeiter, wie sie allein auf aktive Unterstützung der englischen Bergarbeiter drang. Zwar beginnen die Massen zu zweifeln an dem Segen der kapitalistischen Rationalisierung, an dem Nutzen der Arbeitsgemeinschaft — die Gesundung des Kapitals hat sie nur tiefer ins Elend gebracht. Zwar wächst die Opposition in der Sozialdemokratie und in den Gewerkschaften — aber noch mißtrauen die Massen der Kommunistischen Partei.

Jede klassenbewußte Proletarierin gehört in die Kommunistische Partei

Aber sie werden kommen. Sie drängen zum Zusammenschluß. Sie organisieren mit der Kommunistischen Partei den Kongreß der Werktätigen und damit die Voraussetzung für eine größere Geschlossenheit in den kommenden Kämpfen.

Auch die arbeitenden Frauen wählten zum Kongreß der Werktätigen. In mehreren Großstädten traten sie schon vorher in Delegiertenversammlungen der werktätigen Frauen zusammen, um so noch besser auch die proletarischen Frauen zu wecken und zu sammeln. Sie schickten eine Protestresolution gegen soziale Demokratischen und parteilosen Frauen nach Sowjetrußland, deren Rückkunft sie in diesen Tagen erwarten.

Aber sie müssen nicht nur lernen, daß die Arbeiterschaft geschlossen marschieren muß, um den Feind zu schlagen. Sie müssen auch lernen, daß die Arbeiterklasse eine Partei braucht, die vorangeht im Kampf. Eine Partei, die nicht paktiert mit ihrem Gegner, der Bourgeoisie, die nicht die Zwingburg des Kapitals wieder aufbauen hilft, wie die Sozialdemokratie, sondern die im engen Zusammenhang stehen muß damit Massen gegen das ausbeutende Kapital mobilisiert, und deren Ziel die Niederwerfung der Klassenherrschaft, der Sieg der proletarischen Revolution, die Errichtung der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist. Der sozialistischen Gesellschaftsordnung, in der nicht mehr der Mensch der Feind des Menschen ist, sondern die Maschine der Diener des Menschen ist, so daß nicht mehr Millionen Hände feiern, während Millionen hungern müssen, — in das sozialistische Gesellschaft, in der der Reichtum der Gesellschaft denen gehört, die ihn schaffen.

Schwangerschaftsunterbrechung und Schutz der Schwangeren im Betrieb

auf der Hauptausschußtagung für Arbeiterwohlfahrt.

Am 25. und 26. September tagte in Jena der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt. Diese sozialdemokratische Konkurrenzgründung gegen die IAH. bewies in der ganzen Art der Behandlung der wichtigsten, die Lebensinteressen der Arbeiterin und Mutter unmittelbar berührenden Fragen, wie Schutz der Schwangeren im Betrieb und Schwangerschaftsunterbrechung — um nur die brennendsten Probleme herauszugreifen —, die Notwendigkeit auch des politischen Kampfes der Arbeiterklasse, die Notwendigkeit ihrer Selbsthilfeorganisation der IAH.

Frau Hanna vom ADGB., die zum Schwangerenschutz sprach, erklärte, daß man heute wenig machen könnte, wenn man nicht Gefahr laufen wolle, daß die Frauen entlassen würden. Sie meint, daß einige Unternehmer von selber für den Schutz der Frauen gesorgt hätten, andere aber sich lieber strafen ließen, als daß sie den gesetzlichen Bestimmungen nachkämen. Die Bilanz des ADGB., eine dem Zustand der Schwangeren entsprechende Regelung der Arbeitsbestimmungen durchzusetzen, hat Frau Hanna vergessen. Dafür empfiehlt sie den Betriebstechnikern, die Einführung von Schutzmaßnahmen für die Schwangeren den für die Erfindung bequemerer Arbeitsvorrichtungen Verfallenen zu überlassen. Da ist bequemer, als wenn der ADGB. darum kämpfen müßte.

Anders klang der Ton einer Textilarbeiterin: „Wir Textilarbeiterinnen werden alles versuchen, die Forderungen, die unser Verband aufgestellt hat, durchzusetzen. Schutzvorrichtungen allein helfen den Textilarbeiterinnen nicht. Besserer Lohn und kürzere Arbeitszeit, das sind die ersten Voraussetzungen für einen wirklichen Mutterschutz."

Am allermeisten gespannt war man auf Dr. Karl Kautsky junior, aber wohl auch am meisten enttäuscht. Der blasierte junge Mann, der mit Gehässigkeit gegen Rußland angefüllte Menschenwitz, sprach über Schwangerschaftsunterbrechung und Verhütung. Er begann: Die Zukunft ist für den Arbeiter aussichtslos. Das Kind bedeutet eine Sorge und es ist gar keine Sicherheit, wie und ob man es ernähren kann. Die Eltern haben ein größeres Verantwortungsgefühl für das Kind und wollen deshalb heute lieber kein Kind. Trotz alledem muß man sich aber ehrfurchtsvoll vor dem keimenden Leben beugen, ohne daß man als Reaktionär verschrieen zu werden braucht. Es ist eine Massensuggession mit übertönter Angst vor dem Kind ausgebrochen, die ihre Wurzeln in der Emanzipation der Frau hat. Die Frau hat Angst, sie müsse sich durch ihren Zustand wieder mehr dem Mann beugen, von ihm abhängig werden, sagt sich deshalb: besser kein Kind. Die Aufhebung des § 218 sei nicht wünschenswert, der Paragraph bedeute auch einen Schutz für die Frau! Es komme vor, daß eine Frau ein Kind wolle, der Mann aber nicht. Wenn sie nun zum Arzt gehe und der Arzt hält dem Mann vor, daß er sich strafbar mache, dann nimmt der Mann von der Unterbrechung Abstand, die Frau habe dann ihren Wunsch erfüllt. Die Frauenkomitees in Rußland seien kein Vorbild für deutsche Zustände, so wenig wie die ganze Regelung der Schwangerschaftsunterbrechung in Rußland. Der Unterbrechung sei die Verhütung vorzuziehen. Die Mittel sollen von der Krankenkasse empfohlen werden.

Das unerhörte Referat rief den stärksten Widerspruch bei den Aerzten hervor. Dr. Marcuse sprach mit erfrischender Offenheit gegen den Kautsky-Sprößling: Es sei eine Tragikomödie, die die Familie Kautsky agierte. Kautsky schlägt sich immer mit Kautsky. Marcuse las aus einer Broschüre vor, in der Dr. Karl Kautsky vor 2 Jahren den § 218 als unmenschlich, als eine Kulturschande und Verbrechen bezeichnete, — heute sagt er genau das Gegenteil. Es gehe ihm wie seinem Vater, der gegen Bernstein auftrat, weil dieser einen kleinen Fortschritt für besser hielt als ein gutes Programm und — heute hat Bernstein angelangt sei. Auch wegen seiner rußlandfeindlichen Haltung griff Marcuse Kautsky jun. scharf an. Rußland sei gerade, dies bewies schon Dr. Fadeck bei Besprechung über Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, das Land, das auf diesem Gebiete bahnbrechend gewirkt habe.

Frau Kirschmann sah im Gegensatz zu Kautsky die Frauenkomitees in Rußland als Vorbild an.

Kautsky blieb allein. In seinem Schlußwort, das dem Gestammel eines ertappten Schulbuben glich, betonte er, daß er hier nicht als Parteimitglied der SPD. spreche, sondern als Arzt. Die Frage habe nur Weltanschauung nichts zu tun (!), wie auch die Arbeiterwohlfahrt eine neutrale Sache sei. Er bedauere sehr, daß man ihn hier angegriffen hätte, die Gegner würden sich darüber freuen. Den übrigen Fragen wich er aus wie ein Aal, er, der „Sohn des großen Karl Kautsky"!

So geschickt Frau Juchacz als Vorsitzende war, die mit einem gönnerhaften Lächeln alles bemeisterte, die antippte zum Klatschen, die antippte zum Aufhören: sie war doch nicht imstande, den Eindruck zu verwischen, daß durch die Arbeiterwohlfahrt ein Riß geht.

Die Tagung hat eine Menge von Material über das Elend der schwangeren sowie über die Lage der arbeitenden Frau überhaupt gebracht. Sie hat sich aber gescheut, das muß hervorgehoben werden, offen zu sagen, daß im kapitalistischen Staat kein Ausweg ist, daß mit Reformen und Reformchen nicht geholfen werden kann.

Frauen auf den Kongreß der Werktätigen!

Im ganzen Reich sammeln sich die proletarischen Frauen, um teilzunehmen an den Vorbereitungsarbeiten zum Kongreß der Werktätigen, der vom Reichsausschuß Erste November einberufen werden soll. Zu Berlin, Hamburg und Düsseldorf haben bereits gut besuchte Delegiertenversammlungen der werktätigen Frauen stattgefunden, die die Forderungen aller Schichten der proletarischen Frauen aufgestellt haben. Die Arbeiterinnen in Fabriken und Büros, die weiblichen Erwerbslosen, die proletarischen Hausfrauen und Mütter leiden heute ungeheuer unter den Auswirkungen der kapitalistischen Rationalisierungsmethoden. Es gilt, sie alle wachzurufen und für die Forderungen der Arbeiterfrauen zum Kongreß der Werktätigen zu mobilisieren.

Am 16. Oktober kommt die erste deutsche Arbeiterinnendelegation aus Rußland zurück. Verlangt überall die Berücksichtigung. Die kommunistischen, sozialdemokratischen und parteilosen Frauen werden uns sagen, wie es im ersten Arbeiterstaat der Welt aussieht. Sie werden aber auch erfahren haben, daß das russische Proletariat sich die heutigen Verhältnisse schwer erkämpfen mußte. Ihre Berichte werden uns ein neuer Ansporn sein, alles daran zu setzen, die Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse mit einzureißen in die rote Klassenfront.

Mutter und Kind

Schutz für Mutter und Kind in der deutschen Gesetzgebung

M. Arendsee.

Die zunehmende Verelendung des Proletariats stellt die Fragen des Schutzes für Mutter und Kind immer mehr in den Vordergrund des Tageskampfes.

Erwerbslosigkeit, Lohndruck, lange Arbeitszeit, gesundheitsschädliche Arbeitsmethoden treffen die Frau doppelt schwer.

Die schwere Arbeit in den Betrieben zerstört die Gesundheit der Frau und mordet das Kind schon im Mutterleibe, wie die bekannte Umfrage des Textilarbeiterverbandes beweist. Auch in der Metallindustrie kamen nach Berichten der Preußischen Gewerbeaufsicht auf 1000 Geburten 547 Fehlgeburten. Feststellungen in anderen Berufen würden das gleiche Bild ergeben. Die amtliche Statistik weist eine Steigerung der Zahl der Totgeburten besonders bei unehelichen Müttern auf, ferner Steigerung der Todesfälle aus angeborener Lebensschwäche. So kamen 1924 in Berlin auf 100 Geburten 6,2 Totgeburten bei unehelichen Müttern und 3,6 bei ehelichen Müttern vor. Von 100 Geborenen starben in Deutschland im ersten Jahre 9,9 eheliche und 19,2 uneheliche, also fast jedes fünfte Kind wieder. In Oberschlesien starben von 100 unehelichen Kindern 25,7, in Bayern 20,6 und in Mecklenburg sogar 30,5, also fast jedes dritte uneheliche Kind.

Das ist der kapitalistische Kindermord, das ist Fruchtabtreibung im Dienste des Kapitals.

Wenn die Frau aber ihre Schwangerschaft selbst beseitigt, kann mit ihr ins Gefängnis. Bei den letzten Beratungen über die Aufhebung der Schandparagraphen traten die Vertreter des Kapitals auf und stimmten gegen die „unerhörte Zudringung", daß an Stelle des Zuchthauses diese Frauen „nur" ins Gefängnis wandern sollen. Das führe in die „Unkultur des Mittelalters zurück und widerspreche der Ethik", so erklärte der Vertreter des Zentrums.

Das Ergebnis der Verhandlungen im Reichstag über den Mutterschutz und die Wochenhilfe zeigte klar, daß von dieser Seite nur Phrasen, nicht aber Schutz zu erwarten sind. Nach langen Beratungen sind ab 1. Oktober folgende Leistungen der Krankenkassen für die Wochenhilfe in Kraft getreten: Unentgeltliche Hebammenhilfe, Arznei und kleine Heilmittel. Falls erforderlich, ärztliche Behandlung und 10 Mark Beitrag zu den sonstigen Entbindungskosten, statt wie bisher nur ein einmaliger Betrag von 25 Mark. Ausdehnung des Wochengeldes von 4 auf 6 Wochen vor der Entbindung, wenn die Schwangere während dieser zwei Wochen keine Beschäftigung gegen Entgelt ausübt, und sofortige Auszahlung, nicht mehr erst nach der Geburt. Nach wie vor bleibt es dabei, daß die Wöchnerin nur ein Wochengeld in Höhe des Krankengeldes, mindestens 50 Pf. täglich und ein Stillgeld in Höhe des halben Krankengeldes, mindestens 25 Pf. täglich, erhält, wenn sie ihr Kind selbst stillt.

Die Forderungen der kommunistischen Reichstagsfraktion auf Ausdehnung des Wochengeldes auf 8 Wochen vor und 8 Wochen nach der Geburt, auf neun Monate Stillgeld und Erhöhung der Unterstützungsmindestsätze auf 2 Mark für Wochengeld und 1 Mark für Stillgeld, wurden wieder abgelehnt.

Es ist lediglich die Forderung der kommunistischen Fraktion auf Einführung der unentgeltlichen Hebammenhilfe angenommen worden und diese auch zu Lasten der Krankenkasse und nicht, wie die Kommunisten forderten, zu Lasten des Reiches.

Alle diejenigen, die keine Ansprüche auf Leistungen der Krankenkasse haben, müssen sich an die Wohlfahrtsbehörde wenden, die auf Grund der Fürsorgepflichtverordnung Wochenfürsorge zu gewähren hat.

Was sonst an Mutterschutz in Deutschland besteht, ist in der Gewerbeordnung niedergelegt. Nach § 137 dürfen Arbeiterinnen vor und nach der Entbindung, im ganzen während 8 Wochen, nicht beschäftigt werden, davon müssen 6 Wochen nach der Entbindung liegen. Also bis 2 Wochen vor der Entbindung ist der Schwangeren „gestattet" zu arbeiten. Dieser „Schutz" gilt aber nur für gewerbliche Betriebe mit mehr als 10 Beschäftigten. In der Kleider- und Wäschekonfektion kann die Arbeit schon in der 5. und 6. Woche aufgenommen werden, wenn der Arzt es durch Zeugnis für zulässig erklärt.

Es gibt dann noch Verordnungen von Landesministern, wie in Preußen, die vorschreiben, daß in Betrieben Einrichtungen zu schaffen sind, die der schwangeren Frau ihre Lage erleichtern sollen, die aber zu nichts verpflichten.

Ein wirklicher Schutz für Mutter und Kind ist aus Profitinteressen dem kapitalistischen Staat unmöglich, die Folgen der Ausdehnung der Frau, ihre Auswirkung in bevölkerungspolitischer Hinsicht aber wird mehr und mehr auch für die herrschende Klasse ein gefährliches Kapitel.

Neue Gesetze sind in Vorbereitung. Das Arbeiterschutzgesetz soll auch die Frage des Mutterschutzes neu regeln. Ein Gesetzentwurf über die Stellung des unehelichen Kindes liegt bereits vor.

Die Kommunistische Partei führt den Kampf um einen wirklichen Schutz für Mutter und Kind in dem Bewußtsein, damit den Kampf gegen das kapitalistische System überhaupt vorwärts zu treiben.

Die arbeitende Frau als Mutter

Die Zahl der erwerbstätigen Frauen ist in den zwanzig Jahren seit der letzten Berufszählung angeheuer gestiegen. Nun sind erst die ersten Ergebnisse der Berufszählung 1925 bekannt geworden. Aber schon hier zeigt sich nicht nur eine allgemeine Abnahme der „selbständigen", nicht nur ein Wachsen des Anteils der Erwerbstätigen überhaupt, sondern ein noch viel stärkeres Anwachsen des Anteils der erwerbstätigen Frauen. Während die Zahl aller Erwerbstätigen in Bayern um 2 Prozent, in Oldenburg um 9 Prozent zunahm, stieg die Zahl der hauptberuflich erwerbstätigen Frauen in Mecklenburg von 23,9 Prozent auf 30,9 Prozent, in Oldenburg sogar von 23,6 Prozent auf 37,3 Prozent.

Am stärksten aber stieg dabei die Zahl der weiblichen Angestellten: in Bayern um 241 Prozent, in Hamburg um 279 Prozent, in Oldenburg um 313 Prozent, in Lübeck um 349 Prozent.

Zwar ist der Anteil der jugendlichen Arbeiterinnen an der Gesamtheit der weiblichen Arbeiter verhältnismäßig hoch — aber auch hier wandelt sich die Verhältnisse: die Zahl der verheirateten Frauen in der Industrie steigt. Während nach der Zählung von 1907 29,7 Prozent aller arbeitenden Frauen verheiratet waren, gehören heute rund 40 Prozent aller Arbeiterinnen zu den verheirateten Frauen.

Diese zunehmende Erwerbsarbeit auch der verheirateten Frau und Mutter kann nicht ohne Folgen für ihre Kinder bleiben: ist schon die Erwerbsarbeit eine schwere Gefahr für das Ungeborene, so bedeutet auch für den Säugling und das Kleinkind die Erwerbsarbeit der Mutter eine große Benachteiligung: die Krippen und Horte sind höchst unzureichend, sowohl an Zahl wie auch an Einrichtungen. Deshalb bleiben im Reichsdurchschnitt von allen Kindern erwerbstätiger Mütter 35,4 Prozent unbeaufsichtigt, 36,9 Prozent bei Verwandten, 21,2 Prozent anderwärts und nur 6 Prozent in Heimen.

Das Selbststillen ist für arbeitende Mütter unmöglich und schon dadurch ist der Säugling gegenüber andern Kindern stark benachteiligt. Das Kleinkind ist durch Ueberfüllung der Horte, durch mangelhafte Verpflegung und Ernährung dort der ständigen Gefahr von ansteckenden Krankheiten, Ernährungsstörungen usw. ausgesetzt.

So kann es nicht wundernehmen, wenn die Sterblichkeit der Kinder erwerbstätiger Mütter die der Hausfrauen weit übersteigt, ja, daß die Sterblichkeit dieser Kinder ebenso hoch ist wie die der Unehelichen.

Lohnarbeit der Mutter heißt doppelte und dreifache Belastung für sie, heißt elende Lebensbedingungen für ihre Kinder. Lohnarbeit der Frauen heißt aber gleichzeitig ihr Hinauswachsen über den engen Kreis der eigenen Familie, heißt die Möglichkeit ihrer Eingliederung in die große Front der kämpfenden Arbeiterklasse. — Darum:

„Wir erklären, die Trusts und die Fabrikarbeit der Frauen sind fortschrittlich. Wir wollen nicht zurück zum Handwerk, zum vormonopolistischen Kapitalismus und zur Hausarbeit der Familie. Vorwärts über sie hinaus und durch sie zum Sozialismus." (Lenin.)

Ein tolles Reichsgerichtsurteil zu § 218

Wie unglaublich mit dem § 218 umgegangen wird, beweist ein Reichsgerichtsurteil vom 17. Mai 1926, das als schlimmstes Klassenurteil anzusprechen ist.

Eine Frau ist schwanger, hat akute Tuberkulose, zweimal schon Bauchfellentzündung und zwei Bruchoperationen hinter sich. Der Arzt stellt Lebensgefahr, befeuigt die Frucht. Es erfolgt Anzeige. Der Arzt und die Frau werden verurteilt, und zwar, weil die Frau ohne Grund, leichtsinnig sich in die Gefahr begeben habe, sie hätte, da sie nicht verheiratet sei, dies nicht zu tun brauchen. Deshalb, weil sie nicht verheiratet ist, wird sie und der Arzt verurteilt. Und so wagt man noch für den Zuchthausparagraphen einzutreten?

Deutsche Arbeiterinnen in Sowjetrußland

Es gibt keine Potemkinschen Dörfer im Arbeiterstaat!

Die Genossin Schärrer ist 34 Jahre in der sozialdemokratischen Partei organisiert, für schweidt nachstehende Zeilen an das Russlandkomitee, dem wir dieselben nachdrucken.

Als sozialistisches Mitglied fuhr ich nach Sowjetrußland, behaftet mit vielen Zweifeln und großem Mißtrauen gegen die bolschewistische Regierung. Aber schon nachdem ich wenige Betriebe besichtigte, wuchs in mir die Sympathie für den Arbeiterstaat.

Mustergültig waren die Betriebe organisiert und befanden sich in schönster Ordnung. Die Arbeiter und Angestellten sind untereinander viel freundlicher als wir es in unseren deutschen Fabriken gewohnt sind. Es besteht kein Unterschied zwischen dem Stehkragenproleten und dem Schwerarbeiter. Der Rote Direktor, den wir überall trafen, ist kein Aufpasser und Hetzer, sondern der Freund der Arbeiter. Aber auch er darf nicht selbständig handeln und muß sich den Beschlüssen des Fabrikkomitees fügen.

Denn jeder Betrieb wird vom Fabrikkomitee, das aus Mitgliedern der Arbeiter besteht, geleitet. Die Arbeiter haben somit eine strenge Kontrolle über die Produktion, sie haben die Herrschaft über die Betriebe.

In allen Fabriken fiel uns auf, daß man mit großer Emsigkeit bemüht ist, die Arbeiter zu qualifizieren. Während in Deutschland die gelernten Arbeiter immer mehr überflüssig werden und auf die Straße fliegen, hat Rußland ein großes Bedürfnis an hochqualifizierten Arbeitern. Es braucht Mechaniker und Maschinenbauer, Weber und Metallarbeiter der besten Art. Kostenlos kann jeder Arbeiter und jede Arbeiterin diese Qualifikation erwerben.

Ankunft auf dem Bahnhof in Moskau

In ganz Rußland ist die Fürsorge für Mutter und Kind glänzend organisiert. In allen Fabriken sehen wir, daß der Mutterschutz, die Fürsorge für Mutter und Kind mit großer Liebe durchgeführt wird.

Es ist mir hier erst richtig klar geworden, daß wir in Deutschland viel besser für unsere Jugend sorgen müßten, und wieviel unsere Kleinen entbehren.

Schwer ist die Not der Lungenkranken in Deutschland, weil der Staat nichts unternimmt, diese gefährliche Krankheit ernstlich zu bekämpfen. Bei uns leben die Tuberkulösen mit Gesunden oft in einem Bett zusammen.

In Rußland steht es jedem Arbeiter frei, seine Ferien in einem Erholungsheim kostenlos zu verbringen. Stehen doch sodiele Bestherrlichkeiten, soviele Zarenschlösser leer, die jetzt dem Staate gehören.

Im Sanatorium wird dem arbeitenden Leichtkranken Aufenthalt gewährt. Er ist auf diese Weise getrennt von seinen Angehörigen und hat die Möglichkeit, die Krankheit im Keime zu ersticken.

Es ist leicht, zu begreifen, daß die besitzende Klasse die Bolschewisten haßt. Meiner Ueberzeugung nach aber läßt sich dieses Volk das, was es einmal errungen hat, nicht wieder nehmen, denn Führer und Volk sind trotz allen bürgerlichen Geschreis eins. Alle Versammlungen der Arbeiterschaft sind gut besucht. Das sollten sich die deutschen Genossen zum Beispiel nehmen. Ich hatte Gelegenheit, die Bereitwilligkeit der Arbeiter zu bewundern, wie sie den englischen Bergarbeitern beistanden.

Es ist zurzeit eine englische Bergarbeiterdelegation hier. Oft mußten wir deutschen Frauen die Augen niederschlagen, wenn uns die russischen Kollegen immer wieder fragten: Was tun eure Gewerkschaften zum englischen Bergarbeiterstreik?

Die russischen Arbeiter haben schwer gelitten unter ihren ehemaligen Zaren, die in unendlichem Reichtum und nicht zu beschreibendem Luxus lebten.

All dieser Reichtum aber, Kunstschätze, die in Museen geordnet wurden, Denkmäler und Kirchen mit ihren reichen Altären und ihrem Schmuck, sind den Arbeitern erhalten geblieben, es gehört ihnen und wird von ihnen mustergültig verwaltet.

Es ist nicht wahr, wie die rechten Zeitungen schreiben, daß in Rußland alles zerstört wurde. Lug und Trug ist es, es wird alles hier wie ein Heiligtum gehalten.

Groß ist der Unterschied zwischen Deutschland und Rußland. Aber, wenn wir die Verhältnisse vergleichen, so steht Rußland weit über allen Arbeitern der Welt, das ist mir klar geworden während meines Aufenthalts im Sowjetstaat.

Anna Schärrer, KPD.

Trikotagenfabrik Pariser Kommune

In dieser Fabrik arbeiten die Belegschaften in zwei Schichten. Wir kamen gerade zum Schichtwechsel. Als die Arbeiter erfuhren, wer wir sind, begrüßten sie uns mit stürmischer Begeisterung und baten uns, ehe sie nach Hause gingen, eine Versammlung mit ihnen abzuhalten.

Wir gingen nach dem Speisesaal, der wie in allen Betrieben, die wir bis jetzt gesehen haben ein großer, heller und sauberer Raum ist. Die Jungpioniere über die der Betrieb die Patenschaft hat, begrüßten uns mit Trompetenschall und Trommelwirbel. Wir überbrachten ihnen die Grüße von deutschen Arbeiterinnen.

Wir stellten Fragen an die Arbeiterinnen, die sie uns in Gegenwart des Direktors ohne Scheu beantworteten. Wir erfuhren folgendes:

Arbeitszeit täglich acht Stunden, Jugendliche von 14 bis 16 Jahren vier Stunden, von 16 bis 18 Jahren sechs Stunden. Der Lohn beträgt durchschnittlich 60 Rubel. Für gleiche Leistung gleicher Lohn, ob Mann oder Frau. Es gibt Berufskleidung, vier Wochen Urlaub und, wie immer, einen besonderen Schutz für Mutter und Kind. Die üblichen zwei Monate vor und nach der Geburt bezahlten Urlaub und eine besondere Unterstützung der Mutter.

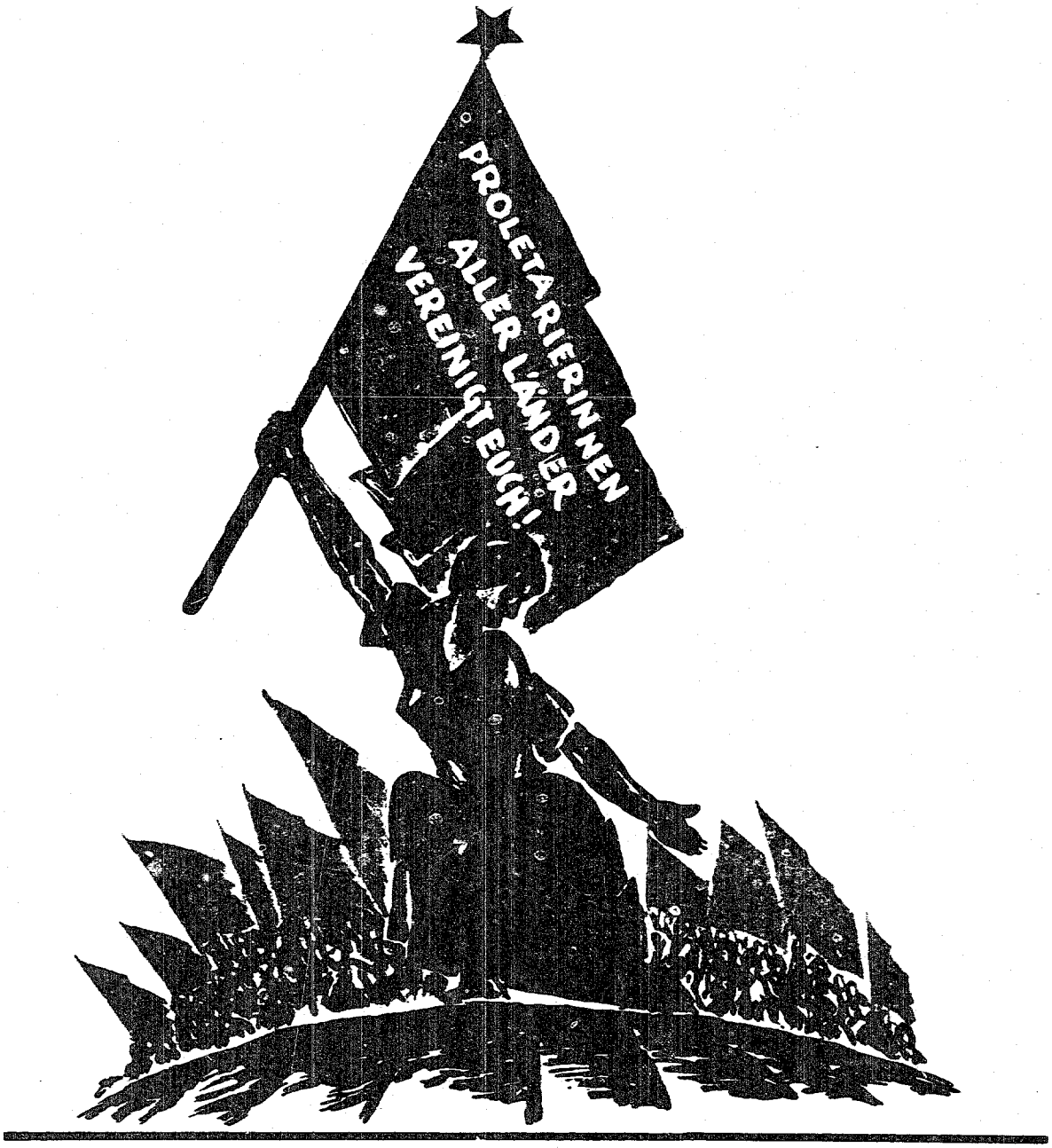
Dem Betrieb angeschlossen ist eine vorbildlich eingerichtete Krippe unter Leitung eines Arztes und geschulter Pflegerinnen, wo die Mutter ihr Kind unentgeltlich tagsüber unterbringen kann. Zweimal am Tage geht die Mutter eine halbe Stunde das Kind stillen, und bekommt warmes Mittagessen. Beim Besichtigen der Krippe stellten wir fest, daß auch hier die denkbar größte Sauberkeit herrschte. Die ganz kleinen Kinder in weißen Betten boten ein rührendes Bild. Die Größeren waren im Spiel- und Eßzimmer. In der Krippe sind die Kinder von einem bis drei Jahren, dann kommen sie in Kinderheime. Es ist erfreulich, zu sehen, wie Rußland für seine Kinder sorgt. Hier erkennt man besser als in Deutschland, daß die Kinder die Zukunft eines Landes sind. In technischer Hinsicht sahen wir, daß der Betrieb zum großen Teil noch mit Maschinen unseres Systems arbeitet. Im Laufe der letzten Jahre sind neue Maschinen angeschafft worden, die bedeutend rationeller arbeiten. Und jetzt sind deutsche Monteure mit der Aufstellung der allerneusten Maschinen beschäftigt.

Lina Kampffmeyer, parteilos.

Verantwortlich für Verlag und Inhalt: Martha Arendsee, Berlin. — Verlag „Rote Fahne" G. m. b. H., Berlin SW 68, Niederwallstraße 27.
Druck: „Hummel", Buch- und Steindruckerei und Verlagsanstalt A.-G., Abteilung Friedrichshain-Druckerei Berlin, Friedenstraße 25.

Der Internationale Frauentag

Sonderausgabe der Kommunistin



Preis 1,— Mk.

April 1921.

Arbeiterinnen-Fest in Sowjet-Rußland

Der internationale kommunistische Frauentag.

„Es geht ein gewaltiger Geisteshauch über die Erde.
Desgleichen auf Erden noch nie ist gespürt worden,
Er wühlet die Wellen auf vom Grunde.
Dem Amboß hat es einer gesagt,
Daß er aus dem gleichen Stoffe gemacht sei wie der Hammer,
Und siehe! Er will nicht länger Amboß sein."

Das zukunftssichere Prophetenwort des Dichters Jakobs ist Wirklichkeit geworden. Zu Fleisch und Blut verkörpert sieht es in Millionen und Abermillionen Ausgebeuteter und Unterdrückter vor uns, deren heiße Sehnsucht nach vollem, reinem Menschentum sich zu unerschütterlichem Kampfeswillen gegen die ausbeutenden und knechtenden Gewalten erhoben hat. Der Geisteshauch der Revolution geht über die Erde. Wo der ausbeutende und knechtende Kapitalismus, wo alte Auswucherungs- und Herrschaftsverhältnisse von Menschen über Menschen Enterbte, Mühselige und Beladene, Verkümmerte und Zerretene schaffen, da fühlt er das Herz mit Hoffnungskraft, den Geist mit klarer Erkenntnis, da stärkt er den Willen zum Kampf.

Der Weltkrieg war das im Wesen des Kapitalismus selbst begründete Verbrechen der ausbeutenden und herrschenden Klassen, ihrer führenden imperialistischen Schicht. Er war zugleich das Verhängnis des Kapitalismus, der bürgerlichen Ordnung. Die Imperialisten aller Länder konnten im Kampf um Geld und Macht die Völker nicht morden, brennend, zerstörend gegeneinander treiben, ohne sie der Welt mit Trümmern und Leichenbergen zu bedecken; ohne die Reichtümer und Kulturschätze vor Jahrhunderten zu vernichten; ohne die Schleier der Zivilisation zu zerreißen und die von ihnen verhüllte Bestie des Kapitalismus zu zeigen, ohne ihre eigene Ordnung in Stücke zu schlagen, ohne die Unfähigkeit und den bösen Willen der herrschenden Minderheit zu offenbaren, das in Profitgier heraufbeschworene Chaos zu bannen.

Was aber bedeutet das alles für die breitesten Massen derer, die mit Hand oder Hirn dem Kapitalismus fronen und frönen, seinen Fuß auf ihren Nacken fühlen? Mögen die Frauen dieser Massen einem Beruf nachgehen oder als Hausmütter schalten und walten, sie spüren es täglich, stündlich im eigenen Leben, am eigenen Leibe, sie sehen es täglich, stündlich im Leben, am Leibe der Ihrigen. Geldentwertung, unaufhaltsame Wucherpreise des Lebensbedarfs, wachsende Kluft zwischen Einkommen und Existenzkosten; sinkender Verdienst und Arbeitslosigkeit oder äußerste, erbarmungslose Auspressung der Arbeitskraft; zunehmende Entbehrung und Unterernährung, schwindende Arbeitsfähigkeit und Gesundheit, kurz ein reißendes Anschwellen der Leiden und ein Versagen der Kraft, sich aus dem furchtbaren Strom zu retten.

So stellen die Auswirkungen des imperialistischen Raubkrieges die Ausgebeuteten und Unterdrückten vor die Entscheidung: wagemutiger Kampf zum Sturze des Kapitalismus oder aber feige Ergebung und Vernichtung durch den Kapitalismus. Denn dieses tritt augenscheinlich hervor: keine Plage, unter der die schaffenden Massen stöhnen, die nicht auch ihr Erbteil schon im Frieden wäre, von der Verbannung aus den Gärten der Wissenschaft und Kunst bis zu dem Hinausgeworfenwerden aus dem armseligen Heim; von dem stillen Kummer, die Fähigkeiten der Kinder verdorren zu sehen, bis zu dem lauten Jammer am Kranken- und Siechbett, an dem Grabhügel der Lieblinge. Auch das andere wird klar und klarer: Alle Versuche der Nutznießer der bürgerlichen Ordnung, den Kapitalismus aus den Ruinen wieder aufzubauen, müssen von den Ausgebeuteten und Unterjochten mit einer Steigerung ihrer Knechtschaft und Auswucherung, mit verschärftem blutigen Elend bezahlt werden. Von dem Abbau der Löhne und Gehälter, der Verlängerung der Arbeitszeit, dem Raffinement der Ausbeutungsmethoden bis zu Kerker und tödlichem Blei für rebellierende Kapitalssklaven, bis zu den ungeheuerlichen Blut- und Gutopfern neuen imperialistischen Völkermordes. Die Ordnung des Kapitalismus kann nicht mehr reformiert, sie muß zerschmettert werden. Knechtschaft und Barbarei durch den Kapitalismus oder aber Befreiung durch den Sozialismus, den Kommunismus, das ist die Wahl, vor die die werktätigen Massen von der Geschichte gestellt werden. Und diese Massen würden wahrlich ihre Knechtschaft und das Ende in der Barbarei verdienen, könnten sie sich nicht kühn und opferfreudig zum Kampfe gegen den Kapitalismus, für den Kommunismus entschließen.

In allen Ländern, wo der Kapitalismus herrscht und ausbeutet, das gleiche Bild, das gleiche Geschehen. Nicht bloß in den Reichen, die den Krieg führten, ihre Kolonien und Ausbeutungsgebieten über See, auch in den neutralen Staaten. Die Wirtschaft des Kapitalismus hat sie alle durch tausend unzerreißbare Fäden miteinander verknüpft. Wie die Fabrikanten, Händler, Bankiers, Schieber und Wucherer der neutralen Staaten eifrigst beflissen waren, mit ihren Brüdern in den kriegführenden Ländern um die Wette, die „glänzende Konjunktur" auszubeuten und aus Millionären zu Milliardären zu werden, so ist auch das Geschick ihrer Wirtschaft in das des Kapitalismus der Mächte verstrickt, die sich Weltmacht und Weltausbeutung streitig machten. Die große geschichtliche Generalabrechnung zwischen Arbeit und Kapital, zwischen dem toten Besitz und dem lebendigen Menschen, hat begonnen. Ueberall, wo es Ausbeutung und Unterdrückung gibt, Herren und Knechte, Gebietende und Sklaven, stellen sich die Ausgejogenen und Unterdrückten zum Kampf für ihre Freiheit.

Dieser Kampf ist international, wie Ausbeutung und Knechtschaft international sind. Er erschüttert die alten wie die neuen Erdteile: er läßt der Mächtigen und Genießenden an der Spree wie an der Seine, Themse und am Tiber zittern; er richtet die Gebeugten und Geeinigten stolz auf in Irland wie in Indien, in Spanien wie in den Vereinigten Staaten, ihnen strömen Streiter zu von den Ufern des Schwarzen Meeres, von den Bergen des Kaukasus und aus Arabiens Wüsten. So uneinig, neue Not und kriegszerrüttet auch die Habsucht und Machtgier die Kapitalisten der einzelnen Länder untereinander macht, sie sind eines Sinnes und eines Willens im Kampfe gegen die Revolution, ihre Lohnsklavenwirtschaft zu festigen und zu verewigen, und sollte sie auf weiteren Leichenbergen neu aufgebaut werden. Aber auch den sich erhebenden Ausgebeuteten und Beherrschten ist eine starke Macht erstanden: die dritte, die Kommunistische Internationale.

Zielsicher, wegweisend sammelt sie die Rebellen wider den blut- und schmutztriefenden Weltkapitalismus als kämpfendes Proletariat für die erlösende Weltrevolution. Ihr leuchtendes Banner weht siegreich über dem einzigen Lande, dessen Proletariat aus Willen und Opfermut die Kraft erwachsen ist, den Kapitalismus nieder zu reißen und die Bahn freizulegen für den Aufbau der kommunistischen Ordnung. Der freie Arbeiter- und Bauernstaat Sowjetrußland ist die eindringliche, lebendige Mahnung an die Proletarier, die Armen und Kleinen aller Länder, nicht länger kleingläubig und furchtsam die Kapitalsherrschaft zu dulden, vielmehr mit unerschütterlichem Vertrauen in die eigene Kraft die Kapitalgewalt im revolutionären Kampfe zu brechen. Er ist die hoffnungsreiche Bürgschaft des Sieges, der solchen Kampfes Preis ist. Von den Gegenrevolutionären der Heimat und der ganzen Welt verleumdet, begeifert, überfallen und mit allen Mitteln der Tücke, der Gewalt bekämpft, hat Sowjetrußland sich behauptet, ein unerreichtes Vorbild und Wunder zielsicheren Willens, unbeugsamer Tatkraft grenzenloser Opferbereitschaft. Als Vorkämpfer der Gegenrevolutionäre der ganzen Welt ist augenblicklich der Ententeimperialismus drauf und dran, ein Schacher- und Würfelspiel mit den deutschen Kapitalisten zu treiben, um das schaffende Volk Deutschlands wie das der alliierten Staaten, ja aller Länder, verruchtester Auspressung, drückendster Versklavung zu unterwerfen. Im engsten Bunde mit ihrem aufrechten, selbstverleugnenden Preisfechter Sowjetrußland müssen die Proletarier, die Schaffenden aller Länder ihre Peiniger in der Heimat, allüberall auf dem Erdenrund niederzwingen.

Bei diesem befreienden Kampf darben die werktätigen Frauen nicht fehlen. Er ist es, der auch über Freiheit oder Vollmenschentum für sie entscheidet. Für ihn und damit für die unerquickte Sache des Weltes soll der internationale kommunistische Frauentag wecken, werben, sammeln, wehrfreudig und wehrtüchtig machen. Von der II. Internationalen Konferenz der Sozialistinnen zu Kopenhagen 1910 wurde diese Aufklärungsveranstaltung in der Erkenntnis beschlossen, daß für die Frauen aller Länder Schillers Verse gelten:

„Ein Feind nur ist es, den wir alle hassen.
Und eine Freiheit macht uns alle frei."

Der eine gemeinsame Feind: der die Leiber und Geister knechtende und verderbende Kapitalismus, der die Wurzel jeder Versklavung eines Menschen durch einen anderen Menschen ausrottet, indem er der Herrschaft des Besitzes über den Menschen ein Ende macht. Schrankenloser, vernichtender denn je lastet diese fluchwürdige Herrschaft heute auf den breitesten Frauenmassen, wo die Auswirkungen des Krieges alle wirtschaftlichen, alle sozialen Gegensätze und Uebel der kapitalistischen Gesellschaft auf die Spitze treiben und weit über die Proletarierinnen hinaus auch zahllose bürgerliche Frauen mit härtesten Heimsuchungen treffen. Millionen und Abermillionen müssen das Land des Kommunismus mit der Seele suchen, sofern sie nicht in der Not und Nacht dieser Zeit müde, verwirrt, verzweifelt zusammenbrechen sollen.

Und dieses Land grüßt nicht mehr durch Nebel und Dunst aus weiter Zukunftsferne. Es liegt vor uns, zum Greifen nahe, ein Gegenwartsziel, das Gegenwartsziel, wenn die Massen der Ausgebeuteten und Kleinen wollen, deren größere Hälfte die Frauen sind. Die unsterbliche Tat des jungen russischen Proletariats hat es gelehrt, und sie hat gleichzeitig auch helles Licht auf den Weg geworfen, der zu dem Ziele führt. Ein Weg voller Opfer und Gefahren, ein Weg durch sumpfige Niederungen und über steile, zerklüftete Höhen und doch der einzige Weg zum leuchtenden, winkenden Ziele: Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat, Aufrichtung seiner Diktatur durch die Räteordnung, das ist die unerläßliche Vorbedingung dafür, daß die Werktätigen den Kapitalismus überwinden und den Kommunismus aufbauen.

Mit dieser Losung sammeln sich am internationalen kommunistischen Frauentag auch die befreiungssüchtigen Kreuzesträgerinnen in allen Ländern. Dem schwarzen Elend der Zeit zum Trotz hoffnungsvoll, der „Schwäche ihres Geschlechts, der Armut, der sozialen Gebundenheit spottend, willensstark, bereit zur Arbeit, Kampf, Opfer bis zum letzten Hauch. Die ungerechten Einzelnen empfinden es, wissen es, sie gleichen nicht mehr verlorener, einsam dahinwehenden Blättern, mit denen die Wolken und Winde der kapitalistischen Gesellschaft spielen. Sie kämpfen sich vorwärts, dem Kommunismus entgegen, ein unabsehbares millionenköpfiges Heer. Beginnt der scharfe Geisteshauch der Revolution nicht sogar die Frauen des nahen und fernen Orients emporzuwirbeln aus der drückenden Lage ihrer altererbten sozialen Verhältnisse? Anfang dieses Jahres sind Vertreterinnen der Frauen der Völker in Rußland zum Kongreß zusammengetreten, um unter Führung der kommunistischen Sowjetmacht für ihre Gleichberechtigung und Befreiung zu kämpfen. Welch ein geschichtliches Schauspiel und welch ein Beispiel!

Der heutige internationale Frauentag sieht eine gewaltigere Kämpferinnenschar als je einer seiner Vorgänger um das rote Banner vereinigt. Es ist der Herzschlag, der Wille, der Ruf von Millionen, der sich über die Grenzen, die Meere, und Gebirge hinweg zu einer gewaltigen Macht zusammenballt. Der schwache Schmerzensschrei jeder einzelnen Mühseligen und Beladenen nach Erlösung ist in dieser Macht millionenfach verstärkt, lebendig und das Bewußtsein dieser unmittelbaren Macht der internationalen Solidarität verleiht einer jeden Einzelnen höhere Kraft, stärkeren Kampfeswillen. Diese Erkenntnis, das Wissen von der internationalen Solidarität des kommunistischen Ideals, des kommunistischen Kampfes der Proletarier, der Schaffenden der ganzen Welt, muß in jedem Frauenherzen wohnen, „das hoch und ungebeugt sich trägt", in jeder Kehle erbrüllt, „die menschlich fühlt und menschlich schlägt".

Die Not der Zeit schreit überall auf der Welt nach Kampf, nach Revolution. Frauen aller Länder hört unsere Schreie. Es sei auch Euer eigener Schrei! Kämpfen wir! Singen und sagen wir nicht von der Revolution, harren und hoffen wir nicht auf die Revolution! Tuen wir der Revolution! Sie muß auch Frauenwerk sein. Am Frauentag vorwärts für alle Forderungen, die die Leiden und Leiden der Frauen mindern, die ihrer Ausbeutung durch das Kapital Fesseln anlegen, die ihnen volle Gleichberechtigung verleihen. Denn was ist dieser Forderungen Sinn? Sozialschwache für den revolutionären Kampf zu rüsten. Gedanken, Zagende als aufrechte, kühne Kämpferinnen dem proletarischen Freiheitheer einzugliedern. Vorwärts am Frauentag für die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat, für seine Diktatur, für die Räteordnung! Die Menschheit muß aus der Sklaverei des Besitzes erlöst werden. Die Internationale wird sie befreien. Vorwärts gegen den Kapitalismus! Für den Kommunismus! Das rote Banner mit Hammer und Sichel des Sowjetstaates, des freien Arbeiterstaates rauscht uns voran. Seien wir seiner würdig!

Clara Zetkin.

Die internationale Solidarität und der Arbeiterinnentag.

In der jetzigen Zeit, wo das kapitalistische Wirtschaftssystem seinem Untergang entgegensieht, wo die Leiden, Opfer und Entbehrungen der Proletarier und Proletarierinnen ihren Höhepunkt erreichen, erhält die Rolle der internationalen Verschmelzung des Proletariats, der Solidarität, der Einheit der Arbeiter und Arbeiterinnen aller Länder eine besonders große Bedeutung für die Sicherung des Sieges des Kommunismus über den Kapitalismus. Die Solidarität ist eines der wirksamsten Mittel des proletarischen Klassenkampfes. Ohne die Entwicklung und Festigung dieses Solidaritätsgefühls, ohne ein in Fleisch und Blut übergegangene Empfindung der Gemeinsamkeit der Klassenaufgaben und Klasseninteressen der Arbeiter und Arbeiterinnen jeder Nation und Abstammung ist die Verwirklichung und Festigung des kommunistischen Wirtschaftssystems und der Aufbau der kommunistischen Gesellschaftsordnung ein Ding der Unmöglichkeit. Die Solidarität ist die Grundlage des Kommunismus, ebenso wie der Individualismus, d. h. die Abwendung jedes einzelnen von der Gesamtheit bei stark entwickelter Konkurrenz die Grundlage war, auf der sich die lang andauernde Epoche der Herrschaft der Bourgeoisie, des Privateigentums und des Kapitals aufgebaut hatte.

Alle Kampfesformen der Arbeiterklasse, von Verbänden und Arbeitseinstellungen an bis zu Aufständen und bewaffneten Kämpfen an der Front des Bürgerkrieges, sind nichts anderes als die Festigung und Aeußerung des proletarischen Geistes der Gemeinschaftlichkeit und Solidarität. Jedes gemeinsame Handeln, jedes gemeinsame Vorgehen der Arbeiter und Arbeiterinnen, besonders ein Handeln das im Namen der Klasse und ihrer Interessen Opferwilligkeiten und Selbstverleugnung erheischt, erzieht und festigt die Eigenschaften im Proletariat.

Das stark entwickelte Gefühl der Verschmelzung jedes Arbeiters und jeder Arbeiterin mit der Gesamtheit, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, das Interesse jedes einzelnen an den Erfolgen und dem Wohlergehen der Gesamtheit der Arbeiter — das sind wertvolle Eigenschaften, die in dem Proletariat entwickelt werden müssen, denn das Vorhandensein dieser Eigenschaften in den Arbeitern und Arbeiterinnen sichert nicht nur den Sieg über die unversöhnlichste gemeine, rücksichtslose Bourgeoisie, sondern trägt auch viel zur Entschleierung des kommunistischen Aufbaues bei. Opportunismus, das ist die Kurzsichtigkeit und Anpassungspolitik dem Kapitalismus gegenüber, ist deshalb so verderblich, weil sie es verhindert, daß der einheitliche Wille des Proletariats zum Ausdruck kommt, er fordert von den Arbeitern keine Opfer und festigt folglich auch nicht das Gefühl der Kameradschaftlichkeit und Solidarität in der Arbeiterklasse. Je passiver das Proletariat sich verhält, je weniger es dem gemein-

schaftlichen Aufgaben, dem einheitlichen, geschlossenen Kampfe lebt, sonder[n] sich seinen eigenen individuellen Inter[essen] hingibt, desto langsamer geht die Entwicklung und Festigung dieser [für] die Proletarier so wertvollen Eigenschaft vonstatten.

Die Aufgabe der Partei im [nationalen], sowie auch internationalen Maßstabe besteht darin, daß ihre Politik jede Gelegenheit herbeiführt, die das Solidaritätsgefühl auf die Probe stellt und den rückständigen Arbeitern eine Lehre der klassenschaftlichsten zu geben geeignet ist.

Besonders wenig ist das Solidaritätsgefühl bei den Frauen. Sogar der Arbeiterklasse entwickelt. Während der letzten Jahrhunderte hindurch in dem Bewußtsein seines Verbundenseins und seiner Abhängigkeit von der gesellschaftlichen Gesamtheit, des Stammes, der Gemeinde, der Korporation, des Staates und endlich der Klasse, erzogen wurde [der] die Frau im Gegegensatz, Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch von der gesellschaftlichen Gesamtheit getrennt und isoliert. Jene Gefühle, Eigenschaften, Gewohnheiten, welche die Grundlage der Klassensolidarität bilden und dem Proletarier seine Aufgabe als Baumeister des Kommunismus erleichtern, wurden in der Frau durch das ganze sie umgebende Leben systematisch ausgemerzt. In der engen Zelle des Familienlebens ein

Arbeiterinnen beim Exerzieren in Sowjet-Rußland

gekapselt, gewöhnte sich die Frau daran, nur die Angehörigen ihrer eigenen Familie als die „Ihrigen", „Nahen" zu betrachten; die übrige Welt, die jenseits ihres häuslichen Herdes lag, erschien ihr fremd und feindselig. Sie kannte und erkannte keine gemeinsamen Aufgaben mit anderen Menschen, die außerhalb ihrer Familie standen, sie empfand auch kein Verantwortlichkeitsgefühl vor der Gesamtheit. Die geringe Entwicklung des Gefühls der Zusammengehörigkeit mit der Klassengesamtheit der Frauen der Arbeiterklasse ist ein der größten Hemmnisse, die sich dem Hereinziehen der breiten proletarischen Frauenmassen in die Bewegung entgegenstellen. Wenn in dem Manne, dem Arbeiter noch jene Eigenschaften stark entwickelt sind, die in den kargerischen Menschen der Vergangenheit nur jenen einen weniger als kollektivistischen Gefühlen und solidaritätlichen Gewohnheiten bezeichnend sind, so ist es um so schwerer, diese Eigenschaften bei der Frau auszurotten. Das Haus, die Kinder und der Mann — das war und ist auch jetzt noch in den bürgerlichen Ländern die einzige geschlossene enge Kollektive, die für die Frau existierte.

Im Rahmen dieses engen Kreises bringen die Frauen, in größerem Maße sogar als die Männer, die für das Proletariat so wertvollen Charaktereigenschaften wie Selbstaufopferung, Uneigennützigkeit, grenzenlose Liebe und Mitgefühl. Doch sobald es sich um den Kreis außerhalb ihrer Familie handelt, wendet sich die Frau gleichgültig ab, unfähig jenes starke, lebendige Band zu ergreifen und zu spüren, das ihr eigenes Wohlergehen mit dem Wohlergehen ihrer Klasse verbindet.

[illegible]

Es ist nicht so sehr der Mangel an jenen Eigenschaften und Gefühlen, die die Grundlage der Solidarität bilden, welcher die breiten Massen des Frauenproletariats hindert, an der großen, die Freiheit erkämpfenden Bewegung der Arbeiterklasse teilzunehmen, als vielmehr das Fehlen einer klaren Vorstellung von jener Gesamtheit der Arbeiterklasse, mit der das Schicksal und die Interessen der Frau in weit größerem Maße als mit dem der Familienzelle verbunden sind.

Da also bei den Frauen die Vorstellung von der Gesamtheit und das Gefühl der Klassensolidarität weniger entwickelt ist, als bei den Arbeitern, erwächst den Parteien aller Länder, erwächst der Internationale, folgende notwendige Aufgabe: einerseits muß der Gesichtskreis der Frau erweitert werden, sie muß sich ihrer Stellung im Klassenkampf klar bewußt werden, andererseits müssen in den Frauen auf Kosten der beschränkten Familientugenden jene Eigenschaften gefestigt, entwickelt und großgezogen werden, die die Arbeitersolidarität kennzeichnen, viele Eigenschaften die besonders den Frauen eigen sind — Selbstverleugnung, Anpassungsfähigkeit, Treue, Geduld — das sind überaus wertvolle Eigenschaften in der Zeit des schweren Kampfes für die Diktatur des Proletariats in den bürgerlichen Ländern oder für die Festigung dieser Diktatur in der Sowjetrepublik, aber nur unter der Bedingung, daß diese Eigenschaften mit lebendigem Inhalt erfüllt werden.

Was muß getan werden, um in dem Millionen zählenden Frauenproletariat das Klassenbewußtsein zu wecken, um in ihm das Gefühl der Solidarität, der Verschmelzung ihres eigen persönlichen Schicksals mit dem Schicksal des Weltproletariats großzuziehen, zu festigen und zu entwickeln?

Der erste Schritt dazu ist die Errichtung eines Apparates, eines führenden Organs, welches die Pflicht hat, für die Ausführung dieser für die Erfolge der kommunistischen Bewegung äußerst wichtigen Aufgabe zu sorgen.

Nicht nur jede kommunistische Partei, sondern auch die Kommunistische Internationale mußten ein besonderes Organ haben, welches sich mit der Erziehung der breiten Arbeiterinnenmassen im Geiste des Kommunismus und ihrer Heranziehung zum Klassenkampf befaßt. Davon ausgehend, wurde die Erste internationale Arbeiterinnenkonferenz von der Kommunistischen Internationale zusammen gerufen, die im Zusammenhang mit dem II. Kongreß der III. Internationale im Juni 1920 in Moskau stattfand. Schon die Tatsache selbst der Einberufung dieser Konferenz war ein Ereignis, das auf den Gedankengang der Arbeiterinnen aller Länder revolutionierend wirkte. Die Sendung einer Vertreterin in das „Rote Moskau", das Herz des Weltbolschewismus, dazu noch oft illegal, alle wachsamen Gesetze der bürgerlich gewaltätigen Regierungen umgehend, — diese Tat erforderte schon ein großes Teil Kühnheit, Bewußtheit und entwickeltes Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem ganzen Weltproletariat.

Die Berichterstattungen der ersten Konferenz zeugen davon, daß die Konferenz sich in erster Linie mit der Schaffung von Organen befaßte, die das Frauenproletariat untereinander verbanden und vor der Partei die Verantwortung trugen für die Erziehung der breiten Massen im Geiste des revolutionären Kampfes für den Kommunismus.

Es wurde der Beschluß gefaßt, bei den Parteien der einzelnen Länder Arbeiterinnen-Abteilungen zu bilden; sodann wurde die Arbeit im internationalen Maßstabe zusammengefaßt, indem ein „internationales Sekretariat" für die Arbeit unter den Frauen gebildet war, das seit dem 15. November vorigen Jahres sich mit dieser Arbeit befaßt.

Dieses ist ein überaus wichtiger Schritt, und das Verdienst dieser ersten bescheidenen internationalen Konferenz der Kommunistinnen besteht darin, daß durch diese Hauptaufgabe, die eine feste Grundlage für die Arbeit unter den proletarischen Frauen bildet, als ausgeführt zu betrachten ist. Selbstverständlich ist das aber nur der erste Schritt. Der geschaffene Apparat muß mit lebendigem Inhalt erfüllt werden.

Dieser lebendige Inhalt — das Aufkommen des Solidaritätsgefühls unter den Arbeiterinnen, die Herrschaft ihrer Klassenzusammengehörigkeit und ihres Klassenbewußtseins — gibt der internationale Arbeiterinnentag. Dieser Tag ist die beste Schule der Solidarität der Arbeiterinnen, wird an diesem Tage einer Prüfung unterzogen. Je mehr sich die Krise verschärft, die die Menschheit auf der Grenze zweier wirtschaftlichen und sozialen Epochen durchzumachen hat, desto klarer geht hervor, daß nur ein gemeinsamer einheitlicher geschlossener Kampf der Proletarier der ganzen Welt, die in der Verfolgung eines einzigen Zieles — des Sieges über die gierigen Imperialisten — verbunden sind, die Arbeiterklasse aus jener Sackgasse hinausführen kann, wohin die Menschheit durch die Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise geführt worden war. Der Hunger, Entbehrungen, der wirtschaftliche Zerfall in Sowjetrußland, ebenso wie die Arbeitslosigkeit, die furchtbare Wohnungskrise im Auslande, nebst der Teuerung und dem wachsenden Chaos in der Produktion, können nur durch ein solidarisches Auftreten des Weltproletariats gegen das Weltkapital und seine Agenten, die Kapitalisten, beseitigt werden. Sowjetrußland allein ist zu schwach, um die Anarchie des Kapitalismus im Weltmaßstabe mit der Wurzel zu beseitigen. Hier ist die gemeinsame revolutionäre Zusammenarbeit der Arbeiter aller Länder erforderlich. Mehr als je tritt die Gemeinsamkeit der Aufgaben und Interessen der Proletarier **aller Länder klar hervor.** Ein und die selbe Geißel peinigt die Arbeiter und Arbeiterinnen aller Länder — der Zerfall der Volks- und Weltwirtschaft. Alle verderblichen Folgen des Krieges rächen sich jetzt. Die Produktivität der Arbeit ist gesunken, die Entwicklung der Produktionskräfte im Weltmaßstabe ist gehemmt. Die Menschheit ist verarmt. Hunger und Entbehrungen sind das Los des Proletariats. Die Kindersterblichkeit hat ungeheure Dimensionen angenommen. Geschlechtskrankheiten und Prostitution zerrütten die körperliche und moralische Gesundheit der Bevölkerung. Die Arbeitslosigkeit wächst. In einigen Ländern wird sie durch den Mangel an Roh- und Heizmaterial hervorgerufen, in anderen durch die Ueberhäufung des Marktes mit billigen Waren der kapitalistischen Länder, die weniger durch den Krieg gelitten haben. Das ganze Chaos der kapitalistischen Produktionsweise zeigt sich in seiner ganzen Schärfe. Es gibt für das Proletariat keinen anderen Ausweg als die Anarchie des kapitalistischen Wirtschaftssystems abzuschütteln und nach Uebernahme der Produktion und der Staatsmacht die Volkswirtschaft auf kommunistischer Basis aufzubauen. Als eine der Vorbereitungs-Etappen zur Durchführung dieser dringenden Aufgabe soll der „Tag der Arbeiterinnen" dienen. Zu diesem Zwecke muß er in erster Linie das Gefühl der internationalen Zusammengehörigkeit stärken und festigen: es ist jedermann klar, daß dieses Gefühl der internationalen Solidarität nur in dem Prozeß des praktischen Handelns wachsen und stark werden kann. Es sind schlechte Pädagogen einer veralteten Schule, die da annehmen, daß ein Gefühl, eine Eigenschaft dem Menschen suggeriert, eingeimpft werden kann durch Zureden, durch logische Ueberzeugungsversuche und Lehren. Solch ein schlechter Pädagoge war die II Internationale. Sie sprach viel von der internationalen Solidarität, aber wie zaghaft stellte sich diese Eigenschaft des Proletariats auf die Probe!

Der Tag der Arbeiterinnen soll unter der Flagge der III. Internationale zu einem wirklichen Kampfestage werden, er soll die Gestalt praktischer Maßnahmen tragen, die entweder die Eroberungen des Kommunismus festigen, wie das in einem Lande wie Rußland der Fall ist, wo die Macht sich bereits in den Händen der Arbeiter befindet, oder diese Eroberungen der Arbeiterdiktatur vorbereiten.

Der Tag der Arbeiterinnen in Sowjetrußland muß und soll wirklich zu einem Tage der Schule der Solidarität werden, wenn die Arbeiterinnen sich an diesem Tage die praktische und tatsächliche Vertrautheit mit der Lösung zum Ziel setzen: die Befreiung der Frau durch die Reform der Lebensweise und der Wiederaufbau der Volkswirtschaft auf kommunistischer Basis. **Die Befreiung, der nach den russischen Sowjetgesetzen freien Bürgerin, heißt sie von der unproduktiven Tätigkeit im Haus und in der Familie entlasten, heißt die kollektivistischen Anfänge stärken, die einen Teil ihrer unproduktiven Arbeiten auf sich**

Arbeiterinnen in der Fabrik in Sowjet-Rußland

nehmen und sie in eine produktive, zweckmäßige Tätigkeit für die Gesamtheit umwandeln.

Die Organisation einer Ausbesserungs-Werkstatt für Wäsche und Kleidung im Betrieb oder auf dem Dorfe, die Eröffnung eines gut eingerichteten öffentlichen Speisehauses, die Einrichtung eines Kommunenhauses für Arbeiter, die Einrichtung einer „Krippe" oder eines Kindergartens, eingedenk des Tages der Arbeiterinnen — das ist es, worin sich das wachsende klassen Solidaritätsgefühl der Arbeiterinnen zeigen wird.

Um diese auf den ersten Blick so kleinen Aufgaben zur Durchführung zu bringen, die aber als unbedingt notwendige Glieder von dem einheitlichen Aufbauplan der Volkswirtschaft in der Sowjetrepublik umfaßt werden, bedarf es seitens der Arbeiterinnen nicht nur ein bedeutendes Teil Bewußtheit, sondern auch eines großen Vorrats von Selbstaufopferung und Treue für die Idee der Gesamtheit. Die Ueberwindung der unzähligen materiellen Hindernisse (Mangel an passenden Räumlichkeiten, an Gegenständen zur Einrichtung von Reparatur-Werkstätten, Speisehäusern, Krippen), trotz der sich immer wieder wiederholenden Gleichgültigkeit, sogar seitens bewußter Parteimitglieder, für die Anweisungen, die von den „Weiberzentralen" ausgehen, wird als beste praktische Schule zur Vereinigung und Solidarität dienen.

Die praktischen Versuche auf dem Gebiete der Reform der ganzen Lebensweise werden [illegible] dem Gedächtnis der breiten Arbeiterinnenmassen eine unauslöschbare Spur hinterlassen; und dank diesen Anfängen wird das Solidaritätsgefühl der Arbeiterinnen am „Tage der Arbeiterinnen" eine neue, wirksame und lebendige Stärkung erhalten.

In den bürgerlich-kapitalistischen Ländern stehen wir vor derselben Aufgabe. Die Entwicklung und Festigung der Solidarität kann für die Arbeiterinnen durch andere Mittel und Weg erreicht werden. In diesen Ländern besteht noch keine Möglichkeit, an die Umwandlung der Lebensweise und den Wiederaufbau der Produktion zu schreiten, da die Herrschaft immer noch bei der dem Proletariat feindseligen Klasse der Kapitalisten ist. Bevor das Proletariat an die Befreiung der Frau durch praktische Versuche des Alltags schreiten kann, muß die blutige Grenze überschritten werden, hinter der die Eroberung der Macht durch die Arbeiterklasse und die Proklamierung der Arbeiterdiktatur liegt. Aber gerade diese Kampfaufgabe, die das revolutionär-Solidaritätsgefühl der proletarischen Frauenmassen einer Prüfung unterzieht, wird dem „Tag der Arbeiterinnen" einen praktischen Inhalt verleihen.

„Der Kampf für die Diktatur" — das muß die praktische Losung des „Tages der Arbeiterinnen" sein. Die aktive Unterstützung dieser Losung am Tage der Arbeiterinnen bedeutet eine offene Anteilnahme der breiten Arbeiterinnenmassen an den Manifestationen, die von der Kommunistischen Partei unter der Flagge der III. Internationale organisiert werden, sowie den Eintritt der Frauenmassen in die Reihen der Partei. Dieses Eintreten in die Zahl der Parteimitglieder und die Beteiligung an den Manifestationen des „Tages der Arbeiterinnen" ist nichts anderes als eine Prüfung der Klassensolidarität. Das Feiern dieses Tages verlangt seitens der Arbeiterinnen keinen geringen Vorrat von Selbstverleugnung und Treue dem Kommunismus gegenüber. Unvermeidliche Fälle von Verfolgungen und Verhaftungen werden sich einstellen [illegible] aber gerade darin liegt die Stärke und die Bedeutung des „Tages der Arbeiterinnen", als einer Schule der internationalen Solidarität.

Nach dem ersten Schritt der Einberufung der ersten internationalen Kommunistenkonferenz, die die Arbeiterinnen aller Länder in dem Kampfe für den Kommunismus und die Befreiung der Frau vereinigte, erscheint der Tag der Arbeiterinnen als ein zweiter Beweis der internationalen Solidarität der Arbeiterinnen.

„Der Tag der Arbeiterinnen" in Rußland 1917 bildete den Anfang der großen russischen Revolution. Seitdem ist dieser Tag ein denkwürdiger historischer Tag geworden. Es liegt nun an den Arbeiterinnen der anderen Länder, diesen Tag in einen historischen unvergeßlichen Tag im Weltmaßstabe umzuwandeln...

Die Wünsche der ersten Kommunistinnenkonferenz, die breiten Arbeiterinnenmassen mit den bewußten, selbstverleugnenden Kampf für den Kommunismus heranzuziehen, müssen an dem Festtage des 8. März ihre Verwirklichung finden. „Der Tag der Arbeiterinnen" muß zu einem Tage der Diktatur der Arbeiterklasse im Namen des Kommunismus werden.

Durch die internationale Solidarität des Proletariats — zur Diktatur der Arbeiterklasse und zum Kommunismus!

Durch den Kommunismus zu einer allseitigen Befreiung der Frauen!

A. Kollontai.

*) Die [illegible] Kommunistinnen [illegible] Kommunistischen Partei [illegible] Rußlands [illegible] Frau [illegible] [illegible] [illegible]

Anna: Auch das ist Unsinn. Der Sozialrevolutionär Viktor Tschernow, z. B., der jetzt sicherlich an der Kronstädter Affäre Anteil nimmt, wäre besser unschädlich gemacht worden. Und nun denkt an Frontoffiziere, frühere zaristische Offiziere: wie soll man die Rote Armee, den ganzen Arbeiter- und Bauernstaat sichern, dessen Armeen sie führen — Spezialisten *fehlen* doch nun einmal uns Proletarier — und fragt euch, wie man die Herre zwingen soll, *keinen* Verrat zu üben. Es gibt eben kein Mittel als ihre Angehörigen als Geiseln zu behalten.

Clara Zetkin

Else: Das ist unsittlich! Was können denn die armen Frauen und Kinder dafür, daß der Mann General ist!

Anna: Sehr human geredet, aber zugleich sehr unmenschlich. Denn durch die wenigen Frauen und Kinder, die als Geiseln behalten, eventuell sogar mißhandelt werden — obwohl das nur selten vorgekommen ist und man in Rußland oft unverzeihlich mild war — werden Tausende, ja Millionen Proletarier vor dem weißen Terror der Bourgeoisie bewahrt, den die Generäle unter dem Druck der Bolschewiki abwehren. Und wenn man den roten Terror nicht hätte, dann wäre der weiße da, und daß der tausendmal grausamer und schlimmer ist, zeigt Ungarn.

Marie: Schrecklich! Schrecklich! Wie lange soll denn das so gehen?

Anna: Auch das kann man sagen: bis die Macht der feindlichen Klasse gebrochen ist, bis sie nützt, daß sie nichts mehr ausrichten kann gegen das mächtige herrschende Proletariat. In Rußland hat man z. B. die Todesstrafe abschaffen können, als Koltschak und Denikin geschlagen waren: die Macht der Klasse war gebrochen.

Else: Ja, geht es denn wirklich nicht anders?

Anna: Nein. Ihr selbst sagt doch, die Menschen „sind so unvernünftig". Und „vernünftig" werden sie erst, wenn ihre Klassenunvernunft gebrochen ist; das ist dann, wenn die Macht ihrer Klasse gebrochen ist. Es ist ein Glück, daß die Klasse klein ist.

Marie: Aber gegen Proletarier wenden die Bolschewiki doch auch Gewalt an.

Anna: Ja, wenn Proletarier — es sind immer nur wenige und immer nur mißleitete, wie jetzt in Kronstadt — *gegen* ihre Klasse handeln. Das tut denen weh, die gegen ihre Klassengenossen vorgehen müssen. Aber das Interesse der ganzen Klasse steht höher als des einzelnen Menschen, und darum ist auch hier die scheinbare Grausamkeit in Wirklichkeit — Milde, weil sie die Klassenkämpfe abkürzt.

Marie: Das leuchtet mir ein: wenn die Aufständischen in Kronstadt jetzt die Regierung stürzen würden, so gäbe das weißen Terror und Reaktion in Rußland.

Anna: Um deshalb müssen die Bolschewiki energisch vorgehen: denn sie tragen die Verantwortung für die Weltrevolution, deren Vorhut sie heute sind zur Befreiung der arbeitenden Menschheit. A. M.

Geknechtete und befreite Arbeit.

„Nur die Arbeit kann uns retten!" Hat es die deutsche Arbeiterin nicht vernommen? War er ihr nicht entgegengeklungen in allen Tonarten aus der gesamten bürgerlichen Presse? Hatte sie es nicht gehört, in der Elektrischen, im Omnibus, in den Kaufläden, überall wohin sie kam, seitdem der deutsche Imperialismus unter den Schlägen des Entente-Imperialismus zusammengebrochen war, seitdem sie den Ruin der Volkswirtschaft so empfindlich am eigenen Leibe zu spüren begonnen hatte? War die Botschaft von der „rettenden Arbeit" nicht auch zu ihr gedrungen wenn sie die Arbeit eingebüßt hatte, weil der Unternehmer aus eigennützigen Profitgründen den Betrieb geschlossen und sie nebst vielen anderen Arbeits- und Leidensgenossen auf die Straße gesetzt hatte? Klang dieser Ruf nicht wie Hohn, wenn sie mit dem letzten Rest ihres ermüdeten Unterstützungsgeldes sich auf den Weg gemacht, um Arbeit zu suchen, und ach so oft vergeblich an die Toren eines Betriebes geklopft, um dann heimzukehren mit der Gewißheit, daß wieder eine Hoffnung sich verflüchtigt, wieder ein Traum zerronnen war.

Und die Arbeit, um die sich die Arbeitslose im kapitalistischen Vaterlande so heiß bemüht, gibt sie ihr, wenn sie sie findet, die Möglichkeit, sich all jene Nährwerte zu schaffen, die ihr durch die „Rübenblase" erschöpfter Organismus verlangt? Sichert sie ihr ein Dach über ihrem Haupte? Reicht ihr Verdienst aus, um die notwendige Kleidung, Wäsche, das Schuhzeug zu kaufen? Kann sie mit ihrem Lohn ihre noch so geringen kulturellen Bedürfnisse befriedigen? Ueberzeugt sie sich nicht im Gegenteil, daß selbst die so heiß ersehnte und mit so vieler Mühe gefundene Arbeit sie im besten Falle vor dem Hungertode rettet, sie aber nicht vor der Unterernährung schützt, die sie schon vor dem Kriege gekannt und die sie jetzt der Tuberkulose in die Arme treibt? Daß aber diese Unterernährung kein Uebel ist, unter dem einige Pechvögel in deutschen Landen zu leiden haben, daß das *ganze* arbeitende Volk davon betroffen wird, das erfährt die deutsche Proletarierin aus der Denkschrift der deutschen Regierung an die Entente. Dort ist in unumstößlichen Zahlen mit unzweifelhafter Deutlichkeit der allgemeine Rückgang des Verbrauches der notwendigsten Lebens- und Bedarfsgüter festgestellt, dort ist die Unterernährung und Verelendung der arbeitenden deutschen Volksmassen „amtlich" gebucht. Diesem Elendsbild, das zugleich den Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaft widerspiegelt, gingen monatelang vorher durch die gesamte bürgerliche Presse spaltenlange Schilderungen der Zustände voraus, unter denen das deutsche Proletariat lebt, leidet und zugrundegeht. Diese Elendsberichte hatten allerdings nicht den Zweck, wie jene Berichte eines „Augenzeugen" über die Not und den Jammer des russischen Volkes, die dem deutschen Proletariat zeigen sollten, wohin es führt, wenn an der Ordnung, der segenspendenden, gerüttelt wird, wenn das arbeitende Volk sich selbstherrlich erhebt, um Grund und Boden, Fabriken und Werkstätten, Gruben und Hütten, Werkzeuge und Maschinen den „rechtmäßigen Besitzern" zu entreißen und sie in den Dienst der arbeitenden Gemeinschaft zu stellen, um die Arbeit zu befreien, sie sollten auch das deutsche Proletariat nicht darüber aufklären, wie herrlich weit es der Kapitalismus gebracht, sie waren einzig und allein für die Ententekapitalisten bestimmt, dem sie zeigen sollten, daß vor die deutsche Wirtschaft kein kraftvoll feuriges Roß gespannt ist, sondern ein elender magerer Klepper, der zweifellos unter der Last zusammenbrechen würde, wenn außer dem vaterländischen, sich noch ein anderer, ein fremder Reiter in seinen Sattel schwingen würde.

Bei dieser Gelegenheit konnten die Proletarier auch von dem Feinde bestätigt finden, was ihnen die kommunistischen „Hetzer und Wühler" gesagt hatten, daß die arbeitenden Massen in Deutschland in ein immer tieferes Elend versinken. Von der rechtsstehenden „Post" erzählt die Deutsche Arbeiterin, daß der Kapitalismus nicht imstande war, die zunehmende Zahl der Opfer der Tuberkulose einzuschränken, die in ganz Deutschland in den Jahren 1914—1918 um 100% gestiegen ist, die in Berlin in diesem Zeitraum 40% der Männer und 90% der Frauen erfaßt hat. Die demokratische „Frankfurter Zeitung" jammert über die Wohnungsnot, unter der die arbeitenden Volksmassen leiden. „Das Wohnungselend" ist so furchtbar, die Zustände sind so schrecklich, da sie offenbar nur deshalb ertragen werden, weil sich hunderttausende des Elends gar nicht bewußt sind, *weil leider auf keinem anderen Gebiete eine größere Bedürfnislosigkeit herrscht als hier. Die Menschen rücken immer mehr zusammen, natürlich in erster Linie die Menschen, die schon früher enge beieinanderwaren.* Krokodilstränen im Auge, klagt die Bourgeoisie über die wachsende Säuglingssterblichkeit, über die Verelendung und das Siechtum der Kinder, das zu beseitigen sie im Ernste gar nicht denkt, weil *alles in allem, diese Dinge doch den Geschäftsgang nicht stören.* Und die Geschäfte sind trotz allem in Deutschland nicht so übel, die Dividenden nicht gar so niedrig. Das Mitleid mit den Kindern, das nichts kostet, kann sich die „Post" erlauben. Sie stellt daher fest, daß von 14 Millionen deutschen Kindern eine Million sich in unmittelbarer Lebensgefahr befindet. Ein anderes bürgerliches Blatt weiß davon zu berichten, daß die Krankenhäuser die Zahl der Kinder nicht mehr fassen können, die infolge der Skrofulose erblindet sind, und daß die Aerzte die schleunige Errichtung von Notstandsbaracken fordern. Die Proletarierin erfährt unter anderem daß ein Viertel aller deutschen Kinder sich nicht aufrecht halten kann, weil ihre Wirbelsäule infolge der Unterernährung erschlafft ist. Kann sie das wundernehmen, wenn sie weiß, daß das rapide Steigen der Preise auch nicht vor jenen Nahrungsmitteln haltmacht, die jedes Kind unbedingt zum Leben braucht? Dies leuchtet ihr besonders ein, wenn, wie es sich herausstellt, die Kalorienmenge, die ein gesundes Kind täglich zu sich nahm und die vor dem Kriege 70 Pfennige kostete, heute mit 8 Mark bezahlt werden muß. So finden denn die Druseerkrankungen, Knochenerweichungen, die Krätze, kurz alle die Erscheinungen der Skrofulose und Rachitis, von denen die proletarischen Kinder heimgesucht werden, ihre „natürliche" Erklärung.

All' diese Schilderungen, können die Proletarierinnen nur verstärkt zur Einsicht drängen, daß ihre noch so gewissenhaft geleistete Arbeit die Not von ihrer Schwelle nicht bannen, das Siechtum und den frühzeitigen Tod ihrer Kinder nicht zu hindern vermag. Fragt sie sich nun, woher das alles komme, so erhält sie die Antwort — allerdings nicht aus der bürgerlichen Presse, aber in Versammlungen, die von Kommunisten geleitet werden, in der kommunistischen Arbeiterpresse: die Arbeit ist nicht frei, die Arbeiter und Arbeiterinnen, die allein alle Güter schaffen, allen toten Gegenständen Wert verleihen, gelten nicht *mehr* als die winzigen Teilchen der toten Maschine. Die arbeitenden Massen haben weder mitzureden noch darüber zu bestimmen, welche Gegenstände sie notwendig brauchen, noch können sie es ändern, daß diese Gegenstände durch ihre hohen Preise für ihre Mittel unerschwinglich sind. Solange die Produktion nicht auf die Bedürfnisse der *Gesamtheit* gerichtet ist, nicht von der *Gesamtheit* kontrolliert und verwaltet wird, solange sie den Profitinteressen *Einzelner* dient, solange die Mittel und Werkzeuge der Arbeit sich nicht in den Händen der Schaffenden selbst befinden, ist kein Ende des Elends abzusehen, in das sich das Proletariat der ganzen Welt verstrickt hat. Denn allein in der Abhängigkeit der Arbeit, in ihrer Knechtung, in ihrer völligen Loslösung von den Interessen der Allgemeinheit, wurzelt alle die proletarische Not. Die deutsche Proletarierin haßt ihre Arbeit, denn sie raubt ihr ihre Jugend, Kraft, und festigt allein die Macht ihres Sklavenhalters, dem sie neue Schätze zuschanzt neue Glücksgüter in den Schoß wirft. Ihr bleibt nichts als der magere Trost, daß für sie und ihre Kinder dabei einige Brosamen von der reichgedeckten Tafel abfallen.

Es gibt noch einen anderen Trost für die Proletarierin: sie sieht mit ihrem Elend nicht allein: In England, Amerika, Frankreich und Italien nimmt die Arbeitslosigkeit und damit auch das Elend der Volksmassen immer größeren Umfang an, immer weitere Kreise erfaßt auch dort die Not. Auch dort lebt ein Häuflein Schieber, Wucherer und Schleichhändler mit Weib und Kind herrlich und in Freuden, und die Proletarierinnen müssen notgedrungen sich sagen, wenn die gleiche Ursache, die Herrschaft des Kapitals, überall die gleiche Wirkung erzielt, dann muß der gleiche, der gemeinsame Weg die Proletarierinnen hüben wie drüben auch vom gleichen Elend befreien.

Diesen Weg, der der Weg des unerbittlichen Kampfes gegen die Knechtung der Arbeit ist, haben die russischen Proletarier und Proletarierinnen bereits betreten, sie haben die Arbeit befreit, indem sie das profitheckende Kapital aus der Wirtschaft ausgeschaltet haben. An der Leitung der Produktion, wie an der Verteilung der Gegenstände und an ihrer Verteilung, an allen Organen, die über die Art, die Menge und die Verteilung der Gegenstände beraten und beschließen, nehmen die Proletarierinnen in Sowjetrußland den aktivsten Anteil. Zum höchsten Gesetz ist dort das Prinzip erhoben: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Und doch ist es wahr, was die bürgerliche Presemente über das Elend der russischen Arbeiterin schreibt: noch essen sich nicht alle in Rußland satt, die arbeiten; die russische Proletarierin hungert, darbt, und friert in nicht geringerem Maße als ihre Schwester in den kapitalistischen Ländern, sie hungert, obwohl sie keine Arbeitslosigkeit kennt, sie darbt, obwohl es Sowjetrußland nicht an Rohstoffen fehlt, nicht an Getreide, Fett, Zucker, auch nicht an Kohle und Metall mangelt. Sie leidet, *weil die rettenden Kräfte der Arbeit fehlen, die all' diesen toten Gegenständen erst Leben einhauchen und Wert verleihen*; diese Kräfte liegen nun seit drei Jahren brach, müssen einen heißen, blutigen Kampf um die Befreiung der Arbeit aus den Klauen des Kapitals führen, müssen ununterbrochen die Freiheit stets aufs neue behaupten, dürfen jetzt auch noch nicht das Gewehr aus der Faust lassen. Die Arbeiterinnen Sowjetrußlands darben, weil sie von der Herrschaft des Zaren und der Bourgeoisie eine völlig zerrüttete Wirtschaft, völlig zertrümmerte Transportmittel, die die Hauptadern jedes Wirtschaftslebens sind, übernommen haben. Die Arbeiterinnen in Sowjetrußland leiden noch, weil die Maschinen und Werkzeuge sich in der ganzen Welt noch nicht in den Händen der Arbeiter befinden. Denn die Kapitalisten haben wohl der zaristischen Regierung bereitwillig und gern alles geliefert, was sie von ihnen verlangte, aber sie weigern sich hartnäckig, der jungen proletarischen Macht die Mittel zu ihrer Festigung, Arbeitsmittel und Geräte, zu liefern. Zu vieles steht für die Kapitalisten auf dem Spiele. So sehr sie auch am Gelde hängen, so sehr sie nach dem Golde drängen, sie wollen und können nicht mit Hand anlegen an dem Bau, der ihren Untergang verkündet. Das weiß Lloyd George, der beredteste Wortführer des englischen Kapitals, ebenso gut, wie die übrigen Vertreter der Kapitalistenklasse, was ihnen droht, wenn das Werk der russischen arbeitenden Massen gelingt. Dann ist der so gefürchtete Beweis dafür erbracht, was die russischen „Phantasien" seit Jahr und Tag hartnäckig behaupten: Die Erde hat Raum und Brot genug für alle Menschenkinder, wenn erst der faule Bauch nicht mehr verschlemmt, was fleißige Hände erwarben.

Die russische Arbeiterin entbehrt und leidet, doch sie verzichtet nicht freiwillig auf die Glücksgüter, die ihre Hand schafft. Sie kämpft gegen diejenigen, die sie ihr streitig machen wollen. Sie kämpft gegen das Wirtschaftschaos, das die Not gebiert — sie wird beides beseitigen. Die Arbeit, ihre freie, begeisterte Arbeit wird sie retten aus Mühsal und Not.

Liebkosend gleitet ihr Blick über die Maschine, die in ihre Hand gegeben, sie satt und froh und glücklich machen wird: er dringt ins Freie, in die weite Ferne. Ueber die Grenzpfähle hinweg sucht der Blick der russischen arbeitenden Frau am internationalen Frauentag die proletarischen Frauenmassen, die in Reih' und Glied eng zusammengeschlossen bereit sind *die Fesseln des Kapitals zu sprengen* und mit dem machtvollen Hebel, der Diktatur des Proletariat, die alte verhaßte kapitalistische Welt aus den Angeln zu heben.

E. T.

Die Umwandlung der Familie durch die proletarische Revolution.

I.

Ja, wenn man die Gegner des Bolschewismus anhört, dann könnte man glauben, die Kommunisten seien überhaupt grundsätzlich für Unmoral und Unsittlichkeit, und wenn sie die Herrschaft antreten würden, dann würde der Satan der Unzucht regieren und alles in Trümmer hauen, was die schöne bürgerliche Moral bis jetzt geschaffen hat. Wenn man sich aber das ansieht, was jetzt in dieser herrlichen christlichen Gesellschaft des Kapitalismus vorhanden ist, was da ist an Ausbeutung, Grausamkeit und Unterdrückung der Frau in Betrieb und Familie, was da ist an Ausschweifung und Schmutz, an Verwilderung der Jugend, was da ist an Prostitution und Verbrechen, dann kann man ruhig sagen, schlimmer kann es gar nicht mehr werden. Es ist doch eine gotterdammte Heuchelei, zu behaupten, daß heute das christliche Idea, die eheliche Treue, das lebenslängliche Beisammensein von Mann und Frau in den Kreisen der Bourgeoisie noch verwirklicht ist, von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen. Die Bourgeoisie ist zwar sehr fromm, wenn es gilt, in Wahlreden das stille Familienglück als einen grundlegenden Faktor der Gesundung der deutschen Nation zu preisen; aber diese salbungsvollen Verfechter der „Moral" schwelgen in Nachtlokalen bei Nachtänzen und zotigen Liedern, sie werfen ungeheure tausende von Mark hinaus, um bei Sekt und Austern die Niederlage Deutschlands zu vergessen. Es gilt als Ehrensache für den „eleganten Herrn" recht viel Mädchen zu verführen, und dann verschiern sie uns mit heuchlerischem Augenaufschlag, daß die Prostitution eine leider zwar beklagenswerte, aber nützliche und unentbehrliche Einrichtung sei, die man nicht ausrotten könne.

Die Lockerung aller Familienbande, die Auflösung und Zersetzung der Familie hängt innig zusammen mit der Entwicklung und dem Untergang des Kapitalismus. Was ist nun unsere Aufgabe der proletarischen Mütter und Frauen, der Arbeitenden im Betrieb und der schwerkämpfenden Hausfrauen, die vor Not und Elend nicht wissen, was ihnen die nächsten Tage bringen werden? Sollen wir uns nun auch hinsetzen und spießbürgerlich jammern über die „Sittenlosigkeit" dieses schrecklichen Zeitalters? Nein, wir sollen und müssen erkennen, wie das alles zusammenhängt und wie alles das immer weiter zeigt, der Kapitalismus ist zum Untergange reif, und wir — Proletarier — wir müssen eine neue Welt erbauen.

II

Der Kapitalismus hat die Frau hergetrieben aus dem Haus, er hat im Großbetriebe alles das viel billiger hergestellt, was die Frau mühselig und schwerfällig im Haushalt produzierte. Stück für Stück ihrer Tätigkeit wurde ihr entzogen, das Hausfrauenamt wurde ein Luxus, den sich die Proletarierklasse nicht mehr leisten konnte, denn der Lohn des Arbeiters reicht nicht mehr aus, um die Familie zu ernähren: die Frau muß mitverdienen, muß hinein in den Betrieb, muß hinein in die Industrie. Schwer ist das Los der Fabrikarbeiterin im Kapitalismus. Sie trägt, dreifache Bürde, Arbeit, Haushalt und Mutterschaft. Diese wirtschaftliche Entwicklung, die die Frau hineinreißt in den Produktionsprozeß, legt ihr schwere Lasten auf, aber sie zerstört zugleich die kleinliche familienegoistische Einstellung der Nur-Hausfrau. Sie erweckt in ihr zum *Klassenbewußtsein*! Und das ist für den Kapitalismus sehr gefährlich. Denn die Gebundenheit der Frau an den häuslichen Herd verstärkt und stützt ihre reaktionäre und dem Klassenkampf feindliche Einstellung. Der Kapitalismus kann nicht ohne die Frauenarbeit auskommen; aber die Frauenarbeit ist für ihn gefährlich, weil sie die Kraft seines Ge-

feindes, die Kraft des Proletariats, stärkt und steigert. Das ist einer auch eines jener Widersprüche, an dem der Kapitalismus schließlich zugrunde gehen muß. Dieser wirtschaftlichen Entwicklung versucht sich nun das Heer der Schwätzer entgegen zu stellen, die die Frauen wenigstens g e i s t i g an den Kochtopf festbinden wollen, um zu retten, wo nichts mehr zu retten ist. Die Frau hat w i r t s c h a f t l i c h nicht mehr die geringste Möglichkeit, um das „christliche" Familienideal aufrecht zu erhalten. Der Kapitalismus hat ihr Haus und Heim, Wohnung und Hausrat genommen, er hat ihren Ernährer in den Krieg geschickt, die Kinder auf die Straße, die Töchter des Proletariats durch Hunger und Elend der Prostitution in die Arme getrieben. Die deutschnationale, die deutsche Volkspartei und wie die Parteien der Bourgeoisie sonst noch heißen, sie verherrlichen immer wieder das „deutsche Familienleben" einzig und allein zu dem Zweck, um die Frau in ihrer Beschränktheit zu erhalten, um sie davon abzuhalten, mitzukämpfen in den Reihen des Proletariats. Den Frauen aber kann nicht geholfen werden durch dieses falsche und heuchlerische Gerede von der Heiligkeit der Familie den Frauen kann nur geholfen werden durch Brot und Fleisch und Kleidung und Wohnung, durch die sorgfältige und liebevolle Pflege ihrer Kinder. Den Frauen kann nur geholfen werden durch die Revolution, durch den Kommunismus.

Nadeshda Konstantinowna Krupskaja-Uljanowa.

N. K., wie sie allgemein in Parteikreisen genannt wird, hat seit einigen Jahrzehnten in der Arbeit der revolutionären Sozialdemokratie Rußlands und dann in einer Reihe des europäischen Kommunismus auf hervorragendem Posten gestanden und leistet Sowjet-Präsidentschaft ... Kommissariat für Volksaufklärung, hat sich Verdienste in das Gebiet der Volksaufklärung erschaffender Schriften und Broschüren betätigt, die durch die sachliche Klarheit und volkstümliche einfache Schlichtheit ihrer Form sich großer Beliebtheit erfreuen. N. K. nimmt regen Anteil an allen Bestrebungen und Beschlüssen der Zentrale der russischen und kommunistischen Frauen. Ohne Genossin N. K. werden selten oder nie Beschlüsse gefaßt, die von großer Bedeutung für die Aufgaben und Ziele der Frauen sind. N. K. ist Mitglied der Redaktion der Kommunistin.

III.

Auch der Proletarierstaat, auch die Diktatur des Proletariats, auch die volle Entfaltung der kommunistischen Gesellschaft kann die Frauenarbeit nicht entbehren. Wir sind umso reicher, je planmäßiger und intensiver wir die Reichtümer der Erde bearbeiten und verwalten. Wier müssen zunächst unseren Produktionsapparat in den denkbar besten Zustand bringen. Wir müssen unsere Produktionsleistung so hoch wie möglich steigern, damit wir sobald als möglich allen Bedürfnissen aller arbeitenden Menschen entsprechen können. Aber auch nur bis zur Inangriffnahme dieses Zieles ist noch ein harter steiniger Weg. Zunächst müssen wir den verwüsteten Produktionsapparat des Weltkrieges und die Zerstörungen, die der Bürgerkrieg mit sich bringen wird, wieder gutmachen. Es wird viel Frauenarbeit gebraucht werden, wie sie jetzt in Sowjetrußland gebraucht wird. Ueberall im Betrieb und im Kontor, in den zahllosen Kinderheimen, Speiseküchen, Nähstuben, Reparaturwerkstätten werden die Frauen zu finden sein; die Frau wird gebraucht als Krankenschwester an der Front und hinter der Front. Die Frau ist notwendig in der Verwaltung des Rätestaates, im Transportwesen ebenso wie im Ernährungsdienst. Und die russischen kommunistischen Arbeiterinnen und Bäuerinnen, sie wollen ihr ganzes und letztes hergeben für die Sache der proletarischen Revolution. Sie haben nicht nur den militärischen Sicherheitsdienst hinter den Fronten übernommen, nein, sie haben die volle militärische Frontausbildung durchgemacht und viele, viele von ihnen kämpfen und sterben an der Front des revolutionären Krieges. Das ist ein anderes Arbeiten und ein anderes Leiden als im kapitalistischen Deutschland. Noch kämpft der junge Arbeiterstaat Rußland zu sehr mit seinen inneren und äußeren Feinden, um den Arbeitern und Bauern materiell an Wohnung, Kleidung, Nahrung alles das geben zu können, was das Ziel des Kommunismus ist. Aber die Frauen, die Kälte und Hunger geduldig ertragen im Dienst der proletarischen Revolution, die wissen, wofür sie kämpfen und wofür sie leiden. Und sie fühlen sich durch diese Arbeit und durch diesen Kampf weit hinausgeschoben aus den engen und beschränkten Räumen ihres früheren Nur-Frauendaseins. Sie spüren sich alle erfüllt von dem heiligen und unauslöschlichen Feuer der Klassensolidarität und des proletarischen Klassenbewußtseins.

Und die Familie, und die Kinder? Leiden sie nicht furchtbaren Schaden, werden sie nicht aufs Schwerste gestört und geschädigt, wenn die Mütter und die Frauen aufgehen in der Arbeit und in dem Kampf für die Allgemeinheit? O nein! Sie gewinnen unendlich viel durch diese Neuordnung der Dinge! Welch ein Irrtum ist es doch, zu glauben, daß jede Frau, die ein Kind g e b ä r e n kann, es auch verstünde in der richtigen Weise zu erziehen.

Wieviel Zwiespalt gibt es zwischen Eltern und Kindern, wieviel Unverständnis, wieviel Ungerechtigkeit, Unrecht und Lieblosigkeit von beiden Seiten, die hervorgerufen wird durch das allzuenge Beieinanderhausen und durch die Uebertreibung und falsche Behandlung aller jener zahllosen, alltäglichen kleinlicher Vorfälle, mit denen man sich gegenseitig die Arbeitskraft und den Arbeitsmut zerstört. Aber auch, wenn es irgend einem Zaubermeister vom Himmel gelänge, allen proletarischen Frauen mit einem Schlage in wunderbar gelehrte und erfahrene Erzieher zu verwandeln, so würde doch dadurch an der Tatsache nichts geändert, daß die neue Gesellschaft, daß der revolutionäre Klassenstaat des Proletariats keine Familienerziehung gebrauchen kann, daß er seine jungen Bürger gemeinsam erziehen muß, um sie zu erfüllen mit dem Geiste der Zusammengehörigkeit und der Solidarität. Es kann den Kindern auch viel mehr an körperlicher Pflege, an gesundheitlichem Schutz und Erholungsmöglichkeit geboten werden, wenn der Hauptteil der Erziehung in die Kinderheime und in die Jugendgemeinschaften gelegt wird. Gärten, Werkstätten, Turn- und Spielhallen, Sportplätze, Lesestuben, alle diese und noch viele andere Einrichtungen machen das Leben der Kinder gesund und lebendig, von Arbeit und Freude erfüllt. Früh lernen sie verstehen, daß sie Kinder sind einer großen Gesamtheit von arbeitenden Menschen, daß sie sich einordnen müssen in diese Gesamtheit, daß sie verstehen müssen, daß sie ihre ganze Kraft darauf einzustellen haben, ein arbeitendes und tätiges Glied im proletarischen Staat zu werden. Durch diese neue Erziehung wird den Kindern nicht nur nichts geraubt, von dem was sie besaßen, es wird ihnen unendlich viel gegeben. Es wird ihnen unendlich viel gegeben an körperlichen und materiellen Dingen. Es ist viel leichter dafür zu sorgen, daß diese Kinderheime an Nahrung, Kleidung, Heizung alles das bekommen, was nur irgend möglich ist, als jedem einzelnen Haushalt genügend zuzuweisen und jeden einzelnen Haushalt zu überwachen, daß nur ja die Kinder zu ihrem Rechte kommen. Es wird ihnen geistig und moralisch viel gegeben durch die Kameradschaft mit ihren Spiel- und Arbeitsgefährten durch das innige Zusammenleben mit ihren Lehren, die keine Respektspersonen mehr sind, sondern erfahrene Genossen, die ihnen freundlich und helfend zur Seite stehen. Und auch die Beziehung zur Mutter und zum Vater wird schöner, reiner freudiger. Die Arbeiterinnen und die Arbeiter, sie kontrollieren selbst die Krippen, die Kinder- und Jugendheime. Sie wachen mit ängstlicher Sorgfält darüber, daß ja nur alles in der bestmöglichen Weise geschieht, um die proletarischen Erziehungsanstalten recht gut zu gestalten. Kommen die Mütter des Abends aus der Arbeit, erfreuen sie sich doppelt der Gesellschaft ihrer Kinder. Sie holen sie im Triumph aus den Kindergärten und Kinderheimen, sie waren den ganzen Tag von ihnen getrennt und sind nun, unbeschwert von allen möglichen kleinen Familienstreitigkeiten, ganz der Freude hingegeben, mit den Kindern spielen, mit den Kindern beisammen sein zu können.

Und auch die Beziehungen von Mann und Frau sind besser und schöner, die Frau ist vom Mann nicht abhängig als von einem E r n ä h r e r. Er ist der Kamerad und Lebensgefährte, ihr Kampfgenosse. Wenn Frau und Kinder wirtschaftlich unabhängig gemacht werden durch die Diktatur des Proletariats, durch die kommunistische Gesellschaft, dann können die Ehegatten ganz leicht gebunden sein und ihre etwaige Lösung bedeutet keine wirtschaftliche Katastrophe, kein entsetzliches Unglück, vor dem man sich deshalb mit Zwangsmaßnahmen zu schützen hat.

Wenn Ihr Euch das alles überlegt, dann werdet Ihr verstehen, warum in Rußland die Frauen nicht nur mitkämpfen in der Stunde der Gefahr, s o n d e r n m i t a r b e i t e n, jeden Tag und jede Stunde. Und daß das nicht bedeutet irgendeine B e l a s t u n g der Frau, sondern einen Schritt auf dem Wege zu ihrer endgültigen Befreiung. Am Tage der Arbeiterinnen, am achten März, haben die Frauen in Sowjetrußland in Stadt und Land Gemeinschaftsküchen, Kleiderreparaturwerkstätten usw. eröffnet, da haben sie in Tat und Wort und Schrift den Gedanken der „Reform der Lebensweise" vertreten. Denn nur diese Reform macht die Frau frei von der alten Familienknechtschaft. Im großen Schmelzkessel der Revolution werden verbrannt alle familienegoistischen Einstellungen der proletarischen Frauen, werden verwandelt, alle engen und individualistischen Empfindungen und Gefühle in das eine Gefühl der unbedingten Solidarität, der unbedingten proletarischen Klassenzusammengehörigkeit, für die die Frauen ebenso leben und sterben müssen, wie die Männer des Proletariats.

Wir Frauen in Deutschland, wir erleiden heute Furchtbares in dieser Periode des untergehenden Kapitalismus, wir stehen noch weit entfernt von jenen Aufgaben, die unsere russischen Schwestern mit soviel Mut und Tatkraft bereits in Angriff nehmen. Vor uns steht jetzt das eine große Ziel, die Herrschaft der Bourgeoisie zu stürzen und die Diktatur des Proletariats aufzurichten, wir müssen erst durch diese Kämpfe hindurch, wir müssen alles tun, um sie zu beschleunigen und zum Sieg zu kommen. Dann winkt uns nicht sofort das Himmelreich auf Erden, dann wird erst der Weg frei ins Land des Kommunismus, ein Weg voll Schwierigkeiten und Gefahren, aber ein Weg, der nach aufwärts führt zu Licht und Freude, der Erlösung und Befreiung bringt allen arbeitenden Männern und Frauen.

Ruth F.

Wann kommt die Mutter zu ihrem Recht?

Mutterschaft, das höchste Glück des Weibes! Die Erfüllung ihrer Sehnsucht, die Bereicherung ihres Wesens und der ganzen Gesellschaft, wie geschändet ist sie in der kapitalistischen Gesellschaft. Die Fäulniserscheinungen einer verwesenden, untergehenden Gesellschaft, sind nirgends so deutlich sichtbar wie auf dem Gebiete der Fortpflanzung. Diese Gesellschaft hat nicht mehr die Kraft, sich auf gesunde, natürliche Weise fort- und hinaufzupflanzen, sie sinkt immer tiefer in den Abgrund, sie degeneriert, wenn sich nicht die Frauen des Proletariats, die Mütter, gegen diese furchtbaren Zustände auflehnen und die kommunistische Gesellschaft herbeiführen helfen.

In den Reihen der Besitzenden, der herrschenden Klasse, hat sich das schamlose Laster der Lüsternheit und Zügellosigkeit offen etabliert. Die deutsche Bourgeoisie ist schon längst über das Zweikindersystem der französischen Bourgeoisie hinausgegangen und hat das System der Kinderlosigkeit eingeführt, damit der frivolen Vergnügungssucht der Damen der Bourgeoisie kein Abbruch getan wird. Und die Mittel — Halb- und Ganzproletarier, die unvermittelt den Besitzenden auf dem Fuße folgen, können sich den L u x u s der Mutterschaft nicht mehr leisten. Ungezählt sind die Tausende von Frauen, die aus leiblicher, materieller Not getrieben, die Frucht ihres Körpers vernichten, weil sie genau wissen, daß sie für den Friedhof gebären würden, zahllos sind die Scharen derjenigen Frauen, die sich nicht anders zu helfen wissen, als ihren Leib in die Hände von Kurpfuschern oder weisen Frauen zu geben, die ihre Kraft und Gesundheit unheilvoll verwüsten.

Der Schutz der Mutter und des Kindes ist in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft nichts als ein frommer Wunsch. Die herrschenden Klassen lassen Hunderttausende von Frauen ohne Hebammenhilfe am Kindbettfieber zugrunde gehen, sie gestatten es, daß schwangere Frauen in Entbindungsanstalten auf Stühlen und auf dem Fußboden ihrer schweren Stunde entgegensehen, weil nicht genügend Betten vorhanden sind. Sie sehen ruhig zu, daß Hunderttausende von Säuglingen wegen körperlicher Schwäche, Unterernährung der Mütter tot zur Welt kommen oder in den ersten Lebenstagen dahinsterben. Sie kennen kein Erbarmen, sie legen nicht Hand an, das Uebel zu beseitigen. Die christlichen und demokratischen Regierungsvertreter, die nichts anderes sind, als die ausführenden Organe der Groß-Kapitalisten, sie jammern wohl, wenn Wahlen in Aussicht stehen, über diese schrecklichen Zustände. Aber für Mutterschutz, für Entbindungsheime, für Kinderhorte sind keine Mittel vorhanden, weil die bürgerliche Gesellschaft fürchtet, damit die heiligen Bande der Familien zu zerreißen. Während einerseits die kapitalistische Gesellschaft die Frau aus dem Hause reißt, sie in den Fabriken und Werkstätten zur angespanntesten Arbeit heranzieht, will sie doch nicht ihr Fundament auf dem sie ruht, die bürgerliche Ehe, durch Mutterschutzgesetze preisgeben. An diesen Widerspruch muß sie schließlich zugrundegehen. Das R e i c h s w o c h e n h i l f s g e s e t z, auf das sich die Herren „Volksvertreter" und besonders die Rechtssozialisten so viel zugute tun, ist ein Kind der deutschen „Revolution". Wie alle seine Kinder, trägt es die bleichen Züge der kraftlosen kapitalistischen Gesellschaft, die durch solche Gesetze dem arbeitenden Volk Sand in die Augen streuen. Was die Frauen auf Grund dieses Gesetzes an Unterstützung erhalten, reicht nicht hin, sie von der Arbeit während der Zeit zu entbinden, wo ihr Körper unbedingte Ruhe und Schonung bedarf. Ganz zu schweigen, von der Unmöglichkeit der Mütter, ihre Kinder selbst zu stillen. Weder ein angemessenes Stillgeld, noch die Einrichtung von Stillkrippen ist in dem Gesetz vorgesehen, noch die Verpflichtung der Unternehmer, den arbeitenden Müttern Zeit und Gelegenheit zum Stillen der Kinder zu geben. Selbst die Verpflichtung, die die Regierungs- und Arbeitervertreter der ganzen Welt auf der sogenannten Arbeiterschutzkonferenz in Washington eingegangen sind und die sich auf einen, wenn auch beschränkten Mutterschutz erstrecken, sind die kapitalistischen Gesetzgeber zu erfüllen nicht gewillt. Dies beweist wieder die Ablehnung des Antrages im Parlament, das Reichswochenhilfsgesetz im Sinne der Washingtoner Beschlüsse zu erweitern und zu verbessern. Aber nicht nur in Deutschland, sondern in allen kapitalistischen Ländern der Welt denken die herrschenden Klassen garnicht daran einen, wenn auch nur geringen Teil ihrer Profite für einen umfassenden Mutter- und Kinderschutz zu „opfern". Sie sägen damit den Ast ab, auf dem sie selbst sitzen, sie sind dem Untergange geweiht.

Nur die kommunistische Gesellschaft, die die Klasse der Ausbeuter und Schmarotzer beseitigt, ist im Stande, die Gegenwarts- und Zukunftsinteressen der arbeitenden Massen wirksam zu vertreten. Sie verwendet den Reichtum der Gesellschaft, den Ertrag der Produktion zum Aufbau des Wirtschaftslebens, sie nimmt den Müttern die materielle Sorge um die Aufzucht, macht sie dadurch unabhängig vom Mann, und stellt ihre Kräfte frei für den wirtschaftlichen Aufbau. Die Mutterschaft ist im Kommunismus keine Privatsache des einzelnen, wie im heutigen kapitalistischen Staate, sondern eine gesellschaftliche Angelegenheit. Der erste Proletarierstaat, Sowjetrußland, unternimmt es trotz der ungeheueren wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die staatliche Mutterschaftsfürsorge zu organisieren. Die Mütter Sowjetrußlands werden vom Staate geraume Zeit vor und nach der Geburt des Kindes von Arbeit befreit und vollständig erhalten, ihnen die materiellen Sorgen um das Kind bis zum 16. Lebensjahr ganz abgenommen.

Alexandra Kollontaj

ist die bekannteste und populärste Arbeiterin der russischen Arbeiterinnen und Bauernmassen. Sie ist Mitglied des kommunistischen Zentralkomitees in Sowjetrußland, Volkskommissar für Fürsorgewesen in Sowjetrußland (Arbeiterinnen-Bauernkinder, und schützende Fürsorgeeinrichtungen, die zur Aufklärung und Erziehung der weiblichen russischen Proletarierinnen dienen, stammen von ihrer Hand. Sie gilt als eine der besten Rednerinnen in Sowjetrußland.

Erst damit ist die wahre Freiheit der Frau hergestellt, wenn sie ohne Furcht vor den „Folgen" sich dem geliebten Manne hingeben darf, wenn sie nicht fürchten muß, wegen des Kindes ihre geistige und materielle Unabhängigkeit zu verlieren. Wie kläglich, wie jämmerlich ist dagegen, was die deutsche „Revolution", was die deutsche Republik den Frauen an Errungenschaften brachte.

An dem internationalen Frauentag demonstrieren die proletarischen Frauen für ihr heiligstes Recht, das Recht auf Mutterschaft, das nur der kommunistische Staat verwirklichen kann. Im Kampf gegen die todgeweihte Bourgeoisie, die mit Waffengewalt den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft verhindern will, müssen auch die proletarischen Frauen beweisen, daß sie hinter ihren russischen Schwestern an Opfermut und Tatbereitschaft nicht zurückstehen, daß sie gewillt und entschlossen sind, ihr Letztes zu geben, um eine Gesellschaft möglich zu machen, in der die Diktatur der Arbeiterklasse den Frauen den Weg zu höchster menschlicher Entfaltung und irdischer Glückseligkeit anbahnt.

Bertha Braunthal.

Die Ehegesetze Sowjetrußlands.

Die Kommunisten wollen die Weibergemeinschaft einführen!
„In Rußland sind die Frauen sozialisiert!"
„Ja, was soll denn das heißen?"

„Nun, es gibt keine Ehe mehr! und jede Frau muß jeden Mann nehmen, den sie zugewiesen kriegt."

„Ach, Unsinn, das ist ja gar nicht wahr, es ist so schon schlimm genug, wie es in Wirklichkeit in Sowjetrußland aussieht. Man braucht nichts hinzuzulügen. Denkt Euch nur, es wird gar keine wirkliche Ehe mehr geschlossen, weder vor dem Pastor, noch vor dem Standesamt, sondern Mann und Frau, die sich verheiraten wollen, werden einfach in ein großes Buch eingetragen, und dann gelten sie als verheiratet. „Registrieren" nennt man das und das soll nun den Mann wirklich an die Frau binden. Die Scheidung ist auch höchst einfach, es braucht nur einer zu sagen, die Ehe gefällt ihm nicht mehr, und schon kann er sich scheiden lassen und wieder frisch verheiraten. Der andere Teil hat wohl das Recht zur Klage, aber Ihr könnt Euch denken, wie viele Ehen bei diesem einfachen Verfahren geschieden werden. Sehr merkwürdig ist es auch, daß sich die Ehegatten auswählen können, welchen Namen sie annehmen wollen. Sie können den Namen des Mannes oder der Frau beliebig aussuchen, und auch die Kinder können beliebig heißen. Da kann man nicht mal mehr eheliche und uneheliche Kinder unterscheiden. Ja, Rußland ist ein wildes Land und ich glaube, bei solchen Zuständen muß jede Sitte und jede Moral zum Teufel gehen."

„Das gefällt mir aber gar nicht! Was die Kommunisten sonst wollen, das scheint mir gut und vernünftig zu sein. Daß die Ausbeutung aufhören soll, daß wir kämpfen sollen gegen diese Räuber- und Mörderbande der Orgesch- und Noskebanditen, daß wir uns nicht länger alles gefallen lassen sollen, was unter der Herrschaft der Bourgeoisie über uns hereinbricht, in der Familie, in den Betrieben und sonst überall im Leben, daß wir die Wirtschaft neu aufbauen sollen, nicht mehr nach dem Profitinteresse der Herren Stinnes und Krupp, sondern nach den Bedürfnissen der breiten Massen, nach dem, was sie brauchen an Kleidung, Ernährung, Wohnung, und allen anderen Dingen. Aber daß man uns Frauen die Männer dabei fortnehmen will, das gefällt mir nicht. Bei solchen registrierten Ehen müßte ja jede Frau Angst haben, daß ihr Mann einfach auf und davon geht und sie mit den Kindern allein läßt."

„Also das fürchtest Du, daß Dir Dein Mann fortläuft, wenn er nicht durchs Standesamt an Dich gebunden ist? Nein, weißt Du, ein Mann, der mir bei mir bleibt, weil es das Gesetz so will, der könnte mir, offen gesagt, gestohlen werden. Nein, das ist nicht der Grund, warum mir das Ehegesetz in Rußland nicht gefällt. Liebe läßt sich nicht erzwingen, am allerwenigsten durch ein Standesamt. Und mit oder ohne Faktoren und Brauch werden die Menschen zusammenbleiben oder auseinandergehen aus natürlicher Neigung und Abneigung. Aber daß bei einer so leichten Lösung die Ehefrauen und Kinder unversorgt zurückbleiben, das ist das entscheidende, was mir an Sowjetrußland nicht gefallen kann."

„Ja, aber dafür ist doch gesorgt, daß Frauen und Kinder nicht ins Elend geraten, wenn sie der Ernährer verläßt. Alle Frauen in Rußland arbeiten doch gern, denn sie arbeiten für die Revolution, für die Befreiung der Arbeiter. Sie werden erhalten in der Schwangerschaft und Stillzeit durch den proletarischen Staat. Die Kinder werden in weitgehendstem Maße in den Kinderheimen mit Nahrung, Schuhen und Kleidern versorgt, und das Ziel des russischen Proletarierstaates ist es, Frauen und Kinder wirtschaftlich ganz unabhängig vom Ernährer, vom Ehemann und Vater zu machen. Und nirgends in der Welt hat man sich so bemüht wie in Rußland, Kinderheime, Krippen, Speisehäuser, Kleiderreparaturwerkstätten, Zentralwaschanstalten usw. zu schaffen!"

„Ja, das klingt alles recht schön . . . in der Theorie. Aber wie die Praxis aussehen mag! Ich denke noch mit Schaudern an die Kriegsküchen. Da will ich mir meine paar Rüben schon alleine kochen. Und mit all' den anderen schönen Anstalten wird es ebenso sein!"

„Natürlich, wenn Du Dir diese Einrichtungen hineindenkst in dieses kapitalistische Deutschland; wo der ganze Staatsapparat, wo alles nur auf unsere Unterdrückung eingestellt ist. Wo haben wir denn etwas mitzureden, mitzureden, mitzutun? Einmal in ein paar Jahren, da dürfen wir einen Stimmzettel in die Urne hineinwerfen, aber regieren — das ist das Geschäft der Stinnesleute, unterstützt von Reichswehr und Orgesch. Erst müssen wir diese Gesellschaft vertreiben und unsere Herrschaft, die Herrschaft der Arbeiterklasse aufrichten, dann gehören uns die Schlösser und Villen, die Hotels, und Luxuswohnungen, dann gehören uns die Kohlengruben, die Fabriken, die Warenhäuser und dann werden wir, Arbeiterinnen und proletarische Hausfrauen selbst alles schaffen für uns und unsere Kinder, was wir brauchen. Leicht ist das natürlich nicht und vollkommen wird es auch nicht gleich werden; innere und äußere Feinde werden uns bedrängen; wir werden Fehler machen, wir werden sie verbessern und immer Neues dazulernen. Aber nur so, nur durch den Kampf um die Macht kommen wir aus unserem Elend heraus.

Jetzt wirst Du auch verstehen, daß die russischen Ehegesetze den Frauen nicht nur nicht schaden, sondern daß sie ein Schritt sind zu ihrer endgültigen Befreiung, daß sie eine Etappe des Weges darstellen zu dem einen Ziel: die Frauen aus Gefangenen des Hauses und Sklavinnen des Kapitalismus zu kämpfenden und arbeitenden Gliedern des Proletariats zu machen!"

Ruth F.

Wir Arbeiterfrauen.

1. Nicht in dem tiefsten Schacht,
Der die Erde durchzieht,
Wo nur des Bergmanns Licht
Zwischen den Felsen glüht,
Ist so viel qualvolle Nacht
Ist so viel Schatten und Leid,
Als aus dem Leben der Frau
Gellend über die Lande schreit.

2. Sehnen wir uns nach Licht,
Schönheit und Lebensgenuß,
Nieder, zurück in den Staub
Zwingt uns das eherne Muß.
Zwischen Haus und Fabrik ist unser
Leben geteilt,
Und wir merken es kaum, wie schnell
Unsere Jugend und Kraft enteilt.

3. Schaffen und plagen uns ab,
Bis versagt unsere Hand,
Bis unser Sinn so stumpf,
Daß unser Wünschen entschwand.
Und doch wehrt unser Mühn
Nur der drückendsten Not,
Und wir benetzen mit unserem Schweiß
Unserer Kinder tägliches Brot.

4. Klingts nicht wie ätzender Hohn,
Wenn unser Heim man uns stiehlt
Und uns mit heuchelndem Wort,
Doch es zu schmücken befiehlt?
Wenn wir für unsere Herrn
Sollen die Söhne erziehn,
Daß sie mit bewaffneter Hand
Gegen uns selbst zum Kampfe ziehn. —

5. Nicht im furchtbarsten Berg,
Der das Feuer bewacht,
Der die Erde zerreißt,
Brüllende Lohe entfacht,
Ist so viel Haß gehäuft,
Als in den Herzen der Frau,
Die aus all ihrem Elend hinaus
Brennenden Blicks in die Zukunft schaun.

6. Hört ihr das drohende Murren?
Fühlt ihr nicht wanken den Grund?
Stoßt uns nur höhnend zurück!
Schlagt nur die Seele uns wund!
Endlich werfen auch wir
Von uns die Bergeslast,
Und der rote, der flammende Zorn
Hat auch in brausendem Wirbel erfaßt.

Emma Döltz, Heimarbeiterin.

Franke's Verlag G. m. b. H., Berlin. Für den Inhalt verantwortlich: Martha Arendsee, Berlin. Druck: Gebrüder Maurer, Berlin SO. 26, Elisabeth-Ufer 28/29.